This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0381 4095

# ·epsius.

# Armenien

und

# Europa.

## Eine Anklageschrift.

*3. vermehrte Auflage. 6. und 7. Tausend.*

Berlin-Westend.
Verlag der Akademischen Buchhandlung W. Faber & Co.
1897.

LANE

MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

# Armenien und Europa.

## Eine Anklageschrift

wider

die christlichen Großmächte

und

## ein Aufruf

an

das christliche Deutschland.

Von

**Dr. Johannes Lepsius.**

3. vermehrte Auflage. 6. und 7. Tausend.

**Berlin-Westend.**

Verlag der Akademischen Buchhandlung W. Faber & Co.

1897.

LANE LIBRARY

# Inhalts-Verzeichnis.


Seite

Vorwort . . . . . 5

I.

Die Wahrheit über Armenien . . . . . 9
1. Trockene Zahlen . . . . . 9
2. Etwas für starke Nerven . . . . . 21
3. Religionsfreiheit im türkischen Reich . . . . . 31
4. Die Inszenierung der Massacres . . . . . 41
5. Die türkische Lügenfabrik . . . . . 53
6. Wer ist der Schuldige? . . . . . 61
7. Die Verantwortlichkeit der Großmächte . . . . . 71
8. Satyrspiel . . . . . 86
9. Hungersnot . . . . . 96
10. Was soll daraus werden? . . . . . 112

II.

Blutbäder . . . . . 123

III.

Armenien vor den Massacres . . . . . 159

IV.

Eine Liste von Schandthaten . . . . . 197

V.

Der Botschafter-Bericht . . . . . 211

VI.

Statistik . . . . . 242

Nachwort . . . . . 248

Anhang. Kundgebungen . . . . . 252



75580

# Vorwort.

Eine Reise durch Anatolien und Syrien führte mich im Mai dieses Jahres auch durch zwei der Provinzen, die in den vorhergehenden Monaten durch die armenischen Unruhen und Blutbäder betroffen waren. Auf einem mehrwöchentlichen Ritt durch das immer noch unsichere Land drängte sich mir im Verkehr mit der türkischen Land- und Stadtbevölkerung in Bezug auf die Beurteilung der „armenischen Frage" mehr und mehr eine Ueberzeugung auf, die mit der in Deutschland, auch von der Presse, fast allgemein vertretenen Anschauung im Widerspruch steht. Auf der ganzen Reise durch Anatolien bin ich keinem Muhammedaner begegnet, der nicht in seinem Urteil über die Ereignisse der letzten Monate von der selbstverständlichen Voraussetzung ausging, daß die Niedermetzelung und Ausplünderung des armenischen Volkes von der Regierung angeordnet sei und dem Willen des Sultans entspreche. Die türkische Landbevölkerung sprach überdies ganz offen aus: die Mollahs hätten in den Moscheen gesagt, daß der Scheikh ül Islam, das geistliche Oberhaupt der muhammedanischen Welt, die Ausrottung der Armenier befohlen habe. Da die Behörden, wenigstens in den Städten, von vornherein nur eine begrenzte Frist von mehreren Stunden oder Tagen für die Massacres und die Plünderung frei gegeben und dann Einhalt geboten hatten, war der türkischen Bevölkerung bei der ganzen

Sache nur das Eine nicht klar, warum man überhaupt noch einen Armenier am Leben gelassen habe. Infolgedessen hatte sich unter dem Volke eine merkwürdige Legende gebildet. Es wurde uns allen Ernstes erzählt, der deutsche Kaiser habe nach dem Ausbruch der Massacres an den Sultan geschrieben, es sei jetzt genug, er möge nun Einhalt gebieten, und daraufhin habe der Sultan befohlen, das Morden einzustellen.

Die Ueberzeugungen, welche ich auf der Reise gewonnen, veranlaßten mich, schon im Orient soviel als möglich Material über den Ursprung und Verlauf der Blutbäder zu sammeln, eine Arbeit, die ich nach meiner Heimkehr fortsetzte, um meine eigenen Anschauungen an möglichst zahlreichen Berichten von Augenzeugen zu prüfen. Ich bemerke, um jedem Mißtrauen zu begegnen — die zur Krankhaftigkeit ausgeartete Anglophobie unserer Presse nötigt, dies zu sagen — daß das in der Darstellung dieses Buches verarbeitete Material bis auf die beiden Berichte von G. H. Fitzmaurice (II) und E. J. Dillon (III) weder aus englischen noch auch, mit vereinzelten Ausnahmen, aus armenischen Quellen herrührt. Es leben in allen Landesteilen der Türkei Ausländer jeder Nationalität, — auch die Deutschen sind nicht unbeträchtlich vertreten — die als Augenzeugen des Geschehenen die zuverlässigsten Berichte geben konnten. Selbstverständlich sind auch die englischen Konsularberichte, die in den Blaubüchern (Turkey, Nr. 1 part I und II, September 1895, Turkey, Nr. 1 und 2, Februar 1896, Nr. 3, Mai 1896) jedermann zugänglich sind, eine reiche und zuverlässige Quelle der Belehrung über die Zustände in Armenien. Vor allem aber besitzen wir in dem Bericht der Botschafter der 6 Großmächte (Teil V dieser Schrift) über „die Ereignisse des Jahres 1895 in Kleinasien", welcher mit einer Kollektiv-Note vom 4. Februar 1896 dem Sultan überreicht wurde, ein Dokument von unanfechtbarer Zuverlässigkeit. Dieser Bericht, welcher geeignet gewesen wäre, schon längst das öffentliche Urteil über Ursprung und Charakter

der Blutbäder in Armenien zu klären, ist, trotzdem derselbe seit dem Februar des Jahres im englischen Blaubuch publiziert vorliegt (Turkey, No. 2, Februar 1896, S. 298—338), von der deutschen Presse so gut wie gar nicht berücksichtigt worden. Es ist auch von Wert, darauf hinzuweisen, daß England, Amerika und Frankreich schon längst eine überaus gründliche Litteratur über die armenische Frage besitzen, die Deutschland vollständig abgeht. Ich führe an: E. J. Dillon, The condition of Armenia. Contemporary Review, Aug. 1895. — Derselbe, Armenia, an Appeal. Cont. Rev., Jan. 1896. — Fr. D. Greene, The Armenian Crisis in Turkey, New York-London, März 1895. — Derselbe, The Rule of the Turk, New York-London, März 1895. — Rev. Malcolm MacColl, Englands Responsibility towards Armenia, London, Jan. 1896. — P. F. Charmetant, Martyrologe Arménien, März 1896. — G. Godet, Les Souffrances de l'Arménie, Neuchatel 1896. — G. Clemenceau, Les Massacres d'Arménie, Paris, Juli 1896. Die unter der Ueberschrift: „Die Wahrheit über Armenien" zusammengefaßten Artikel erschienen im August d. J. im „Reichsboten".

Ich kann zuletzt nur noch den Wunsch aussprechen, daß das in dieser Schrift gebotene Thatsachen-Material von den Lesern dazu benutzt werden möge, ihr Urteil über die armenische Frage nachzuprüfen. Dann wird der einzige Zweck, den ich bei Abfassung dieses Buches im Auge hatte, erreicht sein, der kein anderer war, als dazu mitzuwirken, daß die öffentliche Meinung in Deutschland nicht mehr so unempfindlich wie bisher den Leiden der Christenheit des Morgenlandes gegenüberstehen möge.

Friesdorf bei Wippra,
August 1896. J. L.

# I.

# Die Wahrheit über Armenien.

## 1. Trockene Zahlen.

Es ist notwendig, daß die Wahrheit über Armenien endlich an den Tag kommt. Seit dreiviertel Jahren wird die deutsche Presse mit Nachrichten überschwemmt aus einer Quelle, die nicht nur durch Einseitigkeit des Urteils getrübt ist, sondern wie wir nachweisen werden, durch die unerhörtesten Fälschungen den Zweck verfolgt hat, Europa zu täuschen. Es ist daher kein Wunder, daß bisher in Deutschland Thatsachen über den Ursprung, den Verlauf und die Folgen der Massenabschlachtung, Ausplünderung und Zwangskonvertierung eines großen christlichen Volkes so gut wie gar nicht bekannt geworden sind, während dafür gesorgt wurde, daß in der deutschen Presse, mit vereinzelten Ausnahmen, die Schuld der „rebellischen" Armenier, als der Anstifter alles Unheils, in bengalische Beleuchtung gesetzt wurde.

Als am 26. Januar 1895 die türkische Kommission zur Untersuchung des Massacres von Sassun (Herbst 1894) in Musch ihre zweite Sitzung hielt, machten die ihr zur Seite gestellten Delegierten der englischen, französischen und russischen Konsulate den für europäische Begriffe von Justiz selbstverständlichen Vorschlag, zunächst nur die Thatsache des Massacres, in welchem unter Beteiligung türkischen Militärs 27 christliche Dörfer zerstört und Tausende von Christen umgebracht sein sollten, festzustellen und sodann erst an die Untersuchung der Schuldfrage zu gehen. Die türkische Kommission jedoch, welche die Thatsache eines Massacres a priori in Abrede stellte und nach einem vorher publizierten Communiqué der Pforte nur die Aufgabe hatte, „die verbrecherischen Handlungen armenischer Briganten zu untersuchen", lehnte diesen Vorschlag rundweg ab, tagte vom 24. Januar

bis zum 21. Juli in Muſch, fünf bis zehn Stunden vom Schauplatz des Maſſacres entfernt und begnügte ſich in weiſer Beſchränkung damit, unter Zurückweiſung der von den Delegierten präſentierten chriſtlichen Zeugen, in hundert und acht Sitzungen türkiſche Zeugen, die zuvor über die Ausſagen inſtruiert waren, zu verhören und auf ſolche Weiſe die Schuld der „armeniſchen Briganten" zu erhärten. Zeugen, die etwas Gegenteiliges ausſagten, büßten ihre Unvorſichtigkeit mit ſofortiger Ueberführung ins Gefängnis. Die Konſular-Delegierten verzichteten endlich darauf, dieſer Farce noch weiter zu aſſiſtieren, begaben ſich in das Saſſungebiet und ſtellten auf eigene Fauſt die genugſam bekannten entſetzlichen Thatſachen und die Schuldloſigkeit der friedlichen armeniſchen Bevölkerung feſt.

Wir ſind im Begriff, in die Unterſuchung nicht eines, ſondern hunderter von Maſſacres, die ſeit Oktober vorigen Jahres ununterbrochen bis zu dieſem Tage in Armenien ſtattgefunden, einzutreten. Wir ziehen es aber vor, nicht das löbliche Beiſpiel der türkiſchen Kommiſſion zu befolgen, ſondern uns europäiſcher Gepflogenheit anzuſchließen. Wir begeben uns daher zuerſt auf den Boden der Thatſachen und werden in die quaestio juris erſt eintreten, wenn unſere Leſer in der Lage ſind, ſich über die quaestio facti ein Urteil zu bilden. Alſo die Thatſachen.

Nach monatelangem Drängen der chriſtlichen Großmächte, insbeſondere Englands, Frankreichs und Rußlands, die ſeit ſiebzehn Jahren den armeniſchen Provinzen verſprochenen Reformen endlich in Ausführung zu bringen, entſchloß ſich der Sultan im Herbſt vorigen Jahres, ſeinen Widerſtand gegen den vereinten Druck der Mächte aufzugeben und den ihm von den Mächten aufoktroyierten Reformplan für die ſechs armeniſchen Provinzen Erzerum, Bitlis, Wan, Mamuret-ul-Aziz (Charput), Diarbekir und Sivas anzunehmen. Um die drohende Sprache Englands zu beſchwichtigen, gab der Sultan überdies in einem Schreiben an Lord Salisbury ſein Wort darauf, daß die Reformen buchſtäblich und unverzüglich ausgeführt werden würden.

Am 30. September 1895 wünſchten die Armenier der Hauptſtadt Konſtantinopel dem Drängen der Mächte auf Einlöſung der Verſprechungen des Berliner Vertrages dadurch Nachdruck zu geben, daß ſie dem Großvezier eine Petition überreichten, in der die Klagen und Forderungen des armeniſchen Volkes niedergelegt waren. Ein Zug

von 2000 Armeniern bewegte sich durch die Straßen von Stambul auf die Hohe Pforte zu. Die Polizei war beauftragt, die Uebergabe der Petition zu verhindern, und die Behörden hatten dafür gesorgt, daß durch eine ungewöhnliche Zahl von mit Stöcken bewaffneten Softas und Türken eine Gegendemonstration arrangiert wurde. Es kam zu einer Schlägerei, Schüsse wurden gewechselt und die Polizei jagte die Armenier auseinander. Etliche, vom Pöbel niedergeworfen, wurden von Gendarmen erschossen, Arrestanten im Polizeigebäude mit Bajonetten erstochen und armenische Khans in der Nacht erstürmt. 500 Armenier wurden nachträglich arretiert, und eine allgemeine Panik trieb die armenische Bevölkerung in die Zufluchtsstätte ihrer Kirchen.

Dieses unheilvolle Ereignis war das Signal für Hunderte von Massacres, die Schlag auf Schlag, mit Trompetengeschmetter eingeleitet und beschlossen, in allen sechs Provinzen, die mit Reformen beglückt werden sollten und über diese hinaus in weiteren vier Provinzen die christliche Bevölkerung aufs furchtbarste dezimierten und die Ueberlebenden dem Hungertode oder der zwangsweisen Apostasie überlieferten. Ueber die fruchtbarsten Provinzen des osmanischen Reiches, über ein Land von der Ausdehnung Deutschlands ergoß sich ein Strom von Blut und Verwüstung, bestimmt, ein ganzes christliches Volk in seinem Strudel zu begraben.

Das statistische Material des folgenden Berichtes, das noch nicht einmal auf absolute Vollständigkeit Anspruch erheben kann, ist in erster Linie dem Botschafterbericht entnommen, welchen die sechs Großmächte am 4. Februar 1896 Sr. Majestät dem Sultan zur Kenntnisnahme unterbreiteten, und wurde vervollständigt durch eine große Zahl uns vorliegender Berichte europäischer Augenzeugen, Konsuln, Reisender, Kaufleute u. s. w.

## Blutbäder im Vilajet Trapezunt.

8. Oktober. Nachdem bereits am 4. und 5. Oktober 3000 bewaffnete Muhammedaner aus der Stadt und den Dörfern das Christenviertel der Stadt Trapezunt überfallen hatten, wurde am 8. Oktober ein Blutbad veranstaltet, bei dem ca. 600 Armenier getötet wurden. Die Zahl der gefallenen Muhammedaner beträgt 20. Das Massacre wurde mittags mit einem Trompetensignal begonnen und um 3 Uhr mit einem Trompetensignal beschlossen. Der Bazar und das armenische

Viertel wurden geplündert. Verluſt ca. 4 Millionen Mark. Die Konſuln ſtellten feſt, „daß keinerlei Provokation von ſeiten der Armenier vorlag“, während klare Beweiſe vorhanden ſind, daß unter der Konnivenz der Behörden die Sache von den Muhammedanern, die über Tag bedeutende Waffeneinkäufe im Bazar machten und ſich eines Waffendepots zu bemächtigen ſuchten, vorbereitet war. Die Plünderung wurde bis zum Abend von den Behörden geduldet. In Trapezunt und Umgegend allein beträgt die Zahl der Notleidenden, die aller Subſiſtenzmittel beraubt ſind, 3—4000.

In den Landbezirken von Trapezunt, von Gumuſch-Hane (25. und 26. Oktober), Samſun (7. Dezember) und Aghdja-Guney (14. und 15. Dezember) wurden, ſoweit bekannt, 34 Dörfer zerſtört und ca. 2100 Chriſten ermordet.

## Blutbäder im Vilajet Erzerum.

Nach ganz offenkundigen Vorbereitungen von ſeiten der muhammedaniſchen Bevölkerung, die trotz der Bemühungen der Konſuln von den Behörden nicht gehindert wurden, überfiel am 30. Oktober der bewaffnete Pöbel unter Beteiligung der Offiziere und Soldaten, wie von den Konſuln feſtgeſtellt worden iſt, das armeniſche Viertel und den Bazar der Stadt Erzerum. 1500 Läden und einige Hundert Häuſer wurden geplündert. In der Stadt und Umgegend wurden während des Maſſacres 1200 Chriſten und 12 Türken getötet. Die Behörden ſchritten nicht ein, bis die Läden vollſtändig geplündert und ihre Beſitzer ermordet waren. Das Maſſacre und die Plünderung wurde in der Nacht fortgeſetzt, in den iſolierten Quartieren auch in der nächſten Nacht.

Im Diſtrikt Terdjan wurden 40 Dörfer geplündert und zerſtört und zahlloſe Chriſten umgebracht. Im Diſtrikt Paſſen wurden 14 Dörfer geplündert und 140 Armenier getötet, im Diſtrikt Ova 23 Dörfer zerſtört und geplündert, im Diſtrikt Kighi 9 Dörfer geplündert. Ueberall zahlreiche Tote.

In der Stadt Erzingjan wurden bei dem Maſſacre am 21. Oktober 700 Chriſten getötet, 400 verwundet, während gleichzeitig 7 Türken auf dem Platze blieben.

In der Stadt Baiburt wurden am 27. Oktober alle armeniſchen Männer bis auf zwanzig entweder getötet oder eingekerkert.

Die Zahl der Toten erreicht 1000. In der Umgegend von Baiburt wurden 165 Dörfer vollständig geplündert und zerstört.

In Narzahan wurden 100, in Ksanta 400, in Bajazid 500 Armenier getötet; die Türken hatten nirgends Verluste an Menschenleben.

In Baiburt, um wenigstens etwas ins Detail zu gehen, wurden 14 Frauen mit ihren Säuglingen verbrannt, 100 Frauen zerstückelt, und 50 junge Frauen töteten sich selbst, um der Schande zu entgehen.

Darauf, daß bei allen Massacres zahllose Frauen und Mädchen geschändet wurden, wollen wir hier nicht näher eingehen, da wir auf dieses Kapitel noch zurückkommen werden. Einige Dörfer sind verschont geblieben, nachdem sie hohe Lösegelder bis zu 120 türk. Pfd. (2400 M.) gezahlt hatten. Im übrigen wurden alle armenischen Dörfer der Provinz entweder geplündert oder zerstört. Die Behörden ließen überall die Meuterer gewähren. Das Militär beteiligte sich an den Massacres und der Plünderung, und allerorten wurden die Ueberlebenden gezwungen, en masse den Islam anzunehmen.

## Blutbäder im Vilajet Bitlis.

Am 25. Oktober greifen beim Verlassen der Moschee die Türken die Armenier an und zwar, wie der Botschafter-Bericht feststellt, ohne irgend eine Provokation von seiten der letzteren. Das Massacre begann und wurde beschlossen mit einem Hornsignal. Die Zahl der Toten betrug 900; nach den Angaben der türkischen Behörden sind dabei 39 Muhammedaner umgekommen.

In den Distrikten von Sassun, Talori, Musch, Seert, Yerum, Chirvan, Guzel Dere, Seghjerd, Gindj und Djabagh Fagur wurden zahllose Dörfer, nicht nur von Armeniern, sondern auch von Syrern, Chaldäern und Jakobiten bewohnt, durch bewaffnete muhammedanische Banden geplündert und die Einwohner massacriert. Die Verantwortlichkeit für die Massacres trifft die Behörden.

## Blutbäder im Vilajet Wan.

In 25 Distrikten wurden 543 Dörfer, über die uns umfangreiche Listen mit Namen der Dörfer und Zahl der zerstörten Häuser, Kirchen und Klöster vorliegen, vollständig ausgeplündert und zum

großen Teil zerstört. Im Vilajet Wan zählen die Getöteten im Unterschied von anderen Vilajets nur nach Hunderten, dank dessen, daß dort überwiegend Kurden und nicht Türken die Werkzeuge der Vernichtung waren, welche gegen den Wunsch der Behörden nur plünderten, während die letzteren (und das gilt für alle Provinzen) mehr aufs Morden bedacht waren. Das Versäumnis wurde in den neuesten großen Massacres nachgeholt. Bei diesen wurden nach dem neuesten Bericht in der Frankfurter Zeitung vom 15. August (siehe Nr. II.) in den Tagen vom 14. bis 22. Juni dieses Jahres in Wan selbst über 1000 umgebracht. In den Landdistrikten werden die Erschlagenen auf mindestens 20 000 berechnet.

Die Zahl der Hilfsbedürftigen, die ohne Unterstützung dem Hungertode verfallen, betrug im Mai in der Stadt Wan 13 000, in den Landdistrikten 70 000. Wir bemerken noch beiläufig, daß im Vilajet Wan und zwei Distrikten von Bitlis 236 Kirchen und 53 Klöster geplündert und zum großen Teil völlig zerstört wurden, während 245 Dörfer zwangsweise zum Islam bekehrt und 116 Kirchen in Moscheen verwandelt wurden. Die uns vorliegenden Listen mit Namen sämtlicher Dörfer und Kirchen erstrecken sich aber nicht einmal auf alle Distrikte des Vilajets. Daß sich an den Plünderungen im Vilajet die neugeschaffenen Hamidijeh-Regimenter (irreguläre kurdische Reiterei) in erster Linie beteiligten, braucht kaum erwähnt zu werden.

## Blutbäder im Vilajet Mamuret-ul-Aziz.

In Charput griffen am 10. und 11. November, ohne irgend welche Provokation von seiten der friedlichen Armenier, die Türken das armenische Quartier an und töteten die Einwohner. Durch den Botschafter-Bericht wird die Beteiligung der Offiziere und Soldaten an der Plünderung festgestellt, aber auch an dem Massacre selbst beteiligte sich das Militär mit Gewehrsalven und Kanonenschüssen. Eine Granate platzte in einem der Häuser der protestantischen Mission, der ihr ganzes Eigentum, sechs Missionshäuser und Schulen, zerstört wurde. Bei dem Massacre in Charput wurden 900 Armenier getötet, während nach dem Bericht des Vali von Erzerum nur 12 Muhammedaner dabei umkamen. Die Zahl der Verwundeten ist eine enorme. Die Kurden behaupten, wie der Botschafter-Bericht feststellt, im Einvernehmen mit den Behörden gehandelt zu haben.

Mehr als 60 Dörfer in der Umgegend von Charput wurden verwüstet. Die Zahl der Verluste an Menschenleben ist, da die christliche Bevölkerung in dieser Gegend sehr zahlreich ist, unberechenbar. Eine Karawane von 200 Armeniern, die von Adana nach ihrer Heimat Charput zurückgeschickt war, wurde von Kurden angegriffen, welche 193 davon töteten, die sie eskortierenden Gendarmen, statt sie zu schützen, nahmen an der Plünderung teil. In den 60 Dörfern um Charput existiert keine christliche Kirche und Schule mehr. Nur ein christlicher Priester ist übrig geblieben, alle übrigen sind getötet oder konvertiert. In Charput selbst wurden 200 Familien gezwungen, den Islam anzunehmen.

In Arabkir warfen sich die Kurden und Türken bewaffnet auf die Christen und plünderten die Stadt. Nach den Konsularberichten dauerte das Plündern und Brandstiften zehn Tage. Ungefähr 3700 Häuser und 500 Läden wurden ausgeleert und 4000 Armenier getötet. An Muhammedanern kamen nach der offiziellen türkischen Statistik 60 um. Nach Beendigung der Brandstiftungen stellte die Polizei „Nachforschungen an, und alle Männer, die dem Massacre entronnen waren, wurden ins Gefängnis geworfen" (Botschafterbericht).

Die Not der überlebenden Frauen und Kinder ist eine entsetzliche. Die Behörden teilten „einige Tage lang" Brot aus, dann hörte die Hilfe auf.

Die Stadt Eghin wurde verschont, nachdem sie 1500 türk. Pfd. (ca. 30 000 M.) Lösegeld bezahlt hatte. Das Versäumte wurde in dem Massacre des Septembers 1896, über das noch nähere Nachrichten fehlen, nachgeholt.

In der Stadt Malatia griffen am 4. November die bewaffneten Kurden und Türken das Quartier der Christen an, die schon seit einer Panik am 29. Oktober ihre Häuser nicht verlassen hatten. „24 Stunden lang läßt der Mutessarif (Gouverneur) den Massacres und der Plünderung freien Lauf", auch dann schützte er nur die in ihre Kirche geflüchteten katholischen Armenier; das Massacre unter den gregorianischen Armeniern dagegen wird ohne Einschreiten der Behörden sechs Tage lang fortgesetzt, bis 5000 Armenier, worunter viele Frauen und Kinder, ermordet und alle (ca. 1000) armenischen Häuser niedergebrannt waren.

In allen Landdistrikten des Vilajets wurden die Dörfer geplündert und ungezählte Armenier umgebracht. Eine uns vorliegende

Liſte giebt Nachricht von 176 zerſtörten Dörfern und Städten des Vilajets, in denen 7542 Häuſer zerſtört und 512 Läden geplündert wurden. Die Geſamtzahl der im Vilajet getöteten Chriſten wird, ſoweit Nachrichten vorhanden ſind, auf 15845 berechnet. Die Zahl der Notleidenden, die ohne Unterſtützung dem furchtbarſten Elende und zum größten Teil dem Hungertode preisgegeben ſind, wird nicht zu hoch auf 100000 veranſchlagt. Bis März dieſes Jahres wurden von europäiſchen Hilfskomitees 60000 Perſonen mit Lebensmitteln verſorgt, 11000 türk. Pfd. (220000 M.) wurden bis zum März verteilt. Mindeſtens 100000 türk. Pfd. ſind bis zum Winter erforderlich, um die gänzlich ausgeplünderte Bevölkerung am Leben zu erhalten. Es erübrigt noch zu ſagen, daß in dieſem Vilajet der größte Teil der überlebenden Bevölkerung, um von weiteren Maſſacres verſchont zu bleiben, den Islam annehmen mußte.

## Blutbäder im Vilajet Diarbekir.

„Die Kurden kommen am Morgen des 1. November vom Lande in die Stadt, plündern vereint mit den Muhammedanern den Bazar, zünden ihn an und ermorden alsdann die Chriſten aller Konfeſſionen. Die Soldaten, die Zaptiehs und die Kurden vereinigen ſich, um auf die Chriſten zu ſchießen. Die Metzelei dauert drei Tage, obwohl der Vali (Generalgouverneur) vor dem Maſſacre dem franzöſiſchen Konſul erklärte, daß er für die Ruhe einſtehe.“ (Botſchafterbericht.) Die Behauptung, daß die Chriſten das Maſſacre provoziert hätten, wurde von den Konſuln als falſch erwieſen, dagegen die ſorgfältige Vorbereitung des Maſſacres vonſeiten der Muhammedaner feſtgeſtellt. Sogar das Konſulatsgebäude wurde fünfmal, aber erfolglos, von den Kurden angegriffen. Um die Ordnung wieder herzuſtellen, entwaffnete der Vali die Chriſten und ließ die Muhammedaner in Waffen. In Diarbekir ſelbſt wurden 2000 Chriſten getötet, 1701 Häuſer geplündert und 2448 Läden verbrannt. Der materielle Verluſt wird auf 2 Millionen türk. Pfd. (40 Millionen Mark) veranſchlagt. Alle umliegenden Diſtrikte wurden von den Kurden verwüſtet, die Zahl derer, welche ihre Familien dezimiert und ihre Dörfer zerſtört ſahen, wird auf 30000 geſchätzt. Außer den nachweislich Ermordeten ſind weitere 1000 Chriſten der Stadt und 1000 Dorfbewohner, die in der Stadt arbeiteten, verſchwunden. 119 Dörfer des Sandjak

wurden geplündert und angezündet. Dasselbe Schicksal betraf die übrigen Distrikte des Vilajets. Im Distrikt Severek allein wurden 176 Dörfer zerstört. Im Kloster Magapayetzotz wurden 300 Flüchtlinge erschlagen. In den Distrikten Selivan, Hyne und der Nachbarschaft 105 Kirchen geplündert und in Moscheen verwandelt, wie überhaupt im ganzen Vilajet die überlebende Bevölkerung der gregorianischen Dörfer und auch eines griechisch-orthodoxen zwangsweise konvertiert wurden; auch das große armenisch-katholische Dorf Telarmen wurde vollkommen ausgeplündert. Die Stadt Mardin, obwohl in großer Gefahr, blieb bis jetzt verschont. Unter den Notleidenden brach die Cholera aus.

## Blutbäder im Vilajet Sivas.

Im Vilajet Sivas durchstreifen seit Anfang November bewaffnete Kurdenbanden das Land und sengen und brennen vereint mit den Muhammedanern. „Der Vali kann von der Pforte nicht die Autorisation zu wirksamen Maßregeln erlangen.“ (Botschafter-Bericht.) Das Massacre in der Stadt Sivas beginnt am 12. November mittags und dauert 3 Stunden, wird aber am 14. fortgesetzt. Alle den Armeniern gehörenden Läden sind ausgeplündert und der Kleinhandel vernichtet. Die Zahl der Opfer erreicht 2000. Am Abend des Massacres riefen die Muezzins von der Höhe der Minarets den Segen Allahs auf die Metzelei herab. Im Umkreis von 10 Kilometer um die Stadt sind alle armenischen Dörfer verwüstet. — Die Stadt Gurun wird am 12. November von 2000 Kurden oder, wie man behauptet, verkleideten Redifs (Reserven) belagert, nach 4tägigem Widerstand genommen und in einen Schutthaufen verwandelt. Tausend armenische Häuser wurden verbrannt; Zahl der Opfer über 2000. „Am 28. November, also 14 Tage nach dem Massacre, lagen noch 1200 Leichen unbeerdigt auf den Straßen.“ (Botschafter-Bericht.) Daß 150 Frauen und junge Mädchen von den Kurden weggeschleppt wurden, gehört zu dem Zubehör aller Massacres. 5075 Personen entbehren in Gurun des täglichen Brotes.

In Schabin-Kara-Hissar-Scharki fanden vom 27. bis 29. Oktober Massacres und Plünderungen statt. Am 1. November wurden 2000 Personen, zum großen Teil Frauen und Kinder, die sich in die armenische Kirche geflüchtet hatten, getötet. Die Zahl der

Opfer übersteigt in der Umgegend der Stadt mehr als 3000. An 30 Dörfer wurden geplündert und 40—50 Prozent der Bevölkerung wurden getötet. An Städten sind weiter zu nennen Amasia mit 1000 Toten (alle Läden und Geschäfte geplündert), Marsivan, 500 Tote (400 Häuser und Läden geplündert), Vezir-Keuprü, 200 Tote (300 Häuser geplündert), Zileh, 200 Tote (300 Häuser und 200 Läden geplündert). Alle Landdistrikte des Vilajets wurden verwüstet, die Ueberlebenden en masse gezwungen, den Islam anzunehmen, z. B. in Gasma 655 Personen. Die Zahl der Notleidenden im Vilajet wird nach zuverlässigen Nachrichten auf 180 000 geschätzt. Es ist keine Rede davon, daß von den Hilfskomitees die Not bewältigt werden kann.

Die vorhergehenden 6 Vilajets waren diejenigen, für die der Sultan vor den Massacres die Durchführung der Reformen mit seinem Ehrenwort versprochen hatte. Die Massacres haben aber auch auf die benachbarten Vilajets von Aleppo, Adana und Angora übergegriffen. Im Vilajet Ismidt, gegenüber von Konstantinopel, hat schon am 3. Oktober ein Massacre unter der armenischen Bevölkerung von Ak-Hissar stattgefunden (50 Tote, Schaden im Wert von 15 000 türk. Pfd. [300 000 Mark]).

## Blutbäder im Vilajet Aleppo.

Das Vilajet Aleppo gehört infolge der Massenmorde von Aintab, Urfa, Biredjik, Marasch u. a. Städten zu denen, die die größten Verluste an Menschenleben erlitten haben. Wir registrieren nur nach der Zahl der Opfer: Biredjik, 96 Tote; Killis, 216 Tote; El-Oghlu, 250 Tote; Albistan, 300 Tote; Yenidje-Kale, 600 Tote; Aintab, 1000 Tote; Marasch, 1390 Tote; Urfa mit 10 000 ermordeten Christen. Zeitun ist die einzige Stadt auf dem ganzen Gebiet der armenischen Massacres, die den ganzen Winter hindurch einen verzweifelten und endlich sieggekrönten Widerstand leistete. 20 000 Menschen hatten sich in die Stadt geflüchtet, und eine ungeheure Zahl türkischer Truppen, die nach und nach herangezogen wurden, vermochten sie nicht einzunehmen. Endlich intervenierten die europäischen Konsuln, und die Armenier von Zeitun erhielten Amnestie. Gleichwohl starben während der Belagerung, in den Kämpfen um die Stadt und vor Hunger 6000 Menschen, ungerechnet hunderte, die in

den Bergen umkamen. Eine besondere Schandthat wird noch von den Truppen berichtet, die eine flüchtende Karawane von 4000 Armeniern zwischen Zeitun und Marasch umzingelten und 3720 Männer, Frauen und Kinder erschlugen.

In Urfa, Biredjik, Severek und Adiaman sind nach den Feststellungen der Konsuln 5900 Personen zwangsweise zum Islam konvertiert worden. In Biredjik giebt es keine Christen mehr. Die Zahl der Notleidenden, welche von den europäischen Hilfskomitees vor dem Hungertode bewahrt werden müssen, beträgt in diesem Vilajet 47 000. Von den Landdistrikten ist jedoch noch verhältnismäßig wenig bekannt. Der Hergang bei den Massacres ist überall der gleiche, entweder werden die Christen ahnungslos von bewaffneten Banden unter Mitwirkung des Militärs überfallen oder auf die perfideste Weise von den Behörden aller Waffen und jedes Schutzes beraubt und dann wie eine Herde Schafe abgeschlachtet. Die Schritte der Konsuln, welche den Massacres vorbeugen wollen, scheitern an dem Widerstand der Regierungsbehörden. Die Soldaten, Redifs und Hamidiehs nehmen auch nach dem Botschafter-Bericht an den Massacres und Plünderungen den lebhaftesten Anteil und werden von ihren Offizieren bei den Angriffen auf die Christen geführt.

## Blutbäder im Vilajet Adana.

Im Vilajet Adana blieben infolge der Anwesenheit amerikanischer und französischer Kriegsschiffe die Städte Mersina, Tarsus und Adana von Massacres verschont. Zwar waren solche dreimal angesagt, doch wagte der Vali infolge des persönlichen Einschreitens der Kommandeure der Schiffe nicht, die Erlaubnis zum Ausbruch derselben zu erteilen. Dagegen wurden die Landdistrikte von Adana mit 20 geplünderten Dörfern und Gehöften und Pajas mit 16 Dörfern und 1809 zerstörten Häusern und Gehöften um so gründlicher verwüstet. Der Vali machte eine Rundreise durch das Vilajet, und sobald er die Dörfer verlassen, fanden die Plünderungen statt. Gleichwohl versicherte er dem Kommandanten des französischen Kreuzers „Le Linois“, daß im Vilajet nirgends die Ordnung gestört sei. Ueberall wurden die Christen entwaffnet, während die Muhammedaner ihre Waffen behalten durften. Die materiellen Verluste im Distrikt Pajas werden auf 50 000 türk. Pfd. (1 000 000 M.) berechnet. Im Taurus

wurden viele (engl.) Quadratmeilen Weinberge von den Muhammedaner ausgerodet. Die Zahl der Notleidenden, darunter 7000 Flüchtling aus andern Distrikten, wird auf 17 000 angegeben.

## Blutbäder im Vilajet Angora.

Im Vilajet Angora fand am 30. November ohne irgen welche Provokation von seiten der Armenier ein großes Massacr statt, bei dem 1000 Armenier erschlagen und 600 verwundet wurden 200 Läden des Bazars wurden völlig ausgeplündert; auch auf da Frauenbad wurde ein Angriff unternommen. In Yuzgat, Tschorun und Hadji-Köi fanden Massacres statt, in Yuzgat wurden alle Ein wohner, in Hadji-Köi 90 ermordet. 45 Dörfer des Vilajets wurde geplündert. Die Dörfer Ekrek mit 800 Häusern und Mundjursun mit 1000 Häusern wurden nach Ermordung aller Einwohner von Erdboden vertilgt. Irgend eine ernstliche Ueberwachung der sengende und brennenden Tscherkessen von seiten der Behörden wurde nicht aus geübt, im Gegenteil, ihre Anwesenheit geduldet. Von 12 mobilisierte Bataillonen meutern 8 und die Soldaten desertieren. Ein höhere Offizier der Garnison in Cäsarea erklärte, daß, wenn die Behörde ihm nicht hindernd entgegen getreten wären, er im Augenblick de Aufstand erstickt und das Massacre verhindert haben würde. Ei anderer bedauerte das spätere Einschreiten der Behörden und erklärte daß wenn man sie nicht gehindert hätte, sie die Armenier bis auf de letzten Mann ausgerottet haben würden. Die in allen Vilajets nach gewiesene Teilnahme des Militärs unter dem Kommando auch de höchsten Chargen wirft das grellste Licht auf den Ursprung der Massacre umsomehr, da die Konsularberichte aus allen Vilajets feststellen, da von seiten der Armenier keinerlei Provokationen, geschweig denn Revolten und revolutionäre Erhebungen stattgefunde haben. Nur in Zeitun liegt ein besonderer Fall vor, der nähe geprüft aber auch das Verhalten der Armenier entschuldigt.

Das Facit unserer statistischen Aufstellung, die ausschließlich au verbürgten Quellen ruht und noch keineswegs einen endgiltigen Ab schluß gestattet, da aus zahlreichen Landdistrikten im Innern ziffern mäßige Angaben fehlen, ist folgendes: In den Massacres erschlagen etwa 88 000. Städte und Dörfer verwüstet: etwa 2500. Kirche und Klöster zerstört: 645. Zwangsweise zum Islam bekehrt: 559 Dörfe

mit allen überlebenden Einwohnern und hunderte von Familien in den Städten. In Moscheen verwandelte Kirchen: 328. Zahl der Notleidenden: etwa 546 000. Diese Zahlen bezeichnen nur den Umfang unserer statistischen Informationen, nicht den der Thatsachen selbst, die sich also bei weitem schrecklicher herausstellen werden.

Mit Hinzurechnung all der Tausende, die in den noch nicht registrierten Dörfern erschlagen, an ihren Wunden erlegen, auf der Flucht verschollen, an Hunger gestorben sind, Seuchen erlagen und unter dem Schnee des Winters in den Bergen begraben wurden, wird man die Zahl der Opfer der armenischen Massacres mit **100 000** noch zu niedrig berechnen.

## 2. Etwas für starke Nerven.

Unser erster Bericht konnte der Hauptsache nach nur eine statistische Uebersicht bringen. Zahlen sind trocken. Das Auge des Lesers gleitet über etliche 100 oder 1000 von Toten, über etliche 10 000 oder 100 000 von Notleidenden leicht hinweg, und eine Null mehr oder weniger macht für die Empfindungsbilanz wenig aus. Darum ist es notwendig, den Stoff zu beleben und wenigstens an einigen Beispielen zu zeigen, wie sich trockene Zahlen in brutaler Wirklichkeit ausnehmen. Es mag uns vielleicht jemand zürnen, daß wir Dinge ans Licht ziehen, vor denen sich das Auge lieber verschließt, und selbst vor der Schilderung des Gräßlichsten nicht zurückschrecken, aber das Opfer, das wir der Gemütsruhe der Leser zumuten, ist doch nur eine gelinde Nervenerschütterung, während die Hekatomben von Blut, Qual, Geschrei und Thränen, von denen wir eine der Wirklichkeit mehr entsprechende Vorstellung erwecken möchten, bis an die äußersten Grenzen menschlicher Leidensfähigkeit von Hunderttausenden durchgekostet wurden. Wäre es freilich so, wie man aus manchen Auslassungen unserer offiziösen Presse schließen müßte, daß diese himmelschreienden Schandthaten und Massenmorde nichts anderes sind als nichtsnutzige Phantasieprodukte englischer Diplomaten und Zeitungsschreiber, ausgeheckt, einzig zu dem Zwecke, um von Zeit zu Zeit „Europa mit einer neuen Auflage armenischer

Greuel zu regalieren", so würde auch unsere Darstellung nur der Beweis eines ebenso bösartigen Charakters sein, wie er bei englischen Staatsmännern und Publizisten vorausgesetzt wird. Sind aber die Dinge auch abgesehen davon, welchen Nutzen oder Schaden sie in den Berechnungen der hohen und niedrigen Politik verursachen, zunächst nichts anderes als **wahr**, so ist doch wohl anzunehmen, daß das Recht der besseren Ueberzeugung auf der Seite derer ist, die die Wahrheit sagen und nicht auf der Seite derer, die die Wahrheit verschweigen.

Wir bitten unsere Leser bei der folgenden Darstellung im Auge zu behalten, daß die armenischen Massacres, denen 100 000 schuldlose Menschen zum Opfer fielen, an einem friedlichen und wehrlosen Volke verübt wurden, denn alles, was von Revolten, revolutionären Anschlägen oder auch nur Provokationen von seiten der Armenier gegen die türkische Regierung oder Bevölkerung in unseren Zeitungen zu lesen war, den einzigen Fall von Zeitun ausgenommen, so weit es das armenische Volk und nicht einige unruhige Köpfe in London, Paris, Athen oder Konstantinopel betrifft, es sei gleich rund herausgesagt, ist von A bis Z erlogen. Wir werden darauf noch zurückkommen. Vor der Hand genüge es, das unbestochene Urteil des Botschafter-Berichtes zum Zeugen aufzurufen. Wem die Thatsachen unbekannt sind, der mag sich durch Zahlen belehren lassen. Oder wie wollte man sonst erklären, daß neben den Hunderten und Tausenden von abgeschlachteten Armeniern in dem Bericht der Botschafter die Toten der Muhammedaner nur mit ganz kleinen Zahlen figurieren? Die letzteren sind noch dazu der offiziellen türkischen Statistik, die gewiß keinen Muhammedaner zu wenig zählen wird, entnommen. Wir brauchen nur diese Zahlen türkischer Herkunft mit den durch unsere Informationen vervollständigten Verlusten der Armenier zu confrontieren und können die weiteren Schlüsse vorläufig dem Nachdenken unserer Leser überlassen.

| | Muhamedaner † | Armenier † |
|---|---|---|
| Trapezunt . . | 20 . . . . . | 800 |
| Erzerum . . | 12 . . . . . | 900 |
| Erzingjan . . | 7 . . . . . | 1000 |
| Bitlis . . . | 39 . . . . . | 900 |
| Charput . . | 12 . . . . . | 900 |
| Arabkir . . | 60 . . . . . | 4000 |
| Sivas . . . | (10) . . . . . | 1400 |
| Aintab . . . | 50 . . . . . | 1000 |

In der That sehr merkwürdig, daß, als die Schafe eines Tages die Wölfe überfielen, solche Herden von Schafen umkamen und nur eine so geringe Zahl von Wölfen von den reißenden Schafen zerrissen wurde. Die Sache bedarf offenbar noch der Aufklärung.

Doch nun zu den Massacres. Es ist keine Frage, die Abschlachtung der Armenier war für die Türken ein Fest. Mit Trompetensignalen begonnen, mit Prozessionen beschlossen, unter dem Gebet der Mollahs, die von der Höhe der Minarets den Segen Allahs auf das Gemetzel herabriefen, vollzog sich das Ganze in bewunderungswürdiger Ordnung nach dem zuvor vereinbarten Festprogramm. In brüderlicher Einmütigkeit mit dem Militär, den Redifs (Reserven), den Zaptiehs (Gendarmen) und den neugeschaffenen kurdischen Irregulären, die als Hamidieh-Regimenter nach dem Namen des regierenden Sultans genannt wurden, begab sich der von den Behörden mit Waffen ausgerüstete Pöbel ans festliche Geschäft des Mordens. Die Stimmung war die beste. Die türkischen Frauen mit ihrem Zilghit, dem kreischenden Kehllaut ihrer Kriegsrufe, ermunterten ihre Braven und übertönten das Geschrei der Opfer mit dem Gebrüll ihrer Hochzeitslieder. Ein wilder, menschenfresserischer Humor bemächtigte sich des edlen Pöbels. Und warum auch nicht? Wenn hier ein Offizier ermutigte: „Nieder mit den Armeniern, das ist der Wille des Sultans!“ wenn dort ein Vali ermahnte: „Seid rührig, laßt nicht ab zu töten, zu plündern und zu beten für den Sultan!“ warum sollten sie innehalten mit Beten und warum abstehen vom Morden? Lag doch der Lohn der Frömmigkeit vor ihren Augen: die aufgestapelten Waren in den Magazinen armenischer Kaufleute und sämtliche Habe in ihren Häusern, so viel sich nur erraffen und hinwegschleppen ließ. War doch überdies völlige Straflosigkeit jeglicher Schandthat ihnen sicher, und von der sorglichen Regierung für ihre getreuen Unterthanen alle nur wünschenswerten Maßregeln getroffen, um das Geschäft des Mordens bei allem Blutvergießen so ungefährlich als nur möglich für alle Beteiligten zu machen, so ungefährlich, wie das Abstechen der Hammel im Schlachthaus.

In keiner Weise war die Phantasie des mutigen Pöbels und der tapferen Soldaten durch eine Sorge um das eigene Leben in Anspruch genommen. Schrankenlos konnten sie sich dem Waffentanz der Massacres und den darauf folgenden Orgien der Schändung hingeben.

Das eintönige Geſchäft, Hunderte von waffen- und wehrloſen Armeniern aus ihren Häuſern und Schlupfwinkeln zu zerren, Mann für Mann zu köpfen, zu erſtechen, zu erdroſſeln, zu erhenken, mit Knütteln, Aexten und Eiſenſtangen zu erſchlagen, ermüdete bald. Der joviale Pöbel verlangte nach Abwechſelung. Das einfache Totſchlagen war zu langweilig — man mußte die Sache unterhaltender machen. Wie wäre es, ein Feuer anzuzünden und die Verwundeten drin zu braten, etliche an Pfählen die Köpfe nach unten aufzuhängen, andere mit Nägeln zu ſpicken oder ihrer fünfzig zuſammenzubinden und in das Menſchenknäuel hinein zu ſchießen. Wozu hat ein Armenier ſoviel Glieder, als dazu, daß man ſie einzeln abhackt und ihm die blutigen Stümpfe in den Mund ſtopft. Das Ausſtechen der Augen, das Abſchneiden der Naſen und Ohren wird zur Spezialität ausgebildet. Beſonders Prieſter, die ſich weigern, zum Islam überzutreten, verdienen kein beſſeres Schickſal. Soll ich die Liſte der Armen, die ſo ums Leben kamen, herzählen? Sie ſteht zur Verfügung.

Aber das alles ſind noch einfache Methoden, die den Ruhm der Neuigkeit nicht in Anſpruch nehmen können. Hier iſt Petroleum und Keroſin! Zwar wurde es von der Behörde nur geliefert, um Häuſer damit zu verbrennen und Vorräte von Lebensmitteln und Getreide zu verderben. Aber ſie wird nicht zürnen, wenn man einen nützlicheren Gebrauch davon macht. Seht dieſen Mann, ein Photograph, Mardiros ſein Name, welch einen ſtattlichen Bart er hat! Gießet Petroleum hinein und zündet ihn an! Schleppt Chriſten zuſammen, gießt Keroſin drüber her, und wenn ſie brennen, werft andere in den Qualm, damit ſie drin erſticken! Welch üppiges Haar hat dieſe Frau! Man ſchütte Pulver hinein — die Regierung hat noch mehr! und ſengt ihr den Kopf ab. Ja, Uebung macht den Meiſter! Da iſt ein Effendi, Abdullah ſein Name; im Kloſter zu Kaghtzorhayatz läßt er einen jungen Mann und eine junge Frau auf einander legen und bringt das Kunſtſtück fertig, beider Köpfe mit einem Schwertſtreich abzuſchlagen. Es geht aber auch ohne Eiſen und ohne Feuer. Der Kurdenſcheikh Djevher von Gabars beweiſt es, läßt zwei Brüder mit Stricken binden und mit Pfählen auf den Boden ſpießen. Wetteifer ſpornt die Trägen, und Ehrgeiz fängt an, die Köpfe zu zählen, die eine Hand erſchlug. Jener Bäcker in Keſſerik, der ſchon 97 Armenier umgebracht, wofür ihre abgeſchnittenen Naſen

und Ohren den Beweis erbringen, erklärt, nicht eher ruhen zu wollen, als bis er das Hundert vollgemacht. Doch er findet einen Meister in dem Hadji Begos von Tadem, der das Hundert schon überschritten und als Trophäe seiner Heldenthaten eine Frau in vier Stücke zerschneiden und die auf Pfähle gespießten Teile öffentlich zur Schau stellen läßt. Der Schlächter in Aintab, der sechs Armenierköpfe auf seine Bratspieße steckt, wird noch übertrumpft von den Türken zu Subaschigulp, die die Armenier wie die Hammel schlachten und rings an den Fleischerhaken aufhängen. Der Pöbel von Trapezunt aber bringt Humor in die Sache. Der armenische Schlächter Adam und sein Sohn werden erschossen, in Stücke geschnitten, die Glieder einzeln aufgespießt und den Passanten feilgeboten: „Wer kauft, einen Arm, ein Bein, Füße, Köpfe, billig zu haben, kauft!"

Doch die Unschuld sollte geschont werden. Die Kinder laßt am Leben! „Nur vom siebenten Jahr ab, hat der Sultan befohlen, die Christen zu töten!" Aber wer hört auf die Stimme der Besonneneren! Was soll die unnütze Brut, die in Angst und Verwirrung von in entsetzlicher Hast geflüchteten Eltern zurückgelassen, die in den einsamen Bergschluchten der Umgegend von Musch herumirren oder nackt, frierend und bettelnd in den Städten wie Rudel von Straßenhunden herumlungern! Die Muhammedaner eines großen Dorfes bei Maraſch ersparten einem einjährigen Kind dieses traurige Schicksal und warfen es ins Feuer. In Baiburt waren sie barmherzig genug, gleich die Säuglinge mit den Müttern in 14 Häusern zu verbrennen. Der reiche Ohannes Avakian von Trapezunt bietet dem stürmenden Pöbel alle seine Habe, wenn sie sein und der Seinen Leben schonen. Seinen dreijährigen Knaben hält er im Arm. Doch die Habe entgeht den Wüterichen nicht, erst den Knaben tot, damit sie an den Alten können! und ermordet werden beide vor den Augen der Mutter und Geschwister. Kinder auf dem Schoß der Mütter zu erwürgen, ficht einen tapferen Türken nicht an, und Fangball mit einem Kleinen spielen und ihn vor den Augen der Mutter von einem Bajonett aufs andre zu werfen, scheint den Soldaten von Bitlis ein heiteres Kriegsspiel. Auf der verstümmelten Leiche des Vaters, dem man zuvor ein Stück Fleisch nach dem andern aus dem Leibe gehackt und Essig in die Wunden gegossen, noch seinen Knaben mit blutigem Spielzeug zu erschlagen, erfreute den Pöbel von Erzerum.

Wenn auch in allen Massacres Dutzende von Frauen und Kindern umkamen, wenn auch in Kſanta und Leſſonk hundert Frauen zerſtückelt wurden, wenn auch unter den Opfern zu Bitlis ſich die fünf- bis zwölfjährigen Knaben der Pfarrſchule von Surp Serkias befanden, ſo muß man doch den Türken die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß von den Spitzen der Behörden ſolche Greuel nicht immer gewollt wurden. Und wenn aus einer ganzen Reihe von Dörfern und Städten berichtet wird, daß man ſelbſt die Kinder im Mutterleib nicht ſchonte, ihnen gewaltſam zu einem frühzeitigen Daſein verhalf, ſie zerſtückte und in die Brunnen warf oder in Kreuzform zerſchnitten im Schoße ihrer Mütter wieder begrub, ſo iſt dies freilich nur der entmenſchten Grauſamkeit einzelner Ungeheuer zuzuſchreiben. Auch daß unter den 450 Leichen, die man auf den Friedhof zu Sivas begrub, alle Frauenleiber aufgeſchlitzt waren, geht weit über die Inſtruktionen hinaus, die dem Pöbel zuteil wurden. Im übrigen aber wurden von den Behörden der Mordluſt der Maſſen keinerlei Schranken geſetzt, und wo die zu bewältigende Aufgabe die Kräfte des Pöbels überſtieg, half das ſchnell requirierte Militär gar bald zum erwünſchten Erfolg. Thörichte Scharen von flüchtenden Männern, Frauen und Kindern glaubten oft genug, daß Kirchen ein Schutz ſeien, und daß man ihr Leben im Heiligtume ſchonen würde. Doch da nun einmal hunderte von Kirchen und Klöſtern in Schutt und Aſche gelegt werden mußten, wenn man mit dem verhaßten Chriſtentum aufräumen wollte, wie konnte man auf die Bagatelle Rückſicht nehmen, daß ſich Männer, Frauen und Kinder zu hunderten in dieſelben geflüchtet hatten. Was hinderte auch, die Thüren der Kirche zu Reſſuan zu erbrechen und alle Flüchtlinge drin zu ermorden. Warum flohen 300 Armenier in das Kloſter Maghapajetzwotz, wenn nicht, um mit der Brüderſchaft umgebracht zu werden? Und wenn in Indiſes (Diſtrikt Luh-Schehri), in Haburs und Buſſu (Diſtrikt Charput) die Kirchen den Chriſten über den Köpfen angeſteckt wurden, wer will den Pöbel tadeln, wenn das Militär dabei mit gutem Beiſpiel voranging? In Schabin Kara-Hiſſar nahm man auf die heilige Stätte mehr Rückſicht und mordete die 2000 in die Kirche geflüchteten Männer, Frauen und Kinder wenigſtens draußen vor der Thür. Die Schandſäule aber, die ſich zum ewigen Gedächtnis der Islam in dem Maſſacre von Urfa errichtet hat, mag der Leſer in Teil II mit eigenen Augen beſtaunen.

Ein schrankenloser Spielraum für die mordlustige Phantasie des Pöbels eröffnete sich aufs neue, als es sich darum handelte, was mit den Leichen der Tausenden von Erschlagenen anzufangen sei. Daß hier kein Schamgefühl, kein Schrecken vor der Majestät des Todes jedem schändlichen Beginnen in den Weg trat, braucht nicht gesagt zu werden. Doch verdient es in den Annalen der Geschichte verzeichnet zu werden, daß in allen Städten und Dörfern die Christenleichen nackt ausgezogen, aufs scheußlichste entstellt und cynisch verstümmelt in Bergen auf den Straßen, auf Misthaufen, in den Brunnen oder Senkgruben aufgeschüttet lagen, bis man die Esel und Juden requirierte, um die Leichen wie das Aas gefallener Tiere vor die Stadt zu schaffen. Niemand vermochte unter den aufgetürmten und verstümmelten Massen von Menschenfleisch die Seinen wiederzuerkennen. Wo man es nicht vorzog, die Leichen für den Fraß der Hunde liegen zu lassen oder mit dem beliebten Petroleum ein Autodafé zu veranstalten, war bald eine Grube ausgeworfen und die Masse von Kadavern hineingescharrt.

Doch Männern von Bedeutung wurden besondere Funerarien zuteil. Dem Priester Mattheos zu Bussehid wurde sein abgeschlagenes Haupt zwischen die Schenkel gelegt, und die jungen Türken des Ortes amüsierten sich, seinen Leichnam mit Ruten zu züchtigen. — Dem Priester Der-Harudiun zu Diarbekir und seinem Kollegen an der Kirche zu Alipunar, sowie zehn andern Priestern des Distrikts von Tadem wurde die Ehre zuteil, daß man ihren Leichen die Haut abzog. Dem Abt Sahag, Prior des Klosters Surp-Katsch im Distrikt Kizan, wurde mit seinem jungen Adlatus ein besonderes Denkmal errichtet, indem man ihre abgezogene Haut mit Stroh ausstopfte und an den Bäumen aufhing. Der Phantasie eines Nero ist es würdig, wenn die Türken von Arabkir die abgeschlagenen Köpfe der Armenier an langen Stangen aufreihten; und der Gendarmerie-Kommandant von Baiburt, der am 26. Oktober den Frauen des Dorfes Ksanta unter dem Versprechen, ihre Männer zu schützen, Geld und Schmucksachen im Wert von 500 türk. Pfd. abnahm und sich dann nach etlichen Tagen eines anderen besann, sämtliche Frauen und Kinder desselben Dorfes auf einem Felde versammelte und unbarmherzig abschlachten ließ, hätte es wohl verdient zum Chef der Leibgarde des Tamerlan ernannt zu werden.

Die Einwohner von zwölf Dörfern im Norden und Westen von Marasch hatten sich beim Beginn der Unruhen nach dem Flecken Turnus

geflüchtet in der Absicht, von dort in die Berge von Zeitun zu fliehen. Etwa 4000 Personen waren so beisammen, als sie sich eines Morgens plötzlich von Soldaten umringt sahen. Ein furchtbares Morden begann, aus dem nur 380 Frauen und Kinder übrig blieben, die nach dem blutigen Werk auf einen Haufen gesammelt, von den Soldaten zwei Tagereisen lang wie eine Herde von Schafen nach Maraſch getrieben wurden. Warum sie nicht auch umbringen? Der Ruhm der Barmherzigkeit, die die Unschuld beschützt, sollte der Regierung des Sultans gesichert bleiben. Daß freilich bei diesem Viehtreiben in der Winterkälte des Dezember das arme Volk im Schnee der Berge waten, die verschmachtenden Kinder von den Müttern am Wegesrand liegen gelassen werden mußten, weil zum Rasten und Stehenbleiben keine Zeit war, thut solchem Liebeswerk keinen Eintrag. O wäre man barmherzig gewesen und hätte sie alle erschlagen, denn welche Freude kann eine Mutter noch am Leben haben, die erzählte, daß, als sie ihre beiden Kinder nicht mehr tragen konnte, sie glücklich war, beide auf eins der Tiere zu setzen, das den Soldaten gehörte. Als sie aber an einen Fluß kamen, warfen die Unmenschen die Kleinen ins Wasser.

Ist nicht genug des Bluts und der Thränen geflossen? Wann endlich wird der Schmerzensschrei eines gemarterten Volkes das Ohr der Christenheit erreichen? Und was sagen jene christlichen Großmächte dazu, die seit 18 Jahren ihre schirmende Hand über Armenien halten und papierene Reformen „im Namen des Allmächtigen" einem geknechteten Volk verbrieft und versiegelt haben?

Doch genug davon, denn noch ein Blatt will beschrieben sein, beschrieben mit Schande, Blut und Thränen. „Die Männer schlagt tot! Ihr Eigentum, ihre Frauen und Mädchen sind unser!" Das war die Losung in Cäsarea, mit der die Soldaten den bewaffneten Pöbel zu Mord, Plünderung und Schändung aufriefen. Und diese Losung ist befolgt worden in jeder der Hunderte von Städten und Tausende von Dörfern, über die sich der Greuel der Verwüstung ergoß. Schon vor den Massacres hatten die Soldaten die Schamlosigkeit, christliche Mütter aufzufordern, ihnen ihre Töchter zu reservieren, denn bald, sagten sie, würden alle Christenmädchen im Lande ihr eigen sein.

Die Zahl von 85 000 Erschlagenen können wir nachrechnen, soweit unsere Informationen reichen, und die Totenliste ist entfernt noch nicht

abgeschlossen. Aber wer zählt die Hekatomben von Schändungen und Entehrungen, zählt die Thränen der Tausende und Abertausende, die in die Berge geschleppt, in die Harems verkauft, auf dem Sklavenmarkt feilgeboten oder nach Befriedigung der Lüste in irgend einem Winkel erschlagen und verscharrt wurden?

Soll ich einen Begriff geben von dem Maß von Schande und Entwürdigung, dem Tausende von Mädchen und Frauen auch heute noch tagtäglich preisgegeben sind?

Jener Schurke, Hadji Begos, der sich rühmte, ein Hundert von Armeniern mit eigener Hand umgebracht zu haben, er brachte es auch fertig, ein Christenmädchen nackt auszuziehen und, von allem entblößt, durch die Straßen der Stadt zu jagen. Der Pöbel von Cäsarea, der 30 Häuser von Armeniern mit ihren Insassen verbrannte, nahm auch teil an dem saubern Geschäft, das Frauenbad der Stadt zur Stunde des Bades zu stürmen. Und welchen Empfang fanden die dreißig Frauen von Koschmat, die völlig entkleidet über die Berge irrten, bis sie nach Shinag gerieten, und den Soldaten der Kaserne in die Hände fielen? Doch das ist nichts Besonderes. Kein Massacre, ohne daß nicht dem Morden der Männer das Schänden der Frauen und Mädchen auf dem Fuße folgte; keine Plünderung, ohne daß Frauen und Mädchen feilgeboten, weggeschleppt, gegen Pferde und Esel als Tauschware verhandelt, oder auf den Sklavenmarkt gebracht wurden. Keine Einquartierung zum Schutz (?) oder Mord der Bewohner in ein Dorf gesandt, ohne daß nicht Christenmädchen von den Aghas oder Offizieren nächteweis an die Zaptiehs und Soldaten verteilt wurden.

In den eigenen Häusern nicht sicher, unter den Augen der Männer, die man an die Thürpfosten bindet, geschändet, oder, auch des ohnmächtigsten Schutzes beraubt, von Haus zu Haus gejagt, bis sie der Entehrung anheimfallen, das ist das Schicksal eurer Schwestern in Armenien, ihr Frauen von Deutschland! Welche wollt ihr mehr beklagen, die verwitwet oder verwaist, in irgend einer Ecke ihrer zertrümmerten Häuser, nur notdürftig bekleidet, auf Lumpen kauern, zitternd vor jedem Schritt eines Mannes, der Türke oder Kurde, des Weges kommt, ins Haus eindringt, um sie vor den Augen ihrer Kinder und Geschwister zu schänden, oder jene andern, die, vielleicht durch Gestalt oder Schönheit ausgezeichnet, das Wohlgefallen eines türkischen Agha fanden, unter Geschrei und Thränen in seinen Harem geschleppt

wurden und mit ihrer Ehre zugleich ihren Chriſtenglauben opfern mußten.

Begreift man nun wohl, was in Armenien Hunderte von Frauen in den freiwilligen Tod trieb? Was jene fünfzig Frauen von Leſſonk und Kſanta bewog, ſich in die Brunnen zu ſtürzen oder in die Abgründe zu ſpringen? Welche Schrecken die Seele jener vornehmen Armenierin erfüllte, die mit einer Schar von Frauen, Kindern und wenigen Männern von Uzun Oba (25 Meilen öſtlich von Charput) weggeſchleppt wurde und am Ufer des Euphrat angelangt, ihren Gefährtinnen zurief, nach dem Fluſſe ſtürzte und in die Wellen ſprang? Beweis genug, daß Schande ſchlimmer iſt als Tod, wenn 55 Frauen und Kinder ihr folgten und ihren Tod in den Wellen fanden.

Oder giebt es ein menſchliches Herz, das einem alten, unglücklichen Vater ſein namenloſes Weh nicht nachempfinden könnte, wie es ſich in einem Brief an einen Sohn in der Fremde alſo ausſpricht: „O, ich wage es dir nicht zu ſagen ..... Sie kamen und drohten mich zu töten, wenn ich ihnen deine Schweſter nicht ausliefern würde. Alles hatten ſie ſchon fortgeſchleppt: Decken, Betten, Kleider, Lebensmittel und ſelbſt das Brennmaterial, als ſie wiederkamen, um auch noch unſere Tochter zu fordern. Ich widerſtand ihnen, bereit zum äußerſten. Aber, als ſie den Säbel an meiner Kehle und meinen Tod vor Augen ſah, da warf ſie ſich ſelbſt den Türken zu Füßen und ſchrie: Schont meinen Vater, hier bin ich!

Und ſie haben ſie weggeſchleppt."

Daß aber die Roheit der kurdiſchen Horden und der Cynismus des ſtädtiſchen Pöbels durch die Schandthaten der Offiziere und Soldaten weit in den Schatten geſtellt wurde, das ſoll den Bewunderern türkiſcher Armeeorganiſationen und den Lobrednern muhammedaniſcher Geſittung nicht vorenthalten bleiben. Mich ekelt zwar, meine Feder in dieſen Pfuhl von Schande einzutauchen, aber weſſen die Wächter der Ordnung und des Geſetzes im Lande der „armeniſchen Reformen" fähig ſind, das muß doch feſtgenagelt werden!

Der folgende kurze Bericht wird durch zwei von einander unabhängige Zeugniſſe, die vor mir liegen, verbürgt: „In dem Dorfe Huſſeyinik (Vilajet Charput) verſammelten ungefähr 600 Soldaten (und wo Soldaten ſind, ſind auch Offiziere) eine gleiche Zahl von ungefähr 600 armeniſcher Frauen und junger Mädchen im Militär-

Depot und nachdem sie ihre gemeinen Lüste öffentlich an denselben befriedigt hatten, schlachteten sie die unglücklichen Opfer ihrer scheußlichen Notzüchtigungen ab."

Sollte dieses Blut nicht gen Himmel schreien? Sollte das Jammergeschrei dieser Frauen und Mädchen nicht das Ohr des Allmächtigen erreichen, wenn auch das der Mächtigen dieser Erde taub bleibt? So wahr ein Gott im Himmel lebt, es wird's thun!

## 3. Religionsfreiheit im türkischen Reich.

Im türkischen Reich besteht auf Grund der Verträge Religionsfreiheit. Nach dem Krimkriege versprach der Sultan Abdul Medschid feierlich, das Los seiner christlichen Unterthanen verbessern zu wollen und auf Grund des Hatti-Humajums vom 18. Februar 1856 wurde die Pforte in das Konzert der europäischen Großmächte aufgenommen. Um die allen Unterthanen versprochene Religionsfreiheit unter die Garantie der Mächte zu stellen, wurde folgender Erlaß der Hohen Pforte in den Pariser Friedensvertrag vom 30. März 1856 aufgenommen: „Alle Formen der Religion sollen in meinen Landen offen und unbeeinträchtigt gestattet und soll kein Unterthan meines Reiches in der Ausübung seines Glaubens behindert werden. Niemand soll gezwungen werden, seinem Glauben zu entsagen."

Die so gewährleistete Religionsfreiheit wurde im Artikel 62 des Berliner Vertrages durch die Bevollmächtigten des jetzt noch regierenden Sultan Abdul Hamid II. aufs neue bestätigt: „Da die Hohe Pforte ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hat, den Grundsatz der religiösen Freiheit aufrecht zu erhalten und demselben die weiteste Ausdehnung zu geben, so nehmen die Vertragsmächte Kenntnis von dieser freiwilligen Erklärung . . . . Alle sollen zugelassen werden ohne Unterschied der Religion, vor Gericht Zeugnis abzulegen, die äußerliche und öffentliche Ausübung aller Religionen soll gänzlich frei sein, und der hierarchischen

Einrichtung der verschiedenen Religions-Genossenschaften oder ihren Beziehungen mit ihren geistlichen Oberhäuptern sollen keine Hindernisse bereitet werden. Geistliche, Pilger und Mönche aller Nationalitäten, die in der europäischen oder asiatischen Türkei reisen, sollen dieselben Rechte, Vorteile und Privilegien genießen. Das Recht offiziellen Schutzes wird den diplomatischen und konsularen Agenten der Mächte in der Türkei gewährt, nicht weniger in Beziehung auf die oben erwähnten Personen mit ihren religiösen und wohlthätigen Anstalten als auch andere in den heiligen Stätten und anderswo."

Eine angesehene deutsche Tageszeitung, „Die Post" schrieb im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Erörterungen über das Massacre in Sassun: „In Ermangelung sonstiger Gründe für eine europäische Intervention hat für die englische und amerikanische Presse die christliche Religion der Armenier herhalten müssen. Ja Gladstone hat sich gelegentlich jener Komödie des Empfanges der Deputation von Sassun nicht gescheut, von den „um ihres Christenglaubens willen verfolgten Armeniern" zu reden. Das ist eine handgreifliche Unwahrheit. Welchen Grund hätte wohl die Pforte haben können, eine Religionsverfolgung plötzlich ins Werk zu setzen, nachdem sie sich Jahrhunderte lang um die Religion der Armenier nicht gekümmert hatte? Ueberhaupt hat nie (!) eine eigentliche Christenverfolgung im türkischen Reiche stattgefunden. Es wäre auch das Unklügste, was die Pforte thun könnte, die mannigfachen Schwierigkeiten ihrer Lage durch eine Verfolgung des Christentums zu vergrößern. Jedem, der auch nur ein wenig die Geschichte der Türkei studiert hat, wird bekannt sein, daß von ihr im Prinzip — einzelne Uebergriffe kommen dafür nicht in Betracht — die weitestgehende religiöse Duldung geübt wird, was bei der Menge der Religionen, Konfessionen und Sekten in dem weiten Reich ein Gebot der Selbsterhaltung ist."

Es verlohnt sich, diese prägnante Fassung einer weitverbreiteten, durch keine Sachkenntnis behinderten Anschauung wiederzugeben, da derselbe Faden ja noch täglich in unserer deutschen Presse gesponnen wird. Wir verzichten, darauf einzugehen, zu welchen Zuständen „die weitestgehende religiöse Duldung" im türkischen Reich seit Jahrhunderten in Uebereinstimmung mit dem Religionsgesetz der Muhammedaner geführt hat, und wir überlassen es allen Kennern der Religions- und Missionsgeschichte des Orients, sowie der jetzigen religiösen Zustände in

der Türkei ihre Kenntnisse und Erfahrungen mit den apodiktischen Behauptungen obiger Ausführungen in Einklang zu bringen. Wir beschränken uns auf Armenien, und da müssen wir in der That zustimmen, daß es das Unklügste nicht nur wäre, sondern war, was die Pforte thun konnte, als sie eine Verfolgung des Christentums in Szene setzte. Denn die christlichen Unterthanen Sr. Majestät des Sultans machen numerisch ein volles Drittel und, gewogen, nicht gezählt, an Intelligenz, Bildung, wirtschaftlicher Tüchtigkeit und moralischer Energie zwei Dritteile der Gesamtbevölkerung des türkischen Reiches aus. Es ist einem Publizisten, der die Bewegungen der Weltgeschichte nur in einem oberflächlichen Kausalnexus politischer Tagesereignisse zu sehen gewohnt ist, und die religiösen und sittlichen Mächte nicht nur als Imponderabilien, sondern als quantité négligeable zu behandeln gewohnt ist, nicht zu verargen, wenn er nichts davon weiß, daß die Zersetzung des osmanischen Reiches und die „mannigfachen Schwierigkeiten ihrer Lage" auf allen Punkten auf den Gegensatz des Islam und des Christentums und auf die Thatsache zurückzuführen ist, daß das Religionsgesetz des Islam, welches in den letzten Jahrzehnten mehr denn je die Richtschnur der ottomanischen Politik war, eine bürgerliche Gleichberechtigung der muhammedanischen und christlichen Unterthanen nicht gestattet, und daß alle dahin gehenden Zugeständnisse der Pforte nur „im Prinzip", d. h. auf dem Papier gewährt werden können. Vielleicht könnte das Studium der Schriften Moltkes in dieser Beziehung auch heute noch gute Dienste leisten.

Was sind denn die armenischen Massacres? Ein Rassenkampf? Nein. — Denn Jahrhunderte lang sind die Türken wohl oder übel mit ihren armenischen Unterthanen ausgekommen. Eine nationale Erhebung? Nein. — Denn das armenische Volk in Armenien weiß nichts und will nichts wissen von der politischen Propaganda einiger Schwärmer, die in London, Paris oder Konstantinopel revolutionäre Klubs bilden und politische Pamphlete herausgeben. Eine Christenverfolgung? Nicht ohne weiteres. — Denn es lag keine unmittelbare Veranlassung vor. Doch was sind die armenischen Greuel? Ohne Frage: ihrem Ursprunge nach ein rein politisches Ereignis; genauer gesagt eine administrative Maßregel. Aber die Thatsachen beweisen es, daß bei dem Charakter des muhammedanischen Volkes, der auch in den politischen Leidenschaften nur religiösen Motiven zugänglich ist, diese administrative Maßregel die Form einer Christenverfolgung von

rieſigem Maßſtabe annehmen mußte und angenommen hat. Soll uns etwa wegen des politiſchen Urſprungs dieſer Religionsverfolgung verboten ſein, „von den um ihres Chriſtenglaubens willen verfolgten Armeniern zu reden?“ Dann hat es nie in der Welt Religionsverfolgungen gegeben, denn alle ohne Ausnahme ſtanden mit politiſchen Bewegungen in Wechſelwirkung, und ſelbſt der Tod Chriſti wäre nichts als ein politiſches Ereignis, weil politiſche Motive bei ſeiner Verurteilung den Ausſchlag gaben.

Vielleicht genügen aber die folgenden, von der deutſchen Preſſe bisher überhaupt nicht gewürdigten Thatſachen, die ganze armeniſche Frage in ein anderes Licht zu rücken.

Schon der Botſchafter-Bericht konnte konſtatieren, daß in etwa 20 Städten und Dörfern, darunter die großen Städte Bitlis, Charput, Eghin, Malatia, Cäſarea und Urfa, Maſſenübertritte der Chriſten zum Islam ſtattfanden, und daß überall die Androhung neuer Maſſacres der Beweggrund für dieſe Konverſionen war. Der ungeheure Umfang aber der Zwangsbekehrungen, denen auf dem ganzen Gebiete der Maſſacres die Ueberlebenden in Hunderten von Städten und Dörfern unterlegen ſind und noch täglich unterliegen, kann erſt jetzt, nachdem wir aus allen Gebieten Berichte vor uns haben, annähernd feſtgeſtellt werden. Die Zahl derer, welche in den letzten zehn Monaten unter dem Terrorismus des muhammedaniſchen Pöbels, unter den Aufreizungen des moslemiſchen Klerus, unter der offenen oder verſteckten Beihilfe der Regierungs-Behörden zwangsweiſe konvertiert worden ſind, wird das erſte Hunderttauſend ſchon überſchritten haben und wird das zweite Hunderttauſend erreichen, wenn durch die ohnmächtige Politik der chriſtlichen Großmächte der muhammedaniſche Fanatismus noch weiter ſo gezüchtet wird wie bisher. Uns liegen Liſten vor mit 646 Dörfern, in denen die überlebenden Einwohner mit Feuer und Schwert zum Islam bekehrt wurden, mit 568 Kirchen und 77 Klöſtern, die völlig ausgeplündert, demoliert oder dem Erdboden gleichgemacht wurden, mit 328 chriſtlichen Kirchen, die in Moſcheen verwandelt wurden, mit 21 proteſtantiſchen Predigern und 170 gregorianiſchen Prieſtern, die um ihrer Weigerung willen, den Islam anzunehmen, oft nach den unerhörteſten Torturen ermordet wurden. Wir wiederholen aber, daß dieſe Zahlen nur dem Umfang unſerer Informationen, aber noch entfernt nicht dem Umfange der Thatſachen ſelbſt entſprechen. Iſt dies eine Chriſten-

verfolgung oder nicht? Oder will man noch mehr Beweise für „die weitestgehende religiöse Duldung im türkischen Reich?"

Große Zahlen werden eindrücklicher, wenn man sie in kleine zerlegt. In dem Vilajet Erzerum haben etwa 15 000 Christen unter Androhung des Todes den Islam angenommen. In dem Vilajet Charput wird die Zahl der Zwangsbekehrungen auf ca. 15 000, in dem Wan auf 10 000 berechnet. In den etwa 60 christlichen Dörfern des Bezirks von Charput dient keine christliche Kirche, keine Schule mehr ihrer Bestimmung, und von allen Priestern dieser Dörfer, die entweder Märtyrer oder Apostaten geworden, ist noch ein einziger übrig für die Seelsorge der Handvoll Christen, die noch in der Gegend zerstreut sein mögen.

In der ganzen Umgegend von Baiburt ist die Religion des Kreuzes völlig verschwunden, und in den abgelegenen Gebirgsdörfern obiger Distrikte geht das Bekehren unter gezückten Schwertern und schrecklichsten Drohungen neuer Massacres beständig fort. Mit feierlichen Massen-Beschneidungen coram publico findet diese schändliche Propaganda ihren unwiderruflichen Abschluß. Aus allen Vilajets wird von allen Seiten her berichtet: 20, 40, 60 Dörfer unter Androhung des Todes konvertiert, Kirchen und Klöster zerstört, Priester und Mönche ermordet. In allen noch stehen gebliebenen Kirchen thronen die Mollahs auf den Kanzeln und lehren die Neubekehrten die Vorschriften der muhammedanischen Religion. Von den Türmen sind die Glocken heruntergeschafft, und die Muezzin rufen die „Gläubigen" zum Gebet. In den Provinzen Sivas, Bitlis, Wan und Diarbekir zählen die konvertierten Dörfer zu hunderten: der Distrikt Eghin mit 40 Dörfern, der Paludistrikt mit 43 Dörfern, die Distrikte von Selivan, Bescherik, Zerigan und Paravan mit 105 Dörfern, der Distrikt von Diarbekir mit 106, der von Bitlis mit 119 und der Distrikt von Wan gar mit 176 Dörfern. „Islam oder Tod!" war die Losung für alles, was die ersten Massacres überlebte. Im ganzen Vilajet Diarbekir dient nur noch eine christliche Kirche ihrer Bestimmung, die Sergius-Kirche in Diarbekir selbst. In den vier Städten Urfa, Biredjik, Severek und Adiaman allein sind nach den Ermittelungen des Vizekonsuls Fitzmaurice 5900 Christen zwangsweise konvertiert worden, in Biredjik, das 240 christliche Familien hatte, giebt es keinen Christen mehr.

Daß überall die Kirchen aufs schändlichste entweiht, die heiligen Geräte besudelt, die Bilder zerschnitten oder mit Kot bedeckt, das

heilige Oel und Sakrament unter die Füße getreten, die Kreuze h
untergeriſſen, die Evangelienbücher und Bibeln angeſpieen, in tauſ
Stücke zerriſſen, in den Straßenkot oder Abort geworfen wurden,
nur die Staffage zu dem Schauſpiel des Vandalismus.

Die bei den Zwangsbekehrungen angewandte Methode war übe
die gleiche. Nur der Zeitpunkt war dem Belieben der führen
Männer, Beamten, Offiziere, türkiſchen Aghas und Effendis oder
Willkür des muhammedaniſchen Pöbels anheimgegeben. In eini
Städten und Dörfern wurde ſchon vor dem Ausbruch der Maſſac
die Wahl geſtellt, durch Uebertritt zum Islam das drohende Verhä
nis abzuwenden. So in Urfa, wo die Armenier im Falle der
reitwilligkeit zum Uebertritt aufgefordert wurden, weiße Fahnen
ihren Dächern aufzuhiſſen; ſo in anderen Orten, wo das aufhe
des Armes oder eines Fingers als Zeichen der Unterwerfung u
den Islam angeboten wurde und vom Tode errettete. Oft ge
waren auch ſolche Angebote eine Täuſchung und wohlhabende
einflußreiche Armenier wurden auch im Falle der Bekehrung nicht
ſchont. In vielen Fällen fanden die Zwangs-Konverſionen ſ
während der Maſſacres ſtatt, in den meiſten waren ſie das un
meidliche Nachſpiel der Maſſenmorde.

Bei der Androhung nur des Todes hatte es ſelten ſein Bewend
die Bajonette wurden auf die Bruſt, die Schwerter an die Kel
geſetzt; wo dies nichts half, wurden Torturen hinzugefügt. J
beſondere Prieſter und Prediger, welche ſich weigerten, ihren Glau
abzuſchwören, mußten die unausdenklichſten Folterqualen erdulden,
man ihnen den Gnadenſtoß gab. Der Prieſter Der-Hagop von Char
wurde wahnſinnig, als er, bis aufs Hemd entkleidet, die Schwe
von fünzig Soldaten auf ſich gezückt ſah. Was mit ihm mach
Da die Mollahs erklärten, daß der Uebertritt eines Verrückten z
Islam nicht geſtattet ſei, warf man ihn einſtweilen wegen Reni
ins Gefängnis.

Im Kloſter zu Tadem wurden dem greiſen Archimandriten Ohan
Papizian auf ſeine Weigerung, den Islam anzunehmen, zuerſt
Hände, ſodann die Arme bis zum Ellenbogen abgeſchnitten. Als
noch nicht weich wurde, ſchnitt man ihm auf dem Pflaſter der Ki
den Kopf ab. In Biredjik wurde ein Greis, der ſich weigerte, ſei
Glauben abzuſchwören, niedergeworfen, glühende Kohlen auf ſeinen

gehäuft und als er sich in Qualen wand, hielten ihm die Unmenschen eine Bibel vors Gesicht und baten ihn höhnend, einige Verheißungen, auf die er sich verlassen, ihnen vorzulesen.

In Diarbekir wurde die große steinerne Kirche der syrischen Jakobiten, in die sich Massen von Flüchtlingen gerettet, von Kurden umzingelt, hineingeschossen, das Dach aufgebrochen, Brennmaterial und Brandfackeln hinabgeworfen, bis es endlich gelang, die Thür aufzubrechen. Unter dem Jubel des Pöbels wurden die Insassen in dichten Scharen ins Freie getrieben, wo sie ein Kugelregen empfing. Als man den Pastor Jinjis Khatherschian aus Aegypten, der gerade bei seinen Verwandten zu Besuch war, als Geistlichen erkannte, wurde er niedergerissen und bis zur Bewußtlosigkeit mit Knütteln geschlagen. Eins der umherliegenden heiligen Bücher wurde ihm in den Mund gestopft und er höhnend aufgefordert, eine Predigt zu halten. Brände flogen auf ihn nieder, und als der heftige Schmerz ihn aus seiner Ohnmacht weckte, und er wegzukriechen versuchte, faßte man ihn und schleuderte ihn ins lodernde Feuer, wo er verbrannte.

Erinnert es nicht an das Heldentum der Makkabäer, wenn in Urfa eine Mutter, als man ihre Söhne zum Uebertritt zwingen wollte, hinzueilte und sie anflehte: „Laßt euch töten, aber verleugnet den Herrn Jesum nicht!" und die Standhaften sich mit dem Schwert erwürgen ließen. Frauen und Kinder sind den Männern im Märtyrertum gefolgt. In Bitlis wurden 100 Frauen, nachdem man ihre Männer erschlagen, von Soldaten auf einen Platz geführt. Was antworteten sie, als man ihnen sagte: „Gebt euren Jesus auf, und ihr sollt leben bleiben?" „Nein, unsere Männer sind für ihn gestorben, und auch wir wollen es thun!" und alle wurden ermordet.

In Cäsarea war beim Massacre am 30. November ein Protestant und dessen zwölfjährige Tochter allein im Haus, das die Mutter zuvor verlassen hatte. Ein Türke brach in das Zimmer ein, wo das Mädchen saß. „Mein Kind," sagte er, „dein Vater ist tot, weil er den Islam nicht annehmen wollte, jetzt muß ich dich zu einer Muhammedanerin machen, und dann will ich dich in mein Haus nehmen, und du sollst gehalten werden, wie meine Tochter. Willst du?" „Ich glaube an Jesum," anwortete das Mädchen, „er ist mein Heiland, und ich liebe ihn! Ich kann nicht thun, was du willst, selbst wenn du mich tötest." Darauf fiel der Wüterich mit seinem Schwert über das Kind her und

ſchnitt und ſtach ſie an zwölf verſchiedenen Stellen. Was darauf folgte, weiß man nicht; das Haus wurde geplündert und verbrannte mit dem Leichnam des Vaters. Aber an jenem Abend fuhr ein Karren in einem anderen Stadtteil vor dem Hauſe vor, in welchem die Mutter des Mädchens war. Ein Nachbar, ein ihr befreundeter Türke, kam hinein und ſagte: „Ich habe dir den Leichnam deiner kleinen Tochter gebracht. Du biſt meine Freundin, und ich konnte ihn nicht da liegen laſſen. Es thut mir leid, daß dies geſchehen.“ Die Mutter nahm den bewußtloſen Körper und entdeckte, daß noch Leben in ihm war. Ein Chirurg wurde gerufen. Er brachte das Kind zum Bewußtſein, und es iſt jetzt wieder geneſen. Es wurde ſpäter nach Konſtantinopel und dann nach Deutſchland gebracht und lebt gegenwärtig in Frankfurt a. M.

Ich könnte noch viele ſolche Geſchichten erzählen, und es verlohnte ſich, die Märtyrerakten der armeniſchen Kirche zu ſchreiben, die ſo viel Tauſende der Zahl der Blutzeugen aller Zeiten hinzufügte.

Wenn Tauſende von Armeniern für ihren Glauben in den Tod gingen, wer will ſich wundern, wenn andere Tauſende unter entſetzlichen Drohungen, durch die Schrecken der Blutbäder zur Verzweiflung gebracht, durch einen Schein-Uebertritt zum Islam ihr und der Ihrigen Leben und Ehre zu retten ſuchten! Ja, verdienen nicht dieſe Unglücklichen, unter denen Witwen und Waiſen die große Maſſe bilden, noch mehr unſer Mitleid als all die Erſchlagenen, die durch ihren Tod Gott preiſen durften? Man leſe folgenden Brief eines höheren armeniſchen Geiſtlichen, der an ſeinen Freund ſchreibt: „Mit Dankbarkeit und Thränen laſen wir die tröſtlichen Worte Ihres väterlichen Briefes. Doch haben wir augenblicklich alle den Islam angenommen aus Angſt vor dem Tod durch Tortur. Auch ich, Ihr geringer Diener, im Alter von 70 Jahren, habe es gethan. Nachdem ich mehrfach wie durch Wunder dem Tode entgangen war und keinen Ausweg fand, fügte ich mich ſcheinbar und nahm ihren Glauben an, bat aber, daß man mir meines hohen Alters wegen die Beſchneidung erſparen möge. Allein ſie zwangen mich dazu unter der Drohung, mir im Falle der Weigerung den Kopf abzuſchneiden. Sie bedrohten mich ferner mit den ſchrecklichſten Torturen, wenn ich zum Chriſtentum zurückkehren würde; und wie mit mir, ſo handeln ſie mit allen Chriſten. Ich kann Sie verſichern, daß es hier kein Chriſtentum mehr giebt, wenn nicht bald von irgend einer Seite Hilfe kommt.“

Ja, so ist es. Für all die Aermsten giebt es keine Möglichkeit der Rückkehr zu ihrem väterlichen Glauben. All die Zehntausende, die jetzt in ihren weiland christlichen Kirchen muhammedanischen Gottesdienst verrichten, all die Priester, die man zum Hohn ihres früheren Amtes gezwungen, als Mollahs oder Muezzins den Namen Muhammeds zu verkündigen, sie alle müssen es verlernen, im Namen Jesu ihre Kniee zu beugen. Nicht einmal ihre christlichen Namen durften sie behalten. Die Ohannes, Bedros, Mattheos wurden in Mustafa, Achmed, Abdallah verwandelt. Die schlauen Türken faßten wohl ins Auge, daß die Zwangsmuhammedaner in besseren Zeiten wieder abfallen könnten, und man sicherte sich klüglich gegen solchen Verrat an der heiligen Sache des Islam. Das prompteste Mittel fanden die Türken von Aivose, die den christlichen Priester, den sie gezwungen, auf das Minaret zu steigen und als Muezzin die Gläubigen zum Gebet zu rufen, sobald er herunterkam, erschossen. Und ebenso besorgt um das Seelenheil ihrer Konvertiten waren die Türken von Garmuri, die die zur Beschneidung niederknieenden Christen bei dem feierlichen Akte selbst umbrachten. Auch die Bewohner des Dorfes Plur (Distrikt Baiburt) wurden schleunigst ins Paradies befördert, nachdem sie den Islam angenommen. War es nicht barmherzig, sie zu erschießen, da, wie die Türken geltend machten, Gefahr vorhanden war, daß sie im Herzen Christen bleiben, später wieder abfallen und ihre Seligkeit einbüßen könnten?

Eine weniger radikale, aber um so scharfsinnigere Methode, den einmal erfolgten Uebertritt unwiderruflich zu machen, wird aus einer großen Zahl von Städten und Dörfern berichtet, wo man die Neophyten-Familien zwingt, mit ihren neuen Glaubensgenossen verwandtschaftliche Bande zu knüpfen. Christliche Priester braucht man nur mit zwei oder drei türkischen Frauen zu verheiraten, um sie ein für allemal für ihren früheren Beruf zu verpfuschen. Haben sie noch Grund zur Klage, wenn dafür die Mollahs die Freundlichkeit haben, die Frauen derselben von ihren Gatten zu scheiden und in ihren Harem aufzunehmen? Daß vonseiten ihrer Glaubensbrüder dafür gesorgt wurde, daß sie herdenweise mit Turbans bedeckt, in die Moscheen geführt und zu den Exerzitien des Namaz (Gebets) aufs peinlichste gedrillt wurden, wer sollte das ihrem religiösen Eifer nicht zutrauen? Weh dem, der sich irgend eine Versäumnis seiner rituellen Pflichten zu Schulden kommen läßt! Man bedarf keines weiteren Vorwandes,

um ihn als heimlichen Apostaten zum Tode zu befördern. Läss
oder Verdächtigen werden Posten gestellt, die bei Tag und Nacht
Seelenheil zu überwachen haben.

Die Haltung der Behörden war nicht weniger menschenfreund
als die des Pöbels. Was wollten sie auch anders thun, da nur
Wahl blieb zwischen Tod und Islam, zu letzterem so eindringlich
möglich zu raten, noch dazu, wenn ihre tiefe politische Einsicht in
gegenwärtige Weltlage ihnen die Gewißheit gab, daß die Chri
keinerlei Schutz von einer auswärtigen Macht zu gewärtigen hatt
„Verlaßt euch nicht auf die Christen!" sagten die türkischen Bean
zu Zileh den armenischen Notablen, die man auf die Regierung
boten hatte, um sie zum Uebertritt zu drängen. „Verlaßt euch n
auf die Christen in Europa! Die Engländer sind geflohen mit i
Flotte, und die Russen haben den Islam angenommen" (freilich
irrtümliche Auffassung der russisch-türkischen Entente). Hat nicht
Gouverneur von Aintab nur seine Pflicht gethan, wenn er den Chri
sagen ließ: Die einzige Sicherheit für Leben und Eigentum sei j
Muhammedaner zu werden? Und wer will die Regierungsbehörden
Arabkir noch verantwortlich machen für das achtzehnstündige Massa
in dem 4000 Christen ermordet, 3700 Häuser und 500 Läden
geplündert wurden? Hatten sie doch zwei Tage zuvor die armenis
Notablen auf die Regierung entboten und ihnen gesagt: „Wenn
am Leben bleiben wollt, müßt ihr euch zum Islam bekehren!"
Notablen befragten ihre christlichen Mitbürger, und diese erklär
„Wir wollen nicht unsern Glauben wechseln, mag die Regierung
uns machen, was sie will." Wenn am nächsten Tag das Mass
ausbrach, wer war anders schuld als die Armenier mit ihrer rebellis
Hartnäckigkeit in ihrer Religion! Man mag einige Zweifel hegen,
ein gewisser oben zitierter Passus des Pariser Vertrages: „Niem
soll gezwungen werden, seinem Glauben zu entsagen",
Provinzial-Behörden in der Türkei bekannt ist, da auch die Cent
regierung in Konstantinopel sich desselben nicht mehr zu erinnern sch
Aber soviel ist gewiß, sowohl die Beamten in den Provinzen als
die Paschas in der Hauptstadt wissen ganz genau, daß die Botscha
christlicher Großmächte gewisse überflüssige Bücher besitzen, in denen
die Paragraphen gewisser überflüssiger Verträge nachschlagen kann.
nun der Regierung Sr. Majestät des Sultans jede etwaige Verle

heit zu ersparen — denn auch in der Provinz hat man eine feine Nase für die Wünsche des Palastes, — haben sich diese loyalen und weitblickenden Beamten schon längst von ihren konvertierten Glaubensgenossen Bescheinigungen mit Massenunterschriften ausstellen lassen, daß es bei den Konversionen ebenso rechtens hergegangen sei, wie bei der Unterschrift dieser Erklärungen, und daß die Christen alle mit einander freiwillig zum Islam übergetreten seien, weil sie die Vorzüge der muhammedanischen Religion erkannt hätten.

Was wollen nun noch die christlichen Großmächte mit ihren ewigen diplomatischen Noten? Und wer darf noch einen Zweifel hegen an der Vertragstreue der Hohen Pforte?

## 4. Die Inszenierung der Massacres durch die Civil- und Militär-Behörden.

Die Inszenesetzung eines über acht große Provinzen sich erstreckenden Massacres, die Durchführung einer fast völligen Ausplünderung und nebenbei noch Zwangskonvertierung eines ganzen christlichen Volkes ist, wenn man bedenkt, daß es sich dabei ja nicht um offene Kriegführung handelt, sondern um einen im tiefsten Frieden ausgeführten Massen-Raubmord, dessen Anschlag verborgen bleiben sollte, und dessen Spuren möglichst schnell wieder von der Bildfläche verschwinden mußten, eine Sache, die, wenn sie gelingen soll, ein höheres Maß von Berechnung, Umsicht und Organisationstalent erfordert, als selbst eine Mobilmachung zu einem Kriege. Man muß es zugestehen, daß die Inspiratoren und Regisseure der armenischen Massacres einen geradezu glänzenden Beweis ihrer Fähigkeiten abgelegt und ein in der Geschichte selbst des türkischen Reiches selten erreichtes „génie du mal“ bethätigt haben.

Wer waren die Inspiratoren? — Die Frage ist im gegenwärtigen Stadium dieser unserer Untersuchung noch nicht spruchreif. — Wer waren die Regisseure? — Die Frage wird sich nach Vorführung des

Thatsachen-Materials unserer ersten Kapitel der Leser schon selbst beantwortet haben. Daß die Civil- und Militärbehörden bei der Vorbereitung, dem Ausbruch und der Durchführung der Massacres alle Fäden in der Hand hatten und nichts von der ungeheuren Masse von Schandthaten und Verbrechen ohne ihre Konnivenz, Ordre, Mitwissenschaft oder nachträgliche Sanktion geschah, ist eine Sache von so absoluter Evidenz für jeden, der einen Einblick in die Thatsachen gewonnen hat, daß es hieße, den Wald vor Bäumen nicht sehen zu wollen, wenn man sie zu bestreiten versuchte. Es ist eine dreiste Spekulation auf die Unkenntnis ihrer Leser oder ein Beweis völlig ungenügender Information, wenn angesehene Blätter der europäischen Presse sich anstellen, als ob das Märchen von der Revolution der Armenier oder die Fabeln von armenischen Provokationen in dem Massacre-Gebiet noch aufrecht erhalten werden könnten, und als ob man sich gegen die Thatsache der planmäßigen Vorbereitung und Durchführung der Massacres durch die Behörden noch länger die Augen verschließen dürfte.

Es ist bedauerlich, daß die deutsche Presse von den schon recht umfangreichen Erhebungen und Aufschlüssen des Botschafter-Berichtes, der doch schon Februar dieses Jahres im englischen Blaubuch (Turkey Nr. 2, 1896) vorlag, eine eingehendere Kenntnis nicht genommen hat. Ein aufmerksames Studium derselben hätte schon längst die Widersprüche des Urteils über den Ursprung der armenischen Massacres hinwegräumen können.

Die Aufgabe der Civil- und Militär-Behörden bei der Regie der Massacres war eine verschiedene. Die der Militär-Behörden war einfach. Sie hatten zunächst nur im Geheimen den Pöbel, die einberufenen Reserven, die Kurden- und Tscherkessen-Banden, soweit dieselben nicht schon versehen waren, mit Waffen zu versorgen, eine gewisse Einmütigkeit im Vorgehen der irregulären Truppen, der kurdischen Hamidieh-Regimenter und der Gendarmerie mit der bewaffneten türkischen Bevölkerung durch vorgehende Instruktionen zu bewirken, und mit den regulären Truppen nur einzugreifen, wo entweder ein Widerstand vonseiten der Armenier zu befürchten war, oder das Massacre wegen der anfänglichen Scheu des Pöbels nicht in Fluß kommen wollte oder wegen der Schwäche der Angreifer und der Uebermacht der sich verteidigenden Armenier zurückgeschlagen wurde. Wo irgend die Armenier durch Verbarrikadierung ihrer Dörfer oder Quartiere sich zur

Defensive entschlossen, was nur in verschwindendem Maße der Fall und wegen der Plötzlichkeit der Ueberfälle selten möglich war, ist es ihnen hernach, wie in Gurun und Diarbekir, um so schlimmer ergangen. In einzelnen Fällen, wo man fürchtete, daß das Militär schon zu sehr mit der christlichen Bevölkerung fraternisiert hätte, wurden unmittelbar vor den Massacres Truppen-Dislokationen vorgenommen, oder, wo die Besatzung zu schwach war, Verstärkungen herangezogen. Beim Ausbruch der Massacres selbst gab die Notwendigkeit, die Ordnung wieder herzustellen, die besten Vorwände, die armenischen Quartiere zu besetzen, Einquartierungen in die Dörfer zu legen, Reserven (Redifs) auszuheben und die irregulären Truppen hierhin und dorthin zu lancieren, um dann im gegebenen Moment die Ordre zum Ueberfall zu erteilen. Die Zwischenzeit von ihrer Stationierung an irgend einem Platz, scheinbar zum Schutz der Bevölkerung, bis zum definitiven Ueberfall, pflegte das Militär, die Redifs und die Zaptiehs zu den einträglichsten Erpressungen und fortgesetzten Entehrungen ihrer Schutzbefohlenen zu benutzen. Nach Beendigung der Verwüstungen und Bergung der Beute wurde dann das Militär nur noch hier und da für die Aufräumungsarbeiten herangezogen.

Die Aufgabe der Civilbehörden war ungleich komplizierter, da sie mit einer doppelten Front zu agieren hatten. Der muhammedanischen Bevölkerung gegenüber mußten sie die Aufreizung zu den Massacres, die Vorbereitung des Ausbruchs und die Garantie für die Straflosigkeit aller Schandthaten übernehmen, während sie der christlichen Bevölkerung und insbesondere den Konsulaten gegenüber, soweit sie es über sich zu gewinnen vermochten, die Arglosigkeit selbst spielten, durch betrügerische Versprechungen ihres Schutzes die Opfer bis zu dem zuvor fixierten Schlachttage hinzuhalten und durch perfide Maßregeln in einer Lage zu überraschen suchten, in der sie der Schlag möglichst plötzlich, sicher und furchtbar traf. Die durch die offizielle türkische Statistik sicher bezeugte Thatsache, daß den Hekatomben von hingeschlachteten Armeniern nur ganz verschwindende Verluste von wenigen Toten auf seiten der Türken gegenüberstehen, — eine Thatsache, über die schon der Botschafterbericht keinen Zweifel ließ — wäre ein absolutes Rätsel, wenn nicht die Lösung so verwünscht einfach wäre.

Auf dem ganzen Gebiet der Massacres wurde, wo etwa ein Widerstand vonseiten der Armenier zu befürchten war, von den Be-

hörden das sehr einfache Rezept befolgt, die Armenier, unter Androhung der Entziehung jeglichen Schutzes vonseiten der Obrigkeit, vollständig zu entwaffnen. Durch Staatsgesetz ist zwar so wie so schon den Christen, und zwar nur den Christen, verboten, Waffen zu tragen. Aber in einem Lande, wo die Regierung ihren christlichen Unterthanen keinerlei Sicherheit gewährt und die Wächter der Ordnung oft genug mit den Räubern und Banditen unter einer Decke stecken, mußte gleichwohl von den Behörden der Besitz von Waffen (mit Ausnahme von gezogenen Gewehren) geduldet werden. Wollte man für die angreifende muhammedanische Bevölkerung Blutvergießen vermeiden, — was die Behörden mit großer Gewissenhaftigkeit bei allen ihren Maßregeln im Auge behielten — so mußte auf der einen Seite die christliche Bevölkerung entwaffnet, auf der anderen Seite für eine ausreichende Bewaffnung der muhammedanischen Bevölkerung Sorge getragen werden. Beides geschah auf eine systematische und gründliche Weise. Durch die Hände der Behörden gingen die Waffen der Armenier in den Besitz der Türken über; wo das nicht ausreichte, wurden die Militär-Depots für die Bewaffnung der Bevölkerung in Anspruch genommen; unter Umständen einfach bekannt gemacht, daß jeder Muhammedaner, der eine Waffe bei einem Christen fände, dieselbe in Besitz nehmen dürfe. Durchgängig leisteten die Armenier schon aus Furcht den Befehlen der Obrigkeit unverzüglich Gehorsam und lieferten ihre Waffen aus; in der Regel machten sie zwar zur Bedingung, daß auch die Muhammedaner entwaffnet werden müßten, was ihnen zwar meist versprochen, aber in keinem einzigen Falle gehalten wurde. Wir wissen nur von einem Ort, dessen Bewohner sich weigerten, ihre Waffen abzuliefern, nämlich Germusch, wo sie es vorzogen, der Obrigkeit lieber gleich ihre Köpfe zum Abschneiden zu Füßen zu legen.

Nachdem so durch die weisen Maßregeln der Behörden die Chancen für die bevorstehenden Massacres derartig verteilt waren, daß bei einem Minimum von Risiko auf seiten der angreifenden Muhammedaner ein Maximum von Wehrlosigkeit auf seiten der angegriffenen Armenier vorhanden war, lag den Regierungsbeamten des weiteren die Pflicht ob, den günstigsten Moment für den Ausbruch der Massacres zu fixieren. Nachdem zu Anfang der Unruhen, die Behörden sich viele Mühe gegeben hatten, ihre Teilnahme an den Vorbereitungen der Massacres, besonders gegenüber den Konsuln zu verschleiern — dem es auch zu

danken ist, daß einigen schwer belasteten Beamten im Botschafterbericht noch ein gutes Zeugnis ausgestellt wird — traten sie später ganz ungeniert hervor und nahmen die Leitung der Massacres selbst in die Hand. Man hat es in den seltensten Fällen, wie etwa in Sivas, wo man einigen vornehmen Türken die Fenster einwerfen ließ, für nötig gehalten, da keinerlei Provokationen vonseiten der Armenier vorlagen, solche herbeizuführen. Man begnügte sich, falsche Gerüchte auszusprengen, die zwar durch ihre stereotype Wiederholung und lächerliche Unwahrscheinlichkeit keinen Glauben finden konnten, aber einen Vorwand hergaben, gegen die Armenier scharf vorzugehen, Arretierungen von Leuten vorzunehmen, die man zuvor aus dem Wege schaffen wollte, und die Entwaffnung der Christen durch kategorische Maßregeln zu bewirken. Die geradezu tolle Behauptung, die in verschiedenen Städten ausgesprengt wurde, die Armenier hätten während des Freitagsgebetes in die Moscheen geschossen, erklärt sich auf sehr einfache Weise dadurch, daß von den Muhammedanern selbst in den Moscheen, wo sie von den Mollahs aufgereizt wurden, Schüsse gelöst worden sind, um solchen Gerüchten einen Anhalt zu geben. In der Regel fand auch der Ausbruch des Massacres unmittelbar nach dem Freitagsgebet statt, wenn die Armenier ruhig und keines Ueberfalls gewärtig in ihren Läden im Bazar saßen. Das Maß von List und Perfidie, welches von den Behörden angewendet wurde, um die Armenier, welche sich meist nach der ersten Panik in ihre Quartiere zurückgezogen und ihre Läden und Magazine geschlossen hatten, zur Wiederaufnahme der Geschäfte und Oeffnung ihrer Läden zu bewegen, übersteigt an Niedertracht oft noch den brutalen Mord. Erst wenn man absolut sicher war, die Armenier völlig unvorbereitet und wehrlos überfallen zu können, wurde das längst erwartete Signal zum Angriff gegeben, oft unmittelbar nachdem die Armenier durch das Drängen und die heuchlerischen Vorspiegelungen der Regierungs-Beamten überlistet, das Geschäft wieder aufgenommen hatten. Zum Tag für das Massacre wurde gern ein Markttag gewählt, damit das hereingekommene türkische Landvolk sich an der Plünderung beteiligen konnte; im übrigen waren die umwohnenden Kurden- und Tscherkessen-Stämme rechtzeitig instruiert worden.

Um die Gleichzeitigkeit des Angriffs an verschiedenen Punkten des Bazars und der Christen-Quartiere zu ermöglichen, wurde in einer Reihe von Städten, so in Trapezunt, Bitlis, Gumuschhane,

Erzerum, Charput und anderen durch einen Trompetenstoß, in Urfa durch das Schwenken einer grünen Fahne vom Minaret das Zeichen zur Attacke gegeben.

Die Beteiligung der regulären Truppen an den Massacres und der Plünderung ist nachgewiesen in Trapezunt, Erzerum, Baiburt, Charput, Malatia, Arabkir, Erzingjan, Segherd, Konkhuli, Mezraa, Sivas, Tokat, Marsivan, Amasia, Diarbekir, Urfa, Marasch, Yenidje-Kale, Biredjik und zahlreichen Landdistrikten. In den meisten Fällen hatte das Militär die Führung. Auch die von der Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung (?) einberufenen Redifs (Reserven) nahmen überall an der Plünderung und den Massacres lebhaften Anteil. Die Zaptiehs (Gendarmen) verfehlten nicht, ihrem Beispiel zu folgen. Aber nicht etwa nur die Gemeinen, auch die Offiziere selbst der höchsten Chargen, beteiligten sich an der Aufreizung der Bevölkerung und vor allem an der Plünderung und Bergung der Beute, wie schon durch den Botschafter-Bericht festgestellt wurde.

Zum Beweis für die von uns gekennzeichnete Haltung der Behörden wurde schon in unsern ersten Kapiteln viel Material beigebracht. Wir müßten, um das Belastungsmaterial in extenso vorzulegen, die ausführliche Geschichte aller hauptsächlichen Massacres erzählen, was aber wenig Zweck hätte, da dieselben nach einer stereotypen Methode durchgeführt wurden und sich wie ein Ei dem andern gleichen.

Wir begnügen uns daher, noch eine Reihe markanter Illustrationen zu unsern obigen Ausführungen beizufügen. Anführungen aus dem Botschafter-Bericht geben wir in Anführungsstrichen.

In Trapezunt sandte der armenische Metropolitan vor dem Ausbruch der Massacres an den Vali Kadri Bey Abgeordnete, um Schutz zu erbitten. Dieser verschwor sich, daß niemand es wagen würde, die Armenier anzugreifen: Wer euch angreifen wollte, müßte erst über meinen Leib hinweg. Gleichwohl duldete derselbe, daß die Muhammedaner drei Tage lang bedeutende Waffeneinkäufe machten, während die Polizei die Armenier daran hinderte. Auf wiederholte Vorstellungen beruhigte der Vali die Armenier aufs neue, erklärte ihnen aber dann, kurz vor dem Ausbruch des Massacres, wenn sie nicht zwei, eines Angriffs auf zwei Paschas verdächtige Individuen, ausfindig machen würden, gäbe es keine Sicherheit für sie. Bei dem Massacre

ſelbſt gab der Vali Inſtruktionen, indem er einzelne hervorragende Armenier bezeichnete, die in erſter Linie zu töten ſeien. Nach Beendigung des Maſſacres gab er Befehl, die Läden und Häuſer der Armenier auszuleeren, indem er rief: Wohlan, meine Krieger, nun beginnt die große Plünderung!

Während ſich die türkiſche Bevölkerung in Erzerum ganz offen auf das Maſſacre vorbereitete, „beſchäftigte ſich die Behörde trotz der Bemühungen der Konſuln, ſie zu Maßregeln zu veranlaſſen, ausſchließlich damit, Armenier zu arretieren.“

Der Marſchall Zekhi Paſcha in Erzingjan ermutigte den Pöbel zu den größten Schandthaten, indem er den armeniſchen Notabeln ganz offen erklärte: Rußland allein könnte euch Armenier ſchützen, aber es iſt im Augenblick Freund der Türkei; die übrigen Mächte vereint mit England können euch keine wirkliche Hilfe bringen. Dank der Freundſchaft Rußlands können wir euch ohne Beſorgnis vernichten, und ihr könnt gewiß ſein, daß wir nicht verfehlen werden, es zu thun.

Die Behörden in derſelben Stadt bewogen kurz vor dem Beginn des Maſſacres die Armenier, ihre Läden wieder zu öffnen. Der Tag war vorher fixiert, der Sturm brach los unter Führung hoher Beamter, welche die Menge anfeuerten: Schlagt die Giaurs tot und fürchtet nichts!

In Charput und Umgegend organiſierte der Vali Muſtafa Paſcha und der Militär-Kommandant Raghib Paſcha das Maſſacre, indem er Waffen an die Türken verteilen ließ. Unter ſeinen Augen beteiligte ſich die Beſatzung von Charput mit einer Kanonade von Granatſchüſſen und Gewehrſalven an der Einäſcherung des armeniſchen Viertels.

„Der Vali Aniz Paſcha“ von Diarbekir zeigte „offene Feindſchaft gegen die Chriſten und erklärte dem franzöſiſchen Konſul gegenüber, der ihn auf die beunruhigende Aufregung unter den Muhammedanern aufmerkſam machte, daß er nichts von ihrer Seite fürchte und daß er für die Ordnung einſtehe.“

„Der Vali“ von Sivas konnte bei Ausbruch der Unruhen im Vilajet „von der Pforte nicht die Autoriſation zu wirkſamen Maßregeln erlangen.“

In Aleppo „wurden die Vorſtellungen der Konſuln bei den Behörden mit offener Gleichgiltigkeit aufgenommen, ſie ſcheiterten an

der Entschlossenheit des Vali Hassan Pascha, die Dinge so optimistisch als möglich anzusehen."

In Urfa leitete der Mutessarif Hassan Pascha die Vorbereitungen zu dem großen Massacre vom 28. Dezember und der Militär-Kommandant Nazif Pascha gab persönlich das Zeichen zum Angriff auf das armenische Viertel, derselbe, der erklärte, er wisse, da er in Bulgarien gewesen, wie man rebellische Rayahs zu behandeln habe.

„Der Vali von Adana, Faïk Pascha, anstatt die Maßnahmen, die geeignet sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten, zu leiten, machte eine Rundreise durch das Vilajet und stellte sich, als wisse er nichts von dem, was vor sich ging. Der Defterdar Mehemed Idad, sein Stellvertreter, vermehrte die Aufregung durch ungerechtfertigte Maßregeln gegen die schuldlosen Christen." Obwohl überall, wo der Vali auf seiner Rundreise durchgekommen ist, das Plünderungswerk begann, erklärte er doch dem Kommandanten des französischen Kriegsschiffes, daß in seinem Vilajet die Ordnung nirgends gestört sei. Ebenderselbe ließ den Priester von Messis einkerkern, weil er sich bei ihm telegraphisch wegen der Plünderung der Kirche beschwerte.

In Amasia war der Vali, ein Tscherkesse, abgeneigt, die Ordre zum Massacre zu erteilen. Der türkische Militärkommandant und die Offiziere hätten ihn beinahe deswegen umgebracht und erzwangen die Ausführung. Ein angesehener Türke sagte einer hochstehenden christlichen Dame: der Befehl für das Gemetzel ist noch früher angekommen, aber die hiesigen Türken wagten nicht, die nach ihrer Meinung wohlbewaffneten Armenier anzugreifen. Deshalb hat man zuerst das Militär vermehrt, unter dessen Beistand dann die türkische Bevölkerung loszuschlagen sich entschloß.

Der Mutessarif von Ismidt begab sich an den Schauplatz des Massacres von Ak Hissar und erklärte sodann in einem offiziellen Bericht, daß das Vorkommnis ohne Bedeutung sei.

Der mit einer Enquete in der armenischen Reformsache betraute Kommissär der Hohen Pforte Schakir Pascha bereiste das Vilajet Trapezunt, und wo er durchkam, brachen die Massacres aus.

Das letzte Massacre in Wan, 14.—22. Juni 1896, wurde durch den Spezialabgesandten des Sultan, den Kommissär der Hohen Pforte Saadeddin Pascha inszeniert. Er beschuldigte den Vali

Nazim Pascha der Lauheit und Unthätigkeit und setzte sich mit dem berüchtigten Kurden-Scheikh Schekir in Verbindung, der das Massacre in den Landdistrikten organisieren mußte. Der Major Halim Effendi, berühmt durch seine Greuelthaten in Sassun, wurde an der Spitze einer starken Truppenabteilung beauftragt, das armenische Quartier Aigestan zu stürmen, wobei er durch eine Kanonade von einem die Stadt überragenden Hügel unterstützt wurde. Die Pöbelhaufen feuerte er an, indem er ihnen zurief: Wohlan, meine Kinder! Macht nur erst alles nieder, hernach könnt ihr in aller Ruhe rauben und plündern.

Als die Unruhen in Malatia anfingen, eilten zwei hervorragende Männer der protestantischen Gemeinde, Mitglieder des Gerichtshofes, mit ihren beiden Söhnen, zum Mutessarif der Stadt und baten um Schutz. Er erwiderte: Ich kann euch nicht schützen. Sie baten um Schutz für ihre Söhne; er antwortete: Schickt sie in die Kaserne! Die Männer entfernten sich; darauf gab der Mutessarif dem dienstthuenden Zaptieh ein Zeichen, und beide wurden im Hof des Regierungsgebäudes erschossen. Die beiden Jünglinge baten um ihr Leben. Der eine wurde, als er davonlief, niedergeschossen, der andere begegnete einem Kurden, der Geld von ihm verlangte. Er gab 65 Piaster und wurde dann auch niedergeschossen.

In Konkhuli ließ der Militärkommandant zum Anzünden der Häuser Petroleum kommen. Im Distrikt von Yenidje-Kale überfielen die Truppen unter Führung der Offiziere das Hospiz von Mudjuk Deressi, töteten den Pater Salvatore und brannten in Yenidje-Kale alle Häuser und das Franziskaner-Kloster nieder. Der Pater Salvatore war am Abend noch mit einem türkischen Offizier zusammen, dem Führer der ihm von der Regierung gesandten Eskorte, den er bei sich bewirtete; am Morgen mußte er mit den Ordensleuten herunter kommen und wurde vor die Frage gestellt: Muhammedaner zu werden oder zu sterben. Er wollte seinen Glauben nicht abschwören und wurde mit Bajonetten erstochen, zerstückelt und verbrannt.

„Die nach einigem Zögern dem französischen Vizekonsul zu Sivas als Wache gesandten Soldaten murrten laut, daß sie dadurch verhindert seien, am Massacre und der Plünderung teilzunehmen."

„Die den Hafen von Alexandrette passierenden Soldaten rühmten sich laut, an den Massacres teilgenommen zu haben.".

„Die in Erzerum einberufenen Redifs erklärten, wenn sie ausziehen sollten, um den Befehlen des Sultans zu gehorchen, sie erst das Land von allen Christen reinigen müßten."

Auch in Aleppo sagten sie offen, „daß, wenn man sie veranlaßt hätte, ihr Heim zu verlassen, man ihnen auch Freiheit geben müsse, die Christen zu plündern und auszurotten."

In Trapezunt sah man, wie höhere Offiziere geraubte Sachen, auf Wagen geladen, in ihre Wohnungen bringen ließen. Den Kommandanten der Gendarmerie sah man mit Pferden Säcke voll Silbers wegbringen.

In Charput sicherte sich sogar der Vali Mustafa Pascha einen Teil der Beute, indem er einen Kordon von Tscherkessen um die Stadt legte und besonders wertvolle Sachen, die man wegschleppen wollte, für sich mit Beschlag belegen ließ.

All diese Beweise für die Schuld der Militär- und Civil-Behörden ließen sich noch ins Endlose vermehren. Wir glauben aber, daß es eines weiteren Verhörs nicht bedarf, um unsere Leser zu überzeugen und fassen deshalb die Beschuldigungen gegen die türkischen Behörden der armenischen Provinzen in folgende Punkte zusammen:

I. Die Civil- und Militärbehörden sind der Vorbereitung der Massacres von seiten der muhammedanischen Bevölkerung in keiner Weise, weder von selbst, noch auf Ansuchen der Häupter der armenischen Gemeinden, noch auf Ansuchen der Konsuln entgegengetreten.

II. Die Civil- und Militärbehörden haben die Vorbereitung der Massacres selbst in die Hand genommen, indem sie vor Ausbruch derselben folgende Maßregeln trafen: 1) Sie erzwangen in einer gründlichen und systematischen Weise die Entwaffnung der armenischen Bevölkerung. 2) Die muhammedanische Bevölkerung ließen sie im Besitz ihrer Waffen. 3) Sie versorgten noch überdies die türkische und kurdische Bevölkerung in reichlicher Weise mit Waffen, zum Teil aus den Militärdepots. 4) Einige Valis und Militärkommandanten machten Rundreisen in den Vilajets, um die Bevölkerung zur Plünderung aufzureizen, Waffen zu verteilen und die Kurden- und Tscherkessen-Stämme zum Ueberfall der armenischen Dörfer und Stadtquartiere einzuladen und zu instruieren. 5) Sie täuschten die christliche Bevölkerung durch

die Versicherung ihres Schutzes, durch Einquartierung von Militär und Aushebung von Redifs, welche scheinbar zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestellt waren, in Wahrheit aber angewiesen wurden, an den Massacres und der Plünderung teilzunehmen. 6) Sie ermöglichten den Ueberfall und die Ausplünderung der Bazars, indem sie die armenische Stadtbevölkerung, wenn sie aus Furcht vor den drohenden Massacres ihre Läden geschlossen und sich in ihre Häuser zurückgezogen hatte, entweder durch falsche Vorspiegelungen der wiederhergestellten Ruhe oder durch kategorische Befehle und Zwangsmaßregeln nötigten, ihre Läden und Magazine wieder zu öffnen und das Geschäft wieder aufzunehmen.

III. Die Civil- und Militärbehörden beteiligten sich vielfach unter persönlicher Mitwirkung der höchsten Beamten an den Massacres, der Plünderung und der Zwangskonvertierung, indem sie 1) den Ausbruch des Massacres auf einen bestimmten Tag und eine bestimmte Stunde fixierten, 2) eine bestimmte Zeit von Stunden oder Tagen festsetzten, während welcher dem Pöbel, den Kurden und dem Militär straflose Freiheit zum Morden und Plündern gewährt wurde, 3) die Massacres durch Trompetensignale oder andere Zeichen einleiten und beschließen ließen, 4) Hilfegesuche von seiten der christlichen Bevölkerung abwiesen oder die Supplikanten arretierten, 5) Hilfegesuche und telegraphische Petitionen an höhere Behörden, insbesondere an den Sultan, verhinderten, 6) vor, während und nach den Massacres zahllose Arretierungen von Armeniern vornahmen, die ohne Einleitung eines Rechtsverfahrens zum größten Teil jetzt noch in den Gefängnissen schmachten und meist den entsetzlichsten Torturen ausgesetzt wurden, 7) das Militär, die Redifs, Kurden und Tscherkessen zur Teilnahme an den Massacres kommandierten, 8) sich durch die ihnen unterstellten Truppen oder Gendarmen einen Anteil an der Beute sicherten.

IV. Die Civilbehörden versuchten nach den Ereignissen die Thatsache der Massacres und der Plünderung zu verschleiern oder zu entschuldigen, indem sie 1) die Armenier fälschlicherweise der Anstiftung beschuldigten, 2) von armenischen Notablen durch Gefängnisstrafen, Androhung des Todes oder neuer Massacres Erklärungen erpreßten des Inhalts, daß die Armenier an dem Ausbruch der Unruhen schuld seien und dank der Maßregeln der Behörden die Ordnung wieder hergestellt sei, 3) die Bestattung der Leichen an-

ordneten und die Spuren der Verwüſtung ſoweit thunlich hin zuraumen ſuchten, 4) eine Berichterſtattung über die Lage der Din verhindern wußten, indem ſie die Briefe der Betroffenen abfingen, d von Armeniern ins Ausland verhinderten und das Eindringen fr Berichterſtatter nicht zuließen, 5) hier und da eine ſcheinbare Zurück tung des geraubten Eigentums anordneten, bei der nur das wertl Zeug, kaum ein Hundertſtel der Verluſte, abgeliefert wurde, 6) Be welche die Siſtierung von Maſſacres, Plünderungen und Zwangsko tierungen bekannt machten, ohne die Ausführung derſelben zu bew

V. Die Behörden thaten nichts, um die, für die v ausgeplünderte Bevölkerung verhängnisvollen Folgen Maſſacres abzuwenden. 1) Die Unterſtützungen der Notleid von ſeiten der Regierung waren nicht allein lächerlich unzurei ſondern hörten auch in der Regel nach wenigen Tagen wieder auf. 2) Bemühungen der europäiſchen Hilfskomitees, den Notſtand zu lin wurden auf alle nur erdenkliche Weiſe gehindert oder erſchwert nur dem energiſchen Vorgehen des engliſchen Botſchafters, als des ſitzenden des Internationalen Hilfskomitees, gelang es, in dieſer ziehung Wandel zu ſchaffen. 3) Für den Wiederaufbau der Hä für die Beſtellung der Saaten, für den Schutz der Notleidenden den hereinbrechenden Winter geſchah nichts. 4) Die Auswande der Notleidenden wurde gehindert. 5) Für die Hunderttauſende Witwen, Waiſen, Kranken und Hilfloſen wurde in keiner Weiſe ſorgt. 6) Den Notleidenden wurde häufig der letzte Reſt ihrer durch rigoroſe Steuereintreibungen genommen, ja ſogar auf die Weiſe die erhaltenen Unterſtützungsgelder wieder abgejagt.

VI. Einer Wiederholung der Maſſacres oder ei Ausbruch derſelben in den noch nicht betroffenen Diſtri wird auch jetzt noch nicht von ſeiten der Behörden gebeugt; im Gegenteil, wie die neueſten Maſſacres Juni 189 Vilajet Wan, Eghin und Nikſar und die letzten Unruhen in Tr zunt im Auguſt und die ununterbrochenen Zwangskonvertierunge allen Landdiſtrikten beweiſen, wird die Vernichtung des armeni Volkes ungehindert zum Ziel geführt.

VII. Die Urheber und Mitſchuldigen der Maſſenmo Plünderungen und Zwangskonvertierungen blieben ſtraf

## 5. Die türkische Lügenfabrik.

Wir haben im vorigen Kapitel unsere Beschuldigungen gegen die türkischen Civil- und Militärbehörden in einer langen Reihe von Anklagen zusammengefaßt und unsern Lesern bereits genügendes Material unterbreitet, um sie in stand zu setzen, sich von der Wahrheit unserer Beschuldigungen zu überzeugen. Wir müssen nun einen Schritt weitergehen und die Frage aufwerfen: Haben diese Behörden aus eigener Initiative oder auf höheren Befehl gehandelt?

Ehe wir eine Antwort auf diese Frage geben, ist es notwendig, zuvor eine merkwürdige Thatsache zu untersuchen, welche aus allen Provinzen in übereinstimmender Weise berichtet wird: In allen Städten und Landdistrikten wurden die Vorsteher, Notabeln und Priester der armenischen Gemeinden durch Einkerkerung, Folterungen, Bedrohung mit Tod und Androhung neuer Massacres durch die Behörden selbst gezwungen, lügenhafte Erklärungen, falsche Berichte, erheuchelte Dankadressen und gefälschte Dokumente jeder Art zu unterschreiben, des Inhalts, daß sie selbst, die Armenier, durch revolutionäre Aufstände den Frieden gestört hätten, der nun, dank der Bemühungen der Regierungsbehörden, wieder hergestellt sei.

Für wen waren diese Zwangserklärungen bestimmt? Von wem wurden sie gewünscht? und welcher Gebrauch wurde von ihnen gemacht?

Die Erörterung dieser Fragen ist notwendig, ehe wir den nächsten Schritt in der Untersuchung der Schuldfrage thun können.

Zunächst die Thatsache der Zwangserklärungen und die Methode, mit der sie erpreßt wurden. Wir geben eine kleine Auswahl von Berichten, die einen genügenden Einblick in beides eröffnen. Anführungen aus dem Botschafter-Bericht setzen wir in Anführungsstrichen:

Diarbekir. „Nachdem Aniz Pascha die Bestätigung seines Amtes als Vali Anfang Oktober 1895 erhalten hatte, begann er damit, die Christen aufzureizen und Zwietracht zwischen den Gemeinden und dem Klerus zu säen, indem er diesen zwingt, ein Dank-Tele-

gramm an den Sultan zu unterzeichnen für seine definitive Ernennu
zum Vali. Nach dem Massacre verweigert er der armenischen Gemein
welche 400 Familien zu ernähren hat, die geringen Unterstützung
die von der Behörde bewilligt sind, aus dem Grunde, weil der Bisc
es abgelehnt hat, ein Telegramm zu unterzeichnen, welches d
Schuld den Armeniern zuschrieb."

Erzingjan. Drei Wochen nach dem Massacre präsentierten
Behörden dem Bischof ein Telegramm, das an den Sultan u
die Centralbehörde gesandt werden sollte, dessen Inhalt den A
meniern die Provokation und Verantwortlichkeit für d
Massacres zuschrieb. Die Armenier weigerten sich, aber man üb
Pression aus. Arretierungen erfolgten. An den Bettelstab gebrac
Notable seufzen im Kerker.

Sivas. „Alle möglichen Mittel wurden angewendet, um
Christen zu zwingen, Erklärungen zu unterzeichnen, in der
die Armenier der Provokation beschuldigt werden, und i
Glaubensgenossen zu denunzieren."

Seert. „Die Behörde bedient sich aller Mittel, um die A
menier zu zwingen, eine Erklärung zu unterzeichnen, dahingehe
daß sie selbst die Unruhen provoziert hätten."

Arabkir. Man zwingt die armenischen Gefangenen, eine E
klärung zu unterzeichnen, daß die Armenier die Unruh
provoziert hätten.

Die Behörden des Distriktes von Aghen verlangen von d
Armeniern, daß sie mit ihrer Unterschrift bescheinigen, sie hät
freiwillig den Islam angenommen. Die Einwohner des Dor
Antscherti mußten ebenfalls eine Erklärung in gleichem Sinne unt
zeichnen.

Nicht nur auf die Armenier, sondern auch auf Würdenträger u
angesehene Männer anderer Konfessionen, selbst auf Europäer, wi
ein dahingehender Druck ausgeübt. „In Marsivan versuchte d
Kaimakam (Distrikts-Gouverneur) die Jesuiten-Patres zu zwing
eine Erklärung zu unterzeichnen, daß die Armenier d
Massacres provoziert hätten."

In Urfa wurden die Häupter verschiedener Religionsgemeinschaft
und sogar Europäer mit ähnlichen Zumutungen von den Behörd
belästigt.

Diese Zwangserklärungen wurden fast allerorten, wie es scheint, schon durch die eigene Initiative der Lokalbehörden erpreßt. Für die Aufhellung des Dunkels, welches bisher über das Entstehen der armenischen Massacres schwebte, ist es aber von besonderem Werte, festzustellen, daß auch die Emissäre des Sultans und die Enquete-Kommissionen, die von der Central-Regierung nach den Massacres in die Provinzen gesandt wurden, es sich angelegen sein ließen, solche Zwangsadressen sei es selbst zu erwirken oder von den Lokalbehörden erwirken zu lassen, wie denn überhaupt diese Kommissionen sich ihrer Aufträge auf die merkwürdigste Weise erledigt haben.

Nach Baiburt und Mezere kamen zwei Kommissare, riefen einige der ersten Männer unter den Armeniern zu sich, sagten ihnen, wieviel von dem gegenwärtigen Herrscher für ihr Volk gethan worden sei, schoben alle Schuld der Unruhen auf sie und drohten, daß noch größere Strenge angewendet werden würde, wenn sie noch weitere Unruhen verursachten. Diese Kommissare, welche herumreisten, um die Spuren der Verwüstungen hinwegzuschaffen, zwangen die Armenier, Läden und Bazare zu öffnen, obgleich sie keine Waren zum Verkaufen hatten. Anfang Januar kamen mehrere Regierungsbeamte in die Provinzen Charput und Diarbekir, um die vor kurzem bekehrten Dörfer zu besuchen und den Einwohnern einzuschärfen, wenn gefragt, keineswegs einzugestehen, daß man sie zur Annahme des Islam gezwungen habe. Im anderen Falle stehe ihnen die Todesstrafe bevor.

Die türkische Enquete-Kommission in Musch begann nach ihrer Ankunft damit, den Lokalbehörden Vorwürfe zu machen, daß es ihnen noch nicht gelungen sei, von den Armeniern von Musch Dankadressen an den Sultan zu erwirken. Der Pascha rief den Vorsitzenden der Ephorie und forderte ihn unter Drohungen auf, ein Danktelegramm zu unterzeichnen. „Aber wofür wollen Sie, daß wir uns bedanken?" fragte der Vorsitzende. „Das geht Sie nichts an, thun Sie wie die andern." Er bat, das Telegramm vom Metropolitan unterzeichnen zu lassen und entfernte sich. Auch in das Gefängnis wurde geschickt. Nachdem man die Gefangenen gefoltert, ihnen die Bastonnade gegeben, Massen von Eiswasser über ihre Köpfe geschüttet und ihren Leib mit Nägeln durchbohrt, erpreßte man von ihnen ein Telegramm an die Centralbehörde, worin sie die Verantwortlichkeit der Unruhen auf sich nahmen und die armenische Bevölkerung der Anstiftung be-

ſchuldigten. Auf Bitte der Gefangenen unterſchrieben auch die angeſehenſten Einwohner der Stadt das Telegramm, um ein neues Maſſacre zu vermeiden. Nach dieſem erſten Telegramm redigierten die Behörden ein zweites, welches den Armeniern noch ſchwerere Verſchuldungen aufbürdete, und man zwang ſie unter den ſchrecklichſten Drohungen zu unterzeichnen. Sie gaben nach, um einem neuen Maſſacre zu entrinnen.

Bei dem letzten Maſſacre in Wan, 14.—22. Juni 1896, zwang der Kommiſſar der Hohen Pforte eine Anzahl hervorragender Armenier unter Anwendung von Gewalt dazu, ein Schriftſtück an die Adreſſe des Sultans zu unterſchreiben, worin ſie erklären, daß die belangloſen Unruhen (es wurden dabei nur 20000 Armenier ermordet) in Wan durch Anſtiften einiger verbrecheriſcher armeniſcher Uebelthäter hervorgerufen worden ſeien.

Man wird vielleicht ſagen, warum unterſchreiben die Armenier ſolche Lügenfabrikate? Wir geben die Antwort mit zwei Dokumenten, die wohl genügen werden, um jede weitere Nachfrage nach Gründen verſtummen zu machen.

Das eine, ein Brief aus Arabkir vom 29. Dezember 1895:

„Mein lieber Bruder! . . . Das cyniſchſte an dieſer ganzen Sache iſt dies, daß nach allen Leiden, die wir haben erdulden müſſen, man uns zwingt, Dankadreſſen an den Sultan zu unterzeichnen. Man zwingt uns ſogar, zu ſagen, daß wir ſelbſt, die Armenier, all dies gethan hätten. Sind denn die Armenier verrückt geworden, daß ſie ſich ſelbſt, einer den andern umgebracht und ihre eigenen Häuſer verbrannt haben ſollen? Und iſt Europa ſo blöde, daß man ſich nicht ſchämt, es mit ſolchen abgeſchmackten Mitteln zu täuſchen? Oh, ſagen Sie es in Europa, wie es hier zugegangen, damit man kommt, uns zu retten; ohne Hilfe ſind wir verloren. Unſer Elend iſt furchtbar. Was die Maſſacres überlebt hat, Frauen, Greiſe und Kinder, kommt von den Bergen, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, zurück; krank, halb nackt, erſchöpft vor Hunger und Kälte, irren ſie von Straße zu Straße, klopfen an die Thüren der Häuſer, die aus dem Brande übrig geblieben ſind, und betteln. Aber niemand hat etwas, ihnen zu geben. Man ißt Gras.“

Haben Menſchen, die an der Grenze des Hungertodes leben, noch die moraliſche Kraft, auch unter Torturen und Todesgefahr ſich den

diabolischen Lügenerpressungen der Obrigkeit zu entziehen? Daß es dennoch möglich ist, dafür ein heroisches Beispiel. Vielleicht gehen unsern Lesern die Augen darüber auf, welches Maß von Blut und Thränen selbst an ganz trockenen Depeschen oder Nachrichten klebt, welche von der türkischen Regierung in die stets willigen Telegraphen-Agenturen und Bureaus der großen Weltblätter hineinlanciert werden.

„In dem Dorfe Hoh, Distrikt Charput, versprachen die Aghas, die Christen zu schützen; aber als sie überall brennende Dörfer sahen, weigerten sie sich, ihr Wort zu halten. Die Christen wurden in einer Moschee versammelt, 80 junge Männer wurden ausgewählt und zum Dorf hinausgeführt, um dort abgeschlachtet zu werden. Hunderte von armenischen Christen wurden gepeinigt, weil sie sich weigerten, Adressen an den Sultan zu unterschreiben, in denen ihre Verwandten und Nachbarn des Hochverrats beschuldigt wurden. Einer z. B. hatte sich geweigert, einen Eid zu leisten, der die besten Leute seines Dorfes dem Henker überliefert hätte. Daraufhin befahlen seine Richter, ihn zu foltern. Eine ganze Nacht wurde darauf verwendet. Zuerst empfing er Schläge auf die Fußsohlen in einem Raum, in dessen unmittelbarer Nähe sich seine weiblichen Angehörigen befanden. Dann entkleidete man ihn und band zwei Stangen, die von den Achselhöhlen bis zu den Füßen reichten, an seinem Körper fest. Dann wurden seine Arme ausgestreckt, die Hände an Stangen befestigt und dieses lebende Kreuz an einem Pfeiler festgebunden, worauf die Auspeitschung begann. Der Unglückliche vermochte kein Glied zu regen, um seine Schmerzen zu mildern, nur seine Gesichtszüge verrieten durch furchtbare Verzerrungen, welche Qualen er litt. Je lauter er schrie, um so wuchtiger fielen die Hiebe. Wiederholt fragte man ihn, ob er den Eid leisten wolle. Aber er antwortete stets: „Ich kann meine Seele nicht mit unschuldigem Blut beflecken, ich bin ein Christ!" Nun holte man Zangen herbei, um ihm die Zähne auszureißen, stand aber davon ab, da er fest blieb. Ein Beamter gab hierauf seinen Dienern den Befehl, dem Gefangenen die Barthaare einzeln mit den Wurzeln auszuziehen. Es geschah unter lautem Hohngelächter. Als auch dies nichts half, hielt einer einen glühenden Bratspieß an die Hände des Unglücklichen, dessen Fleisch brannte, und der in seiner Qual ausrief: „Um Gottes Barmherzigkeit willen tötet mich gleich!" Die Henker nahmen hierauf das rotglühende Eisen von den Händen

weg und legten es an Bruſt, Rücken, Geſicht und Füße. Dann riſſen ſie ſeinen Mund mit Gewalt auf und brannten ſeine Zunge mit glühenden Zangen. Der Unglückliche fiel drei Mal in Ohnmacht, aber jedes Mal, wenn er wieder zu ſich kam, war ſein Entſchluß gleich unerſchütterlich. Die Frauen und Kinder im Nebengemach wurden ohnmächtig vor Schrecken bei dem Stöhnen und Wehklagen des gefolterten Mannes. Als ſie die Beſinnung wieder erlangt hatten, wollten ſie hinaus eilen, um Hilfe herbeizurufen. Die Polizeidiener an der Thür aber ſtießen ſie ins Zimmer zurück."

Wir denken, daß die Thatſache der Zwangserklärungen und die Methode, mit der ſie erpreßt wurden, genügend erhärtet und beleuchtet iſt. Ueberdies ſteht uns ja der Botſchafter-Bericht auch hier zur Seite. Ehe wir aber die oben aufgeworfenen Fragen beantworten, möchten wir noch auf die offizielle Berichterſtattung der türkiſchen Behörden etwas Licht fallen laſſen. Der Botſchafter-Bericht giebt an verſchiedenen Stellen die von der türkiſchen Regierung gegebene Statiſtik der auf armeniſcher Seite Getöteten an. Wir konfrontieren dieſe türkiſchen Zahlen mit den Thatſachen.

| | Armenier † | |
|---|---|---|
| | Offizielle Statiſtik d. türk. Regierung | In Wahrheit n. europ. Quellen. |
| Erzingjan . . . . . | 70 | 1000 |
| Bitlis . . . . . | 130 | 900 |
| Charput . . . . . | 80 | 900 |
| Arabkir . . . . . | 200 | 4000 |
| Amaſia . . . . . | 80 | 1000 |
| Bezir-Keupru . . . . . | 38 | 200 |
| Aintab . . . . . | 100 | 1000 |
| Maraſch . . . . . | 30 | 1390 |

Wir haben bereits in einem früheren Artikel Angaben der türkiſchen Regierung über gefallene Muhammedaner notiert. Die Zahl derſelben iſt jedenfalls ſehr ſorgfältig ermittelt worden, und doch iſt ſie eine verſchwindende. Man fragt ſich: Wie wurden die Zahlen für die getöteten Armenier gewonnen? Hätte man die Wahrheit auch nur annähernd feſtgeſtellt, ſo würde man das Märchen von den armeniſchen Revolten niemandem haben glaubhaft machen können, deshalb begnügte man ſich wahrſcheinlich, die Zahl der gefallenen Türken mit 2 oder 3

zu multiplizieren und die so gewonnene Statistik den Botschaftern zu präsentieren. Wenn auch die europäischen Berichterstatter hernach einige Nullen anhängen mußten, so floß darüber viel Wasser den Bosporus hinab, und man konnte sie dann immer noch dementieren.

Es geht weiter aus dem Botschafter-Bericht hervor, daß die türkische Regierung bei allen Nachrichten von Massacres sofort bei der Hand war, die Armenier der Provokation zu beschuldigen; und sie wird auch nicht verfehlt haben, die von allen Seiten aus den Provinzen einlaufenden Erklärungen, über deren Ursprung wir uns bereits überzeugt haben, als Beweismittel vorzulegen. Leider erwiesen nur die gleichzeitig einlaufenden Konsularberichte, daß es mit den Provokationen nichts war, und daß die schönen Geschichten von armenischen Revolten, vom Schießen in die Moscheen, von Angriffen auf Patrouillen u. s. w. sich als niederträchtige Lügen herausstellten. Aber semper aliquid haeret, selbst an Botschaftern. Und was bei den Botschaftern nicht verfing, konnte immer noch gute Dienste leisten bei Telegraphen-Agenturen, Korrespondenten von europäischen und amerikanischen Zeitungen und zur Versendung an die türkischen Botschafter in allen Ländern. Ueberdies wurde auch noch der Telegraph in Atem gehalten mit nicht endenwollenden Nachrichten über revolutionäre Komitees, armenische Geheimbünde, Mordanschläge auf türkische Paschas, das Auftauchen armenischer Agitatoren bald in Paris, bald in London, bald in Athen, bald in Konstantinopel, bald selbst in Armenien, wo immer es nötig schien. Die Hohe Pforte konnte in dieser Beziehung daheim und auswärts so viel Nachrichten erhalten, als sie nur irgend wünschte. Was war auch leichter als, wo immer drei Armenier die Köpfe zusammensteckten, ein revolutionäres Komitee auszuheben und die Delinquenten, die man zu Dutzenden in Konstantinopel auf offener Straße hängen ließ, waren ja Beweis genug für die Wahrheit aller gegen die Armenier ausposaunten Beschuldigungen. Ganz gewiß, es hat einige Revolutionäre gegeben, und es giebt noch in einigen Städten des Auslandes revolutionäre Komitees, und die menschliche Natur müßte sich verwandelt haben, wenn es sie nicht geben sollte, denn die türkische Verwaltung züchtet dieselben förmlich, und man kann sich nur darüber wundern, daß ihre Zahl so gering und ihre Handlungen so unbedeutend sind. Immerhin weiß es die türkische Regierung ihnen Dank, daß sie existieren, hat sie auch schon auf freien Fuß gesetzt,

damit sie nicht aussterben, denn wer würde sonst die Spatzen liefern, nach denen man mit Kanonen schießen kann? Welcher Unfug aber mit den Nachrichten über armenische Revolutionskomitees 2c. in europäischen Zeitungen getrieben wurde, darauf hat bereits der Herausgeber der „Christlichen Welt" D. Rade gebührend hingewiesen und über die bodenlose Leichtgläubigkeit unserer Zeitungen und unserer Zeitungsleser ein gerechtes Urteil gefällt. „Die Teilnahmlosigkeit will nun einmal ihre Schutzhütte haben, in der sie unterkriechen kann!"

Nun, für wen sind jene Zwangserklärungen bestimmt gewesen, die den Armeniern alle Schuld in die Schuhe schoben? Für wen die Dankadressen, welche die väterliche Regierung Sr. Majestät des Sultans und die mütterliche Sorgfalt der Provinzialbehörden bescheinigten? Für wen die Telegramme, welche „vollkommene Ruhe" kurz vor dem Ausbruch der Massacres oder mitten im Aufruhr nach Konstantinopel depeschierten? Ohne Frage in erster Linie für das ängstliche Europa, welches vor jedem Krachen in den Fugen des morschen türkischen Reiches wie vor einer Weltkatastrophe zittert, für besorgte Diplomaten, die um des Weltfriedens willen Beruhigung um jeden Preis für die höchste politische Weisheit halten und nicht vielleicht zum mindesten für das böse Gewissen christlicher Großmächte, welches auf diesem Ruhekissen über der durch ihre Politik aufgerührten orientalischen Frage am liebsten wieder einschlafen möchte. Um alles in der Welt Ruhe! Die hunderttausend erschlagenen Armenier werden ja so wie so den Mund halten. Es könnte aber sein, daß die Fabrikate der Lügenfabrik noch einen anderen Zweck gehabt haben. Vielleicht bedurfte eine emsige Hofkamarilla im Yildiz-Kiosk solcher Machwerke, wie wir sie charakterisiert haben, um ihren Herrn und Gebieter zu Entschließungen zu drängen, zu denen sonst vielleicht der zureichende Grund gefehlt hätte. Doch um diese Schlußkette zu Ende zu führen, müssen wir erst weiter ausholen.

## 6. Wer ist der Schuldige?

Wir fragen zuvor: Wer ist nicht der Schuldige?

Die Armenier sind nicht die Schuldigen. Es wäre allerdings kein Wunder, wenn das armenische Volk, das seit Jahren durch eine systematische Vernichtungspolitik von seiten der Hohen Pforte jeder Ungesetzlichkeit der türkischen Beamten, jeder Gewaltthat der kurdischen Herren, jeder Erpressung der Steuerbeamten und völliger Rechtlosigkeit vor den Gerichten wehrlos ausgeliefert war, die letzte Kraft zu einer verzweifelten Erhebung gegen das eiserne Joch der Tyrannei aufgeboten hätte. Aber thatsächlich war es gar nicht in der Lage, an einen nationalen Aufstand nur zu denken, denn erstens bilden die Armenier, wenn auch in großen Distrikten kompakt zusammenwohnend, in den in Frage kommenden Provinzen keineswegs überall die Majorität, und zweitens waren sie durch die Gesetze, welche den Christen das Waffentragen verbieten, den Muhammedanern aber erlauben, ein wehr- und waffenloses Volk. In der That hat auch niemand in Armenien selbst daran gedacht, etwas wie eine Autonomie zu erstreben. Was man erhoffte, war nur die endliche Durchführung von Reformen, die, seit 18 Jahren von den christlichen Großmächten garantiert, wenigstens ein erträgliches, noch menschenwürdiges Dasein in Aussicht zu stellen schienen. Auf dem ganzen Gebiet der Massacres ist es uns trotz unserer umfangreichen Informationen, abgesehen von Zeitun, nicht gelungen, irgend eine Bewegung, die auf die Absicht einer Revolte schließen läßt, zu entdecken. Auch der Botschafter-Bericht konnte nirgends auch nur Provokationen von seiten der Armenier feststellen, und wo immer solche von den türkischen Behörden vorgegeben wurden, hat sich die offizielle Berichterstattung als lügenhaft herausgestellt.

In Zeitun lag die Sache so. Als von allen Seiten die Nachrichten von Massacres in den benachbarten Provinzen die armenische Bergbevölkerung des Anti-Taurus in Schrecken versetzten, flüchteten sich Tausende von armenischen Landleuten in das durch den natürlichen Schutz der Berge befestigte Zeitun. In der Umgegend dieser Stadt sind mehr als hundert Dörfer ausschließlich von Armeniern bewohnt.

Auch diese drängten nach Zeitun hinein. Nun befand sich nahe bei der Stadt eine türkische Citadelle mit etwa 600 Mann Besatzung. Die Armenier bekamen Nachricht, daß diese Besatzung bedeutend verstärkt werden solle und daß man einen Ueberfall über das in Zeitun versammelte wehrlose Volk im Schilde führe. Sie beschlossen, dem zuvorzukommen, bewaffneten sich, so gut sie konnten, cernierten die Citadelle und zwangen die Besatzung zur Uebergabe, ehe Verstärkung anlangte. Sodann verschanzten sie sich in Zeitun und hielten sich den ganzen Winter gegen eine Armee von 80 000 Mann, die nach und nach gegen sie aufgeboten wurde. Der Erfolg hat bewiesen, daß die Armenier von Zeitun, wenn anders man ein Recht der Notwehr überhaupt noch anerkennen will, gut gethan haben. Während in dem ganzen ungeheuren Gebiet die Armenier sich in Tausenden von Dörfern und Städten, ohne auch nur Widerstand zu leisten, hinschlachten ließen, sind allein die Tapferen von Zeitun, dank der Intervention der europäischen Konsuln, nicht nur mit einer Amnestie davongekommen, sondern haben sich sogar noch das Vorrecht einer Art von Autonomie für Zeitun und Umgegend erwirkt. Es ist wirklich eine Ironie des Schicksals. Die europäische Diplomatie entschuldigt die Zuschauerrolle, die sie gegenüber der Abschlachtung eines ihr schutzbefohlenen christlichen Volkes spielt, damit, daß dasselbe durch seine revolutionäre Haltung gegen die türkische Regierung den Schutz von seiten der Mächte verwirkt habe; aber an dem einzigen Punkte, wo die Armenier, wenn man will, wirklich revoltiert haben, finden sie den ernstlichen Beistand eben dieser Mächte und setzen noch mit Hilfe derselben bei der Pforte alle ihre Forderungen durch, während an den Tausenden von Plätzen, wo sie, an jeder Gegenwehr verzweifelnd, sich dem mörderischen Schwert der Feinde ausliefern, ihnen jeglicher Schutz verweigert und obendrein noch eine Moralpredigt gehalten wird, daß sie es nicht besser verdient hätten. Da möchte man wirklich wünschen, daß die Armenier überall in der Lage gewesen wären, das Beispiel der Bürger von Zeitun zu befolgen und eine allgemeine nationale Erhebung zu stande zu bringen. Sicherlich wäre von den christlichen Großmächten einem Volk mit den Waffen in der Hand die Hilfe zuteil geworden, die man einem wehrlosen Volk unter heuchlerischen Gründen verweigerte.

Die Armenier sind nicht die Schuldigen.

Oder sind es die Engländer? Es offenbart die ganze Verlegenheit der öffentlichen Meinung Europas, sich auf die armenischen Massacres einen Vers zu machen, daß man sogar auf den abgeschmackten Einfall gekommen ist, die „armenischen Revolten" auf „englische Umtriebe" zurückzuführen und die anglophobe Phantasie des kontinentalen Publikums mit „englischen Golde", „englischem Waffenschmuggel und „englischen Hetzaposteln" zu erhitzen. Wo waren denn die englischen Waffen? Wo war das englische Gold? Irgendwo auf dem ganzen Massacregebiet hätte es doch zum Vorschein kommen müssen. Man könnte einen Preis darauf setzen, die „englischen Umtriebe" in Armenien nachzuweisen, und gewiß sein, daß kein glücklicher Finder ihn sich verdienen würde. Oder sind das schon „englische Umtriebe", wenn die englischen Konsuln über die Zustände in Armenien Bericht erstatten? Sind das „englische Umtriebe", wenn englische Diplomaten sich nach siebzehn Jahren gewisser Paragraphen des Berliner Vertrages und der Cyprischen Konvention erinnern und im Verein mit der französischen und russischen Diplomatie sich daran machen, die altbackenen Versprechungen von Reformen, die man einst einem unglücklichen Volke gegeben, wieder aufzuwärmen? Unterlassungssünden, nicht Thatsünden sind es, die das Gericht der Weltgeschichte England und mehr noch als England den andern Großmächten zum Vorwurf machen wird.

Wenn weder die Armenier, noch die Engländer die Schuldigen sind, wer bleibt noch? Ist es wirklich nur ein durch nichts motivierter Einfall der türkischen Behörden von acht großen Provinzen gewesen, ihren armenischen Unterthanen a tempo den Krieg bis aufs Messer zu erklären? Mehr als unwahrscheinlich, — unmöglich! Das türkische Reich ist absolut und centralistisch regiert. Suprema lex regis voluntas. Der Palast und nicht die Valis regieren das Reich.

Wer unsere bisherigen Ausführungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird schon längst zu dem Schluß gekommen sein, daß die armenischen Massacres nichts anderes gewesen sind als eine administrative Maßregel, welche im Namen des Sultans vonseiten der Centralregierung angeordnet, mit nur allzu großer Bereitwilligkeit von den Provinzialbehörden angeführt wurde. Den zwingenden Beweis hierfür zu liefern, ist jedem mit den Thatsachen Vertrauten ein Leichtes.

Der Vernichtung des armenischen Volkes liegt ein einheitlicher, schon seit Jahren vorbereiteter Plan zu Grunde, der in den letzten Monaten des vergangenen Jahres infolge des Vorgehens der Mächte mit überstürzter Hast zur Ausführung gebracht wurde. Während schon seit Jahren die von der Regierung bestellten Werkzeuge der Zerstörung in aller Stille und mit möglichst wenig Aufsehen arbeiteten, sah sich die Hohe Pforte durch die drohenden armenischen Reformen genötigt, den Prozeß zu beschleunigen und, selbst auf die Gefahr hin, ganz Europa in Empörung zu setzen, mit einem Schlage das armenische Volk zu vernichten und dem verhaßten Christentum, welches immer wieder die Sympathie Europas erweckte, ein schnelles Ende zu bereiten. Ein einheitlicher Plan in Bezug auf Ort, Zeit, Nationalität der Opfer und sogar auf die Methode des Mordens und Plünderns, lag der Gesamtheit der Massacres zu Grunde.

In Bezug auf den Ort waren dieselben zunächst beschränkt auf das Territorium der sechs Provinzen, Erzerum, Bitlis, Wan, Charput, Sivas, Diarbekir, in denen Reformen eingeführt werden sollten. Als eine Bande berittener Kurden und Tscherkessen, die auf 2—3000 geschätzt wurde, das Gebiet dieser Provinzen zu verlassen drohte, traten ihnen die Behörden der Provinz Angora entgegen und veranlaßten sie, umzukehren mit der Begründung, daß sie keine Vollmacht hätten, die Grenze der Provinz Sivas zu überschreiten. Allerdings haben die Massacres im Verlauf der Unruhen, abgesehen von einem völlig deplacierten Putsch in Ak-Hissar (Mutessariflik Ismidt), auch auf die Provinzen Aleppo, Adana und Angora übergegriffen, aber man muß bedenken, daß auch für diese Provinzen von den Mächten, soweit in bestimmten Distrikten derselben armenische Bevölkerung kompakter zusammenwohnte, Reformen gefordert wurden, denen vorzubeugen ebenso notwendig erschien. Uebrigens sind auch die Provinzen Angora (mit Ausnahme von Cäsarea und Umgebung) und Adana (mit Ausnahme der Landdistrikte von Paias und Tschok-Merzemen) ziemlich verschont geblieben. Daß in Trapezunt die Massacres ihren Anfang nahmen, scheint daher zu rühren, daß dort ein besonderer Zwischenfall, ein noch unaufgeklärtes Attentat auf zwei Paschas, eine besonders günstige Gelegenheit zum Losschlagen bot. In der Provinz Aleppo nahm der durch die Nachrichten aus anderen Vilajets aufgereizte muhammedanische Fanatismus die Bewegung in den Bergen von Zeitun zum

Anlaß und für Marasch, Aintab, Biredjik und Urfa ist es nachgewiesen, daß Sendlinge und Briefe der muhammedanischen Glaubensgenossen die Bevölkerung aufreizten, auch dort ihre Pflicht als Moslems zu thun. Allerdings fehlte es auch hier auf seiten der Behörden nicht an Bereitwilligkeit, die ausgestreuten Funken zur furchtbaren Feuersbrunst anzufachen, wofür ihnen überdies, wie durch Konsularberichte nachgewiesen, die zweideutigen Instruktionen der Centralbehörde zur Richtschnur dienten.

2. Was die Zeit betrifft, so begannen die Massacres nicht von ungefähr unmittelbar bevor der Sultan nach monatelangem Widerstand jeder Art endlich durch England, Frankreich und Rußland gezwungen wurde, dem Reform-Entwurf beizustimmen, wie um die europäischen Mächte zu warnen, daß im Falle sie auf ihrem Willen beständen, die Mine für die Vernichtung des armenischen Volkes schon gelegt sei. Von Trapezunt aus flutete die Welle von Mord und Plünderung durch jede Stadt und jedes Dorf in den sechs Provinzen, in denen den Armeniern Hilfe zugesagt war.

Um einen Eindruck von der Schlagfertigkeit zu geben, mit der die Provinzialbehörden die Ordres der Centralbehörde befolgten, notieren wir die Daten der Massacres an den Hauptplätzen. 30. September: Konstantinopel. — Oktober 3.: Ak-Hissar. — 4.: Trapezunt. — 6.: Erzerum. — 14.: Kighi. — 16.: Hadjin. — 20.: Tschorum und Marasch. — 21.: Erzingjan. — 25—26.: Gumuschhane, Bitlis, Albistan. — 27.—29.: Baiburt, Schabin-Kara-Hissar, Pajas, Urfa. — 30.: Erzerum. — 31.: Mersina, Adana. — November 1.—9.: Malatia. — 2.—5.: Severek. — 3.: Marasch. — 1.—20.: Vilajet Wan. — 7.: Adiaman, Alexandrette. — 8.: Eghin. — 10.: Charput, Talori, Pajas. — 12.: Sivas, Gurun, Kharza. — 13.: Tschok-Merzemen. — 14.—17.: Aintab. — 15.: Tokat, Musch, Mersivan. — 16.: Amasia. — 17.: Yenidje-Kale. — 18.: Marasch. — 19.: Seert. — 20.: Wan. — 27.: Passen, Ova. — 28.: Zileh. — 30.: Cäsarea. — Dezember 3.: Sivas. — 7.: Samsun. — 13.: Tarsus. — 14.—15.: Aghdja-Guney. — 24.: Akbes. — 28.—29.: Urfa. — Januar 1. (1896): Biredjik. — Hiermit schließt die erste Serie der Massacres ab.

Wir machen darauf aufmerksam, daß ein örtlicher Zusammenhang nur in engeren Grenzen nachzuweisen ist, im übrigen springen die Massacres über das ganze Gebiet der neun Provinzen willkürlich

hin und her. Der Zeitpunkt des Ausbruchs hängt überall von kürzeren oder längeren Frist ab, die die Vorbereitung in Anspr nahm. Die Demonstration in Konstantinopel, die zu Ungunsten Armenier ausgelegt werden konnte, gab einen guten Vorwand her wurde von den türkischen Behörden im ganzen Lande weidlich gebauscht und ausgebeutet, um den muhammedanischen Fanatis aufzureizen. Später wurde die Veröffentlichung des Refor planes, der von den Behörden fälschlich und absichtlich Sinne völliger Autonomie für die Armenier ausgel wurde, zur Aufreizung der muhammedanischen Bevölker gegen die Christen benutzt. Als die Nachricht von dem er Massacre Konstantinopel erreichte, sagte ein hoher türkischer Bea zu einem der Botschafter: „Massacres sind wie die Windpocken, müssen sie haben; aber niemand bekommt sie zum zweiten Mal." war ein leiser, wenn nicht malitiöser Wink von dem, was man erwarten habe. Selbst der Sultan, als er der Zustimmung zum formentwurf zu entrinnen versuchte, sagte den Botschaftern, um einzuschüchtern, daß Unruhen daraus entstehen würden. Und der folg lehrt, daß er wußte, wovon er sprach.

3. Auch in Bezug auf die Nationalität der Opfer wa strikte Ordres gegeben. Der Schlag sollte nur die Armenier tref In vielen Städten, die Massacres hatten, sind starke griechische völkerungen. Niemand hat sie angerührt. Wenn trotz vorher Warnung seitens der Behörden doch etliche Griechen umkamen, war ein Zufall. Noch während der Massacres trafen strengste Befehle die Griechen zu schützen. Man wußte in Konstantinopel, daß im Falle eines Angriffs auf die griechische Konfession es sofort Rußland zu thun bekommen würde. Solche Ordres allein schon, den Schutz der Behörden auf eine Konfession beschränkten, erklä die andere, die armenische, für vogelfrei. Uebrigens gelang es Vilajet Aleppo und Diarbekir doch nicht, dem entfesselten muham danischen Fanatismus solche Schranken aufzuerlegen. Die Syr Jakobiten und Chaldäer wurden trotz der Befehle von oben den Armeniern über einen Kamm geschoren. Mit besonderer Sorg hatte die Centralregierung eingeschärft, ja keinem Unterthan frem Nationen, selbst den verhaßten Missionaren nicht, auch nur ein H zu krümmen. Man wußte, daß ein einziger Europäer der Pf

teurer zu stehen kommt als 20 000 Armenier, und war sehr darauf bedacht, auswärtige Verwickelungen und Zahlung von Entschädigungen zu vermeiden. Selbst da, wo man, wie in Charput, Marasch, Mersivan, Malatia, Yenidje-Kale protestantische oder katholische Missionshäuser plünderte und zerstörte, war man darauf bedacht, das Leben ihrer Insassen zu schonen. Der Pater Salvatore scheint der einzige Europäer gewesen zu sein, der dem armenischen Massenmord mit zum Opfer fiel. Wären die fanatischen Muhammedaner nicht durch strengste Befehle von oben her zurückgehalten worden, sie würden wahrscheinlich die protestantischen und katholischen Missionen zuerst überfallen und die Missionare und Priester totgeschlagen haben, denn gerade diesen wird, als den Hauptwerkzeugen der Bildung, von den Behörden die Schuld beigemessen, die Armenier durch Einpflanzung moralischer Begriffe über die Menschenunwürdigkeit der an ihnen verübten Gewaltthaten und Schändungen aufgeklärt zu haben, und europäische Diplomaten scheinen sich dieser Auffassung anzuschließen und darin einen guten Grund für ihre Abneigung gegen die christlichen Missionen zu erblicken. Viel besser, man läßt die Armenier in Unwissenheit und Sklaverei, und Europa bleibt in Ruhe.

4. Auch die Methode des Mordens und Plünderns war von oben her vorgeschrieben und wurde mit bewunderungswürdiger Gleichmäßigkeit und Präzision unter den so verschiedenartigen Verhältnissen der Provinzen gehandhabt. Mit geringen Ausnahmen war die Methode die: In möglichst kurzbegrenzter Zeit eine möglichst große Zahl von Armeniern totzuschlagen und ihnen möglichst alle ihre Habe abzunehmen und ihren Besitz zu vernichten. Hierbei wurde mit großer Sorgfalt darauf gesehen, daß von allen Männern von Einfluß, Bildung und Wohlstand (nämlich gerade denen, die bei der Durchführung der Reformen einen Anteil an der Verwaltung oder Justiz hätten nehmen können) möglichst keiner übrig blieb und ihre Familien an den Bettelstab gebracht wurden. Da man diese Auslese dem Pöbel nicht mit genügender Sicherheit anvertrauen konnte, wurden von den Valis selbst solche Listen aufgestellt und den Soldaten in die Hand gegeben. Um die armenischen Kaufleute, in deren Händen in den Städten fast $^9/_{10}$ des Handels war, möglichst mit einem Schlag um alle ihre Waren zu bringen, fanden in allen größeren Plätzen die Massacres in den Geschäftsstunden

ſtatt, wenn die Läden und Magazine geöffnet waren und die Armenier gleich hinter dem Ladentiſch totgeſchlagen werden konnten. Wo dieſe ihre Läden und Magazine aus Furcht geſchloſſen hatten, wurden ſie durch die Verſprechungen oder Drohungen der Behörden veranlaßt, ſie kurz vor den Maſſacres wieder zu öffnen. Die für die Mord- und Plünderungsfreiheit gewährte Friſt wurde in der Regel durch Trompetenſignale eingeleitet und geſchloſſen.

Wenn ſchon das konforme Vorgehen der Civilbehörden ohne gleichlautende Ordre von der Centralbehörde unerklärlich ſein würde, ſo iſt das überall den Maßregeln der Civilbehörden korreſpondierende Eingreifen der Militärbehörden völlig undenkbar ohne die direkten Befehle aus dem Seraskierat (Kriegsminiſterium), noch dazu da für die Bewaffnung des Pöbels, der Kurden, Tſcherkeſſen und Lazen, ſowie der Redifs überall die Militärdepots in Anſpruch genommen werden mußten.

Die einheitliche Vorbereitung und präziſe Durchführung der Maſſacres nach einem vorbedachten und genau umgrenzten Plan läßt keine Möglichkeit offen, die Centralbehörde von der Schuld bewußter Anſtiftung und alle Folgen berechnender Anordnung freizuſprechen. Es iſt ein vollſtändiger Irrtum, anzunehmen, wie man es öfter hört, daß die Behörden, nicht imſtande geweſen wären, den fanatiſchen türkiſchen Pöbel und die räuberiſchen Kurden zurückzuhalten. Thatſache iſt, daß überall die Behörden wo ſie nicht ſelbſt mitwirkten, der Schlächterei und Plünderung zuſahen, ohne auch nur die Hand aufzuheben, um Einhalt zu thun, und daß überall, wo Behörden eingriffen, wenn die zuvorbeſtimmte Zeit, ob Stunden oder Tage, abgelaufen war, das Maſſacre zum ſofortigen Stillſtand gebracht wurde. Es iſt auch von Offizieren und Beamten ausgeſprochen worden, daß ſie imſtande geweſen wären, ſofort den Pöbel auseinander zu treiben, wenn ſie nicht von ihren Vorgeſetzten gehindert worden wären, und wo irgend einmal ein Regierungsbeamter, dem die Entſcheidung zuſtand, nicht mitmachen wollte, oder, wie z. B. in Adana aus Furcht vor den Kriegsſchiffen nicht vorzugehen wagte, ſind die Maſſacres nicht zum Ausbruch gekommen.

Wären nicht die Behörden nach der feſtgeſetzten Zeit von ein oder mehreren Tagen eingeſchritten, die geſamte chriſtliche Bevölkerung würde bis auf den letzten Mann ausgerottet worden ſein. Dem blutigen Werk aber wurde Einhalt gethan, nicht weil die Muhammedaner nicht

gewünscht hätten, reinen Tisch mit den Christen zu machen und allen ihren Besitz an sich zu reißen, sondern weil die Inspiratoren der Massacres dachten, daß ein, zwei oder drei Tage Morden so viel sei, als sich Europa auf einmal würde gefallen lassen. Auch diese Rücksichtnahme auf die Nerven der Diplomatie liegt gänzlich außerhalb des Gesichtskreises von Provinzialbehörden und weist direkt auf den feinen politischen Instinkt des Palastes hin.

Eins steht über allem Zweifel fest, daß die gesamte türkische Bevölkerung, und das Militär und die Kurden dazu, sich bewußt waren, nicht nur auf Anordnung untergeordneter Behörden, die ihnen Straflosigkeit zugesichert hatten, sondern auf Befehl und im Namen des Sultans zu handeln. „Das Eigentum der Giaurs ist zu plündern, und ihre Köpfe gehören der Regierung." Dies war die Losung, die überall ausgegeben war, auf den persönlichen Willen des Sultans zurückgeführt wurde und die formelle Erlaubnis zu allen Greuelthaten bedeutete. Ueberall hat sich die muhammedanische Bevölkerung in diesem Sinne ausgesprochen, und ihr Urteil fand nirgends eine Zurückweisung seitens der Behörden. Es kommt noch dazu, daß nachweislich die Muhammedaner in ihren Moscheen von den Mollahs in gleichem Sinne instruiert wurden, wo ihnen mitgeteilt wurde, daß das Vorgehen der Regierung gegen die Christen auch die Sanktion des Scheikh ül Islam, des unfehlbaren geistlichen Hauptes der muhammedanischen Welt, besitze, und daß das Religions-(Scheri)Gesetz des Islam die Ausrottung der Christen gebiete, weil diese die Intervention fremder Mächte angerufen und den Versuch gemacht hätten, sich aus der ihnen durch dasselbe Gesetz vorgeschriebenen Lage der Unterwürfigkeit und Sklaverei zu befreien und eine nicht zu duldende Gleichberechtigung mit den Muhammedanern anzustreben. Wie die Bevölkerung, so beriefen sich auch das Militär und die Kurden überall für alle ihre Schandthaten ganz offen auf die Befehle der Regierung, und selbst die höchsten Beamten machten weder unter sich noch gegenüber anderen einen Hehl daraus, daß sie nach übereinstimmendem Plane handelten und Instruktionen des Palastes besäßen. Wie sich der Marschall Zeki Pascha in Erzingjan ausgesprochen, haben wir bereits berichtet. Der Kaimakam von Gurun telegraphierte an den Vali von Sivas: „Du kannst sicher sein, daß nicht ein

Armenier in Gurun übrig geblieben ist." In Arabkir gaben die B
hörden folgende Befehle aus: „Alle die, welche Kinder Muhammed
sind, müssen jetzt ihre Pflicht thun, nämlich alle Armenier zu töte
ihre Häuser zu plündern und zu verbrennen. Nicht ein Armenier so
geschont werden. Das ist der Befehl des Palastes. Die, welc
nicht gehorchen, sind als Armenier anzusehen und ebenfalls zu töte
Darum hat ein jeder Muhammedaner seinen Gehorsam gegen die Regi
rung dadurch zu beweisen, daß er zuerst die ihm befreundeten Christ
umbringt."

Wenn wir auch die Frage offen lassen, ob der Befehl zu d
Massacres von der persönlichen Initiative des Sultans ausgegang
ist, oder ob er durch die verschlagene Kunst der Kamarilla des P
lastes mittels gefälschter Berichte und von den Provinzialbehörden ei
geholter Zwangsadressen dazu vermocht worden ist, Befehle zu gebe
die dann mit den nötigen Verschärfungen und praktischen Anweisung
versehen, aus dem Palast in die Provinzen weitergegeben wurde
jedenfalls trägt ein autokratischer Monarch die volle Verantwo
tung für die Maßregeln seiner Regierung und unwiderruf
bezeichnet ihn die Stimme seines eigenen Volkes als d
intellektuellen Urheber all der Tausende von Massenmorden, Plü
derungen, Schändungen und Zwangskonversionen, begangen an eine
wehrlosen christlichen Volk, das das Unglück hat, ihm unterthan zu sei

Das Urteil der Geschichte wird auch kaum ein anderes se
können, denn durch zuviel Handlungen hat sich dieser Monarch als d
ersten Repräsentanten des alttürkischen Fanatismus b
wiesen. Durch die Uniformierung kurdischer Räuberbanden, welche a
Hamidieh-Regimenter nach seinem Namen genannt wurden, hat er d
vornehmlichsten Werkzeuge zur Vernichtung seiner christlichen Unte
thanen geschaffen, durch die Dekorierung und Beförderung der a
meisten in den Massacres kompromittierten Regierungsbeamten hat
die Urheber der größten Schandthaten als die auserwählten Rüstzeu
seiner Politik bezeichnet und durch die Straflosigkeit von allem u
jedem, was in dieser Schreckenszeit geschehen, sein Kaiserliches Sie
unter ein Regiment des Mordes und des Vandalismus ohne gleich
und unter eine der größten Christenverfolgungen aller Zeiten gesetzt.

## 7. Die Verantwortlichkeit der Mächte.

Es handelte sich bisher für uns darum, zunächst die Thatsache und den Umfang der armenischen Massacres und ihre Folgen zu ermitteln und sodann durch eine Reihe von Mittelgliedern die Frage zu verfolgen, wem in letzter Instanz für die nach einem einheitlichen Plan durchgeführte Vernichtung des armenischen Volkes die Schuld beizumessen ist. Die von uns dokumentarisch erhärtete Thatsache ist: Hunderttausend wehrlose Christen abgeschlachtet, hunderttausend oder mehr zwangsweise konvertiert und fünfhunderttausend Menschen dem Hungertode ausgeliefert. Diese Thatsache war das Ergebnis einer mit kaltblütiger Berechnung angeordneten und mit unerhörter Grausamkeit durchgeführten administrativen Maßregel. Die Urheber dieser Maßregel befinden sich im Palast Sr. Majestät des Sultans.

Soweit könnten wir unsere Aufgabe als gelöst ansehen. Doch es bleibt in unserer ganzen Untersuchung eine rätselhafte Frage übrig, die sich dem Leser schon aufgedrängt haben wird, und die, wenn nicht beantwortet, dem gewonnenen Ergebnis den Stempel einer so kolossalen Unwahrscheinlichkeit aufdrückt, daß vor derselben selbst die zwingendsten Gründe ihre Beweiskraft verlieren, und die sichersten Thatsachen in das Reich der Fabel gewiesen werden müßten. Man fragt sich mit Recht: Wie konnte die Regierung des Sultans zu einer solchen That des Wahnsinns schreiten, daß sie durch ihre eigenen Organe sechs oder sieben der wohlhabendsten und steuerkräftigsten Provinzen des Reiches in einen Zustand der Verwüstung, wie ihn kein Krieg hinter sich zurückläßt, verwandeln ließ? Steht nicht die Pforte seit Jahrzehnten am Rande eines wirtschaftlichen Bankerotts, der sich durch die gewagtesten Finanzoperationen kaum mehr verschleiern läßt? Mußte nicht die Pforte von dem Vernichtungskrieg, den sie gegen die eigenen Unterthanen führte, eine Revolutionierung der so wie so schon durch eine Jahrzehnte lange Mißwirtschaft gegen die Regierung aufgebrachten Bevölkerung auch in den anderen Teilen des Reiches befürchten? Lehrte

nicht vor allem die politische Geschichte dieses Jahrhunderts, daß ein so furchtbarer Schlag gegen die christlichen Unterthanen des Reiches die unmittelbare Intervention der auswärtigen Mächte, denen noch dazu Vertragsverpflichtungen in dieser Hinsicht oblagen, herbeiführen mußte? Hatte nicht das Blutbad von Chios, März 1822, in welchem 23 000 Griechen von dem hinterlistigen Ali Pascha abgeschlachtet wurden, den griechischen Freiheitskämpfern die begeisterte Sympathie Europas verschafft? Hatte nicht das Massacre im Libanon 1860, dem 6000 Christen zum Opfer fielen, die französische Expedition und die Autonomie des Libanondistriktes zur Folge gehabt? Führte nicht die Abschlachtung von 25 000 Bulgaren zum russisch-türkischen Krieg und zur Emanzipation der Balkan-Völker, und der Aufstand des Arabi Pascha in Aegypten zur Beschießung Alexandriens und zur Aufrichtung der englischen Herrschaft am Nil? Konnte denn die um die Aufrechterhaltung des osmanischen Reiches fast wie um ihr eigenes Leben besorgte europäische Diplomatie noch eine Stunde länger dem Sultan seinen Thron garantieren, wenn zu den chronisch gewordenen Unruhen in Macedonien, Arabien und Syrien ein solcher Paroxismus auch noch die bisher intakten Glieder des Reiches ergriff? Wie lange sollte noch die bewunderungswürdige Geduld europäischer Kabinette die Fieberphantasieen des im Delirium des Todes zuckenden kranken Mannes mit diplomatischen Noten beantworten und die an allen Gliedern aufbrechenden Pestbeulen mit den Pflastern ihrer papierenen Verträge verkleben? Doch wen Gott verderben will, den verblendet er zuvor.

Gleichwohl bedürfen auch die Handlungen eines Irren noch einer Art psychologischer Motivierung und daß der politische Wahnsinn, der die armenischen Massacres herbeiführte, Methode hatte, davon haben wir uns ja leider genugsam überzeugen können. Es fehlt uns aber noch das selbst für eine perverse Denkweise zureichende Motiv, welches die über Armenien verhängte Vernichtungsmaßregel erklärlich macht.

Als die ausländischen Konsuln zu Erzerum im vergangenen Jahre einen besonders schreienden Fall von Ungerechtigkeit zur Kenntnis des Vali brachten, sagte derselbe: Die türkische Regierung und das armenische Volk stehen in dem Verhältnis von Mann und Frau, und Dritte, die für die von ihrem Manne gezüchtigte Frau Mitleid fühlen, thun besser, sich in den ehelichen Zwist nicht einzumischen.

Man kann in der That das Verhältnis der christlichen Großmächte zu der Regierung des Sultans nicht besser, als mit diesem Bilde geschieht, zum Ausdruck bringen. Der Sultan, um im Bilde zu bleiben, hat bekanntlich nicht nur eine, sondern eine ganze Zahl von Frauen in seinem Harem, nicht nur türkische, kurdische, tscherkessische, arabische, sondern auch christliche: armenische, griechische, syrische und soviel immer Nationalitäten unter seinem Scepter vereinigt sind. Gewiß, es verdrießt ihn, zu sehen, wenn neugierige Augen durch die vergitterten Fenster seines Palastes spähen, und wenn selbst die Wände desselben Ohren haben, um den häuslichen Krieg zu erkunden, und geschäftige Zungen die Geheimnisse des Palastes in alle Welt hinaustragen. Als Hausherr und Türke glaubt er das unveräußerliche Recht zu haben, seine Haremsdamen zu züchtigen, mit Füßen zu treten, einzukerkern oder auch zu erhenken, zu erdrosseln, zu ersäufen, und er verbittet sich das Mitleid einer christlichen Moral, für die sein muhammedanischer Glaube kein Organ besitzt.

Aber in civilisierten Staaten kommt es vor, daß einem brutalen Ehegatten sogar die Rechte über seine Frau beschränkt und daß den Handlungen eines Wahnsinnigen, selbst wenn sie das eigene Fleisch und Blut gefährden, durch den Arm des Gesetzes vorgebeugt wird. Wenigstens hatten sich die christlichen Großmächte seit einer geraumen Zeit von Jahren für berechtigt gehalten, solche Maßregeln dem Beherrscher der Gläubigen anzudrohen, wenn er sich nicht im eigenen Hause nach Art civilisierter Menschen betragen würde. Leider hatte es bei den Drohungen, wenn dieselben auch „im Namen des Allmächtigen“ verbrieft und versiegelt in einer Reihe von Verträgen dem Sultan übergeben wurden, sein Bewenden gehabt. Mit klugen Versprechungen hatte sich derselbe der Exekution der Verträge zu entziehen gewußt und vertraute darauf, daß die europäische Justiz, über der Schwierigkeit der Ausführung der schon längst für notwendig erachteten Maßregeln, ihm Zeit genug lassen würde, den häuslichen Krieg auf seine Weise zu beendigen. Und er hat die Frist benutzt. Als nach siebzehnjährigem Warten sich die europäische Diplomatie des einst so großartig zur Schau getragenen Mitleids mit den Opfern türkischer Barbarei in Armenien wieder erinnerte und im vorigen Jahr ihre Advokaten zum Sultan schickte, um durch Schriftsätze ohne Ende eine menschenwürdige Behandlung seiner christlichen Unterthanen zu

erwirken, machte der türkische Hausherr, während er die lästig Dränger mit Versprechungen hinhielt, von rasender Eifersucht besess von seinem barbarischen Rechte Gebrauch und erdrosselte kurzer Ha das unglückliche Opfer des europäischen Mitleids. Noch standen Botschafter christlicher Großmächte vor der Pforte des Kaiserlich Palastes, um, wie sie aller Welt verkündet, das befreite Armeni stolz auf die Erfolge ihrer Diplomatie, in ihre Arme zu schließen, sich plötzlich die Pforten öffneten, und ein scheußlich verstümmel Leichnam ihnen vor die Füße geworfen wurde. Die Diplomat kehrten auf der Stelle um, und niemand wollte etwas gesehen habe Sie sitzen nach wie vor an der Tafel des Sultans und sind glückli für die Erfolge ihrer Diplomatie durch hohe Dekorationen ausgezeich zu werden!

Doch um aus der Sprache des Bildes in die der Polit zurückzukehren: Wie lauteten doch jene Verträge, dur welche sich einst das humane Europa für das Glück d armenischen Volkes verbürgt hatte?

Nach der siegreichen Beendigung des russisch-türkischen Krieg hatte sich Rußland im Vertrage von St. Stefano als eine d Früchte des Sieges den Schutz des unglücklichen armenischen Vol ausbedungen. Artikel 16 des Vertrages lautete: „Da der Abzug d russischen Truppen aus dem von ihnen besetzten armenischen G biete, das den Türken zurückgegeben werden soll, Veranlassung zu Ko flikten und Verwicklungen geben könnte, die die Aufrechterhaltung d guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern unmöglich mach würde, so verpflichtet sich die Hohe Pforte, ohne weiteren Verz die durch örtliche Bedürfnisse in den von Armeniern bewoh ten Provinzen erforderten Verbesserungen und Reform ins Werk zu setzen und den Armeniern Sicherheit vor Kurd und Tscherkessen zu garantieren."

Die christlichen Großmächte aber, welche die Palme der Humani nicht den Händen Rußlands überantworten wollten, ehe sie zuvor so hohen Preis im edelsten Wettstreit gerungen, schoben im Berlin Vertrag auf Vorschlag Englands, den Artikel 16 des Vertrages v St. Stephano beiseite und ersetzten ihn durch die solidarische Bürgsch aller Signatarmächte für die Einführung von Reformen und den Sch der armenischen Christen:

„Die Hohe Pforte," so lautet der 61. Artikel des Berliner Vertrages, „übernimmt die Verpflichtung, ohne weiteren Verzug, die durch lokale Bedürfnisse in den von den Armeniern bewohnten Provinzen erforderten Verbesserungen und Reformen ins Werk zu setzen und den Armeniern Sicherheit vor Kurden und Tscherkessen zu garantieren. Sie wird die in dieser Richtung gethanen Schritte in bestimmten Zeitabschnitten den Mächten bekannt geben, die ihr Inkrafttreten überwachen werden." England hatte aber hieran noch nicht genug.

Der humane Ehrgeiz oder ein sonstiges Interesse spornte es an, noch während der Verhandlungen des Berliner Vertrages, allen anderen Mächten bei der Pforte den Rang abzulaufen und sich durch die sogenannte Cyprische Konvention einen besonderen Auftrag für die Beglückung Armeniens zu erwirken. Schon vor der Unterzeichnung derselben hatte Lord Salisbury in einer Depesche vom 30. Mai 1878 dem britischen Gesandten in Konstantinopel folgende Instruktion gegeben: „Garantieen, die erforderlich sind, um England ein Recht zu geben, auf befriedigende Maßregeln für diese (Reform-) Absichten zu dringen, werden ein unentbehrlicher Bestandteil jedes Uebereinkommens sein, zu dem die Regierung Ihrer Majestät ihre Zustimmung geben könnte." In Uebereinstimmung damit erhielt dann auch England, in der Cyprischen Konvention, für die der Türkei gewährte Garantie ihres asiatischen Besitzes, „von Sr. Kaiserlichen Majestät dem Sultan das Versprechen, notwendige Verwaltungs-Reformen, über die zwischen den beiden Mächten späterhin Vereinbarungen getroffen werden sollen, in der Regierung zum Schutz der christlichen und anderen Unterthanen der Pforte in diesen Gebieten einzuführen."

Der logische Zusammenhang, in welchen die englische Diplomatie mit diesen Abmachungen die Occupation von Cypern zu setzen wußte, ist aus dem Wortlaut des Vertrages, selbst mit dem größten Scharfsinn, nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich aber hatte England eine so lebhafte Vorempfindung der bei der Pforte für das unglückliche Armenien von ihm durchzusetzenden Reformen, daß es nicht umhin konnte, sich schon im Voraus einen angemessenen Lohn dafür zu sichern.

Wenn sechs Großmächte mit heiligen Verträgen — die Hauptstadt des Deutschen Reiches war Zeuge dieses erhabenen Schauspiels — sich für das Glück eines geknechteten Volkes verbürgen, so möchte man

faſt glauben, daß ſelbſt der Himmel ſeinen ohnmächtigen Geſchöpfen keinen beſſeren Schutz gewähren und den Stellvertretern ſeiner richterlichen Gewalt auf Erden getroſt die Wahrung ſeiner Gerechtigkeit überlaſſen könnte.

Aber man ſagt uns, daß, ſintemalen zugeſtandenermaßen die Politik die treuloſeſte aller Künſte iſt, jene heiligen Verträge nichts anderes geweſen ſind, als eine ſchöne moraliſche Kuliſſe, hinter der ſich das politiſche Intriguenſpiel der Mächte zu verbergen wünſchte, und daß, Armenien hin, Armenien her, keiner der Unterzeichner des Berliner Vertrages ernſtlich daran gedacht hat, auch nur einen Finger zu rühren, um die hübſchen Verſprechungen irgend wann einmal einzulöſen oder die Pforte zur Ausführung ihrer Verpflichtungen anzuhalten. Ja der Verſuch, der in dieſer Richtung nach 17jährigem Nichtsthun im vergangenen Jahre von einer der Signatarmächte — aus welchen Motiven immer — unternommen wurde, den papierenen Verträgen zu einem wirklichen Daſein zu verhelfen, wird von ganz Europa als ein gröblicher diplomatiſcher Friedensbruch angeſchrieen, und Entſetzen ergreift die civiliſierte Welt über das „perfide“ England, welches, weil es ihm einmal ſo paßt, aufhören will, Papier für Papier und die Armenier unter türkiſcher Herrſchaft für ein glückliches Volk zu halten.

Vielleicht aber, wird man einwenden, ſtand es gar nicht mehr ſo ſchlimm in Armenien, und die Mächte werden darum auf die Ausführung der Vertragsverpflichtungen verzichtet haben, weil durch die inzwiſchen eingetretene Beſſerung der Zuſtände die Einführung von Reformen ſich als unnötig herausgeſtellt hatte. Nun die Mächte, die in der Lage ſind, ſich durch ihre Konſuln jede wünſchenswerte Information über die Zuſtände in Armenien zu verſchaffen und in der That, wie die Bände des diplomatiſchen Aktenmaterials beweiſen, keinerlei Unkenntnis vorſchützen können, mögen ſelbſt das Urteil in dieſer Sache ſprechen. In den erſten Jahren nach dem Berliner Vertrag hielt man es noch für eine Sache des politiſchen Anſtandes, die völlige Nichtachtung der auf Armenien bezüglichen Beſtimmungen desſelben vonſeiten der Pforte wenigſtens mit diplomatiſchen Noten zu rügen und ſich den Anſchein zu geben, als ob man wirklich auf die Durchführung der Reformen in den armeniſchen Provinzen einen Druck ausüben wolle.

Am 7. September 1880 wurde der Hohen Pforte von den Botſchaftern der ſechs Signatarmächte eine Kollektivnote überreicht. Darin iſt folgendes zu leſen:

„Die Unterzeichneten haben die Note vom 5. Juli des Jahres erhalten, durch welche die Hohe Pforte dem Paragraphen ihrer Mitteilung vom 11. Juni entsprach, der sich auf die Verbesserungen und administrativen Reformen bezog, welche die ottomanische Regierung durch den 61. Artikel des Berliner Vertrages in den von Armeniern bewohnten Provinzen einzuführen sich verpflichtet hat. Ein aufmerksames Studium dieses Dokuments hat ihnen bewiesen, daß die von der ottomanischen Regierung formulierten Vorschläge weder dem Geist noch dem Buchstaben nach diesem Artikel entsprechen. ... Nichts beweist, daß irgendwelche Verbesserung in der Verwaltung der Justiz eingeführt wurde. Im Gegenteil, zahlreiche Konsularberichte stellen fest, daß die gegenwärtige Lage, was die Unabhängigkeit der Civil- und Straf-Tribunale betrifft, ebenso unbefriedigend, wenn nicht noch schlimmer ist als zuvor.

„Was die Gendarmerie und Polizei anlangt, so versichert die Note vom 5. Juli, daß die Pforte mehrere spezielle Beamte aufgefordert habe, Reform-Vorschläge für diese beiden Kategorien vorzulegen. Die Mächte haben keine Kenntnis von diesen Vorschlägen erhalten, und selbst die ottomanische Regierung war nicht imstande, zu erklären, daß sie ihr selbst unterbreitet wurden.

„Die Unterzeichneten können nicht zugeben, daß die Antwort Euer Excellenz den in ihrer Note vom 11. Juni formulierten Beschwerden auch nur im geringsten gerecht geworden ist. Sie glauben sich um so mehr berechtigt, die in dieser Hinsicht von der ottomanischen Regierung versuchten Anstrengungen auf ihren wahren Wert zurückzuführen, da die Pforte, nach eben dieser Antwort zu schließen, sich offenbar eine nichts weniger als genaue Rechenschaft von der Lage und den Verpflichtungen giebt, welche ihr der Berliner Vertrag auferlegt.

„Die Ausdrücke selbst, in denen sich die Hohe Pforte über die in den von den Armeniern bewohnten Provinzen begangenen oder berichteten Verbrechen bewegt, beweisen, daß sie sich weigert, den Zustand der Anarchie, der in diesen Provinzen herrscht, und den Ernst einer Lage, deren Fortdauer aller Wahrscheinlichkeit nach die Vernichtung der christlichen Bevölkerung in jenen weiten Landesteilen zur Folge haben würde, anzuerkennen.

„Die Note vom 5. Juli formuliert keinen ernstlichen V
schlag, der dahin zielte, den Exceſſen der Tſcherkeſſen u
Kurden ein Ende zu machen. . . . . .

„Die Mächte würden ohne Zweifel mit Genugthuung die E
führung von Reformen in allen Teilen des osmaniſchen Reiches
grüßen, aber ſie beſtehen vor allem andern auf der vollſtändigen A
führung des Berliner Vertrages und können nicht zulaſſen, daß
Pforte ſich den Verpflichtungen, die ſie in dieſer Hinſi
übernommen, überhoben glaubt, indem ſie eine Reorganiſat
vorſchlägt, in welcher keine einzige der ſpeziellen Reformen fi
riert, welche zu Gunſten der von dieſem namhaft gemachten Provin
ausbedungen wurden."

Die Kollektiv-Note macht des weiteren der Pforte die eingehend
Vorſchläge in Bezug auf die vertragsmäßig geforderte Reorganiſat
der Verwaltungs-, Juſtiz- und Polizeibehörden und ſchließt: „
Unterzeichneten lenken noch einmal die Aufmerkſamkeit der Pforte
die Thatſache hin, daß die Reformen, welche in den von d
Armeniern bewohnten Provinzen einzuführen ſind, nach d
Wortlaut der Verpflichtungen, welche dieſelbe durch ein
internationalen Akt eingegangen iſt, den lokalen Bedürfni
entſprechen und unter der Ueberwachung der Mächte vollzo
werden müſſen.

Die Unterzeichneten u. ſ. w. gez. Hatzfeldt. Novikow. Goſch
Corti. Tiſſot. Calice."

Dies war, zwei Jahre nach dem Berliner Vertrag,
letzte ernſtliche Schritt, der von den Mächten unternommen wurde,
die dem unglücklichen armeniſchen Volke gegebenen Verſprechungen e
zulöſen.

Eine Zirkularnote des Earl Granville vom 12. Januar 18
welche die andern 5 Mächte noch einmal zu weiteren Vorſtellungen
der Pforte einlud, wurde von denſelben ausweichend beantwortet. E
land hatte auch nichts anderes erwartet, denn der engliſche Geſan
in Konſtantinopel, Mr. Goſchen, hatte bereits an Earl Granville
ſchrieben: „Wenn ſie [die Mächte] ablehnen oder nur eine laue Unt
ſtützung gewähren, hat Ihrer Majeſtät Regierung weiter keine V
antwortung." So wurde „die armeniſche Frage" zu den diplomatiſc
Akten gelegt und die Pforte rieb ſich die Hände.

Also, die Vertreter christlicher Großmächte waren sich dessen vollkommen bewußt, daß die „Fortdauer" der in den armenischen Provinzen „herrschenden Anarchie aller Wahrscheinlichkeit nach die Vernichtung der christlichen Bevölkerung in jenen weiten Landesteilen zur Folge haben würde," und gleichwohl verzichteten sie weitere fünfzehn Jahre einmütig darauf, dem kraftvoll arbeitenden Vernichtungswerk der türkischen Verwaltungsmaschine in Armenien, die die christliche Bevölkerung wie das Stroh auf der Tenne drosch, noch irgend welche Schwierigkeiten zu bereiten. Warum auch? Wußten doch diese Diplomaten ebenso gut, wie die klugen Paschas der Hohen Pforte, daß die „durch einen internationalen Akt" garantierten Reformen ewig auf dem Papier bleiben würden, und daß daran all' ihr Schreibwerk mit samt ihren mündlichen Vorstellungen nichts ändern würde. Sie hätten ja die Kollektivnote vom 7. September 1880 stereotypieren und in den nächsten fünfzehn Jahren am Ende jeden Quartals der Hohen Pforte wieder überreichen lassen können; aber wer kann es Männern von Bildung und Ehre verargen, wenn sie darauf verzichteten, nachdem sie zwei oder dreimal an der Nase herumgeführt waren, bei diesem Fackeltanz noch länger mitzuwirken. Denn daß von keiner Seite etwas anderes als Stilübungen diplomatischer Noten in Vorschlag gebracht werden würden, darüber war man sich von vornherein klar.

Inzwischen arbeitete die Maschine weiter. In welcher Weise von ihren eisernen Zähnen die christliche Bevölkerung Armeniens langsam aber sicher zermalmt wurde, davon kann man sich aus den dokumentarischen Berichten eines Augenzeugen, der im Herbst vorigen Jahres das christliche Publikum von England alarmierte, eine sachgemäße Vorstellung bilden. Wir geben den Artikel von E. J. Dillon in der „Contemporary Review": „The Condition of Armenia", August 1895, im folgenden (Nr. III) wieder. Auch die lehrreichen Publikationen von Fr. D. Greene und Rev. Malcolm Mac Coll hätten es verdient, dem deutschen Publikum zugänglich gemacht zu werden; denn diese Männer nehmen auch der Politik ihrer eigenen Regierung gegenüber kein Blatt vor den Mund und enthüllen mit einer Deutlichkeit, die selbst einem Türken die Schamröte ins Gesicht treiben müßte, die schmachvollen Praktiken türkischer Beamten, Offiziere, Richter, Steuer- und Polizeibeamten, neben deren Schandthaten sich die Plündereien

und Mordthaten der Kurden wie harmlose Schuljungenstreiche ausnehmen.

„Der thatsächliche Erfolg unseres Vorgehens gegen Rußland 1878," schreibt Dillon, „ist, vom rein humanitären Gesichtspunkt aus betrachtet, der gewesen, daß wir in den armenischen Provinzen ein Schreckenssystem verewigt haben, im Vergleich zu dem die Leiden der Negersklaven in den amerikanischen Südstaaten leichte Unzuträglichkeiten gewesen sind. Wir haben feierlich das Fegfeuer abgeschafft und ließen zu, daß an dessen Stelle eine Hölle gesetzt wurde. Wir übernahmen, dafür zu sorgen, daß die Mißstände .... sofort und endgiltig beseitigt werden sollten; und dann haben wir nicht nur versäumt, diese freiwillig übernommene Pflicht .... zu erfüllen, sondern wir ließen zu, daß sich das lockere System einer ungeordneten Verwaltung allmählich zu einer diabolischen Vernichtungspolitik entwickelte, ohne daß wir gewagt hätten, unsere Macht fühlen zu lassen oder unsere Ohnmacht einzugestehen."

Sechzehn Jahre lang arbeitete die Maschine still und geräuschlos. Wenn auch dann und wann von den Diplomaten, denen ja die „Ueberwachung" der Maßregeln der Pforte oblag, ein Steinchen zwischen die Räder geworfen wurde, so empfand doch die Pforte dies lediglich als einen harmlosen Scherz. Da plötzlich, im August 1894, gab die Maschine, weil sie zu scharf arbeitete, einen hörbaren Ruck und das aufgeschreckte Europa wurde durch das Massacre von Sassun in unliebsamer Weise an die Existenz von Armenien erinnert. Wie in einem aufgestörten Bienenkorb surrte es in der hohen Politik durcheinander. Eine Untersuchungs-Kommission wurde eingesetzt und 108 Protokolle abgefaßt, gar nicht zu reden von den Bänden diplomatischer Noten, die zusammengeschrieben wurden. Die Hohe Pforte konnte gar nicht begreifen, was eigentlich los war; denn was in Sassun passierte, war ja nur ein etwas markanteres Specimen der üblichen Verwaltungsmethode und nebenbei noch eine kleine Belastungsprobe von dem, was die europäische Diplomatie sich etwa in Armenien gefallen lassen würde.

Es ist kein Zweifel, die Verlegenheit, die den kontinentalen Kabinetten durch die auch allzu unvorsichtige innere Politik der Pforte bereitet wurde, kam dem Auswärtigen Amt in London gerade recht und die Wiederaufnahme der Verhandlungen über die armeni-

schen Reformen im Februar 1895 entsprang keineswegs nur dem humanitären Bedürfnis der liberalen Regierung. Aber die Prozesse der Zeitgeschichte auf zwei oder drei Drähte zurückzuführen, die in den Kabinetten von London, Petersburg und Paris von mehr oder weniger reinlichen Händen gezogen werden, und den elementaren Ausbruch der orientalischen Krise, die voraussichtlich nur mit dem Zusammenbruch des türkischen Reiches enden wird, nur Machenschaften etlicher mehr oder weniger klugen Diplomaten zur Last zu legen, das heißt denn doch das Drama der Weltgeschichte aus der Konstruktion eines Kasperle-Theaters begreifen zu wollen.

Das Massacre in Sassun hatte ein so grelles Licht auf die Vernichtungspolitik der Pforte in Armenien geworfen, daß, auch abgesehen von dem Nutzen, den ein schärferes Vorgehen im Orient in der allgemeinen politischen Lage England bringen konnte, das liberale Kabinett kaum umhin konnte, der Entrüstung des englischen Publikums Rechnung zu tragen und endlich an eine Einlösung der Verpflichtungen der Cyprischen Konvention zu denken. Den Verhandlungen wegen Einführung von Reformen in Armenien, die England Ende März 1895 bei der Pforte aufzunehmen begann, schlossen sich im April Rußland und Frankreich offiziell an. Am 11. Mai überreichten die Dragomanen der englischen, französischen und russischen Botschaft der Pforte den von den drei Botschaften ausgearbeiteten Reformplan für die östlichen Provinzen Kleinasiens, der die Billigung der drei Mächte gefunden hatte. Dieser erstreckte sich auf die sechs Provinzen Erzerum, Bitlis, Wan, Siwas, Charput, Diarbekir und forderte eine durchgreifende Reform der Verwaltungs-, Justiz- und Polizei-Behörden, des Gefängnis- und Steuerwesens und energische Maßregeln gegen die Uebergriffe der Hamidieh-Truppen und die Raubzüge der Kurdenstämme. Die Verwaltungs-, Justiz- und Polizei-Behörden sollten im Verhältnis der Bevölkerung aus muhammedanischen und christlichen Beamten zusammengesetzt werden. Eine Statistik aus dem Jahre 1880 giebt für die in Frage kommenden sechs Vilajets folgende Zahlen: Christen: 1054800 (Armenier: 780800 — Syrer: 251,000 — Griechen: 23000) Muhammedaner 776500 (Türken: 220000 — Tscherkessen: 100000 — Kurden 380000 und sonstige 76500).

Die Hohe Pforte wurde durch diesen Reformplan, hinter dem die drei im Orient interessiertesten Großmächte standen, in die äußerste Ver-

legenheit geführt, um so mehr, da auch die anderen Mächte, Deutschl
eingeschlossen, die Pforte drängten, demselben zuzustimmen.
bürgerliche Gleichberechtigung der Christen, auch nur vor dem Ge
wie viel weniger in der Verwaltung, duldet das muhammedani
Religionsgesetz nun und nimmermehr; gestattet dasselbe
nicht einmal das Zeugnis eines Christen gegen einen Muhammed
vor Gericht. Allerdings hatte alles, was der Reformplan ford
im Wesentlichen schon der Hatt-i-Humayum von 1856 für das g
türkische Reich auf dem Papier bewilligt, aber derselbe war ein
Buchstabe geblieben, schon aus dem einfachen Grunde, weil er nie
die Sanktion des Scheikh-ül-Islam erhalten hat und erhalten ko
So sehr sich die Diplomaten der Hohen Pforte wanden und dre
und durch monatelange Verhandlungen der Zustimmung zu dem Refo
plan auszuweichen suchten, so blieb doch endlich dem Sultan ni
anderes übrig, als zu der langen Reihe unerfüllter Versprechungen
noch diese hinzuzufügen und den Reformplan zu unterschrei
Schon am 14. September hatte die Pforte in einem Telegramm
Rustem Pascha, den Botschafter in London, in der Hauptsache
Zustimmung zu den Reformen erklären lassen und nach weiteren
handlungen fand die armenische Reformfrage am 22. Oktober d
eine Verbalnote des Großvezir Said Pascha ihren diplomatischen
schluß. Ueberdies gab der Sultan in einem Schreiben
Lord Salisbury sein Ehrenwort, daß die Reformen unv
züglich und buchstäblich in Ausführung gebracht werden soll
Aber die Hohe Pforte hatte aus den Verhandlungen mit den Mäc
diesmal die Ueberzeugung gewonnen, daß nach deren Willen die Refor
mehr als Papier sein sollten, und daß, wollte sie die thatsächliche A
führung dennoch hintertreiben, irgend etwas in den Provinzen passi
müßte, was de facto die Reformen unmöglich machen wü

Anfang Oktober, nachdem die armenische Demonstration
Konstantinopel eine gute Handhabe geboten, hatten die Civil-
Militär-Behörden in den Provinzen schon ihre Instruktionen aus
Palast erhalten. Die Vernichtungsmaschine der türkischen V
waltung wurde auf Volldampf gestellt und binnen
Monaten war die Zermalmung der armenischen Bevölker
in allen Provinzen, für die Reformen zugestanden wa
und darüber hinaus, der Hauptsache nach vollendet.

Wir fragen noch einmal: Was sind die armenischen Massacres? Sie sind eine administrative Maßregel der Hohen Pforte, welche zum einzigen Motiv und Zweck hatte, die von den Großmächten durchgesetzten armenischen Reformen durch Vernichtung des armenischen Volkes selbst endgültig unausführbar zu machen.

Ein hoher Beamter in der Türkei, der außergewöhnliche Gelegenheit hatte sich zu unterrichten, sprach sich über die armenischen Massacres folgendermaßen aus: „Lassen Sie sich durch die albernen Regierungsberichte nicht täuschen, welche alle diese Metzeleien auf die Armenier schieben wollen: es war der vorbedachte Plan der Regierung, die Armenier zu züchtigen; der Sultan war ergrimmt, weil er gezwungen war, ihnen Reformen zuzugestehen und so ließ er, nachdem er den Reformplan unterschrieben hatte, die Armenier umbringen, um seine Macht zu zeigen."

Vor kurzem ging eine Mitteilung durch die Presse, wonach der Zar gegenüber dem während der Drucklegung dieser Schrift verstorbenen Fürsten Lobanoff sich folgendermaßen ausgesprochen habe:

„Die Türkei scheint uns hintergehen zu wollen. Ich kann und will aber nicht gestatten, daß die Greuelthaten weiter fortgesetzt werden, bis vielleicht der letzte christliche Unterthan des Sultans abgeschlachtet worden ist. Dies muß ein Ende haben."

Hier ist des Rätsels Lösung gefunden; aber für die unter der Erde liegenden 100 000 Armenier leider zu spät.

Soll es aber wirklich dazu kommen, daß die europäische Politik auf dem seit Jahren beschrittenen, verhängnisvollen Wege umkehrt, so muß zuerst die schmerzliche Wahrheit zur allgemeinen Erkenntnis kommen, daß niemand anders die furchtbare Vernichtung des armenischen Volkes herbeigeführt hat, als die Politik der christlichen Großmächte selbst. Hätten die Mächte nicht den von den Armeniern bewohnten östlichen, sondern den von Griechen bewohnten westlichen Provinzen Kleinasiens ihr Interesse zugewendet, man kann mit Sicherheit behaupten, daß diese das gleiche Schicksal wie Armenien betroffen hätte. Denn es bestand in Armenien selbst keinerlei Ursache, die den Armeniern den vernichtenden Haß der türkischen Regierung hätte zuziehen können. „Die armenische

Bevölkerung ist eine friedfertige gewesen", bezeugte noch im Septem
der auswärtige Minister Turkhan Pascha den Dragomanen Englan
Frankreichs und Rußlands, „bis sich ihnen die Sympathieen
Großmächte zuwandten." Hätten die Mächte Armenien sich se
überlassen, die Armenier wären noch heute, zwar kein glückliches, a
nicht das unglücklichste Volk, das jetzt der Erdboden trägt.

Aber nicht, daß die europäischen Diplomaten sich eines arm
zertretenen Volkes angenommen, ist zu tadeln; wohl aber, daß sie
in einer Weise gethan, daß eben dieses Volk die Zeche für ihre Pol
mit seinem Blut bezahlen mußte.

Es ist immer noch besser an der Brutalität einer barbarisc
Regierung, als an dem Mitleid civilisierter Völker zu Grunde zu gel
Dann wäre doch wenigstens dies arme Volk von den Moralpredig
unwissender Zeitungsschreiber und den Krokodilsthränen europäis
Diplomaten verschont geblieben und nicht um eine ehrliche Leich
predigt gebracht worden. Oder thue ich den Diplomaten Unrec
Man sagt, daß das Krokodil, wenn es auf Raub lauert, die Stim
eines weinenden Kindes annimmt. Paßt der Vergleich etwa nic
Was war sonst der Sinn jener Verträge, die unter dem Vorwa
der Humanität, wie es den Anschein hat, nur der brutalsten Interes
politik dienen sollten?

Oder giebt es vielleicht in dem christlichen Europa noch
anderes Ideal von Politik? Es wäre wirklich an der Zeit, es
beweisen.

Aber was geht die ganze Geschichte Deutschland an? In Wahrh
die deutsche Diplomatie hat sich durch keinerlei strafbare Handlungen
dem ganzen Lauf der Jahre seit dem Berliner Vertrag an dem armenis
Volk versündigt. Sie hat es vorgezogen die Freundschaft des Sult
nicht einmal durch Sympathie-Kundgebungen für das Opfer auch i
Politik zu verscherzen. Ihre Richtschnur war ihr vorgezeichnet d
das Diktum von den „Knochen des pommerschen Grenadiers", d
kein Bulgare, geschweige denn ein Armenier, wert zu achten sei. W
niemals hat ein zu seiner Zeit zutreffendes bon mot eine so nachhal
politische Macht ausgeübt, als dieses glücklich geprägte Wort.
von der Tyrannei, die ein kraftvoller plastischer Ausdruck über
hausbackene Prosa logischer Gründe ausüben kann, mag sich j
überzeugen, der heut oder morgen, im harmlosen Gespräch, für

Wandlung unserer Orient-Politik eine Lanze zu brechen versucht und die Erfahrung machen muß, daß auch die stärkste an dem Panzer dieses Wortes zersplittern muß. Ist denn überhaupt schon davon die Rede, daß deutsches Blut an den Gestaden des Bosporus fließen muß? Zwischen höflichen diplomatischen Noten und einer Kriegserklärung ist wahrlich für die europäische Diplomatie, wenn sie nur einen ernstlichen Willen besitzt, Spielraum genug, um bei der ohnmächtigen Hohen Pforte etwas durchzusetzen. Oder ist es eine würdige Sache, wenn eine christliche Großmacht auf die Nerven der Machthaber im Yildiz Kiosk eine so zärtliche Rücksicht nehmen zu müssen glaubt, daß sie das Wort Armenien im kaiserlichen Palast am liebsten überhaupt nicht mehr über die Lippen bringt? Da legt man doch wahrlich an die Nerven der Türken, die sich am goldenen Horn bequem auf ihren Divans ausstrecken und an die Nerven armenischer Christen, die ihnen von denselben Türken unter den ausgesuchtesten Qualen aus dem Leibe herausseciert werden, einen etwas verschiedenen Maßstab an.

Wenn, wie von maßgebender Seite versichert wurde, der deutschen Diplomatie in der Kampagne der letzten 10 Monate nur die eine Richtschnur vorgezeichnet war, „jede Berührung mit der armenischen Frage wie das höllische Feuer zu fliehen", so wird ja freilich niemand verlangen, daß sich dieselben an dem einmal angezündeten Feuer die Finger hätte verbrennen sollen. Aber das ist die Frage, ob es nicht des mächtigsten Volkes auf dem Kontinent würdiger gewesen wäre, im Verein mit andern, das höllische Feuer zu löschen, statt nur darauf bedacht zu sein, auf gutem Fuße mit denen zu bleiben, die es angezündet. Ja, ein höllisches Feuer ist es in der That! und auch die deutsche Politik wird nicht unschuldig daran sein, wenn dasselbe binnen kurzem um sich fressen und die ganze Christenheit des Orients in seinen Flammen verzehren sollte. Es wird ja freilich dann immer noch Zeit sein, daß sich die Diplomaten am goldenen Horn auf eines der beiden Stationsschiffe retten, die sie so besorgt gewesen sind mit einem umfangreichen diplomatischen Notenwechsel sich zur Verfügung zu stellen.

## 8. Satyrspiel.

Man muß es der türkischen Regierung lassen, daß sie nicht überall unempfindlich gewesen ist gegenüber der Notlage von 500 000 Menschen, die durch ihre Maßregeln aller ihrer Habe, ihrer Häuser, ihrer Saaten, ihrer Vorräte, ihrer Kleider und Betten und des täglichen Verdienstes beraubt, dem Hungertode ausgeliefert worden waren. Wir lassen es allerdings dahingestellt, ob es eine Regung des Mitleids war, die die Behörden hie und da bewog, sich der Notleidenden anzunehmen, oder ob die Regierung nur das Bedürfnis fühlte, nach der barbarischen Zermalmung und Ausplünderung der Bevölkerung auch noch den Ruhm der Humanität in Anspruch zu nehmen und gegenüber den wiederholten Anzapfungen der Botschafter, als einen Beweis ihres guten Gewissens, auf ihr „großartiges Unterstützungswerk" hinweisen zu können. Wir wollen die von der Regierung angeordneten Wohlthätigkeitsmaßregeln, um nichts, was zu ihren Gunsten spricht, zu unterdrücken, nicht verschweigen und alles, was wir in Erfahrung darüber haben bringen können, namhaft machen.

Zunächst wurde in umfassender Weise durch die Behörden für die Notleidenden gesorgt, indem Hunderte und Tausende von Armeniern den Gefängnissen überwiesen wurden, erstens, wie ausdrücklich geltend gemacht wurde, um sie vor den Gewaltthätigkeiten des türkischen Pöbels zu schützen und sodann, um ihnen, nach Zerstörung ihrer Häuser, eine sichere Unterkunft zu verschaffen. In Arabkir z. B. wurden nach Ermordung von 4000 Armeniern sorgfältige Nachforschungen von der Polizei angestellt und alle überlebenden armenischen Männer, ohne Ausnahme, in das Gefängnis übergeführt. Dasselbe Beispiel wurde überall, wo es Gefängnisse gab, befolgt.

Auf welcher Stufe der Humanität das türkische Gefängniswesen steht, darüber kann man sich aus den Berichten von Dillon und aus einem Dokument am Schluß dieses Artikels unterrichten. Sodann wurden große Scharen von Flüchtlingen aus den Bergdistrikten durch militärische Eskorten in die Städte transportiert. Als dem Mutessarif von Marasch Vorstellungen gemacht

wurden, daß die Soldaten und Baschi-Bozuks die Flüchtlinge bei diesen Transporten auf die brutalste Weise behandelten, antwortete er: „Laßt sie sterben!" Umgekehrt wurden auch die Flüchtlinge aus den Städten wieder in die Dörfer zurückexpediert. Von Wan aus, wohin 30 000 Menschen aus dem Vilajet geflüchtet waren, wurden auf Veranlassung der Regierung 3000 wieder auf's Land zurückgeschickt; aber alle Dörfer, in die sie heimgekehrt waren, wurden auf's neue angegriffen und ausgeplündert, so daß ihnen alles, was von der Herbstplünderung noch zurückgeblieben war, abgenommen wurde. Der Kommissär der Pforte, auf dessen Versicherungen diese Leute zurückgeschickt wurden, drückte sein tiefes Bedauern über diesen unglücklichen Vorfall aus und schickte den Polizeichef sofort nach den nächsten Dörfern. Eine Abteilung von zehn Mann kam auf dem Schauplatz der Unruhen an, als die Kurden noch in Sicht waren, da es denselben nicht möglich war, sich bei dem schlechten Zustand der Wege mit den Heerden gestohlener Schafe schnell vorwärts zu bewegen. Die Gendarmerie feuerte einige Schüsse in die Luft und parlamentierte dann mit den Räubern, worauf diese unbehelligt weiterzogen und die Polizei in das geplünderte Dorf einkehrte. Dort ließen sie sich nieder, bis jedes übriggebliebene Huhn und alle andern noch vorrätigen Lebensmittel aufgezehrt waren.

In den Städten wurde unter das verhungerte Volk hie und da Brot verteilt, was allerdings selten mehr als einige Tage dauerte. In Sivas wurde sogar bekannt gemacht, daß die Regierung 4000 Kilo Saatkorn verteilen würde. Nach sorgfältiger Nachforschung ergab sich aber, daß nur in einem einzigen Dorf etwas Korn abgeliefert worden war und auch dort zu spät für die Saat.

Auch Unterstützungsgelder wurden hier und da durch die Zaptiehs den Dörfern überbracht. In einem Dorf bei Erzerum bestanden dieselben aus 2 Medjidies (7,20 Mk), wofür sich fünf berittene Soldaten, die diesen Betrag abzuliefern hatten, mit ihren Pferden zwölf Tage lang einquartierten und verköstigen ließen. In Arabkir ließ die Behörde an Witwen und Waisen Getreide für 14 Tage verteilen (pro Person 2 Oka, ca. 5 türk. Pfd.). Es war der ganze Rest, der von den verbrannten Vorräten übrig war. Aber auch diese Unterstützung wurde nur, und zwar unter der Bedingung der schändlichsten Zumutungen, den hübschesten unter den Witwen und jungen Mädchen zuteil. Auch

vom Sultan ſelbſt geſpendete Gaben wurden in den zwangsweiſe konvertierten Orten verteilt, wobei billiger Weiſe diejenigen bevorzugt wurden, die die beſten Beweiſe ihrer Bekehrung zum Islam abgelegt hatten.

Nicht nur die Regierung, auch die türkiſche Bevölkerung zeigte hier und da Regungen des Mitleids gegen die Armenier. In Severek z. B. fanden während des Maſſacres einige Chriſten bei befreundeten Türken Aufnahme und wurden dort, während ſich ihre Wirte eifrig an der Plünderung ihrer Häuſer beteiligten, verköſtigt. Hernach, als ſie in die leeren Häuſer zurückkamen, liehen ihnen ihre mildthätigen Freunde das notdürftigſte an Betten und Kleidern, das ſie brauchten. waren auch nicht ſo hartherzig ihnen Almoſen zu verweigern und ließen ſie um ein paar Pfennige geringe Dienſte in ihren Häuſern thun. In Aintab forderten ſogar die vornehmen Moslems die Armenier auf, ihnen ihre noch übrige Habe zu überlaſſen, um, bis beſſere Zeiten kämen, darauf acht zu geben.

Da die Regierung die Ausplünderung der Armenier ſelbſt angeordnet hatte, ſo gereicht es ihr um ſo mehr zur Zierde, daß ſie an einigen Plätzen einen öffentlichen Beweis ihres Rechtsgefühls abgelegt hat, indem ſie die Rückerſtattung des geſtohlenen Gutes ſofort in die Hand nahm. Es war allerdings nicht der hundertſte Teil und nur wertloſer Plunder, der unter dem Gaudium des türkiſchen Pöbels auf öffentlichen Plätzen an ſolche ausgeboten wurde, die geneigt waren zu dem Schaden auch noch den Spott zu haben. Aber die Regierung hatte wieder einmal vor den Augen aller Welt ihre Unparteilichkeit in der Handhabung der Gerechtigkeit bewieſen. Nach der Erfahrung, daß Diebe die beſten Detektivbeamten abgeben, beſtellten die Behörden diejenigen, die ſich bei der Plünderung hervorragend ausgezeichnet hatten, zur Wiederauffindung des verlorenen Gutes, wodurch unter Umſtänden der Raub in andere Hände, aber ſicher nicht in die der Eigentümer zurückgelangte.

Von verſchiedenen Orten wird berichtet, daß die Gendarmen, die die Regierung beauftragte, geſtohlenes Gut zurückzuerſtatten, nicht allein nichts ablieferten, ſondern unter Drohungen, die noch übrig gebliebenen Häuſer zu verbrennen, von den Leuten noch bedeutende Summen erpreßten. Wer kann es auch den armen Teufeln verargen, wenn ſie Schmuckſachen oder Wertgegenſtände, die ſie irgend jemand abnahmen, als Abſchlagszahlung auf ihren Sold, den ſie ſeit einigen Monaten

nicht gesehen, behielten, und wer kann von ihnen eine so tiefe psychologische Einsicht verlangen, daß sie die Befehle von Vorgesetzten, die sie zuvor zum Plündern angestellt, ernst nehmen sollten, wenn sie von ebendenselben mit der Auffindung der Diebe beauftragt wurden. Der Erfolg war denn auch darnach, wie jenes Dorf bei Erzerum beweist, dem 12 000 Schafe gestohlen wurden und Dank des Einschreitens der Regierung ganze zwei Schafe — ein Bock und ein Mutterschaf — zurückgegeben wurden, sicher mit der Intention, daß dieselben im Lauf der Jahre nach angemessener Vermehrung den Schaden wieder einbringen sollten. Auch ließ es sich zuweilen die Behörde angelegen sein, den Kurden einen Teil der Beute wieder abzujagen, was dann verdoppelte Feindschaft der Kurden gegen die Christen, obwohl dieselben nichts zurückerhielten, zur Folge hatte.

Es konnte nicht anders sein, als daß eine so gründliche Vernichtung des Wohlstandes von acht großen Provinzen zur Folge hatte, daß bei dem völligen Darniederliegen von Handel und Wandel eine erschreckende Ebbe in den Kassen der Regierung eintrat, und niemand kann es den Behörden verargen, daß sie den Verteilern von Unterstützungsgeldern die Steuerbeamten auf dem Fuße folgen ließ, ein Umstand, der dazu mitwirkte, daß man endlich auch europäischen Hilfskomitees die Austeilung von Geld und Gaben gestattete. Konnte doch wenigstens durch die Steuererhebung ein Teil derselben wieder in die Kassen der Regierung übergeführt werden. Auch die Steuerbeamten hatten in den Massacres gelernt, wie man zu Gelde kommt. Einen armen Kerl von Armenier, der nicht einen Para zu geben hatte, marterten sie, indem sie eine Kette herbeischleppten und sie so um seinen schmalen Rücken legten, daß sich die Schlinge zuzog, wenn man daran zerrte. Sie warfen die Kette über einen hohen Balken und zogen den Mann daran in die Höhe, indem sie ihm zugleich die Steuerquittung präsentierten. Er bedauerte daß er kein Geld habe, noch etwas aufbringen könne. Sie zogen aber so lange, bis ihm das Blut aus Mund und Nase strömte und ließen ihn dann, weil doch nichts von ihm zu haben war, noch eine Weile hängen.

Der Ehrgeiz der Behörden, die Linderung des Notstands der Armenier selbst in der Hand zu behalten, war ebenso groß, als einst der Wetteifer der Großmächte für die Beglückung des armenischen Volkes. Als sich daher in den Monaten nach den Massacres

europäische Hilfskomitees bildeten, um die Hunderttausende von Notleidenden vor dem Hungertode zu bewahren, wurde zunächst die Verteilung von Lebensmitteln von der Hohen Pforte und den Valis direkt untersagt oder, wo man damit ohne Erlaubnis angefangen, suspendiert. Eine ganze Zeit lang wurden die Agenten der Hilfskomitees, wenn sie bei der unerlaubten Ausübung von Humanität ertappt wurden, einfach arretiert, so daß sich niemand mehr zu diesem lebensgefährlichen Beruf hergeben wollte. Es ist nur der unbeugsamen Energie des englischen Botschafters zu danken, daß sich die Hohe Pforte in dieser Beziehung allmählich europäischen Anschauungen anbequemte. Inzwischen aber waren Hunderte von Menschen Hungers gestorben. Ein besonders lehrreicher Fall passierte in Biredjik. Man wußte, daß dort 200 Familien, die zwangsweise zum Islam übergetreten waren, von ihren neuen Glaubensgenossen einfach dem Hungertode überlassen wurden; nicht einmal ihre Betten und Kleider hatte man ihnen zurückgegeben. Da machte sich der englische Missionar Dr. Christie mit einigen Wagen voll Lebensmitteln und Kleidern und einer Empfehlung des Vali von Aleppo auf den Weg. Das Schreiben des Vali muß einen merkwürdigen Inhalt gehabt haben. Denn als Dr. Christie nach Biredjik kam und dem Kaimakam seine Aufwartung machte, wurde er zwar von vorn bekomplimentiert, aber hinten herum vereitelte man den Zweck seiner Reise. Die Hungerleidenden wurden durch die Polizei verhindert mit ihm zusammenzukommen und mußten sich begnügen, ihn über die Dächer hin durch Kreuzeszeichen, die sie machten, zu verständigen, daß sie gern wieder Christen würden. Die große armenische Kirche diente als Moschee, die kleinere protestantische, die gerüchtweise als Abtritt benutzt wurde, war zwar frisch gereinigt worden, immerhin lagen noch lose Blätter einer alten Bibel in höchst verdächtiger Beschaffenheit herum. Der Aufenthalt des Dr. Christie wurde, da auch um ihn herum mit Flinten geschossen wurde, mit jedem Tage abenteuerlicher, so daß er sich am vierten Tage entschloß, mit seiner ganzen Bagage von Liebesgaben unverrichteter Dinge wieder abzuziehen und nach Aleppo zurückzukehren. Als er sich vor der Abreise bei dem Kaimakam beklagte, hatte dieser die Unverfrorenheit ihm zu erklären, er glaube wohl, daß die Armenier nichts von ihm wissen wollten, da sie als neubekehrte Muhammedaner nunmehr zu stolz seien, etwas von einem Christen anzunehmen, er möge ihm aber von Aleppo eine Ordre

mitbringen, daß er die Gaben ohne Unterschied an alle bedürftigen Muhammedaner verteilen könne, dann wolle er ihm dieselben abnehmen. Das ist alles, was wir an Maßregeln der türkischen Regierung zur Linderung des Notstandes haben feststellen können.

Da die Hohe Pforte als eine der Großmächte, die im europäischen Konzert Sitz und Stimme haben, auch den Ehrgeiz besitzt, was die Handhabung der Justiz betrifft, hinter keinem civilisierten Staat zurückzustehen, so fragt man sich billig, was dieselbe gethan hat, um gegenüber dem ungeheuren Maß von Schandthaten, die von ihren eigenen Beamten, Offizieren und Soldaten, von den kurdischen Räubern und dem türkischen Pöbel verübt wurden, ihres Richteramtes zu walten. Wir citieren pflichtschuldigst, was der Botschafterbericht hierüber mitteilt: „Der Gerichtshof in Trapezunt, der eingesetzt wurde, um die Urheber des Verbrechens vom 8. Oktober zu ermitteln, beschränkte sich darauf, den Muhammedanern Ratschläge zu erteilen, während Armenier en masse arretiert wurden, unter dem Vorwande, sie vor den Anschlägen der Muhammedaner zu schützen. Von diesen wurden 8 zum Tode und 25 zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt."

„In Erzerum wurde der Kurdenscheikh Hussein Pascha Haideranli, obwohl die schwersten Beschuldigungen gegen ihn vorlagen, zwar berufen, um über seine Aufführung Rechenschaft abzulegen, aber gleichwohl nicht vor das Kriegsgericht gestellt." „In Charput wagte die Behörde, da die Offiziere, Soldaten und Gendarmen an der Plünderung teilgenommen haben, nicht gegen irgend jemand einzuschreiten." „Die Kommission, welche in Aleppo dem Verwaltungsrat beigeordnet wurde, um die Unruhestifter abzuurteilen, funktioniert in einer kläglichen Weise." „Zu Ak-Hissar wurden nach dem Massacre einige Arretierungen vorgenommen, aber mehrere Tscherkessen, und zwar die am meisten kompromittierten, entwischten aus dem Gefängnis, und mit der Bestrafung war es nichts."

Dies ist alles, was die Botschafter, die über die Haltung der türkischen Behörden nach den Massacres sorgfältig Buch geführt haben, über die Handhabung der türkischen Justiz und die Bestrafung der Schuldigen haben ermitteln können. Doch nein — beinahe hätten wir einen außerordentlichen Fall übergangen. „In Erzerum wurden 200 Plünderer, Türken und Lazen, arretiert, von denen die Behörde," wie der Botschafterbericht sich ausdrückt, „hundert füsiliert zu haben be-

hauptet." Es ist schade, daß zu diesem außerordentlichen Schauspiel nicht einige Konsuln als Zeugen eingeladen wurden, umsomehr da man weiß, daß die türkischen Gefängnisse für alle Muhammedaner, die sich an Christen verschuldet haben, die merkwürdige Einrichtung haben, daß, wenn sich vorn die Gefängnisthür schließt, eine andere Thür hinten sich öffnet. Um übrigens dem Rechtsbewußtsein eine öffentliche Genugthuung zu geben, werden alle armenischen Delinquenten, sogar in Konstantinopel, auf offener Straße coram publico gehängt.

Daß von den hohen Beamten und Offizieren, die bei den Massacres in besonders hervorragender Weise mitgewirkt haben, die meisten alsbald abberufen und auf andere hohe Posten befördert wurden, ist ebenso weise als billig, da dadurch jeder weiteren Untersuchung über das Geschehene vorgebeugt wurde.

Gleichwohl konnte sich die Hohe Pforte nicht nachsagen lassen, daß sie nicht die allerenergischsten Anstrengungen gemacht hätte, die Anstifter alles Unheils zu ermitteln und zu bestrafen. Dies ist ihr denn auch gelungen, wie folgende Mitteilung der Frankfurter Zeitung beweist:

„Konstantinopel, 12. August. Nachdem die Pforte die befremdende Forderung an das gemischte Konzilium des armenischen Patriarchats gestellt hatte, von nun an für alle Ausschreitungen, die sich in armenischen Kreisen ereignen würden, die volle Verantwortlichkeit zu übernehmen, war es vorauszusehen, daß weder Monsignore Izmirlian noch sein Beirat auf eine derartige absurde Forderung eingehen würden und es vorzögen, ihre Entlassung zu nehmen. Die Regierung, die von vornherein diesen Zweck verfolgte, ging aus der Sache als Siegerin hervor und hat nun alle Fäden in der Hand, die armenische Frage nach ihrem Gutdünken zu regeln. Bei der Wahl des einstweiligen Stellvertreters des Patriarchen verfiel man im Palais zunächst auf den Bischof Kirkiß Ohannesian, eine Kreatur der Kamarilla. Welche geheimen Intriguen jedoch im letzten Augenblicke mitgespielt haben mögen, oder aber ob derselbe einigen der gegenwärtigen Machthaber denn doch nicht so ganz verläßlich erschien, kurz, im letzten Augenblicke entschied man sich für den gewesenen Erzbischof von Brussa Bartholomäus Tschomtschian, dessen bisherige Gesinnung alle Zweifel beseitigt, da er als langjähriger Polizei-Spion eine monatliche Gratifikation von 30 türk. Pfd. bezog, und so wurde derselbe zum Locum tenens ernannt."

## Ein türkiſches Gefängnis.

Bericht eines Gefangenen.

„Ich ſchreibe aus dem Gefängnis von G. dieſe Zeilen. Wir waren unſer gegen 500 Perſonen aus M. Y. O. und andern Orten als politiſche Gefangene. Ein Teil von uns wurde freigeſprochen, da ſelbſt das türkiſche Gericht mit all ſeiner Gewandtheit nicht imſtande war, ſie irgend welcher erdichteter Vergehen zu überführen.

Um Unterlagen für die Anklagen zu gewinnen, wurden zunächſt die entſetzlichſten Mittel angewendet, die dazu dienen ſollten, Ausſagen zu erpreſſen: Folter, Prügel, Entehrung, Entblößung, Hunger und Durſt traten an die Stelle des gewöhnlichen Unterſuchungsverfahrens. Der kalte Winter mußte dazu mitwirken, dieſe Zwangsmittel noch unerträglicher zu machen. Einige Lappen als Betten, Brocken von Brot, das die Mäuſe zernagt, als Speiſe und ſtinkendes Waſſer aus ſchmutzigen Gefäßen als Trank, alles war darauf angelegt, die Bedürfniſſe, den Hunger und Durſt der Gefangenen mit möglichſter Spärlichkeit zu befriedigen. Alte verroſtete, mit Kugeln und Bomben belaſtete Ketten, eiſerne Handſchellen und Stockhölzer kamen zum Vorſchein. Sie wurden einigen um den Hals gelegt, andern um die Füße, den meiſten um die Hände, um ſie zu Ausſagen zu nötigen, die die Regierung und die Gefängnisbeamten zu hören wünſchten. Man hielt es für geeigneter, für derartige Unterſuchungen die langen, furchtbaren Winternächte zu wählen. Manchmal hörte man um drei Uhr, manchmal um Mitternacht, manchmal gegen Morgen aus allen Ecken des Gefängniſſes weinendes und ſtöhnendes Schluchzen oder auch herzzerreißendes Geſchrei: „Ich weiß nicht!“ „Ich habe es nicht geſehen!“ „Ich ſterbe!“ oder dergl., worunter ſich das ſchauerliche Gebrüll und Fluchen der türkiſchen Gefangenen miſchte. Das Heulen und Wehklagen unter den Schlägen der Baſtonnade, die Nacht für Nacht in den türkiſchen Gefängniſſen an jedermann verabreicht wird, das Geſchrei anderer, die nackt auf Schneehaufen gelegt, anderer, die mit glühenden Eiſenſtäben gebrannt werden: „Es iſt genug, ihr Unmenſchen!“ „Ich erfriere!“ „Ich brate!“ „Tötet mich und rettet mich von den Qualen!“ wird übertönt von dem Geſang und Lärm, den die Gefängnisbeamten veranſtalten. Auf ſolche Weiſe folterte man

viele. Von den Folterqualen habe ich gerade diejenigen erwähnt, die mir in die Feder kamen, es wurden jedoch sowohl gegen Jünglinge als auch gegen ältere Männer so unerhörte Mittel angewendet, die zu beschreiben die Feder sich sträubt. Diese tierischen Entehrungen wurden auf Befehl der Beamten durch die im Gefängnis befindlichen türkischen Mörder und Räuber ausgeführt. Gerade die Weihnachtstage und die Neujahrsnacht wurden mit solchen barbarischen Martern ausgefüllt. Da dem Gefängnis immer neue Scharen Verhafteter zugeführt wurden, mußten selbst die verpesteten Abtritte als Schlafstätten dienen und die Gefängnishöfe trotz des Winterfrostes als Aufenthaltsort für die an die Fenster geketteten Ankömmlinge.

Jeder Gefangene wurde gezwungen, alles, was er bei sich hatte und seine Lage hätte erträglicher machen können, herzugeben. Mehrere von den Verhafteten lagen in den Kohlenkammern; die am Tag gekaufte Kohle wurde auf sie geschüttet, worauf dann noch ein Wasserguß kam. Wohlhabende junge Leute und angesehene Kaufleute wurden auf diese Weise so entstellt, daß sie wie Gespenster aussahen und schmutzig wurden wie die Schweine.

Ich zähle die Namen derjenigen Gefangenen auf, die den größten Martern unterzogen wurden:

1. Name. Ort. 40 Jahre alt, Lehrer. Um 7 Uhr abends waren zwei Kaufleute mit dreißig bewaffneten Gendarmen gekommen, um unter dem Vorwande der Haussuchung alle seine Sachen, Kisten und Kasten kurz und klein zu schlagen, seine Schriften und Bücher mitzunehmen und ihn selbst ins Gefängnis zu werfen. 48 Stunden läßt man ihn hungern und dursten, sechs Tage auf nackter, feuchter Erde liegen, wobei mit der Bastonnade nicht gespart wurde.

2. Name. Ort. 41 Jahre alt. Nach einer wilden Prügelei läßt man ihn sich in Schmutz setzen und schüttet ihm große Töpfe kalten Wassers über den Kopf. — Es war Winter. — Dann rupft man ihm die eine Hälfte seines Schnurrbartes aus, und, nachdem man ihm die Arme festgebunden, hängt man ihn, den Kopf nach unten, auf. Die nun weiter erfolgten Prozeduren lassen sich nicht beschreiben. Nur soviel sei angedeutet, daß sich mit den Entleerungen dieses Gefangenen andere Gefangene auf die ekelhafteste Weise besudeln mußten und zuletzt mit einem glühenden Eisenstäbchen nach Art einer Steinoperation eine entsetzliche Tortur an dem fast schon zu Tode gequälten

verübt wurde. Acht Tage lang wurde der Aermste solchen Foltern unterzogen.

3. Name. Ort. 23 Jahre alt, Lehrer, wird hart geprügelt und vier Stunden lang, den Kopf nach unten, aufgehängt. Sodann läßt man ihn die ganze Nacht durch auf nasser Erde knieen. Endlich bindet man ihm ein Seil um den Hals und schleift ihn eine ganze Strecke auf dem Boden entlang, so daß wenig gefehlt hätte, er wäre erstickt.

4. Name. Ort. 30 Jahre alt. War aus Versehen an Stelle eines andern mit gleichem Namen arretiert worden. Muß 24 Stunden lang im Schmutz sitzen, während Eimer mit Eiswasser über ihn gegossen wurden. Sodann legt man glühende Eisen an seinen Leib und foltert ihn in derselben, nicht zu beschreibenden Weise wie Nr. 2. Als dann der Gouverneur erfährt, daß er nicht der richtige sei, läßt er ihn kommen und sagt ihm: „Mein Sohn, schenke dein Recht, man hat dich aus Versehen mitgebracht."

5. Name. Ort. 18 Jahre alt, hatte eben seine Studien vollendet. Er wird erst entblößt, unmenschlich durchgehauen, mit dem Kopf nach unten aufgehängt und in dieser Stellung von neuem mit Ruten geschlagen. Endlich muß er hungernd und durstend tagelang im Schmutz liegen. Selbst der Gouverneur prügelt den Armen eigenhändig im Gerichtsgebäude durch.

6. Name. Ort. 45 Jahre alt, wird, obwohl irrtümlich arretiert, zehn Tage lang den entsetzlichsten Qualen und Schändungen preisgegeben, sodann vier Tage lang an in der Höhe eingeschlagenen Nägeln aufgehängt. Dem Tode nahe bittet er um Wasser. Der Gendarm bringt einen Topf mit Wasser, führt ihn aber nur bis zu seinem Munde und schlägt ihm dann den Topf an den Kopf, sodaß er blutet. Nun meldet man dem Aufseher, er sei am Sterben. Man nimmt ihn von den Ketten ab und begräbt ihn als Toten nackt in den Schnee. Einige Stunden bleibt er in dieser Lage — bis man erfährt, daß der Arme irrtümlich arretiert sei. Da man seinen Tod fürchtet, wird er sofort freigelassen.

Es folgen noch siebzehn ähnliche Fälle. Wir denken aber, es ist genug und übergenug. Wir bemerken nur noch, daß gegenwärtig die Gefängnisse so gefüllt sind, daß nur ein Teil der Gefangenen in der Nacht liegen kann. Im übrigen sind die Gefängnisse durch aufgehäuften menschlichen Unrat und jede Art von Ungeziefer derart verpestet, daß

man einem Vieh ſolchen Aufenthalt nicht geben würde. Wenn ſich jemand erkühnt, gegen die erfahrene Behandlung zu proteſtieren, wird er ſofort in noch dunklere Kerker geworfen und jeder Willkür ſeiner unmenſchlichen Wächter preisgegeben.

## 9. Hungersnot.

Daß mit Ende vorigen Jahres und noch gegenwärtig in Armenien eine Hungersnot von den rieſigſten Dimenſionen herrſcht und daß dort 500 000 Menſchen, um nicht Hungers zu ſterben, thatſächlich auf die Unterſtützung der Chriſten des Abendlandes angewieſen ſind, davon weiß man in Deutſchland, dem Lande, das ſich ſchon gerühmt hat, an der Spitze der Humanität zu marſchieren, nichts.

Die hohe Politik gebietet, daß in Armenien weder Maſſacres ſtattgefunden haben, noch eine Hungersnot herrſcht, und die gehorſame offiziöſe Preſſe — und wer alles gehört in der orientaliſchen Frage nicht dazu? — verſchweigt tapfer alles, was man über Armenien weiß und wiſſen kann; denn dem guten Freunde, dem Türken gegenüber, hat eine chriſtliche Politik das Gebot des Katechismus zu befolgen: „ſondern ihn entſchuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum beſten kehren."

Wenn irgendwo in der Welt eine Feuersbrunſt, eine Ueberſchwemmung, eine Seuche zu berichten iſt, und unſere gewiſſenhafte Preſſe läßt ſich in der Beziehung keine Verſäumniſſe zu ſchulden kommen, werden Sammlungen für Notleidende veranſtaltet, Wohlthätigkeitskonzerte und Vorſtellungen gegeben, Bazare arrangiert, Kirchenkollekten ausgeſchrieben; hohe und höchſte Herrſchaften ſtellen ſich an die Spitze von Hilfskomitees und nichts wird unterlaſſen, bis das öffentliche Gewiſſen die Beruhigung hat, daß die Not gehoben iſt. Aber mit Armenien iſt das etwas anderes. Da gebietet die hohe Politik dem Mitleid Schweigen, und ein politiſch wohlerzogenes Publikum nebſt allem was offiziell iſt, Preſſe ſo gut wie Kirche, gehorcht. Der Hungersnot in Armenien zu ſteuern, überläßt man dem „perfiden" England und den Antipoden im chriſtlichen Amerika. In der That,

hätte es nicht in England und Amerika ein großes christliches Publikum gegeben, das nicht nur dank seiner unabhängigen Presse politisches Urteil, sondern auch ein Herz für ein armes, zertretenes Volk besaß: — alles, was in Armenien aus den Massacres noch übrig geblieben war, Hunderttausende von Menschen, die jeder Habe, der Kleider, der Betten, der Häuser und des täglichen Brotes beraubt waren; Hunderttausende von Witwen und Waisen wären dem Hungertode erlegen.

Die Endabsicht der türkischen Vernichtungspolitik wäre erreicht, die armenische Frage aus der Welt geschafft und das europäische Konzert hätte nur noch die marcia funebre zu spielen. Aber Gott sei Dank, England und Amerika haben durch großartige Opferwilligkeit, die Millionen aufbrachte, das armenische Volk davor gerettet, daß nicht, was dem Schwert entronnen war, wie es die Hohe Pforte wünschte, dem Hungertod erlag.

Aber auch Deutschland hat etwas für Armenien gethan. In den sogenannten Pietistenkreisen Nord- und Süddeutschlands sind durch christliche Blätter, von denen die politische Presse ebenfalls nichts weiß, von kleinen Leuten 100 000 M. zusammengebracht worden. Die evangelische Allianz hat in christlichen Kreisen durch ihren Aufruf auch 60 000 M. gesammelt. Einige Tageszeitungen, wie der Reichsbote, haben sich daran beteiligt, und die Kreise der „Christlichen Welt", durch die mannhafte Wahrheitsliebe ihres Herausgebers aufs beste über Armenien unterrichtet, haben hervorragend dazu beigetragen. Auch Kaiserswerth hat für armenische Waisenkinder etwa 80 000 M. erhalten. Das ist ungefähr alles, was Deutschland für Armenien gethan hat. Also nur in den Kreisen entschiedensten Christentums hat sich das Mitleid mit den Opfern der europäischen Politik durch eben diese Politik nicht zum Schweigen bringen lassen. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß Frankfurt a. M. nahezu die einzige Stadt in Deutschland gewesen ist, welche durch ihre politische und christliche Presse sich des armenischen Volkes wahrhaft angenommen hat. Es sei der Frankfurter Zeitung zur Ehre gesagt, daß sie die besten und unparteilichsten Berichte über Armenien gebracht hat und noch bringt. Unabhängig von ihr sind D. Rades „Christliche Welt" und das in 90 000 Exemplaren verbreitete Erweckungs-Blättchen „Für Alle" des Pfarrer Lohmann, beide schon seit Anfang des Jahres unentwegt für Armenien eingetreten. Pfarrer Lohmann hat allein etwa $^1/_3$ aller in Deutsch-

land aufgebrachten Beiträge für Armenien gesammelt. Neuerdings hat sich die „Deutsche Hilfsaktion zur Linderung des Notstandes in Armenien" gebildet, mit einem Central-Komitee in Berlin und Zweig-Komitees in allen Teilen Deutschlands, und hat ein umfassendes Hilfswerk für den Notstand in Armenien organisirt.

Warum aber weiß das offizielle Deutschland nichts von der Hungersnot in Armenien? Vielleicht findet die Thatsache, daß 100 000 Erschlagene etwa 400 000 Waisen und Witwen zurücklassen mußten, und daß ein völlig ausgeplündertes Volk, dem man sogar die Kleider vom Leibe gestohlen, die Betten geraubt, die Vorräte verbrannt und die Wohnstätten zerstört hat, in der täglichen Gefahr des Hungertodes schwebt, immer noch keinen Glauben. Aber man sollte denken, daß die Hilfskomitees, die dieses arme, nackte, obdachlose und hungernde Volk durch zehn Monate durchgefüttert haben, wissen müßten, wie es um dasselbe steht. Vielleicht wendet sich einmal ein eifriger Reporter unserer großen Tagesblätter, die doch sonst so gern alle Welt interviewen, an den Vorsitzenden des Internationalen Hilfskomitees, in dem nur Deutschland nicht vertreten ist, und bittet ihn um Auskunft darüber.

Inzwischen aber wollen wir mit einigen Zahlen aufwarten. Vor kurzem wurde in den zwanzig über Armenien verteilten europäischen Hilfsstationen Umfrage gehalten, wie viel Menschen Hungers sterben würden, wenn die Unterstützungen aufhören würden. Aus 8 Stationen waren die Nachrichten eingetroffen. Die Zahlen, die sie nach genauen Listen aller unterstützten Distrikte und Dörfer aufgestellt, ergaben zusammen 270 000 Menschen. Im ganzen beträgt die Zahl der Notleidenden, soweit wir bestimmtere Angaben haben, im

| | | | |
|---|---|---|---|
| Vilajet | Trapezunt . . . . | ca. | 4 000 |
| „ | Erzerum . . . . . | „ | 40 000 |
| „ | Bitlis . . . . . | | 20 000 |
| „ | Wan . . . . . | | 97 000 |
| „ | Charput . . . . . | | 100 000 |
| „ | Sivas . . . . . | | 180 000 |
| „ | Diarbekir . . . . . | | 30 000 |
| „ | Aleppo . . . . . | | 50 000 |
| „ | Adana . . . . . | | 17 000 |
| „ | Angora . . . . . | | 8 000 |
| | | | 546 000 |

Es giebt aber in allen Vilajets zahllose abgelegene Distrikte, in die noch kein Mensch gekommen ist, um Nachforschungen anzustellen.

Wir lassen, um einen persönlicheren Eindruck des entsetzlichen Elendes zu erwecken, einige beliebig herausgegriffene Berichte aus dem Notstandsgebiet folgen.

Charput. Wenige Armenier sind imstande gewesen die Frühlingssaat auszusäen; und die Bevölkerung ist ohne Ernte geblieben. Bei der Regierung ist sogar von den Lokalbehörden sofortige Hilfe nachgesucht worden, um eine allgemeine Hungersnot für den nächsten Winter abzuwenden.

In der Stadt Urfa allein sind 12 000 Notleidende, worunter 10 000 Witwen und Waisen, ihrer Ernährer beraubt, dem bittersten Mangel ausgesetzt sind.

Malatia. In den Tagen nach dem Massacre flohen alle Armenier aus ihren brennenden Häusern, nur um ihr Leben zu retten und behielten nichts, außer den oft ärmlichsten Kleidern, die sie anhatten, so daß viele die blutigen Kleider der Ermordeten anziehen mußten. Von 2000 geplünderten Familien mit 8000 Seelen giebt es nur 50 Familien, die nicht in der äußersten Verzweiflung sind. Zarte Frauen, deren Männer und erwachsene Söhne ermordet wurden, deren Häuser verbrannt, die aller Habe beraubt sind, leben in Hütten, dumpfen Kellern; früher Wohlhabende jetzt in Lumpen gekleidet, haben nicht Brot zu essen. Viele von ihnen gehen bettelnd von Thür zu Thür oder stehen Almosen heischend auf dem Markt. Da sitzen in ihren Läden, die welche sie zu Witwen gemacht und ihnen alle irdische Habe geraubt haben, werfen ihnen eine Handvoll Kupfermünzen hin und spotten der armen Frauen, daß sie wie die Hunde einige Brosamen zu erwischen suchen. 2750 Betten sind erforderlich, denn seit dem Massacre schlafen die armen Leute auf Stroh und Lumpen; ganze Familien schlafen der Wärme wegen auf einem Haufen, indem die älteren oft die kleineren als Kopfkissen gebrauchen; 2000 Kleidungsstücke sind erforderlich, wenn jede Familie nur eins erhalten soll, denn nur sehr wenige haben mehr als ein Kleidungsstück und von 7500 völlig mittellosen Personen braucht jeder 40 Para (18 Pfennig) allein täglich für Brot. Viele sterben vor Hunger und Kälte. Wenn diese Tausende von Witwen und Waisen in diesem Zustande gelassen werden, müssen sie im Jammer zu Grunde gehen und vor Verzweiflung sterben.

Kein Brot, keine Kleidung, keine Betten, keine Arbeit, aber Krankheit faſt in jeder Familie. Dieſer Zuſtand iſt ſchlimmer als der Tod.

Arabkir. Von mehr als 400 chriſtlichen Häuſern ſind nur noch 30 Familien übrig, die keine Erſchlagenen zu beklagen haben, aber alles leidet Hunger und Blöſſe. Es giebt kein Mittel, ſich ein Stück Brot zu verſchaffen. Die kleinen Kinder irren ganz nackt und ohne etwas zu eſſen zu haben herum und ſchreien: „hatz, hatz!“ „Brot, Brot!“

Sivas. Die Berichte aus den Dörfern ſind ziemlich überall die gleichen. Ein großer Teil der Häuſer ſind verbrannt, alle Kleidungsſtücke, Betten u. ſ. w. fortgetragen, die Ueberlebenden vergraben ſich in Stroh, Kinder ſterben vor Kälte und Hunger. Viele Leute verwundet und ohne Pflege.

Ein Offizier ſagt, er habe Frauen gekannt, die nach einem türkiſchen Dorfe gegangen wären, um ein wenig Brot zu erbetteln und die vor Hunger und Kälte auf dem Wege geſtorben wären.

In der Provinz Erzerum wird jetzt über 50 000 Perſonen Unterſtützung gewährt. Es wird kein Verſuch gemacht, die Armut zu beſeitigen; der einzige Gedanke iſt, die Leute am Leben zu erhalten.

Ein junger Mann, der 90 Meilen durch gefährliche Gegenden zu Fuß zurückgelegt hatte, bat um Unterſtützung. Sein Bericht war wie folgt: Es ſind 85 armeniſche Häuſer in dem Dorfe, in das er gehört. Jedes Haus wurde geplündert, und viele Perſonen wurden getötet. Das Gemetzel fand ſtatt, als das Korn auf den Feldern reif war. Niemand wagte es, aus dem Dorfe hinauszugehen, um es zu ernten. Die Kurden kamen, teilten die Felder unter ſich, ſchnitten das Korn und trugen es fort. Das jetzige Elend iſt unbeſchreiblich. Mehrere Perſonen ſind vor Hunger geſtorben. Der Vater und Bruder des jungen Mannes wurden getötet, und er hat ſeine Frau und mehrere kleine Kinder im tiefſten Elend zurückgelaſſen, um zu kommen und von der Not ſeines Dorfes und dreier ebenſo bedürftiger Dörfer zu berichten.

In der Provinz Charput wurden 60 000 Menſchen in 300 Dörfern unterſtützt. Wir geben aus einem Brief über den dortigen Notſtand folgendes wieder:

Ich möchte einige Worte über die Lage ſagen. Ich habe verſucht, die Zukunft hoffnungsvoll anzuſehen und zu glauben, daß die Leute ſich wiederaufrichten würden; und ich habe die eingehendſten Berech-

nungen gemacht über die Hülfe, die notwendig sein wird, um das Volk vor Hungersnot zu schützen, aber ich sehe, daß die Frage wächst, je weiter wir kommen, und die Not nimmt eine immer schrecklichere Gestalt an.

Vor zwei Wochen besuchte ich einige der Dörfer mit Dr. Hubbell und Herrn Fontana, dem englischen Vice-Konsul.

Das erste Dorf war Sorseri, eine halbe Meile von Mezreh, einem vormals großen und wohlhabenden Dorfe. Von 160 Häusern sind 155 verbrannt worden, aber das Dorf liegt dem Regierungssitz so nah, daß hier weniger zu fürchten ist als an entfernteren Orten. Sie haben auch Bäume, und in vielen Höfen sahen wir Bauholz, was auf die Absicht schließen läßt, ihre Häuser wieder zu bauen. Dies freute uns, und wir kamen zu der Ueberzeugung, daß dieses Dorf sich mit wenig oder gar keiner Hülfe erholen würde. Wir gingen an Sorseri vorüber und an Bank, wo das Kloster, die Kirche und alle Häuser in Trümmer liegen, und kamen nach Tadem. Hier ritten wir auf einen hohen Hügel, der das Dorf beherrscht, und die ganze Verwüstung war uns sichtbar. Das Dorf enthielt früher 250 Häuser, von denen jetzt 200 schwarze Trümmerhaufen sind. Das einzige Bauholz, das wir sahen, lag neben den Häusern der Aghas, die mit Zwangsarbeit einen prachtvollen Konak bauten.

Nicht ein Christ hat versucht, ein Obdach für sich zu bauen. Sie leben in den Trümmern ihrer Häuser, und der Typhus hat beinah in jeder Familie ein Opfer gefordert.

Von da ritten wir nach Huelu. Dies war früher das größeste und reichste Dorf auf der Ebene von Charput. Hier bemerkten wir wieder die Mühe, die man sich gegeben hatte, die Häuser zu zertrümmern. Sie sind mit Lehm beworfen und haben Lehmdächer, so daß sie von außen nicht leicht anzuzünden sind; aber die Angreifer brachten Petroleum, womit sie die Häuser eins nach dem andern von innen in Brand steckten. So gründlich wurde das Werk verrichtet, daß die Leute nur noch Ställe, Keller und Ecken ihrer verbrannten Häuser zum Bewohnen haben.

Wir suchten die Leute dazu zu bewegen, ihre Häuser wiederzubauen; aber sie antworteten uns mit dem Worte, das man mehr wie jedes andere im Lande hört: Furcht! „Furcht und Hoffnungslosigkeit" bezeichnen die Lage. Sie sagen: „Wir fürchten uns, irgend etwas zu

unternehmen, denn wir könnten wieder angegriffen werden."
türkischer Knabe hat zu den Christen gesagt: „Ich sagte euch vor
Herbst, was geschehen würde, und ihr glaubtet mir nicht. Jetzt f
ihr an, eure Felder zu bestellen, aber ich sage euch, eure Arbeit
vergeblich sein."

Von allen Seiten kommen dieselben Berichte. Aus der Ge
von Palu hört man Gerüchte von neuem, wachsendem Schrecken.
den Dörfern von Aghun bedrohen die Türken wieder die Einwoh
Die Christen fühlen, daß es keine Sicherheit für sie giebt, und sie h
keinen Mut, die Hände ans Werk zu legen. Ich fragte: „Was w
ihr im Winter anfangen, wenn ihr euch kein Obdach während
Sommers errichtet?" Sie antworteten: „Wir werden sterben.
haben Alles verkauft, was uns geblieben war. Unsere Hilfsmittel
erschöpft. Wenn uns nicht geholfen wird, werden wir sterben." S
in den Dörfern bei Charput, in Keserik, Morenik und andern
nichts gebaut. Die Leute sagen: „Wenn uns keine Hilfe wird
werden wir versuchen, aus dem Lande zu entfliehen."

Wir suchen sie zum Bauen zu ermuntern, aber wir können i
kein Geld für Bauholz anbieten; wir dringen in sie, ihre Felder
bestellen, aber wir können ihnen kein Vieh geben. Die Herbstsa
gingen unbeachtet auf, und die Frühlingssaat ist nicht gesäet wor
Soweit Menschen sehen können, ist es wahrscheinlich, daß diejeni
die im vorigen Winter dem Tode entronnen sind, im nächsten W
sterben müssen, wenn ihnen keine dauernde Hülfe gebracht wird.

Unsere Unterstützungen haben einfach das Volk am Leben erha
Wie nah sie dem Verhungern gekommen sind, können Sie
einem andern Dorf erfahren, was ich heute besucht habe, aus Kor

Es bestand früher aus 150 Häusern, von denen vielleicht
stehen geblieben sind; die andern sind gänzlich zerstört. Nur
Mauern zeigen, welch schönes Dorf es früher war. Die Leute g
in Lumpen; es sind keine Betten da, außer in 12 Häusern.
ganzen Winter haben sie ohne Decken auf dem Fußboden geschl
Die Spitzen aller Bäume um das Dorf sind abgehauen worden,
daß nur die bloßen Stämme geblieben sind. Die Dorfbewohner h
im Winter die Aeste abgehauen, um sie in der Stadt gegen Leb
mittel zu verhandeln. Weder Schafe, noch Vieh ist vorhanden,
zwei Hunde sind noch da. In den Häusern fand ich weder K

noch andere Lebensmittel. In einigen Häusern war ein wenig Brod, in allen lagen kleine Bündel Gras, was jetzt ihre Hauptnahrung ist. Die Gesichter der Frauen und Kinder waren abgezehrt und gelb. Ich fragte einen kleinen Jungen, ob er heute Brod gegessen hätte, und er antwortete: „Nein" — er hatte nur Gras gegessen. Andere Kinder sagten, sie hätten ein Stück Brod so groß wie meine Hand gegessen. Als wir uns auf den Erdboden setzten, von den meisten Dorfbewohnern umgeben, rauften einige Kinder fortwährend Gras aus, das sie samt den Wurzeln aufaßen. Soweit ich es beurteilen kann, liegen nur wenige Tage zwischen diesen Leuten und dem Hungertode. Ich hoffe ihnen noch vorher helfen zu können. Ich kaufe Korn, um es ihnen zu bringen. Aber was mich erschreckt, ist die Zukunft. Hier kann man sich einen Begriff von der Hoffnungslosigkeit machen. Sie sagen uns auch, daß die Beiträge geringer werden. Das scheint darauf hinzudeuten, daß dem Volk nichts bevorsteht, als ein langsamer Tod. Ich spare an den Gaben, trotz des beständig zunehmenden Druckes, und mache eine Liste der Dörfer, denen, im Sommer wenigstens, keine Unterstützung gewährt werden soll, ich verweigere Betten und Kleider, so sehr sie auch gebraucht werden — aber trotz allem wird unser Geld alle werden und was dann?

Können Sie uns keine Hoffnung geben? Die Leute sehen uns bittend an und fragen: „Ist keine Hoffnung für uns?" Ich gebe diese Frage weiter. Vielleicht wird es licht werden; aber jetzt ist es sehr dunkel, außer wenn wir aufwärts blicken. . . . Die Bitten aus Arabkir, Palu und Peri sind dringend. Wir brauchen 100 000 Pfund für diese Gegend, haben aber nicht gewagt, darum zu bitten. Ja, wir selber können die Lage nicht vollständig übersehen. Nur wenn die furchtbare Not uns umlagert, so begreifen wir sie. Hören Sie nicht auf, zu suchen uns Hilfe zu schaffen.

Gestern besuchte ich noch ein anderes Dorf, Aschwan. Ich war 13 Stunden lang im Sattel, außer der Zeit, die ich brauchte, um in jedes einzelne Dorf zu gehen. Dieses Dorf hatte 75 Häuser, von denen die Hälfte verbrannt ist. Die besten Häuser sind verbrannt worden. Dies geschah durch benachbarte Türken und Kurden etwa acht Tage nach der Plünderung des Dorfes durch Kurden aus Dersim.

Die Leute haben noch mehr bewohnbare Zimmer als in Huelu oder Korpey. Es ist sehr schmerzlich, von Haus zu Haus zu gehen

und keine Betten, keine Küchengeräte zu finden — an einer Stell
ſah ich, daß eine alte Petroleumkanne zum Kochen gebraucht wurde —
die Häuſer waren leer. In Aſchwan fand ich faſt in jedem Hauſ
ein wenig Speiſevorrat, einige Handvoll Mehl oder Mais, aber nu
ſo viel, um höchſtens zwei Tage davon zu leben.

Wir haben ſie während des Winters am Leben erhalten. Wen
Sie uns keine Hilfe geſchickt hätten, ſo müßten Tauſende umgekomme
ſein. Aber was mich tiefer bewegt als die thatſächliche Not, iſt di
Hoffnungsloſigkeit ihrer Lage, wenn keine dauernde Hilfe gebrach
wird. Beſonders iſt Vieh nötig. Das Pflügen für die Herbſtſaa
muß jetzt vorgenommen werden, ſo lange noch Feuchtigkeit im Bode
iſt. Wenn der Boden ausgetrocknet und hart iſt, können ſie nich
pflügen. Wenn ſie nicht pflügen, ſo werden ſie im nächſten Jah
keine Ernte haben, und in vielen Dörfern wird das Land den Chriſte
genommen werden. Im Dorfe Aſchwan ſah ich, daß Türken un
Kurden aus den Nachbardörfern kamen und die Felder pflügten. Einig
nahmen das Land mit Gewalt, andere haben es von den Beſitzern
die es denjenigen überlaſſen, die Vieh haben, um es zu bebauen
Wenn die Chriſten ihre Güter verlieren, ſo iſt es nur eine Frage de
Zeit, wenn ſie den Türken und Kurden auch ihre Häuſer geben müſſen
um in die Stadt zu ziehen, wo ſie von Almoſen leben, oder ſterbe
müſſen.

In dem Gebiet von Charſandjak werden die Chriſten in Schare
von den Landeigentümern ausgewieſen. Um Gottes willen bringe
Sie das Komitee dazu, dies zu bedenken, und uns, wenn es möglic
iſt, Hülfe zu ſchicken!

Manchmal bin ich verſucht, alles liegen zu laſſen und nac
Konſtantinopel und von dort nach Europa zu gehen, um es de
Leuten klar zu machen, wie verzweifelt die Lage iſt. Ich habe ac
Dörfer beſucht, und die Augen ſind mir geöffnet worden, aber wi
können Leute das verſtehen, die tauſend Meilen von uns entfernt ſind
Sollte man dieſe Sache nicht endlich ernſtlich erwägen? Mein Her
iſt ſchwer und ich kann den Druck des Mangels und des Elends, den
ich keine Abhilfe ſchaffen kann, kaum ertragen. Als ich neulich durc
ein Dorf kam, kamen alle Einwohner auf die Straße, und riefe
weinend: „Wir ſind hungrig, hungrig, hungrig“, als wir weiterritte
Dieſer Ruf verfolgt mich. Ich habe ihnen etwas Hilfe geſchickt, un

den Tag des Verhungerns weiter hinauszuschieben, aber ihre Felder liegen brach, ihre Häuser sind zertrümmert, und keine Hand ist ausgestreckt, um sie emporzuheben und aufzurichten. Was soll das Ende sein?

Heut Morgen kamen Dorfleute von Terjan, dem Mittelpunkt einer Gruppe von Dörfern, hierher, um Hilfe zu suchen. Ihr Aussehen war ein beredter Apell an das Mitleid. Sie hatten eine Entfernung von 18 Stunden zurückgelegt, über zwei schneebedeckte Bergrücken. Ein Mann, welcher wohlhabend genug gewesen war, um 18 oder 20 Gäste bequem in seinem Haus zu beherbergen, war jetzt in Lumpen gehüllt — und zwar so spärlich, daß sie kaum für den Sommer genug Schutz gewährt hätten. Einem andern, einem Riesen von Gestalt, waren beide Arme verkrüppelt durch die grausamen Hiebe der Soldaten. Die Dorfleute, von welchen diese Abgesandten kamen, hatten Mangel an allem, was ein menschliches Wesen gebraucht; kein Unterbett oder Decke war ihnen geblieben und während der Wintermonate haben sie alle in Stroh und Heu geschlafen. Auf folgende Weise haben sie sich für die Nacht eingerichtet; erst warfen sie Stroh auf die Erde und dann legten sich alle bis auf einen so nah als möglich nebeneinander; dieser deckte sie mit Heu zu und kroch dann selbst, so gut er konnte, unter das Heu. Einige dieser Dörfer wurden mit Unterbrechungen 40 Tage lang von den Kurden geplündert.

Aus einem Dorfe entflohen alle, welche dem Schwert entronnen waren, in die Berge, wo sie 3 Wochen blieben, ohne zu wagen, in ihre Häuser zurückzukehren. Während dieser Zeit hatten sie keine anderen Kleider als die, welche sie gerade anhatten, als der Ueberfall stattfand. Das Wetter war bitterkalt. 20 Kinder wurden diesen Dorfleuten in den Bergen geboren, aber nicht eins dieser Kinder überlebte diese Tage der Flucht. Von diesen Dörfern wurden 10 Mädchen geraubt, und nicht eine von ihnen ließ man zurückkehren. Die Türken und Kurden sind besonders hinter den Jungfrauen her. Bräute sind etwas weniger ihren Vergewaltigungen ausgesetzt; so machten sich die Dorfleute daran und verheirateten alle ihre Mädchen vom 8. Jahre ab — als ein Schutzmittel gegen die teuflischen Bestien. In den 32 Dörfern, welche die Terjan-Gruppe ausmachen, ist nicht ein unverheiratetes Mädchen älter als acht Jahre zu finden. — Wenn nur die Schreckenszeit ein Ende nehmen wollte, so würde dieses arme geduldige Volk den zer-

rissenen Faden wieder aufnehmen und das Leben von neuem beginn
aber sie leben noch unter der Angst und dem Schrecken eines täglic
Todes. Sie legen sich niemals nieder mit der Gewißheit, bis z
Morgen sicher zu sein und stehen niemals auf mit der Zuversicht, d
sie die nächste Nacht sehen werden. Sie wagen nicht von einem D
in das andere zu gehen; ihre Frauen wagen kaum aus der Thür
gehen; sie sind in der traurigsten Gefangenschaft. Trotz aller A
mühungen, ihre Frauen zu beschützen, wagt doch kein Mann, seine F
sein eigen zu nennen oder seine Tochter zu beschützen, wenn die straf
ausgehenden Schurken von Soldaten kommen. Die Kurden und
regulären Soldaten Seiner Majestät kommen in ein Dorf und las
sich dort tagelang nieder, sie verlangen, was sie nur wollen und
muß zur Stelle geschafft werden. So verarmen oft Dorfleute, wel
nicht in der üblichen Weise ausgeplündert wurden.

Die Art, wie diese armen Leute einem ins Gesicht sehen u
fragen, was wird noch aus uns werden, genügt, um ein Herz u
Stein zu zerschmelzen. Das Flehen, welches sich in ihren Zügen m
wenn sie einen anblicken, um einen geringsten Schatten von Hoffnu
auf Hilfe zu entdecken, ist so ergreifend, daß man oft davonlau
möchte, um seine Gefühle in Thränen zu erleichtern. Die Nerven
spannung beim Anhören der Erzählungen dieser armen Dorfleute ist
so stark, daß man sich ganz erschöpft von solcher Unterredung zurückzie
muß. Es ist nur eins, was hilft diese Anspannung zu erleichtern, u
das ist die offenbar aufrichtige Dankbarkeit dieser Leute für das gerin
Mitleid. Der Segen Gottes komme auf alle, die auch nur einen Bec
kalten Wassers zu ihrer Erquickung gaben.

Besuch in Gurun. Ich besuchte den Ort vor kurzem.
Lage des Volkes dort ist nicht zu beschreiben. Da, wo zuvor ein e
zückender und blühender Ort lag, ist jetzt, soweit das Auge reicht, nic
als eine wüste, tintenschwarze Masse zu sehen, ein Bild von dem, w
ein furchtbares Kriegsfeuer ausrichten kann. Die umgestürzten Wä
von 15—1600 Häusern, die zuvor mitten in wohlgepflegten Fru
gärten traulich eingenistet waren, legen nur noch Zeugnis ab von u
nichtetem Glück und Wohlstand. Als ich von einem zerstörten H
ins andere ging, hörte ich nur den durchdringenden Schrei der A
von den Lippen der Frauen oder der Mütter, welchen man alles
nommen hatte. Das überlebende Volk war in Rudeln zusammen

pfercht in vereinzelten Ställen, hie und da in einem einzelnen Raum, der von einem einst wohnlichen Haus übrig geblieben war. Das elende Volk war in Lumpen gekleidet, die nur mit einem Strick um die Lenden festgebunden waren, das war alle ihre Kleidung, kaum genug, ihre Blöße zu bedecken. Mütter baten mich um eine Hilfe zur Wiedererlangung ihrer gefangenen Töchter. Es ist, wenn man alles zusammennimmt, schwer, ein herzzerreißenderes Bild zu denken als das, was ich sah. Nach genauer Berechnung sind 5075 Personen in Gurun, die täglicher Unterstützung bedürfen, wenn sie nicht verhungern sollen. Seit $2^1/_2$ Monat haben sie keine Unterstützung von der Regierung erhalten, nicht ein Weizenkorn, und was von Gurun gilt, gilt auch von vielen andern Dörfern, wo überdies viel Krankheit und besonders Typhus herrschen soll.

Das Dorf Gighi bei Cäsarea hatte nur 35 Häuser und 250 Seelen. Als die Plünderer nahten, flohen die Leute und retteten auf diese Weise die Kleider, die sie anhatten. Als sie zurückkehrten, fanden sie kaum mehr als die leeren Wände wieder. Alles Tragbare war fortgeschafft worden, sogar die Webstühle. Ich ging in jedes Haus, öffnete Mehlkästen, und leuchtete mit einem Licht in alle dunkeln Ecken. Zwei Stunden genügten für diese Besichtigung. Die meisten Häuser bestanden aus nur zwei Zimmern. Das erste Zimmer wies nur vier Lehmwände und einen Lehmfußboden auf, in dessen Mitte ein Loch war. In diesem Loch war ein Feuer, um das sich fünf bis zehn Kinder oder Erwachsene gelagert hatten, die ihre Zeit damit zubrachten, sich zu wärmen. In vielen Häusern waren die Mehlkästen zerschmettert worden, und es gab nichts zu untersuchen. Wenn ich fragte, was sie morgen essen würden, antworteten sie: „Gott weiß es, wir haben heute geborgt, vielleicht können wir morgen wieder etwas borgen." Im ganzen Dorfe war nicht ein einziges Bett, kaum etwas, was man eine Decke hätte nennen können, nichts als kleine Haufen von Lumpen, die sie sorgfältig aufbewahrten, als das Einzige, womit sie sich Nachts bedecken konnten. Wir wollen ihnen Unterstützungen senden, um sie am Leben zu erhalten.

Aus der Gegend von Gemarek haben wir Boten, die von der beginnenden Hungersnot berichten, und wir müssen sofort das Korn verteilen, das wir hier gekauft haben.

Bericht aus Hulakesch: Die Leute fristen ihr Leben, indem

sie die junge Saat ausreißen, um die Saatkörner zu nehmen, Gras essen u. s. w. Die Regierung gab ihnen etwas Getreide, das ihnen die Kurden wieder abnahmen.

Die schreckliche Plünderung des Distrikts Wan im Herbst — inzwischen hat eine zweite im Juni stattgefunden — hat die Bevölkerung von allem entblößt. Man sieht überall Leute, die ihre Blöße mit Krautbüscheln bedecken und von dem leben, was sie irgend auf den Feldern finden. Tausende von Ausgehungerten kommen in einem unbeschreiblichen Zustande täglich in die Stadt und bitten um Brot und Kleidungsstücke. Tausende von Frauen und Mädchen wandern in den schneebedeckten Straßen obdachlos und hungrig umher. Sie sind von ihren Räubern aller Kleidungsstücke bis auf ein Hemd beraubt worden, und mitunter ist ihnen nur ein Flick gelassen worden, um ihre Blöße zu verhüllen. Die Hilfskomitees sind weit nicht imstande, die Not zu lindern. Der Preis des Mehls ist fast doppelt so hoch, als früher und das Volk hat weder Samen noch Vieh, um die Landarbeit wieder aufzunehmen.

Eine der größten Schwierigkeiten bereitete von Anfang an die Sorge für die Kranken. Die Tausende, die infolge der Metzeleien und Plünderungen im Herbst aus den Dörfern in die Stadt flüchteten, fanden eine Art Unterkunft in den Häusern der Stadt, aber die benutzten Quartiere waren meistens Ställe, oder dunkle feuchte Vorratsräume, deren Fußboden die bloße Erde war. In solchen Wohnungen ist es sehr schwer, gesund zu bleiben, und der Zustand der Kranken ist im höchsten Grade elend. Den in solcher Lage befindlichen Kranken Arzneien zu verschaffen war einfach ein Hohn. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie gebraucht, oder richtig gebraucht werden würden, wäre sehr gering gewesen. Selbst dann aber auch, würden die richtig angewendeten Arzneien ohne Nahrung und ohne Pflege wenig ausrichten. Einige Besuche bei solchen Kranken überzeugten mich davon, daß ganz andere Verhältnisse geschafft werden müßten, besonders da diese Verhältnisse viel Typhus erzeugen, der weiter um sich greift.

Aleppo ist von Flüchtigen überschwemmt, die nichts, rein gar nichts mehr haben, als ihren siechen Körper voller Wunden und Verstümmelungen. In den Morddistrikten ist natürlich nichts gesäet und daher auch nichts zu ernten, die Not ist dort gräßlich. Was die türkischen Soldaten an Nahrungsmitteln u. s. w. fanden, nahmen sie

mit, was sie nicht mitnehmen konnten, wurde der Zerstörung und dem Feuer überliefert, auch die Häuser. Das Land ist eine Einöde. Die Leichen liegen noch jetzt größtenteils unbeerdigt da und verbreiten pestilenzialischen Geruch, daß die Folge Epidemien sein müssen, die schon aufzutreten beginnen. Ein Wagen nach dem andern kommt mit blutigen Kleidungsstücken an, welche den Christen geraubt sind, Frauen und Kinder werden nackt ausgezogen, wenn man sie in die Gefangenschaft zu schleppen keine Lust hat, nicht das geringste Kleidungsstück wird ihnen belassen.

In Zeitun sind Typhus und schwarze Pocken ausgebrochen und drohen epidemisch zu werden.

In dem Kloster Mar Kriarkos, etwas links von der Straße die von Diarbekir nach Sert führt, brach die Cholera aus, so daß täglich 50 Todesfälle vorkamen. In dieses Kloster und den Ort hatten sich nämlich 1500 Familien aus der Umgegend geflüchtet, von denen 2—3000 Personen in den Klostergebäuden selbst eingepfercht waren. Auch in Sert brach die Cholera aus. Infolge der Verarmung der Gegend und der allgemeinen Unsicherheit fängt auch die arabische und kurdische Stadtbevölkerung, besonders die kleinen Handwerker und Arbeiter, an, Mangel zu leiden, da sie keine Beschäftigung finden.

Ein von 29 Witwen unterschriebener Brief, mit Bitten um Hilfe, ist aus einem Dorf bei A . . . erhalten worden. Diese Witwen sagen: „Unsere Männer waren vor den Metzeleien gestorben, und wir waren arm, aber wir hatten Arbeit, und unsere reichen Nachbarn halfen uns mitunter. Die Kurden kamen, sie achteten weder Reich noch Arm, und nahmen alles, was sie fanden. Jetzt ist uns nichts geblieben, und wir können weder Arbeit noch Almosen im Dorfe erhalten. Einige von uns haben erwachsene Söhne, aber auch diese haben weder Arbeit noch Handwerkszeug.“ Diese armen Frauen schließen ihren Brief mit Ausdrücken der Dankbarkeit für die geringe, ihnen gewährte Hilfe. Sie sagen: „Möge der Geber alles Guten Sie mit allen himmlischen Gaben erfüllen und Sie jetzt und ewig glücklich machen.“

Gott sei Dank hat, den Winter und Sommer über, durch das internationale Hilfskomitee ein großartiges Unterstützungswerk geschehen können. Das Komitee in Konstantinopel, unter dem Vorsitz des englischen Botschafters, hat die Gelder, die von England und den vereinigten Staaten und in geringem Maße von andern Ländern kommen,

auch beträchtliche Summen, die dem armenischen Patriarchen zur V
fügung gestellt werden, zur Organisation einer umfassenden Hi
leistung verwendet. Die Verteilung geschieht durch die von
amerikanischen Missionen, im Verein mit den armenischen Bischö
geleiteten 22 Centralstationen, die ein Netz von Hilfsstationen über
Distrikte ausgebreitet haben. Es werden überall Listen von den Al
bedürftigsten aufgestellt und sorgfältig durch Komitees von Protestan
und Gregorianern geprüft. Jede Person, von der man annimmt,
sie fortkommen kann, ohne Hungers zu sterben, wird gestrichen.
Geld wird mit der größten Sorgfalt verteilt und in kleinen Beträ
den einzelnen übergeben, nur gerade genug, um sie am Leben
erhalten. Gegen 300 000 Menschen wurden bisher unterstützt und v
Hungertod gerettet.

Aber die Gaben aus England und Amerika haben im Laufe
Sommers in erschreckender Weise nachgelassen. Die Folgen der eu
päischen Politik, für die es eine Hungersnot in Armenien nicht ge
darf, haben sich auch hier geltend gemacht. Obwohl die Hilfskomit
mit der allergrößten Sorge dem kommenden Winter entgegensehen
für die Verteilung von Kleidern und Betten hat bei der Größe
Hungersnot noch wenig, für den Aufbau der Hunderttausende
zerstörten Häusern nichts geschehen können — obwohl sie der ungeheu
Größe der Not ratlos und verzweifelnd gegenüberstehen, so erla
doch auch in dem christlichen England und Amerika die bisherige Op
freudigkeit.

Es ist an der Zeit, daß das evangelische Deutschla
seine Pflicht thut und in die Lücke einspringt. Die Gerechtig
gebietet es zu sagen, daß die katholische Kirche und das katholi
Volk in Frankreich, Italien, Oesterreich und auch Deutschland, d
der Haltung der katholischen Presse, es an Unterstützung der katholis
Armenier und der stark geschädigten katholischen Missionen in Armen
nicht hat fehlen lassen. Der Papst hat 50 000 Lira gespendet,
Frankreich hat der Generaldirektor des „Oeuvre d'Orient" P. F
Charmetant, schon im März des Jahres durch die Publikation
„Martyrologe Armenien" die französischen Katholiken aufgerufen.
Oesterreich haben die armenischen Mechitaristen-Brüder unter den Auf
cien des Kaisers Franz Josef einen Aufruf erlassen. Auch die ev
gelischen Kirchen in andern Ländern, wie in Holland und der Schw

haben sich gerührt. Die französische Schweiz wurde durch Professor Godet, Neuchâtel, die deutsche Schweiz durch ein Berner Komitee in Bewegung gesetzt. Vereinzelte Kirchen, wie die von Frankfurt und Basel haben ihre Gemeinden von der Kanzel an ihre Christenpflicht erinnern lassen. Wir fragen darum, und es ist schmerzlich, daß diese Frage ausgesprochen werden muß: Was haben die großen evangelischen Landeskirchen in Deutschland, was hat die preußische Landeskirche gethan? Ist es ihnen infolge der Haltung der deutschen Presse unbekannt geblieben, daß es ein Land wie Armenien giebt? Wissen sie nichts davon, daß diese unsere Zeit eine der größten Christenverfolgungen aller Jahrhunderte erlebt? Oder sind nicht auch in ihre Hände christliche Blätter gekommen, die etwas davon zu erzählen wußten? Und wenn das, wie bringen es die Männer, die an der Spitze der evangelischen Kirchen Deutschlands stehen, übers Herz, die furchtbaren Leiden der Christenheit im Morgenlande mitanzusehen, ohne auch nur ein Wort des Erbarmens über die Lippen zu bringen? Gebietet auch ihnen die hohe Politik Schweigen? Und wissen sie nichts von der höheren Politik des Reiches Gottes, die über den selbstsüchtigen Interessen der Reiche dieser Welt stehen? Ohne Zweifel, die Kirchenbehörden erwarten, daß jeder Pfarrer im stande ist, mit bewegtem Herzen und eindrucksvoller Rede über die Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten zu predigen. Soll der einzige Text, über den ihnen jetzt noch zusteht, zu predigen, der sein: „Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut?" Sollen sie auch nur der Propheten Gräber bauen und der Gerechten Gräber schmücken und nichts fragen nach dem, was in unsern Tagen geschieht? Nun wir glauben, daß Unkenntnis ihnen zur Entschuldigung dient und daß die evangelische Kirche, wenn auch spät, so doch endlich, sich aufmachen wird, um auch ihrerseits an der unter die Räuber gefallenen Christenheit des Morgenlandes ihre Pflicht zu thun. Die letzten Monate haben bewiesen, daß, nachdem die Wahrheit über Armenien an den Tag gekommen ist, die Evangelische Kirche in Deutschland einmütig für die Not des armenischen Volkes einzutreten gewillt ist. Vgl. die Kundgebungen im Anhang.

## 10. Was soll daraus werden?

Wir sagen zunächst: Was ist daraus geworden? Eine Verwüstung von acht großen Provinzen und ein Massenraubmord, dem 100 000 Menschen zum Opfer fallen, kann nicht ohne unmittelbare Folgen sein.

Die erste Folge ergiebt sich von selbst: Der vollständige wirtschaftliche Ruin des ganzen östlichen Kleinasiens und des nördlichen Mesopotamiens, durch den naturgemäß auch das vordere Kleinasien und Syrien in Mitleidenschaft gezogen werden.

Mindestens einige Jahrzehnte sind notwendig, bis sich diese weiten Landesteile, die die eigentliche Substanz des türkischen Reiches ausmachen, wieder erholen werden. In den Städten aller betroffenen Provinzen sind fast überall noch $^9/_{10}$ der Bazare geschlossen. Der Export- und Importhandel, der fast ganz in den Händen der Christen lag, was schon die den Türken abgehende Kenntnis fremder Sprachen mit sich bringt, ist vollkommen lahm gelegt. Die Bebauung des Landes war der allgemeinen Unsicherheit und der Wandlung der Besitzverhältnisse wegen, da die Türken überall den Versuch machen, sich den Landbesitz der Christen anzueignen, eine höchst ungenügende. Schon die Herbstsaat ist zum großen Teil nicht eingeerntet, sondern entweder schon auf den Feldern verwüstet, oder von den Kurden eingeheimst worden. Die Frühlingssaat ist großenteils, da niemand die Dörfer und Städte zu verlassen wagte, überhaupt nicht ausgesät worden. Der Wert des zerstörten und geraubten Gutes beziffert sich auf Milliarden. Aber auch auf dem geraubten Gut, das sich in den Händen der Türken und Kurden befindet, ruht kein Segen. Wer sollte die Fütterung der großen Schaf- und Ziegenheerden besorgen, die den wertvollsten Besitz des Landvolks ausmachen, und die im Winter fast ausschließlich den armenischen Bauern oblag, bei denen auch die kurdischen Aghas ihre ungeheuren Herden für den Winter einzustellen pflegten, um sie im Frühjahr ohne Entgelt für Mühe und Unkosten wieder abzuholen? Kein Wunder, daß der strenge Winter die Herden ungeheuer dezimiert hat. Mancher Kurde oder Türke, der vielleicht für

seine 2000 Schafe Weide hatte, schätzte sich glücklich nach dem Raub dieselben auf 8000 oder 10 000 vermehrt zu haben. Seine 2000 hätte er durchbringen können, aber die 8000 oder 10 000 krepierten ihm alle miteinander. Die Läden und Magazine der Türken in den Städten sind mit den Waren der Armenier vollgestopft, aber wer wird für gestohlenes Gut den vollen Wert zahlen? Man bietet den fünften oder zehnten Teil, und der Türke ist noch froh, wenn er etwas los wird von dem Gut, an dem noch das Blut der Erschlagenen klebt. Aber wer kauft überhaupt etwas? Denn wer noch Geld hat, zieht es vor, es nicht zu zeigen. Der Christ, um es vor der Beutegier der Türken, der Türke, um es vor den Luchsaugen der Steuerbeamten zu verbergen. Die Verluste europäischer Firmen, die nach Armenien hinein gearbeitet haben, beziffern sich auf Millionen, und die Zahlungs-Rückstände vom letzten Jahr müssen einfach verloren gegeben werden, da die Christen nichts mehr haben, und die Türken an der allgemeinen Kalamität einen guten Vorwand haben, nichts zu geben. Auch die Verluste deutscher Firmen im nördlichen Kleinasien und in Syrien, die einen großen Teil des Waren-Importes in der Hand haben, sind, wie mir von allen Seiten versichert wird, enorm. Wenn aber die Geschädigten zu den Konsuln kommen, zuckt man die Achseln. Wer will jetzt bei der Pforte Schadenersatzklagen durchsetzen? Auch die deutsch-anatolische Bahn wird den wirtschaftlichen Ruin von Kleinasien auf Jahre hinaus aufs empfindlichste zu spüren haben.

Kein Wunder, daß jetzt die Pforte die verzweifeltsten Anstrengungen macht, neue Anleihen aufzunehmen. Die Steuerkraft des Landes ist trotz des rigorosen Erpressungssystemes der Steuerverwaltung aufs äußerste erschöpft. Wer wird ein solcher Narr sein, der Hohen Pforte, so lange der Bürgerkrieg in allen Teilen des Reiches tobt, aus der Geldklemme zu helfen? Der wirtschaftliche Bankrott allein genügt, um den Zusammenbruch der Türkei unvermeidlich zu machen.

Aber viele andere Faktoren wirken schon jetzt zu diesem Ziele mit. Zunächst leidet keineswegs nur die christliche Bevölkerung, sondern in hohem Maße auch die türkische unter dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang. Von verständigen Türken, die nicht einfach durch den Fanatismus und die Beutegier sich hinreißen ließen, wird dies ganz offen ausgesprochen und sie tadeln aufs

schärfste das Vorgehen ihrer eigenen Regierung, indem sie den kommenden Bankrott vor Augen sehen. Die türkische und christliche Bevölkerung war auch in allen wirtschaftlichen Verhältnissen so sehr aufeinander angewiesen, daß die Türken den Schaden der Christen am eigenen Fleische empfinden müssen. Die Stockung des Handels trifft die besseren Klassen und die Ruinierung des Landbesitzes der Christen das zahlreiche türkische Proletariat. In den Dörfern klagen überall die Landleute, daß sie die Waren, die sie früher billig von den armenischen Händlern, die das Land bereisten, kaufen konnten, jetzt sich mit Mühe beschaffen und überdies vier-, fünfmal so teuer als früher bezahlen müssen.

Es ist eine naturgemäße Folge der Mißwirtschaft und des allgemeinen Ruins, daß die jungtürkische Partei, welche sich bis jetzt hauptsächlich aus den jüngeren und schon europäisch gebildeten Elementen der oberen Schicht der türkischen Bevölkerung zusammensetzte, auch aus den alttürkischen Kreisen beständigen Zuwachs erhält. Diese jungtürkische Partei ist keineswegs, wie es offiziell dargestellt wird, eine im gewöhnlichen Sinne revolutionäre. Sie würde in einem verfassungsmäßigen Staate eine gesunde Reformpartei bilden und auf die Besserung der Verhältnisse einen mächtigen Einfluß haben können, da sie sich aus den besten Elementen der neueren türkischen Bildung zusammensetzt. Gleichwohl sind auch auf die Jungtürken keine Hoffnungen zu setzen, denn ihre Ideale sind so sehr europäischen Ursprungs, daß sie bei einem Versuch der Durchführung das ganze geschichtliche System des türkischen Staatswesens zerstören und von vornherein an dem muhammedanischen Fanatismus scheitern müßten. So sind sie nur ein neues Element der Zersetzung. Die Pforte weiß, welche Gefahr ihr von dieser Seite droht, und den Befürchtungen des Sultans in dieser Hinsicht ist es wohl zuzuschreiben, daß er erst kürzlich, obwohl sein Palast, rings von riesigen Kasernen blockiert, schon mehr einem Kasernenhof gleicht, sich aus dem wilden Kurdistan zwei seiner geliebten Hamidieh-(irreguläre Kurden-)Regimenter zu seinem persönlichen Schutze verschrieb, deren Ausschiffung in Konstantinopel unter der europäischen Bevölkerung der Hauptstadt nicht gelinde Beunruhigung hervorrief. Wenn von offizieller Seite geltend gemacht wurde, daß die Scheikhs dieser Regimenter als eine Art von Geiseln für das Wohlverhalten der Kurdenstämme im Inneren Kleinasiens dienen sollten, so ist das

nur einer von den beliebten Späßen, mit denen die Hohe Pforte die europäische Diplomatie dann und wann zum besten hat. Im Gegenteil, die Kurden, die wohl wissen, wie ihnen das Herz des Beherrschers der Gläubigen gewogen ist, werden in dieser Auszeichnung ihrer Kameraden nur eine Belohnung ihrer in den letzten Monaten geleisteten Dienste und eine Ermunterung zur Fortsetzung ihrer Schandthaten erblicken.

Daß es aber in Armenien nicht zur Ruhe kommt, dafür werden die Kurden so wie so schon sorgen. Nur wird, da bei der christlichen Bevölkerung nichts mehr zu holen ist, die türkische an die Reihe kommen. Es giebt eine hübsche Aesop'sche Fabel: Ein Schafhirt fand einst das Junge eines Wolfes, zog es auf und lehrte es nach einer Weile Lämmer benachbarter Herden zu stehlen. Der Wolf bewies sich als ein gelehriger Schüler und sagte zu dem Hirten: Seit du mich stehlen gelehrt hast, mußt du ein scharfes Auge darauf haben, daß nicht von deiner eigenen Herde etwas fortkommt. Die türkische Regierung mag immerhin ein Auge haben auf die Kurden, die sie angestellt hat die Christen zu plündern. Da aber diese gelehrigen Wölfe noch obendrein so klug sind, sich mit den Schäferhunden, den türkischen Soldaten und Gendarmen unter eine Decke zu stecken, wird sie wohl das Nachsehen haben.

Das schlimmste Resultat der Vernichtungspolitik der Pforte ist aber die Aufstachelung des muhammedanischen Fanatismus, der aus den Ereignissen der letzten Monate gelernt hat, daß er sich straflos in Christenblut baden darf, und daß das christliche Europa von einer Christenverfolgung im Morgenland ungefähr soviel Notiz nimmt wie von einem Mondwechsel. Auch der Türke weiß nun, daß die Zeitalter der Kreuzzüge tempi passati sind, und daß die Herzen der Diplomaten von keinerlei romantischen Empfindungen mehr beseelt werden. „Wir Muhammedaner", sagte ein Moslem, „sind Sand in die Augen der Welt. Der Sultan läßt alle Armenier abschlachten und Europa wagt nicht den Finger aufzuheben." Wer in den letzten Monaten den Orient bereist hat, wird sich, wenn anders er einen Einblick in die Stimmung der muhammedanischen Bevölkerung gewonnen hat, davon überzeugt haben, daß der Hochmut der Moslems keine Grenzen mehr kennt und davon träumt, sich nächstens aller Christen, die unter muhammedanischer

Herrschaft sind, zu entledigen. „Wann wird der Sultan die Engl
aus Aegypten herauswerfen?“ ist eine Frage, die man oft von
hammedanern zu hören bekommt. Spöttische Scherze, wie der da
englische Flotte aus dem Mittelmeer geflohen sei und die Russen
Islam angenommen hätten, sind nur ein harmloser Auswuchs
Sicherheitsgefühles, in dem sich die Türken wiegen.

Um so ernster ist das Gefühl der Unsicherheit zu nehr
das sich der christlichen Bevölkerung und der christli
Missionen aller Konfessionen in allen Teilen des türkis
Reiches bemächtigt hat. Die beliebten muhammedanischen Schi
worte gegen die Christenhunde, die schon in Abgang gekommen w
werden wieder auf den Straßen gehört. Einzelne Ueberfälle
Mordanschläge gegen Christen vonseiten der Moslems gehören w
zur Tagesordnung, und die Repressalien und Scherereien, mit d
schon seit Jahren unter dem fanatischen Regiment des gegenwär
Sultans die christlichen Missionen behelligt wurden, nehmen
schärfere Tonart an. Man kann sich auch nicht darüber wun
daß die christliche Bevölkerung den gegenwärtigen Zuständen mit
größten Besorgnis für die Zukunft entgegensieht. Ist doch der Be
geliefert worden, daß binnen wenigen Wochen die systematische
schlachtung der Christen großer Provinzen in Szene gesetzt w
konnte, ohne daß die christlichen Großmächte dem vorbeugen
auch nur Einhalt gebieten konnten, ja, daß Dank der Fälschunge
öffentlichen Meinung durch die türkische Preßbeeinflußung die Thats
erst nach Monaten bekannt wurden. Wer steht dafür, daß nac
das Experiment der Christenabschlachtung im östlichen Klein
gelungen, nicht auch das westliche Kleinasien, Syrien und Pal
an die Reihe kommt? Die Veranlassung dazu mag heute oder m
nicht vorliegen, aber das Verhalten der Mächte gegenüber Arm
und Kreta steht dafür, daß wenn die Stunde geschlagen hat,
Einschreiten der Mächte unter allen Umständen zu spät kommen
Man kann aus dem Munde von Muhammedanern hören: „Wir
wohl, daß die Europäer unser Land haben wollen. Sie werde
bekommen, aber wir werden dafür sorgen, daß sie keinen Christen
darin vorfinden.“

Die Frage liegt freilich für diejenigen Landesteile
Türkei, wie Macedonien und Kreta, wo die Christe

starker Majorität sind, günstiger; aber steht nicht die Revolutionierung der christlichen Bevölkerung in diesen Gebieten, die auch schon seit Jahrzehnten auf die von den Mächten garantierten Reformen warten müssen, in einem inneren Kausalzusammenhang mit der Aufrollung der armenischen Frage? Werden, nach allem was vorgekommen ist und noch geschieht, die Großmächte ihre Vogel-Strauß-Diplomatie und England insbesondere seine dog-in-manger Politik aufrecht erhalten können? Harmlose Gemüter sind zwar der Meinung, daß wenn erst die klugen Paschas am goldenen Horn, die eben so ängstlich um die Aufrechterhaltung des Weltfriedens besorgt zu sein scheinen, als die europäische Diplomatie, es fertig gebracht haben, die christlichen Großmächte als Polizeimannschaft zur Herstellung der Ordnung auf Kreta anzustellen, binnen kurzem die orientalische Frage, um einige papierene Verträge bereichert, wieder ad acta gelegt werden wird, und die offiziöse Presse sorgt dafür, daß die Harmlosigkeit in der Beurteilung der Dinge, die im Orient geschehen, nicht ausstirbt.

Man hat nur eins vergessen, daß in Armenien, trotz der Blutabzapfung von reichlich $^1/_8$ alles Christenblutes immer noch ein armenisches Volk von ca. 700 000 Seelen existiert. Was soll aus diesem Volk werden? Vielleicht empfindet es die europäische Diplomatie als eine Erleichterung, daß 500 000 von diesen am Hungertuche nagen und dadurch die Gefahr einer revolutionären Erhebung der Armenier und einer Bedrohung des Weltfriedens im Vergleich mit den Zuständen vor den Massacres bedeutend abgeschwächt ist. In der That, wenn nicht andere Eventualitäten eintreten, ist von dem ausgeplünderten Bettlervolk, dem ja auch Europa, wie es schon die Türken thun, eine Handvoll Kupfermünzen hinwerfen kann, nichts mehr für den Weltfrieden zu fürchten. Aber warum soll dieses Volk zu einem Akt der Verzweiflung, denn zum Tode ist es ja doch verurteilt, nicht mehr fähig sein? Wahrlich, an dem Willen, noch mit letzter Anstrengung an ihren grausamen Schlächtern Rache zu nehmen, würde es vielleicht nicht fehlen. Bevor die europäische Politik eine „armenische Frage" schuf, gab es in Armenien selbst eine solche nicht, und selbst in den letzten Jahren bis zu dem Ausbruch der Massacres wußte die große Masse der Bevölkerung, wenn sie auch von den versprochenen Formen etwas hatte läuten hören, nichts von einem Streben nach Abschüttelung des türkischen Joches. Aber die türkische

Regierung hat durch ihre letzten Maßregeln endlich selbst dafür gesorgt, daß man jetzt auch in Armenien, bis in das letzte Dorf weiß, was die armenische Frage ist. Sie hat es ihr ja durch Anschauungsunterricht beigebracht, daß für die Türkei und auch Europa „armenische Frage" nichts anders als Ausrottung des armenischen Volkes bedeutet. Wir fragen noch einmal: Giebt es ein Recht der Notwehr? Und wenn das, will man die Armenier, wenn sie jetzt an eine nationale Erhebung denken könnten, immer noch als eine verworfene Bande von Briganten ansehen? Aber, Gott sei Dank! sagt der Diplomat, wir haben ja eben gehört, daß die Armenier dazu nicht mehr imstande sind; denn um einen Kampf zu führen, ist zweierlei nötig: Erstens muß man etwas zu essen haben, und zweitens muß man Waffen haben, und beides haben sie ja glücklicherweise nicht. Wie aber, wenn jemand, der beides, Geld und Waffen hat, auf den Gedanken käme, den Armeniern zu geben, was ihnen fehlt? Das Dritte, was noch nötig wäre: einen verzweifelten Mut, würden sie schon aufbringen. Denn ob sie mit der letzten Rinde Brot oder mit den Waffen in der Hand sterben, das wird ihnen schließlich gleichgültig sein.

Es scheint uns dringend notwendig, daß sich Europa mit dem Gedanken an einen baldigen Wiederausbruch der armenischen Unruhen ernstlich beschäftigt, denn diesmal wird es wahrscheinlich so sein, wie es die Türkei das erste Mal hat glauben machen wollen, daß es sich um eine armenische Revolution handele. Denn der „Jemand mit Geld und Waffen" wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, ja wenn man den neuesten Nachrichten glauben darf, ist er schon auf dem Platze. Wir sind weit entfernt, es Rußland zu verargen, wenn es sich entschließt, den Schutz der armenischen Christen, den ihm England auf dem Berliner Kongreß abgejagt hat und zuguterletzt ebensowenig als die andern Garantiemächte hat leisten wollen, nun seinerseits in die Hand nimmt. Ein grausames Spiel ist es allerdings gewesen, daß Rußland trieb, als es in den letzten Monaten an der englischen Politik Vergeltung übte und sie ihre Ohnmacht fühlen ließ; grausam darum, weil nicht England, sondern Armenien den Preis für den diplomatischen Sieg bezahlen mußte.

Es ist ein regelrechtes Stiergefecht, welches von den diplomatischen Toreros ausgeführt wird. Mit dem roten Tuch der Reformen wurde

zuerst der türkische Stier von dem Pikador England, der sich auf das armenische Roß geschwungen, gereizt. Die anderen Mächte spielten die Banderillos und Capeadores, die ihre diplomatischen Widerhaken nach dem Stiere zu werfen und ihn mit den Bändern und Schärpen der flatternden Verträge scheu zu machen hatten. Was Wunder, daß der Stier in Wut geriet, das Roß mit seinen Hörnern aufspießte und den englischen Reiter aus dem Sattel warf. Aber das alles rührt den russischen Matador nicht. Er wartet nur, bis der Pikador im Sande liegt, um den Stier unversehens mit dem Schwerte zu durchbohren. Während man den Leichnam des edlen Rosses, das bei dem Kampfe drauf ging, aus der Arena schleift, werden sich die Toreros, den Matador an der Spitze, vor dem beifallklatschenden Amphitheater Europas verneigen.

Es war freilich kein abgekartetes Spiel, das die Mächte so aufführten. Aber die Rollen verteilten sich von selbst, und das Ende wird ungefähr das beschriebene sein. Rußland hatte Gründe genug, eine zuwartende Haltung einzunehmen, bis es in Armenien freie Hand gegenüber der englischen Einmischung erhalten. Es ging in seiner diplomatischen Ruhe soweit, daß es zeitweise sogar die Rolle des türkischen Erbfeindes mit der eines Hausfreundes des Sultans zu vertauschen schien. Aber die entente cordiale hat bereits wieder ihr Ende erreicht, und es ist wirklich des grausamen Spieles genug. Je eher es zum Ende kommt, um so besser, damit nicht noch andere edle Rosse bei dem Stiergefecht draufgehen.

Wir thun gut, die Frage „Was soll daraus werden?“ in die andere „Was gedenken die Mächte zu thun?“ zu verwandeln. Wir glauben, daß das christliche Europa ein dringendes Recht hat, eine Antwort auf diese Frage zu erhalten. Die Zahl derer ist in der Christenheit groß genug, die an barbarischen Kampfspielen keine Freude haben und glauben, daß solche rohe Sitten im 19. Jahrhundert abgeschafft werden sollten. Was gedenken die Mächte zu thun? Die Ehre der Christenheit ist bei dieser Frage beteiligt.

Zuerst: Soll die Pforte den Triumph behalten, sechs Großmächte in der Sache der armenischen Reformen dupiert zu haben? Denn darüber wenigstens sollte unter den Kabinetten Europas keine Meinungsverschiedenheit mehr sein, daß jeder diplomatische Schriftwechsel und jeder Federstrich in der Frage der armenischen Re-

formen, nachdem die Maßregeln der Pforte die Ausführung derselben de facto unmöglich gemacht haben, eine unwürdige Farce ist. Oder meint man wirklich noch, daß die Pforte, was sie auf dem Papier bewilligt, in Armenien durchzuführen gedenkt? Wie soll sie das machen? Sollen dieselben Beamten, unter deren Mitwirkung die Besten des armenischen Volkes totgeschlagen wurden, die überlebenden Bettler dazu einladen, neben ihnen in den Verwaltungsräten der Vilajets und Sandjaks und den Gemeinderäten der Nahies Platz zu nehmen? Sollen die Vorsitzenden der Gerichtshöfe, die in einem summarischen Verfahren Tausende von Armeniern in die Gefängnisse geworfen und zum Tode verurteilt haben, den „armenischen Briganten," wie sie die Pforte zu nennen liebt, in den Richterkollegien Sitz und Stimme geben? Sollen die Zaptiejs, die dazu angestellt wurden, die friedliche Bevölkerung armenischer Dörfer wie Diebsnester auszuheben und ihre Habe wie gestohlenes Gut an sich zu nehmen, nun dieselben Armenier als ihre Kollegen willkommen heißen und sie die Pflichten der Wächter der Ordnung lehren? Will man die kurdischen Wölfe, wie unlängst mit der Uniform der Hamidieh-Truppen, so jetzt mit Schafpelzen bekleiden und sie lehren, mit den armenischen Schafen in einem Stall zu wohnen? Da wird man besser thun, solange wenigstens die türkischen Paschas im kaiserlichen Serail und in den Provinzen regieren, die Zeit abzuwarten, wo die Löwen Stroh fressen werden wie die Ochsen, und Kühe und Bären miteinander auf die Weide gehen werden. Nein, solange das gegenwärtige Régime besteht, ist es mit den armenischen Reformen ein für allemal aus, und darum noch einmal die Frage: Soll die Pforte den Triumph behalten, sechs Großmächte auf einmal dupiert zu haben?

Zweitens: Was gedenken die Mächte zu thun, damit das Opfer ihrer Politik, das arme ausgeplünderte Armenien, wieder zu seinem Hab und Gut, und zu einem menschenwürdigen Dasein kommt? Sie könnten es ja so machen wie im vorigen Jahre nach dem Massacre von Sassum: Kommissionen einsetzen, Protokolle aufnehmen und diplomatische Noten schreiben. Es würde allerdings notwendig sein, für die Botschaften und auswärtigen Aemter neue Aktenschränke zu beschaffen. Es würde auch mit einer Kommission wie bei dem Massacre von Sassum nicht gethan sein, sondern mindestens zweihundert dazu nötig sein. Statt 108 Protokollen, wie bei dem genannten Präzedenzfall, würden 21.600 Protokolle erforderlich

sein, und die diplomatische Korrespondenz, die in dem englischen Blaubuch über Sassum für eine Großmacht allein 267 Nummern aufwies, würde für sechs Großmächte, das Schreibwerk der Pforte noch garnicht gerechnet, auf 320.400 Schriftstücke anschwellen müssen. Warum soll die gewissenhafte Gründlichkeit, die man für die Untersuchung eines Massacres erforderlich erachtete, bei einigen hundert von Massacres nicht angebracht sein? Oder gedenken die Großmächte, nachdem sie die Mücke von Sassum geseiht haben, die Kameelkarawane der armenischen Massacres zu verschlucken? — Also, was gedenken die Mächte für die Opfer ihrer Politik zu thun?

Drittens: Was soll aus den sechshundert bis tausend Dörfern werden, die zwangsweise zum Islam bekehrt wurden? Was aus den Hunderten von christlichen Kirchen, die gegenwärtig als Moscheen dienen? Wollen die Mächte, wie sie einst die Pforte in das Konzert der europäischen Großmächte aufnahmen, nun auch den Islam als eine neue christliche Religionsgemeinschaft anerkennen? Dann brauchte von erzwungener Apostasie nicht mehr die Rede zu sein, und man könnte die Sache auf sich beruhen lassen. Es ist aber anzunehmen, daß die christliche Kirche dagegen protestieren würde. Was aber dann? Glaubt man wirklich, daß die muhammedanische Bevölkerung von Armenien etwa einem von den Diplomaten erwirkten Befehle Gehorsam leisten und den mit dem unaustilgbaren Zeichen der Beschneidung behafteten neuen Glaubensbrüdern wieder die öffentliche Ausübung des christlichen Kultus gestatten würde? Da sollten Diplomaten lieber erst bei einem Mollah in die Schule gehen und sich über die Vorschriften des Koran eine Vorlesung halten lassen. Es wäre der kürzeste Weg, noch weitere hunderttausend Armenier dem Tode auszuliefern, wenn man den Versuch machen wollte, ohne die Garantie einer europäischen Ueberwachung solcher Maßregeln die Rückkehr der zwangsweise konvertierten Bevölkerung zum christlichen Glauben und die Uebergabe der in Moscheen verwandelten Kirchen an den christlichen Kultus zu erzwingen. Also, was gedenken die Mächte in dieser Sache zu thun, um die Ehre der Christenheit gegenüber dem Triumph des Islam zu retten?

Auf diese Frage eine Antwort zu geben, ist nicht unsere Sache, sondern wir appellieren an Herz und Gewissen christlicher Kaiser und Könige, die das ihnen von Gott anvertraute Schwert nicht umsonst

tragen und als die Stellvertreter der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden Rechenschaft dafür schuldig sind, ob sie die Ehre Gottes und das Reich Christi bei der schweren Ausübung ihres Amtes im Auge behalten haben. Wir wissen wohl, daß nicht die christlichen Großmächte, sondern ein Höherer die Geschicke der Welt regiert, aber es hat ihm gefallen, menschliche Werkzeuge zur Erfüllung seines Willens auf Erden zu erwählen. Mögen sie nicht als unbrauchbar erfunden werden!

## II.

# Blutbäder.

Einzelne Berichte.

---

## 1. Blutbäder in Urfa

am 28. und 29. Oktober und am 28. und 29. Dezember 1895*).

### Vize-Konsul Fitzmaurice an Sir P. Currie.

Urfa, 16. März 1896.

Sir!

In Uebereinstimmung mit Eurer Excellenz telegraphischen Instruktionen vom 7. März kam ich hier am 10. März an. Die schrecklichen Ereignisse, welche während der zwei letzten Monate von 1895 stattgefunden, hängen noch wie eine dunkle Wolke über der Stadt, und das armenische Quartier insbesondere bietet trotz der Bemühung der letzten zehn Wochen, die Spuren des Unglücks hinwegzuräumen, noch den Anblick einer Stadt, welche zerstört und verwüstet wurde durch ein Strafgericht, schrecklicher als Krieg und Eroberung. Die Häuser mit zerbrochenen Fenstern und Thüren standen leer und verlassen. Thatsächlich nicht ein einziges männliches Wesen war zu sehen, und nur wenige zerlumpte und schlecht genährte Kinder und Frauen mit dem Ausdruck des Schreckens auf ihren Gesichtern sah man umherschleichen, offenbar, um sich die nötigsten Lebensbedürfnisse, trockenes Brot und dürftiges Zeug zusammenzusuchen.

Gerüchte von weiteren Massacres an dem bevorstehenden Bairamfest gingen um, und die muhammedanische Bevölkerung, ermutigt dadurch, daß sie die vorigen Massacres ungestraft hatte begehen können, wohte öffentlich, mit den armenischen Christen während der Bairamfeiertage reinen Tisch zu machen. Vor dem 25. Dezember 1895 betrug die Bevölkerung in Urfa nahezu 65 000, von denen etwa 30 000 Armenier, 3000 oder 4000 Jakobiten, Chaldäer, syrische

*) Engl. Blaubuch. Turkey, No. 5, 1896. Correspondence relating to the Asiatic Provinces of Turkey.

Katholiken, griechische Katholiken, Maroniten und Juden waren und die übrigen 40 000 türkische, kurdische und arabische Muhammedaner.

Wie Euer Excellenz wissen, haben zwei Massacres in Urfa stattgefunden, das erste am 28. und 29. Oktober, und das zweite oder große Massacre am 28. und 29. Dezember desselben Jahres. Die Ursachen, welche zu diesen Massacres führten, sind entferntere und näher liegende.

Die Haltung der türkischen Regierung in der armenischen Frage war seit dem letzten russisch-türkischen Krieg darauf angelegt, mit einer solchen furchtbaren Katastrophe zu endigen, wie sie kürzlich über das armenische Volk und die Regierung des Sultans hereinbrach. Seit 12 oder 15 Jahren hat der Widerstand der letzteren gegen die Ausführung der in den Verträgen für die armenischen Provinzen versprochenen Reformen eine Anzahl Armenier zur Verzweiflung getrieben, so daß sie ihre Zuflucht zu revolutionären Plänen nahmen. Anstatt zwischen den Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden, zogen es die ottomanischen Beamten vor, teils aus Unwissenheit, größtenteils aber aus Beweggründen persönlichen pekuniären Vorteils, alle Armenier als Verräter anzusehen, die nichts anderes im Sinn hätten, als das ottomanische Joch abzuwerfen. Wie es gewöhnlich im Orient geht, wenn die Central-Regierung sich derselben Meinung angeschlossen hat, wurde die Thatsache förmlicher Auflehnung einzelner Armenier verworren und begraben in einer Masse von aufgebauschten Beschuldigungen, vorgeblichen aufrührerischen Dokumenten und imaginären Berichten mit Listen von revolutionären Komitees, die von allen Seiten regneten, sobald von der Central-Regierung ein dahingehender Wunsch empfunden wurde. Türkische Beamte und einflußreiche Muhammedaner brachten solche Vorstellungen in verbrecherischer Weise unter die unwissende und urteilslose Masse der muhammedanischen Bevölkerung, die sich in ihrer allgemeinen Handlungsweise durch die Vorschriften des Scheri-Gesetzes leiten ließ. Dieses Gesetz schreibt vor, daß, wenn die Rayahs (Christen) versuchen, bei fremden Mächten Schutz (Dekhalet) zu suchen, die Grenzen ihrer Privilegien (Berat), die ihnen von ihren muhammedanischen Herren gesteckt sind, zu überschreiten, und sich selbst aus ihrer Gebundenheit zu befreien, ihr Leben und Eigentum verwirkt ist, und sie der Gnade der Muhammedaner verfallen sind. Nach der Meinung der Türken haben die Armenier durch Anrufung der fremden

Mächte versucht, diese Grenze zu überschreiten. Sie hielten es deshalb für ihre religiöse Pflicht und für eine gerechte Sache, das Leben der Armenier zu vernichten und ihr Eigentum an sich zu reißen.

Durch das eben Gesagte wurde, so befremdlich es sein mag, in der That Ueberzeugung und Gewissen der Muhammedaner bestimmt und aufgeregt, als im letzten September die Demonstration in Konstantinopel stattfand.

Ich habe mit aller Sorgfalt erforscht, welchen Umfang etwa die revolutionäre Propaganda in Urfa gehabt hat, und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wenn auch ein großes Maß, meines Erachtens wohlbegründeter Unzufriedenheit unter den Armeniern darüber herrscht, daß sie in den letzten Jahren ebenso wie ihre Brüder in Anatolien thatsächlich als außerhalb des Gesetzes stehend behandelt wurden, förmliche Ungesetzlichkeiten von ihrer Seite nur in sehr geringem Maße vorkommen sind.

Armenische geheime Gesellschaften in Europa haben, wie ja bekannt ist, den Versuch gemacht, Explosivstoffe, Gewehre und revolutionäre Litteratur in der Gegend von Aleppo einzuführen, aber ihr Erfolg in Urfa ist ein außerordentlich geringer gewesen. Es scheint, daß sie einige revolutionäre Pamphlete eingeschmuggelt haben, aber weder Gewehre noch Explosivstoffe.

Urfa übrigens fällt nicht unter den geographischen Begriff von Armenien, gehört vielmehr zu Mesopotamien oder Arabistan. So war der Stand der Dinge in Urfa, als unmittelbar nach der armenischen Demonstration in Konstantinopel, wie es scheint, hier von der Central-Regierung Ordre einlief, des Inhalts, daß, sollten die Armenier irgend einen Versuch machen, Unruhen hervorzurufen, diese sofort aufs strengste unterdrückt werden sollten, und daß, im Falle sie Widerstand leisteten, ihnen eine furchtbare Lektion (terbiyye shedide) zuteil werden sollte. Die Central-Regierung hätte wissen sollen, welche verhängnisvollen Konsequenzen im Blick auf die feindseligen Gefühle der Muhammedaner gegen die Armenier solche Instruktionen sicherlich in den Provinzen haben mußten, und eine große Verantwortlichkeit lastet auf ihr, dieselben gesandt zu haben.

Die Muhammedaner hier und anderswo interpretierten dieselben als den Wunsch des Souveräns, daß die Vorschriften des Scheri-Gesetzes in Ausführung gebracht werden sollten, und daß man sich

daran machen solle, Leben und Eigentum der rebellischen armenischen Rayahs zu nehmen. Die Demonstration in Konstantinopel wurde von den Beamten als ein Versuch der Armenier, die Hohe Pforte zu stürmen, dargestellt; Gerüchte drangen hierher von armenischen Massacres, die in anderen Städten Anatoliens durch ihre Glaubensgenossen stattgefunden hatten. Man erzählte, die Armenier hätten Moscheen angegriffen, Dynamit gebraucht, und von ihren muhammedanischen Brüdern in Städten, wo Massacres stattgefunden hatten, kamen Berichte, welche dazu aufforderten, ihre Pflicht als Moslems zu thun. Ueberdies begann die Regierung, Waffen und Patronen an die Zaptiehs und andere Wachtmannschaften auszuteilen und ließ die armenischen Quartiere abpatrouillieren.

Ich muß noch hinzufügen, daß die telegraphischen Nachrichten von der Annahme der Reform den Muhammedanern so ausgelegt wurden, als ob sie den Armeniern Autonomie gewährten, eine Auslegung, welche von den Beamten der Regierung herrühren mußte, und welche einen verhängnisvollen Einfluß auf die Gefühle der Moslems gegen die Armenier hatte. Während so die Empfindung der Muhammedaner in Urfa aufgeregt war, ereignete sich ein Umstand, welcher den Stein ins Rollen brachte. Ich muß etwas ins Detail gehen, weil es sich um den meist umstrittenen Punkt, um die Veranlassung des umfangreichsten unter den neueren armenischen Massacres handelt. Ein Muhammedaner Ismael Birijikli kaufte von einem armenischen Geldwechsler, genannt Bogos, eine Anzahl Gahzis, alte Goldmünzen, die von den eingeborenen Frauen als Schmuck benutzt werden, und als er etwas langsam mit der Zahlung war, kam der Armenier Bogos Sonnabend, den 26. Oktober 1895, in das Haus des Muhammedaners, um sein Geld zu fordern. Der letztere, offenbar aufgebracht über das Kommen des Armeniers in sein Privathaus, um ihn wegen des Geldes zu drängen, wies den Geldwechsler rundweg ab, schickte ihn fort und sagte, er würde ihn morgen sehen.

Am folgenden Tage, Sonntag, den 27. Oktober, kam der Muhammedaner, treu seinem Wort, mit einigen Kameraden in Bogos' Haus, und da man ihm sagte, daß der letztere aus sei, machte er sich auf, um ihn in den Straßen zu suchen. Er fand ihn nahe der armenischen Kathedrale in dem armenischen Quartier und schlug ihn mit einem Schlage tot nieder. Da es Sonntag war, befand sich eine

große Zahl von Armeniern in der Nähe der Kathedrale. Sie ergriffen sofort den Muhammedaner und lieferten ihn den Zaptiehs des benachbarten Wachhauses aus.

Die türkische Version von dem, was folgt, ist, daß die Armenier das Wachhaus angegriffen hätten und den Muhammedaner ermordeten, während die Armenier erklären, sie wären, als sie bemerkten, daß die Zaptiehs den muhammedanischen Mörder entschlüpfen lassen wollten, auf das Wachhaus eingedrungen, um darauf zu bestehen, daß die Zaptiehs entweder den Mörder ihnen aushändigten, damit sie ihn auf das Regierungshaus brächten, oder daß sie (die Armenier) die Zaptiehs und ihren Gefangenen zur Regierung begleiten wollten. Als die Zaptiehs sie natürlich abwiesen und die Armenier auseinander zu treiben versuchten, entstand ein Handgemenge, in welchem der Gefangene ernstlich verwundet wurde. Er starb auf dem Wege, während die Zaptiehs ihn in das Regierungshaus brachten. Dort wurde ein armenischer Arzt, genannt Melkon, von dem Major der Gendarmerie gerufen, um einen ärztlichen Bericht zu geben, und dieser erklärte, daß die Wunden, an denen der Mann gestorben, von Zaptieh-Bajonetten herrührten. Es ist festgestellt, daß der Major den armenischen Doktor mit dem Tode bedrohte, wenn er erklären würde, daß die Wunden Bajonettwunden seien. Melkon flüchtete sich in ein muhammedanisches Haus, wurde aber am folgenden Tage von dem Major und einer Menge von Menschen ausfindig gemacht. Er wurde weggeschleppt, von dem Major erschossen, und sein Leichnam von der Gefolgschaft desselben herausbefördert. Dieser wurde dann mit jeder Art von Entwürdigung durch die Straßen geschleift, in Stücke zerrissen und in eine Grube geworfen.

Die Erregung unter den Muhammedanern und die Besorgnis unter den Armeniern war Sonntag Nacht, den 27. Oktober, in der Nacht, die auf den Tod des Muhammedaners folgte, sehr groß und einige Armenier wachten während derselben in ihrem Quartier in Erwartung eines Angriffes. Sie begegneten einer türkischen Patrouille, und Schüsse wurden abgefeuert. Die Armenier sagen, daß, als einer von der türkischen Patrouille die Armenier anrief, die letzteren entflohen, und daß auf sie von den Zaptiehs geschossen wurde, während die türkische Version ist, daß eine mit Martinigewehren bewaffnete Bande von Armeniern die Patrouille angegriffen habe.

Da von den türkiſchen Behörden nach der Demonſtration von Konſtantinopel das Stichwort „Angriff der Armenier“ ausgegeben wurde, und die ſtereotype, offizielle Verſion von dem Urſprung der meiſten Maſſacres „Angriff der Armenier auf Moſcheen während des Freitagsgebetes“ lautete, muß obiger offizieller Bericht inbetreff der Patrouille mit der größten Reſerve, wenn nicht mit Unglauben aufgenommen werden. Es iſt überdies ſonderbar, daß die Patrouille, die von den Armeniern angegriffen ſein ſoll, in keiner Weiſe verletzt oder verwundet wurde, und daß es ihnen nicht gelungen ſein ſollte, einen von den armeniſchen Angreifern zu arretieren. Ich will noch eine andere armeniſche Verſion erwähnen, daß die Attacke von einer Bande als Armenier verkleideter Türken gemacht worden ſei, mit dem Zweck, einen Vorwand zum Maſſacre zu geben.

Die wenigen Armenier, die am folgenden Morgen ſich in den Bazar wagten, kamen alsbald zurückgelaufen, die meiſten von ihnen verwundet und mit Blut überſtrömt. Es folgte ihnen ein bewaffneter muhammedaniſcher Pöbel, der das armeniſche Quartier angriff mit dem Rufe: „Tod den Ungläubigen!“

Als die Armenier, von denen der größere Teil zu Haus geblieben war, ſahen, daß es die Muhammedaner auf ein allgemeines Maſſacre abgeſehen hatten, leiſteten ſie an den Haupteingängen ihres Quartiers entſchiedenen Widerſtand und zwangen endlich den Pöbel, ſich mit einem Verluſt von 4 oder 5 Muhammedanern zurückzuziehen, während von ihnen ſelbſt 27 getötet wurden.

Der Pöbel, der ſeine Abſicht in dieſer Beziehung vereitelt ſah, richtete ſein Augenmerk auf die Plünderung. 700 armeniſche Läden und 190 armeniſche Häuſer wurden vollſtändig ausgeplündert und zerſtört.

Die Schnelligkeit, mit der obige Ereigniſſe eines dem andern folgte, läßt auf einen zuvor bedachten Plan ſchließen, und es iſt feſtgeſtellt, daß ein gewiſſer muhammedaniſcher Notabler von Urfa, Huſſein Paſcha, der ſpäter nach Aleppo verſetzt wurde, der Hauptanſtifter war, und daß der oben erwähnte Birijikli, der ein armer Mann und nicht in der Lage war, eine große Zahl von Gahzi-Goldmünzen zu kaufen, in dem Auftrage Huſſein Paſchas handelte, mit der Abſicht, die Armenier zu einem offenen Akt der Gewaltthätigkeit gegen einen Muhammedaner zu treiben. Man muß hinzunehmen, daß erlogene Berichte

von Vergewaltigungen türkischer Frauen durch Armenier in Anatolien unter die muhammedanische Bevölkerung ausgestreut wurden, und es scheint unwahrscheinlich, daß ein allgemeiner Angriff und Massacre der Armenier während der einen Nacht, Sonntag, den 27. Oktober, geplant worden wäre.

Nach dem Montag, an dem die Muhammedaner zurückgeschlagen waren, wurden alle Armenier, die außerhalb des armenischen Quartiers in oder vor der Stadt wohnten, angegriffen, attackiert und die Männer erschlagen. Das Quartier wurde belagert und niemandem herauszugehen gestattet. Die Wasserleitung wurde abgeschnitten, und keinerlei Nahrungsmittel wurden hereingelassen. Dieser Zustand der Belagerung dauerte thatsächlich 2 Monate, bis zum 28. Dezember, dem Datum des letzten großen Massacres.

Der armenische Bischof wünschte, die Lage Seiner Majestät dem Sultan telegraphisch mitzuteilen, aber die Behörden verweigerten die Absendung seines Telegramms. In der Verzweiflung über die hoffnungslose Lage seiner Herde zog er sich in sein Kloster außerhalb der Stadt zurück, wo er bis zum zweiten Massacre als Gefangener blieb. Kein Armenier, nicht einmal sein Sekretär, erhielt Erlaubnis, mit ihm zu sprechen, es sei denn auf türkisch und in Gegenwart von Wachen.

In der Nacht des Montags sandten die Armenier im Blick auf ihre verzweifelte Lage, da Post und Telegraph ihnen verschlossen war, einen Boten nach Aintab, um ihre Lage bekannt zu machen und Hilfe zu erhalten. Der Bote wurde indessen arretiert und ist jetzt in Urfa im Gefängnis unter der schweren Anklage, sich durch seinen Dienst einer aufrührerischen Handlung schuldig gemacht zu haben. Ein anderer Bote, der in der Nacht des folgenden Mittwoch abgesandt wurde, erlitt dasselbe Schicksal.

Dienstag, den 29. Oktober, fuhr der Pöbel fort, die Außenbezirke des armenischen Quartiers zu plündern, wobei er von den Zaptiehs unterstützt wurde, die auf und über die armenischen Quartiere feuerten. Nachträglich wurde es von Muhammedanern so dargestellt, als hätten die Armenier auf die Türken geschossen. Mittwoch, den 30. Oktober, langte der Muteffarif Hassan Pascha von Surruj an, wo er etwa 10 Tage gewesen war. Ueber 1000 Muhammedaner, von denen sich die meisten an dem Angriff und der Plünderung der vorigen Tage beteiligt

hatten, wurden als Reserve einberufen, und die Regierung forderte die Armenier auf, ihre Waffen auszuliefern, insbesondere 1800 Martinigewehre, die sie von auswärts erhalten haben sollten, indem versprochen wurde, daß nachher auch die Muhammedaner entwaffnet werden würden. Die Armenier erwiderten, daß sie keine solchen Martinigewehre hätten, und daß sie kein Vertrauen hätten zu ihren muhammedanischen Mitbürgern, da diese der angreifende Teil gewesen und erklärt hätten, die Regierung des Sultans habe die Ausrottung aller Armenier angeordnet, daß sie folglich die Waffen, die sie hätten, nicht ausliefern könnten, es sei denn, daß zuvor die Muhammedaner entwaffnet würden. Die Regierung bestand trotzdem darauf, die Armenier zuerst zu entwaffnen, indem sie dieselben wissen ließ, daß sie auf keinerlei Schutz hoffen könnten, es sei denn, daß sie ihre Martinigewehre ausgeliefert hätten.

Die eben einberufene Reserve wurde in das armenische Quartier verteilt, nominell zu ihrem Schutz; aber sie hörten nicht auf, den Armeniern zu erzählen, daß ihre Ausrottung von der Regierung beschlossen sei. Sie erpreßten hohe Summen Geldes und Wertsachen von ihnen, mit dem Versprechen, sie zu schützen und zuletzt eröffneten sie ihnen, daß nur diejenigen, die Muhammedaner würden, am Leben bleiben könnten. Alle, die den Islam annehmen wollten, sollten eine weiße Flagge auf ihren Dächern aufziehen. Die Armenier, in äußerster Verzweiflung, wurden en masse Moslems, und Donnerstag Nacht wehten unzählige weiße Fahnen auf dem Quartier der Christen. Die Regierung aber weigerte sich, ihren Uebertritt offiziell anzuerkennen und fuhr fort, die Auslieferung der Waffen zu fordern.

Um diese Zeit wurde ein Schriftstück des Inhalts, daß die Armenier das Wachhaus angegriffen, auf dasselbe gefeuert und Muhammedaner und Zaptiehs getötet, auch den Regierungstruppen mit modernen Feuerwaffen Widerstand geleistet hätten, bei den Häuptern der verschiedenen Konfessionen, sogar bei einigen Fremden zur Unterzeichnung vorgelegt. Dieses Schriftstück wurde mutmaßlich an die Central-Regierung nach Konstantinopel geschickt. Am 12. Oktober wurden 15 hervorragende Armenier auf das Regierungshaus bestellt. Dort wurden sie gefragt, was die rebellische Haltung bedeuten solle; sie sollten sofort 1800 Martinigewehre und 100 Revolver ausliefern und außerdem 10 Männer, die ausgewählt waren aus einer Liste von 120, die Sonntag, den 27. Oktober, das Wachhaus angegriffen haben

sollten, und der Kommandeur der Truppen, Nazif Pascha, sprach sich zornig gegen sie aus, daß er im Jahre 1876 in Bulgarien gewesen sei und wisse, wie man rebellische Rajahs behandeln müsse.

Die Armenier lieferten sofort die 10 geforderten Leute aus und machten, indem sie leugneten, Martinigewehre zu haben, das Anerbieten, alle anderen in ihrem Besitz befindlichen Waffen zu sammeln und abzugeben, was sie auch gleich in Angriff nahmen. Die Unterhandlung wegen der Uebergabe der Waffen dauerte einige Wochen, da die Regierung, nachdem sie die gewöhnlichen Waffen von den Armeniern ausgeliefert erhalten hatte, immer wieder aufs neue die Herausgabe der Martinigewehre forderte und sogar den Armeniern zu verstehen gab, daß, wenn sie keine Gewehre hätten, sie doch Geld hätten, um sich welche zu verschaffen. Die letzteren kauften in der That Revolver und andere Waffen von befreundeten Türken und anderen Christen, um sie der Regierung auszuliefern, und in der Verzweiflung versuchten sie die unaufhörlichen Nachfragen nach modernen Waffen zum Schweigen zu bringen, indem sie dem Mutessarif, dem Kommandeur Nazif Pascha und anderen Muhammedanern große Summen Geldes gaben und auch versuchten, ihre sogenannten Beschützer, die Reserve, in ähnlicher Weise zufriedenzustellen.

Am 30. November hatten sie 240 Stück Waffen, meist alte Gewehre, Pistolen, Dolche ꝛc. und einige 15 Revolver. Am selben Tage bat die Missionarin Miß Shattuck, wie ich erwähnen will, um Erlaubnis und um eine Eskorte zu dem Weg nach Aintab, eine Erlaubnis, die ihr erst am 28. Dezember, eine Stunde vor dem letzten großen Massacre, gegeben wurde.

Am 1. Dezember griff der Pöbel aufs neue das armenische Quartier an und feuerte auf dasselbe. Er wurde aber von der Regierung zurückgehalten. Am 3. Dezember waren 600 Waffen aller Art ausgeliefert worden; aber der Mutessarif und der Kommandeur erneuerten immer noch ihre Forderungen. Die Armenier erfuhren nun alle Schrecken einer regelrechten Belagerung. Obwohl sie ihre Wächter bestochen hatten um unter dem Vorwande, daß es für die Soldaten bestimmt sei, ihnen Nahrungsmittel zu bringen, obwohl sie alte Quellen geöffnet hatten, die seit vielen Jahren verschüttet waren, ging ihnen doch Provision und Wasservorrat aus, und Lasttiere, die mehrere Pfund wert waren, wurden für ebenso viele Schillinge hingegeben.

Zu dieſer Zeit beſchloſſen ſie, einen verzweifelten Verſuch zu machen, um ſich mit Aleppo in Verbindung zu ſetzen. Nachdem ſie einen Bericht über ihre Lage auf ein Stück Stoff geſchrieben hatten, nähten ſie es in das Futter eines der langen Gewänder, die in dieſer Gegend getragen werden, zogen es einem armeniſchen Bauer an, der nicht darnach ausſah, als ob er die Aufmerkſamkeit oder Begehrlichkeit der umherſtreifenden Kurden auf ſich ziehen würde und ſandten ihn bei Nacht auf einem wenig frequentierten Wege nach Aleppo mit dem Verſprechen hoher Belohnung im Falle des Gelingens. Aber auch dieſer Bote wurde aufgefangen und des Gewandes beraubt, das die Botſchaft trug.

Am 13. Dezember ordnete der Kommandeur der Truppen unter dem Vorwand, daß die Ruhe vollſtändig wieder hergeſtellt ſei, an, daß die wenigen Armenier, deren Geſchäftslokale, Bäckereien u. ſ. w. noch benutzbar wären, in die Stadt kommen und ihre Arbeit wieder aufnehmen ſollten. Als ſie es thaten, wurden ſie angegriffen und verwundet und flohen in ihre Quartiere zurück. Der Kommandeur zwang ſie wiederum, an ihre Arbeit zu gehen, und unter Bewachung von Kavallerie mußten die Armenier unter ſo ungewöhnlichen beängſtigenden Bedingungen ihre Geſchäfte beſorgen. Die Regierung zwang ſodann 25 hervorragende Armenier, ein Telegramm nach Konſtantinopel zu unterzeichnen, des Inhalts, daß der Friede durch das unruhige Betragen einiger Armenier geſtört geweſen ſei, aber infolge der Bemühungen der Lokalbehörden nun die Ruhe wieder völlig hergeſtellt worden wäre. Während der folgenden Woche jedoch, obwohl die Behörden den Armeniern verſicherten, daß ſie nichts zu fürchten hätten, und daß die Regierung ſich jetzt daran machen würde, die Muhammedaner zu entwaffnen (die Armenier hatten bis jetzt einſchließlich von Revolvern und eines Martinigewehres 1200 Waffen jeder Art abgeliefert, von denen eine große Zahl gekauft wurde, um die Forderungen der Behörden zufriedenzuſtellen), gingen doch Gerüchte um von einem drohenden furchtbaren Maſſacre, denn freundlich geſinnte Türken ließen den Armeniern ſagen, auf ihrer Hut zu ſein, und den nicht armeniſchen Chriſten wurde geraten, aus Vorſicht einen ſchwarzen Turban zu tragen.

Endlich Sonnabend, den 28. Dezember, kam ein Gendarmerie-Hauptmann zu Miß Shattuck, um ſie zu benachrichtigen, daß ſie nach

Aintab abreisen könne, da alles ruhig sei. Darauf ging er zur Kathedrale, wo die armenische Nationalversammlung ihre Sitzung hielt, und eben eine Mitteilung an den Mutessarif gesandt hatte, die ihn auf die Ursache ihrer Besorgnis aufmerksam machte und um Schutz bat. Der Hauptmann gab ihnen vonseiten der Regierung die Versicherung, daß keine Unruhe stattfinden würde. Kaum jedoch hatte er das Gebäude verlassen, als der Sturm losbrach, und das allgemeine Massacre des 28. und 29. Dezember begann. Am Sonnabend Morgen hatte der Kommandeur der Truppen den nicht armenischen Christen sagen lassen, sie sollten sich in ihren Kirchen versammeln, dieselben nicht verlassen und unter keiner Bedingung auch nur einem einzigen Armenier Zuflucht gewähren.

Das Militär mit einiger berittener Polizei hatte sich auf einem Hügel aufgestellt, an dessen Abhang das armenische Quartier gebaut ist, und drängte sich an die Hauptausgänge des Quartiers. Hinter ihnen stand der bewaffnete Pöbel, während die Minarets mit Muhammedanern dicht besetzt waren, offenbar in Erwartung eines bevorstehenden Ereignisses; auch die türkischen Frauen drängten sich auf den Dächern und Abhängen der Festung, die das armenische Quartier überragt. Zwischen 11 und 12 Uhr ergoß sich ein Strom von bewaffneten Muhammedanern in derselben Richtung, angefeuert von ihren Frauen, die das wohlbekannte „Zilghit", einen besonderen Kehllaut ausstießen, der bei solchen Gelegenheiten von orientalischen Frauen gebraucht wird, um ihre Tapfern zu ermutigen. Gegen Mittag gab der Muezzin das Mittagsgebet nur von einem Minaret, und alle anderen Minarets blieben still; von der Spitze der Festung, die an einer Seite das armenische Quartier überragt, wurde mit einem glitzernden Glas in Gestalt eines Halbmondes ein Zeichen gegeben, während von einem Minaret auf der anderen Seite des Quartiers ein Mollah eine grüne Fahne schwenkte.

Wenige Schüsse wurden abgefeuert, und mit einem Trompetensignal aus den Reihen der Soldaten wurde zum Angriff geblasen. Man sah, wie die Soldaten ihre Reihen öffneten und dem Pöbel hinter ihnen erlaubten, nach vorn zu kommen. Sodann stürzten sich die Soldaten und der Pöbel auf das armenische Quartier und begannen eine allgemeine Niedermetzelung aller Männer über einem gewissen Alter.

In dem Augenblick, als die erwähnten Schüsse abgefeuert wur
sah man den Kommandeur Nazif Pascha sich zurückziehen mit e
Geste, die die Menge ermunterte. Es wurde später bekannt, daß,
die ersten Schüsse fielen, er ausrief: „Eine Martini-Kugel hat soe
meinen Kopf gestreift; die Armenier schießen auf mich. Geht hin
zahlt es ihnen heim!“ während mir durch gute muhammedani
Zeugen versichert wurde, daß die erwähnten Schüsse nicht von Armeni
sondern von Moslems abgefeuert wurden.

Die Reservetruppen, die das armenische Quartier gut kannten,
welchem sie die beiden vorhergehenden Monate Wache gestanden hat
dienten sowohl als Führer als auch als Avantgarde und wurden
gleitet von einem Trupp von Waldarbeitern von den benachba
Bergen, mit der Axt in der Hand. Die letzteren brachen die Thi
ein, worauf die Soldaten hineinstürmten, indem sie ihre Mart
Gewehre auf die armenischen Männer abfeuerten, von denen sie ei
gewissen Widerstand erwarteten. Diese hatten jedoch alle ihre Wa
abgegeben und konnten in ihrer schrecklichen Lage nichts anders tl
als in äußerster Angst um ihrer Frauen und ihrer Kinder und
des Propheten Jesu willen um Gnade bitten. Mit Schimpfwo
wurden sie einer nach dem andern aus ihren Verstecken hervorgez
und brutal abgeschlachtet. In vielen Fällen hatten sich 15 bis
Mann in den größeren Häusern, die mehr Schutz zu gewähren schie
versammelt. Sie wurden einer nach dem andern herausbefördert
von den Mördern schleunigst umgebracht. In dem Hause, welches
des protestantischen Pastors benachbart ist (dieser selbst wurde erschl
und ließ sechs Waisen zurück), wo ich während meines Aufentha
hier abgestiegen bin, wurden auf diese Weise 40 Männer erschla
Ein gewisser Scheikh befahl seinem Gefolge, so viel als möglich kräf
junge armenische Leute zusammenzubringen. Diese wurden, unge
100 an der Zahl, auf ihren Rücken geworfen, an Händen und Fü
festgehalten, während der Scheikh in einer Verbindung von Fanatis
und Grausamkeit sich daran machte, indem er Koranverse reziti
ihre Hälse durchzuschneiden nach dem Ritus, mit dem man in M
die Schafe schlachtet.

Viele armenische Männer versteckten sich in der Tiefe von Ciste
in der Hoffnung, ihren Verfolgern zu entrinnen. Aber die letz
warfen Krüge und Steine hinunter, schossen mit Revolvern hinab

warfen mit Petroleum getränkte Matten, an die sie Feuer legten, in die Gruben. In vielen Fällen wurden Frauen und Mädchen, die es versuchten, ihre Verwandten zu schützen, erbarmungslos niedergeschlagen.

Wenn in einem Haus alle Männer getötet waren, machte sich der Pöbel daran, in äußerst sorgfältiger Weise die Plünderung vorzunehmen. Dann gossen sie Kerosin aus, verbrannten Korn, Gerste, Holzwerk und alles, was sie nicht wegschleppen konnten, indem sie nur die leeren Mauern zurückließen. Während dieser von Haus zu Haus gehenden Schlächterei hielt ein beständiges Feuer an von dem Gipfel des Hügels über dem Quartier auf alle Armenier, die über die Dächer zu entrinnen suchten. Gegen Sonnenuntergang wie zu Mittag wurde wiederum eine Trompete geblasen, und der Pöbel sistierte sofort seine Arbeit mit Ausnahme einiger Strolche, die mit der Plünderung fortfuhren.

Am folgenden Tage, Sonntag, den 29. Dezember, wurde die Trompete in aller Frühe geblasen und das Massacre wieder aufgenommen. Große Scharen, die am Sonnabend nicht am Angriff teilgenommen hatten, weil sie Widerstand von seiten der Armenier befürchteten, schlossen sich nun dem Pöbel an. Die scheußliche Schlächterei des vorigen Tages wurde bis zum Mittag fortgesetzt, wo der Brand der armenischen Kathedrale stattfand, ein Akt, der an teuflischer Barbarei alles überstieg, was an Schreckensereignissen in den langen armenischen Massacres vorgekommen ist, und für den die Annalen der Geschichte wenig oder gar keine Parallelen bieten.

Sonnabend Nacht flüchteten sich Massen von armenischen Männern, Frauen und Kindern in diese herrliche Kathedrale, die mehr als 8000 Menschen faßt, und der Priester verwaltete das Sakrament, das letzte, das stattfand, und wie eine Notiz an einem der Pfeiler der Kirche angiebt, an 1800 Seelen ausgeteilt wurde. Diese blieben über Nacht in der Kathedrale und wurden am Sonntag durch viele Hunderte vermehrt, die hofften, daß der Schutz des heiligen Gebäudes sie vor den Gewaltthätigkeiten selbst eines fanatischen muhammedanischen Pöbels erretten würde. Man nimmt an, daß zuletzt 3000 Personen in der Kirche versammelt waren, als der Pöbel diese angriff.

Zuerst feuerten sie durch die Fenster hinein, sodann brachen sie die eisernen Thüren ein und machten sich daran, alle, die sich im Schiff der Kirche befanden, meist Männer, abzuschlachten. Nachdem

sie diese abgethan und einige junge Frauen beiseite gebracht hatten, plünderten sie den Kirchenschatz, die Schreine und heiligen Geräte im Werte von etwa 4000 türk. Pfd., zerstörten die Gemälde und Reliquien, indem sie höhnisch Christus anriefen, er möge nun beweisen, daß er ein größerer Prophet sei als Muhammed. Eine mächtige, teils aus Stein, teils aus Holz gearbeitete Empore, die rings um den Oberteil der Kathedrale lief, war vollgepackt mit einer Masse von entsetzten Frauen und Kindern mit nur einigen Männern. Etliche vom Pöbel sprangen auf die erhöhte Plattform des Altars und begannen auf dieselben mit Revolvern zu schießen. Als aber dieser Prozeß zu langwierig wurde, besannen sie sich auf die praktische Methode, die angewendet worden war bei denjenigen, die sich in die Cisternen geflüchtet hatten. Sie brachten einen Haufen von Betten und Kirchenmatten zusammen, gossen einige dreißig Kannen Kerosin darauf, sowie auch auf die im Schiff liegenden Leichen und zündeten dann das Ganze an. Die Balken und das Holzwerk der Emporen fingen bald Feuer, worauf noch die zu den Emporen hinaufführenden Treppen mit gleichem Brennmaterial blockiert, und sodann die ganze sich windende Menschenmasse als eine Beute der Flammen zurückgelassen wurde. Mehrere Stunden lang erfüllte der Geruch von bratendem Menschenfleisch die Stadt, und noch heute, $2^1/_2$ Monate nach dem Massacre, ist der Geruch faulender und verkohlter Ueberbleibsel in der Kirche unerträglich. Halb 4 Uhr nachmittags zur Stunde des Akindi-Namaz-Gebetes wurde wiederum die Trompete geblasen, und der Pöbel zog vom armenischen Quartier ab. Kurz darauf machten der Mufti und andere Notable unter Vorantritt von Musik, bei der sich viele Blechinstrumente des Militärs befanden, eine Prozession rund um das Quartier, indem sie verkündeten, das Massacre sei nun zu Ende („paydoss"), und sie würden keinen Christen mehr töten. Die nächsten drei Tage beschäftigte man sich damit, die Leichname wegzubringen, indem zu diesem Zweck von den Behörden die Juden und die Esel requiriert wurden. Den Christen wurde nicht erlaubt, die Kirche zu betreten, die jetzt eine Ruine ist. Die Aufräumung der Trümmer wurde durch das Militär besorgt, welches, wie man berichtet, große Mengen von geschmolzenem Gold und Wertsachen auffand, die die Armenier an sich versteckt hatten in der vergeblichen Hoffnung, daß die Kathedrale als ein Heiligtum angesehen werden würde.

Das Massacre war ausschließlich anti-armenisch; kein Unterschied wurde gemacht zwischen Gregorianern, Protestanten und römischen Katholiken. Die Kirche der letzteren wurde völlig geplündert. Von 300 jakobitischen Familien wurden nur 40 Personen und außerdem ein griechischer Katholik getötet. Zwei oder drei Chaldäer wurden noch verwundet. Die Gründlichkeit, mit der die Arbeit gethan wurde, kann man aus der Thatsache ersehen, daß 126 armenische Familien vollständig ausgerottet wurden, nicht ein Weib noch Kind ist von denselben übrig geblieben. Die Zahl der in dem Massacre getöteten Armenier zu berechnen, ist schwer; die offiziellen türkischen Register der früheren armenischen Bevölkerung und der jetzt übergebliebenen sind völlig unzuverlässig, da eine große Zahl, um der Besteuerung zu entgehen, nicht registriert waren, während einige unoffizielle türkische Schätzungen der armenischen Verluste die von den Armeniern selbst gegebenen weit überschreiten und offenbar übertrieben sind. Nach einer sehr sorgfältigen und mühevollen Untersuchung glaube ich, daß nahezu achttausend Armenier an den zwei Massacre-Tagen des 28. und 29. Dezember umgekommen sind, von denen 2500 bis 3000 in der Kathedrale getötet oder verbrannt waren. Ich würde aber nicht überrascht sein, wenn sich nachträglich herausstellen sollte, daß die Zahl von 9 oder 10 000 mehr der Wahrheit entspricht. Die Tausende von Witwen und die vielen Tausende von Waisenkindern und die übrig gebliebenen erwachsenen Männer befinden sich im äußersten Elend. Gegenwärtig ist die Zahl der Sterblichkeit infolge von mangelnder Sorge für die Verwundeten, von Hunger und Krankheit und allgemeinem moralischen und physischen Elend groß und wird noch größer werden. Der Verlust von Eigentum wird oberflächlich auf 150 000 bis 200 000 Pfd. Sterl. geschätzt und ist noch schwerer zu berechnen. Die Mehrzahl hat thatsächlich alles verloren mit Ausnahme der Kleider, die sie anhatten, und die Behörden haben keinen ernstlichen Versuch gemacht, das geplünderte Eigentum wieder zurückerstatten zu lassen. Familien, die früher wohlhabend waren, sind nun an den Bettelstab gebracht und schämen sich Hilfe in Anspruch zu nehmen. Viele Kinder sind zu jung, um das Eigentum ihrer toten Eltern an Haus und Land zu reklamieren und zu verwalten, und ein großer Teil ist sicher für dieselben verloren. Ueberdies sind viele Muhammedaner, besonders Landleute, den Armeniern der Stadt stark verschuldet. Die Schulden

ſind nun nicht mehr einzutreiben, da der Muhammedaner ebenſo berechtigt zu ſein glaubt, das Eigentum der rebelliſchen armeniſchen Rajahs zurückzubehalten, als er's war, ihr Leben und Eigentum zu nehmen. In der That, eine der Folgen und Reſultate der letzten Maſſacres iſt eine wahrhafte Seiſachtie, was die Schulden der Muhammedaner an Armenier betrifft.

Die allgemeine Lage der Armenier hier und in den umliegenden Landdiſtrikten, wenn nicht in allen aſiatiſchen Provinzen des Reiches, iſt beklagenswert. Sie werden thatſächlich als außerhalb des Geſetzes ſtehend angeſehen und in den Augen der Muhammedaner kommt es beinahe darauf hinaus, daß ein Armenier zu ſein ſchon ein Kapital-Verbrechen iſt. Nur eine ſtrenge Beſtrafung der Muhammedaner, die an den neuen Maſſacres und Unruhen hervorragenden Anteil gehabt haben, verbunden mit einer langen Periode von Ruhe kann das Vertrauen wiederherſtellen, und es iſt zweifelhaft, daß eine ſolche Ruheperiode der Regierung des Sultans vergönnt ſein werde. Dieſe Regierung hat den verhängnisvollen Fehler begangen, die Schuldigen mit den Unſchuldigen zuſammenzuwerfen und anſtatt von dem Recht Gebrauch zu machen, mit aller Strenge des Geſetzes ſolche Armenier zu beſtrafen, die ſich wirklich verräteriſcher Handlungen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit ſchuldig gemacht haben, iſt der weitere und nicht wieder gut zu machende Fehler begangen worden, der muhammedaniſchen Bevölkerung zu erlauben, die Prärogativen der Regierung an ſich zu reißen, ihre blinde und unvernünftige Wut an einem zum größten Teil ſchuldloſen Teil der intelligenteſten, arbeitſamſten und nützlichſten Unterthanen Sr. Majeſtät auszulaſſen.

Die Größe des Unheils in Urfa ſcheint trotz der öffiziöſen lügneriſchen Berichte und Ableugnungen ſelbſt die türkiſche Regierung erſchreckt zu haben. Aber ihr Wille, eine ſofortige Unterſuchnng und Beſtrafung der verantwortlichen Behörden muß ernſtlich bezweifelt werden aus der Haſt, mit der einige ihrer Beamten in entfernte Teile des Reiches verſetzt worden ſind. Haſſan Bey, Major der Gendarmerie, Haupturheber des erſten Maſſacre vom 1. Oktober wurde nach Janina geſandt, während Nazif Paſcha, der Brigade- und General-Kommandeur der Truppen, welcher das zweite Maſſacre anführte, nach Korna am Zuſammenfluß des Euphrat und Tigris verſetzt wurde.

Die Lokalbehörden zu Urfa und in anderen Städten der Um-

gegend, die ich besucht habe, abgesehen von dem Fall von Zeitun, über dessen Ursprung ich nicht in der Lage bin, eine Meinung auszusprechen, können unmöglich, wie ich glaube, diese Massacres geduldet oder herbeigeführt haben, ohne Instruktionen in der Hand zu haben, die ihr Vorgehen rechtfertigten. Diese Instruktionen sind das Resultat ihrer wohlüberlegten und ihrer unverantwortlich lügenhaften Berichte nach Konstantinopel inbezug auf die Armenier, zugleich mit der falschen und jeder Staatsweisheit entbehrenden Haltung der Centralregierung in dieser ganzen Frage. Es ist schwer, die Verantwortlichkeit genau zwischen die Central- und Provinzial-Behörden zu verteilen. Aber ich bin sicher, daß die Regierung des Sultans das Gefühl hat, daß der geheime Mechanismus, der diese völligen Vernichtungen von Leben und Eigentum zustande gebracht hat, das Licht des Tages scheuen muß, und daß die Regierung niemals, es sei denn unter dem Druck der auswärtigen Mächte, wie in Syrien im Jahre 1861, eine ernstliche Untersuchung bestimmen würde, sondern es vorziehen wird, den entstellten Berichten über die letzten Ereignisse, mit denen sie von ihren skrupellosen Provinzialbehörden versorgt wurde, Glauben zu schenken. Ein diplomatischer Druck mag den Sultan dazu bestimmen, Untersuchungs-Kommissionen einzusetzen, aber wenn nicht die Furcht vor dem bewaffneten Einschreiten fremder Mächte bei der Erwägung einer solchen Kommission mitspielt, wird das Vorgehen derselben, weit entfernt die Wahrheit an den Tag zu bringen und das Unheil wieder gut zu machen, nichts anderes als eine Farce sein, die, weil bestimmt, Europa zu täuschen, nur das beklagenswerte Los der christlichen Bevölkerung dieser Provinzen verschlimmern würde.

In dem Wirrwarr von Aussagen und Verleugnungen inbezug auf die letzten Ereignisse steht aber eine Thatsache unwidersprechlich fest. Alle Schichten der ottomanischen Bevölkerung haben trotz ihrer allgemeinen Unwissenheit ein feines Sensorium inbezug auf die eigentlichen Tendenzen der Wünsche ihrer autokratischen Regierung, und sowohl Muhammedaner als Nichtmuhammedaner bestätigen mit einem Munde, daß die Regierung wünschte, daß die Massacres stattfänden, und daß, wenn sie es nicht gewünscht hätte, sie nicht hätten stattfinden können. Diese Regierung kennt die Anschauung beider Teile, aber bis jetzt meidet sie eine Untersuchung und zeigt sich durchaus abgeneigt, das Unheil wieder gut zu machen. So lange dies nicht ge-

ſchieht, werden alle Teile der Bevölkerung ſie nicht freiſprechen können von dem Verdacht, dieſe Maſſacres mit reiflicher Ueberlegung herbeigeführt zu haben.

Mitten in der wilden Verwüſtung und Zerſtörung, welche ſich über dieſe Gegend ergoſſen hat, iſt ein großes armeniſches Dorf Germuſch verſchont geblieben. Dieſe außerordentliche Thatſache erklärt ſich folgendermaßen: Als die Muhammedaner die Armenier von Urfa angriffen, machte auch eine berittene und bewaffnete Schar von Kurden und Arabern eine Attacke auf Germuſch. Die Armenier ſchlugen einige Zelte, die ſie beſaßen, vor ihrem Dorfe auf, ſtellten ſo viele Bewaffnete aus, als ſie zuſammenbringen konnten, ſchoſſen ihre Gewehre ab und ſandten zugleich an ihre Angreifer eine Botſchaft, daß die Zelte von Soldaten beſetzt ſeien, die die Regierung zum Schutze des Dorfes geſandt habe. Die Araber und Kurden, die aufgeſtachelt worden waren, das Dorf zu zerſtören, wurden ſtutzig, ließen ſich täuſchen und zogen ab unter dem Eindruck, daß die Regierung aus irgend einem unbegreiflichen Grunde thatſächlich die Einwohner von Germuſch zu ſchützen wünſche. Die Behörden von Urfa verlangten kurz darauf von den Armeniern zu Germuſch die Auslieferung der Waffen, mit denen ſie Muhammedaner, Araber und Kurden angegriffen hätten. Die Armenier aber kamen in corpore nach Urfa und erklärten der Regierung, daß, wenn ſie wünſchten, daß ſie umgebracht würden, ſie beſſer thäten, es auf einmal und auf dem Fleck in Urfa zu thun, da ſie (die Armenier) vollſtändig ihrer Gnade ausgeliefert ſeien, daß ſie aber niemals ihre Waffen ausliefern würden, die ihr einziger Schutz ſeien gegen die bewaffneten und feindlichen Kurden- und Araberſtämme der Umgegend. Man ließ ſie laufen und ihre Waffen behalten, für welches letztere Privilegium ſie nicht unbeträchtliche Summen Geldes zahlen mußten.

Euer Excellenz haben mich weiter beauftragt, feſtzuſtellen, wie groß die Anzahl der Armenier in Urfa iſt, die infolge der letzten Ereigniſſe den Islam angenommen haben. Die Zahl in Urfa beträgt 400 bis 500, einige von dieſen wurden ſchon zwiſchen dem erſten und zweiten Maſſacre Muhammedaner, andere während des zweiten Maſſacres und der Reſt ſeitdem. Sie entſchloſſen ſich dazu unter Drohungen oder in der Ueberzeugung, daß weder Leben noch Eigentum ſicher ſei, weder vonſeiten der Regierung noch vonſeiten der muhammedaniſchen Nachbarn für irgend einen Armenier, der offen ſein Chriſtentum bekennt.

Obwohl die Regierung die Ausführung der legalen Formalität, welche infolge der Konversion zum Islam notwendig war, nicht genehmigt hat und infolgedessen offiziell erklären kann, daß sie ihre Konversionen nicht anerkenne, werden die Armenier gleichwohl von den Beamten und von der muhammedanischen Bevölkerung als Muhammedaner behandelt.

Die Feststellungen und Thatsachen, die in dem vorhergehenden Bericht über das Urfa-Massacre aufgeführt sind, belasten die ottomanische Regierung aufs schwerste und ich trage schuldigermaßen die Verantwortlichkeit, sie in einem offiziellen Bericht niedergelegt zu haben. Obwohl das System von Hinterlist und Einschüchterung, dessen sich die türkische Verwaltung bedient, nicht immer gestatteten, die Thatsachen zu einer Evidenz zu erheben, wie sie für einen europäischen Gerichtshof erforderlich ist, habe ich es mir doch große Mühe kosten lassen, meine Informationen sorgfältig zu sichten. Den größten Teil derselben habe ich direkt aus muhammedanischen Quellen erhalten oder sie durch muhammedanische Autoritäten bestätigen lassen.

Ich habe u. s. w.

gez. G. H. Fitzmaurice.

## 2. Das Blutbad in Zileh

am 28. November 1895.

Zileh ist eine Stadt von 5000 Häusern, wovon 350 bis 450 Armeniern, 15 bis 20 Griechen gehören, der Rest ist türkisch. Nach der Bekanntmachung des Reformplanes, als die Unglücksbotschaften von andern Städten kamen, wurden 1200 Redifs ausgehoben, die Hälfte derselben in einem Khan einquartiert, die andere Hälfte in der Stadt und außerhalb derselben stationiert, sodaß Hoffnung war, daß in Zileh alles ruhig bleiben würde. Da trotzdem die türkische Bevölkerung eine immer drohendere Haltung annahm, wurden die Armenier ängstlich. Als einige ihre Laden zu schließen und ihre Waren in ihre Häuser zu bringen wünschten, wurden sie von den Offizieren daran gehindert. Letztere riefen die ersten Leute der Armenier zu-

ſammen, verſicherten ſie, daß ſie nichts zu fürchten hätten und drängten ſie, das Geſchäft wieder aufzunehmen.

Am 26. November, dem Tag des Jahrmarktes, ſchickten die Behörden die Menge der Tſcherkeſſen und der Dorfleute, welche gekommen waren, aus der Stadt heraus, und überließen die Stadt ihren gewöhnlichen Einwohnern. Da die Furcht der Armenier wuchs, ſandte ihnen der Gouverneur ein Schriftſtück folgenden Inhalts: „Die Regierung macht ſich all' dieſe Ausgaben, um euch zu ſchützen; wenn ihr noch Furcht zeigt, ſo iſt dies eine Beleidigung der Regierung, wofür ich euch als Rebellen behandeln und eure Beſtrafung verfügen werde." Infolge deſſen waren am 28. November die meiſten armeniſchen Ladenbeſitzer auf ihren Plätzen und von denen, deren Geſchäft ohne Laden betrieben wurde, wurden 50 bis 60 der Vornehmſten durch die Polizei in ein Kaſino im Markt unter dem Vorwand von Steuerangelegenheiten beſtellt.

Plötzlich am Mittag ertönte ein Trompetenſignal und die türkiſchen Soldaten fielen im Verein mit dem Pöbel über die Armenier her, mit dem Ruf: „Nieder mit den Armeniern! Das iſt der Befehl des Sultans! Ihr Eigentum gehört der Krone! Gute Gelegenheit zu plündern!" Der Hauptmann gab 40 bis 50 Soldaten Befehl, das Feuer zu eröffnen. Von den im Kaſino verſammelten wurden alle bis auf 20 getötet; die letzteren entkamen, wenn auch verwundet. In 2 Stunden waren 200 Läden geplündert.

Der Gouverneur rief in die Menge: „Seid rührig! Hört nicht auf zu töten, zu plündern und zu beten für den Sultan!" Die andern Offiziere beteiligten ſich am Morden. Ein Major überwachte die Verteilung von Patronen, als der Vorrat zu Ende war. Die Offiziere ſorgten dafür, daß der wertvollſte Raub durch ihre Leute für ſie beiſeite geſchafft wurde.

Vom Markt aus verbreitete ſich der Angriff durch mehrere organiſierte Banden in die verſchiedenen Quartiere der Stadt. Die Soldaten feuerten über die Mauern, in die Fenſter und auf jeden, der ſich ſehen ließ. Durch ihr Feuer gedeckt, erbrach der Pöbel die Thüren, lieferte die zurückgebliebenen Einwohner aus und plünderte die Häuſer. Ein vornehmer Mann, lange Zeit Mitglied des „Iraed Medjliſi" (des Gerichtshofes), wurde mit ſeinen beiden Söhnen getötet und von einem oberen Fenſter hinuntergeſtürzt, mit den Worten: „Mach, daß du fortkommſt; der Gouverneur erwartet dich in der Sitzung." Eine Frau

versuchte, ihren Mann zu schützen und wurde mit ihm getötet; ihr kleines Kind teilte ihr Schicksal. Ein 80jähriger Mann wurde vom Pöbel getötet, und sein Schädel von einem ebenso alten Greis in Stücke geschlagen. Ein junger Mann wurde von der Menge festgehalten, ein Türke legte einen Revolver in die Hand seines 8 oder 10jährigen Sohnes und sagte: „Schieße, mein Sohn und lerne, wie man Giaurs tötet!"

Gewöhnlich wurde die Wahl zwischen Tod und Islam gestellt. Einer, ein Priester, bot lieber als Christum zu verleugnen, seine Brust den Gewehren dar. Er wurde getötet. Ein anderer sagte: „Ich werde nicht an den Islam glauben; aber ich will sterben für die Ehre Christi im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Er wurde mit dem Bajonett erstochen.

Im ganzen wurden 200 Läden und 300 Häuser geplündert; 150 bis 200 getötet; 50 bis 60 verwundet. Eine Stunde vor Sonnenuntergang wurde ein zweites Trompeten-Signal gegeben; und der Pöbel begann sich zurückzuziehen. Einige, die sich vom Plündern nicht trennen wollten, fuhren fort, bis der Sonnenuntergang ihrer Arbeit ein Ende machte und den übrigbleibenden Armeniern Zeit ließ, sich von den Schrecken ihrer Lage zu erholen.

Während der Nacht wurden die Toten in Wagen fortgeschafft und auf den Dunghaufen vor der Stadt geworfen. Obgleich einige Verwundete baten, heimgebracht zu werden, wurden sie getötet und mit den übrigen hinausgekarrt. Leichname wurden aus den Fenstern heruntergeworfen oder an Stricken bei den Füßen aus den Häusern herausgezogen. Am nächsten Tage wurden 100 in einer Grube auf dem armenischen Kirchhof begraben. Alle bis auf drei waren so zerschnitten und verstümmelt, daß ein Wiedererkennen unmöglich war, wie der Doktor und Priester, die gegenwärtig waren, bezeugten. Der Begräbnisplatz der übrigen ist bis jetzt unbekannt.

Der Gesamt-Verlust an Hab und Gut wird auf 150 bis 200 000 türk. Pfund (ca. 3—4 Millionen Mark) berechnet. Zehn von den Erschlagenen waren Frauen, 20 oder 30 Kinder.

In dem bitter kalten Winter sind die Ueberlebenden barfuß, fast ohne Betten, in Häusern zusammengedrängt, die von allem entleert, auch der Thüren und Fenster ermangeln. 1500 Personen bedürfen dringend der Unterstützung ihrer christlichen Brüder.

## 3. Das Blutbad in Schepik

am 2. November 1895.

Schepik bei Arabkir wurde am 2. November geplündert. 400 Bewaffnete unter der Führung des Saru Schechekli-Kurd-Oghlu überfielen das Dorf und feuerten auf dasselbe bis Mittag. Als die Aeltesten des Dorfes mit ihnen zu verhandeln suchten, forderten sie 100 türk. Pfd. als Lösegeld. Sie wurden gezahlt, aber die Angreifer wollten nicht gehen. „Ihr müßt uns noch eure Uhren geben!" Man gab sie, aber sie gingen nicht. „Ihr müßt uns auch eure Waffen geben!" Man gab sie, aber sie gingen nicht. „Wir werden euer Korn, eure Kühe und Ziegen nehmen!" Sie nahmen sie und waren doch nicht zufrieden. „Wir werden durch eure Häuser gehen und uns nehmen was uns gefällt!" Sie thaten's und schleppten alle wertvolle Habe weg. Darauf sandten wir sieben junge Leute in die Stadt, um die Regierung zu benachrichtigen. Sie wurden eingekerkert und kamen nicht wieder. Einige Tage später versuchte einer zu entfliehen und wurde erschossen. In der Nacht nach dem ersten Angriff hofften wir, daß alles vorüber sei, aber am nächsten Morgen kamen die Türken der umliegenden Dörfer und drohten uns zu töten, wenn wir nicht unsere Häuser verlassen würden. So gingen wir heraus und sie kamen herein zum Plündern. Acht Tage lang verbrannten sie unsere Häuser, nachdem sie sie ausgeleert hatten; nur 10 der ärmsten Häuser blieben stehen. Aber auch von ihnen nahm man Thüren und Fenster mit, und selbst die Dachsparren wurden aus einigen herausgezogen. Darauf überfielen sie die Frauen und nahmen ihnen ihre Schuhe und Kleider ab. Am 8. Tage, nachdem sie ihr Werk beendigt hatten, kamen sie zu uns, die wir am Ufer des Stromes saßen, töteten am andern Ufer Pastor Melkon und Bruder Baghdos Sohn, weil sie sich weigerten, ihren Glauben zu wechseln. Es wurde Nacht, Finsternis brach herein. Aber sie kamen mit Laternen und wählten 45 junge Leute aus, indem sie sagten, die Regierung wünsche sie zu haben; da sie wußten, was ihnen drohte, erbaten sie sich eine Stunde Gnadenfrist. Sie beteten und sangen, sie baten einer den andern um Vergebung, sie küßten die Hände

ihrer Eltern und schieden mit Thränen in der Erwartung, sich nicht wiederzusehen. Nachdem man sie eine halbe Stunde weit auf einen einsamen Platz gebracht hatte, nahm man sie, zwei und zwei besonders, und bedrohten sie mit Tod, wenn sie nicht ihren Glauben wechseln würden. Sie alle sagten mit einer Stimme und unerschrocken: Wir wollen unsern Glauben nicht verleugnen, wir sind bereit, für die Liebe unsers Heilandes zu sterben. Nur 5 gelang es zu entfliehen, doch die übrigen 40 wurden Märtyrer für die Liebe Jesu. Die 5 Fliehenden brachten 12 Tage in einer Höhle zu.

Die ihrer Häuser beraubten Dorfbewohner irrten erst einige Tage hungrig auf den Bergen umher, bis sie sich getrauten, in die Stadt Arabkir zu kommen, um dort Hilfe zu suchen, aber vergeblich. Ein Teil zerstreute sich in andere Ortschaften. Ein Teil kehrte zurück und lebt nun zusammengedrängt in den 10 noch stehenden Häusern, die ohne Thüren und Fenster sind. Sie haben weder Geld, noch Betten, noch Nahrungsmittel. Bis sie etwas Hilfe bekamen, waren 10 Hungers gestorben und viele vor Kälte und Blöße krank geworden.

Schepik hatte 86 Häuser mit 470 Einwohnern, 53 junge Männer wurden erschlagen, und die Zahl der Witwen und Waisen ist groß.

## 4. Das Blutbad in Wan

vom 14. bis 22. Juni 1896.

Bericht der Frankfurter Zeitung vom 15. August.

Ueber die vom 14. bis 22. Juni d. Js. in Wan vorgekommenen gräßlichen Metzeleien, von denen bisher, dank dem türkischen offiziellen Vertuschungssystem, nur spärliche und entstellte Nachrichten nach Europa gedrungen und denen zahllose Menschenleben zum Opfer gefallen sind, wie auch das ganze Vilajet Wan (armenisch Waspurakan) dabei der Zerstörung und Verwüstung anheimgegeben worden ist, erhalten wir soeben einen aus Wan, Ende Juni datierten, vom einem zuverlässigen Augenzeugen stammenden ausführlichen Bericht, der in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

„Während im Laufe der letzten Jahre in allen armenischen Provinzen Feuer und Schwert in der gräßlichsten Weise wütheten und Hunderttausende von Armeniern teils hingeschlachtet, teils namenlosem Elend und dem Verderben preisgegeben wurden, erfreute sich unsere Provinz Waspurakan einer verhältnismäßigen Ruhe, obgleich besonders seit dem letzten Herbst die armenische Bevölkerung unter der Bedrückung und Verfolgung seitens der hiesigen türkischen Behörden mehr oder weniger zu leiden hatte. Niemand von uns konnte jedoch ahnen, welch' schreckliches Loos unserem blühenden Lande vorbehalten war.*)

Die Kunde von den in den verschiedensten Gegenden Armeniens verübten Gräuelthaten erfüllte auch uns hier mit Schrecken und größter Besorgnis; wir schwebten in beständiger Gefahr und waren tagtäglich des Ausbruchs des muhammedanischen Fanatismus gewärtig. Zu wiederholten Malen gemachte Versuche seitens des türkischen Pöbels in unserer Stadt, eine allgemeine Erhebung gegen die Armenier ins Werk zu setzen, mißlangen nur durch die von dem thatkräftigen Vali Nazim Pascha rechtzeitig getroffenen umfassenden Vorsichtsmaßregeln.

Der allgemeine Fanatismus in den hiesigen türkischen Kreisen wurde noch mehr angefacht durch die Haltung des seit Januar d. J. hier eingetroffenen Kommissäre Saadeddin Pascha, der, als Spezialabgesandter des Sultans, angeblich als „Friedensstifter" zu wirken die Aufgabe hatte. Als er nun im letzten Monat nach Konstantinopel zurückberufen wurde, weil er, höchstwahrscheinlich, den gewissenlosen Machthabern daselbst nicht scharf und rücksichtslos genug gegen die Armenier vorzugehen schien, suchte er durch die Beschleunigung der Ausführung seines bösen Planes seine Unentbehrlichkeit auf seinem Posten sowie seine Entschlossenheit und seinen dienstfertigen Eifer zu erweisen. Er ging selbst so weit, daß er den berüchtigten kurdischen Räuberchef Schekir, einen selbst von den türkischen Gerichten verurteilten Mann, als Gast bei sich aufnahm, zwei Tage lang bewirtete und mit allen Ehrenbezeugungen überhäufte. Saadeddin Pascha suchte schon von Anfang an, sich in alle Angelegenheiten der Civil- und Militärverwaltung zu mischen und sämtliche Geschäfte allmählich in seine Hände

*) Waspurakan bildet ein Hauptzentrum der armenischen Nation; die Zahl der hier lebenden armenischen Bevölkerung beläuft sich auf ca. 200,000 Seelen. (Anm. d. Uebers.)

zu vereinigen. Den Vali Nazim Pascha beschuldigte er der Lauheit und Unfähigkeit, der durch sein gleichgiltiges, unthätiges Verhalten die armenischen „Fidaji“ (Hetzer, Aufwiegler) — mit diesem Namen bezeichnen die türkischen Behörden fast jeden Armenier — angeblich „in ihrer Wühlarbeit“ ermutige, anstatt auf sie zu fahnden. Zu diesem Zwecke ließ er selbst zunächst verschiedene Haussuchungen vornehmen; hierauf ordnete er allgemeine Durchsuchungen in den armenischen Vierteln an, unter Aufgebot einer 3—400 Mann starken Truppenabteilung. Allein alle diese Haussuchungen blieben ergebnislos.

Durch befreundete Türken hatten die Armenier erfahren, daß ein Angriff auf sie für den 12. Juni geplant sei, weshalb auch die Letzteren an diesem Tage ihre Läden und Werkstätten geschlossen hielten und sich in ihre Häuser zurückzogen, in banger Erwartung der kommenden Dinge. Es sei hier bemerkt, daß schon seit geraumer Zeit, namentlich seit der etwa 14 Tage vorher erfolgten Abreise des russischen Konsuls Herrn Wladimir, der sich auf Urlaub in Rußland befand, fast täglich Ueberfälle und Mordanschläge gegen Armenier vorkamen; täglich wurden 5—6 Armenier umgebracht; die Lokalbehörden kümmerten sich um diese Vorfälle nicht im geringsten. Unter Anderen wurde auch Herr Zolak, Lehrer an der hiesigen armenischen höheren Bürgerschule, auf der Straße Noraschen bei Nacht überfallen, niedergestochen und hierauf mit der Axt in Stücke gehauen.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni hörte man aus dem armenischen Stadtviertel Klor-Dar mehrere Flintenschüsse. Es war nämlich, wie man am folgenden Tage sicher erfuhr, eine türkische Nachtpatrouille auf eine Bande kurdischer Salzschmuggler gestoßen; es entspann sich ein Gefecht, in dem bloß das Pferd eines Kurden getödtet wurde; die Schmugglerbande entkam. Die armenische Bevölkerung, in ängstlicher Ungewißheit über die Ursache des Lärmes, erwartete von Augenblick zu Augenblick den Beginn des Blutbades. Am folgenden Morgen wurde auf Befehl der Lokalbehörde das vorerwähnte totgeschossene Pferd auf dem Marktplatz öffentlich zur Schau ausgestellt und zugleich bekannt gemacht, die Bande, auf die die türkische Nachtpatrouille gestoßen wäre, sei eine armenische Räuberbande gewesen. Dadurch suchten die Behörden die ohnedies schon hocherhitzten Gemüter der türkischen Bevölkerung gegen die Armenier noch mehr aufzuregen. Dies gab den unmittelbaren Anstoß zur Entfesselung der türkischen

Volkswut und zum Beginn des von langer Hand wohlvorbereiteten Angriff auf die Armenier.

Es war Montag, der 15. Juni. Der Major Halim Effendi, der sich schon seiner Zeit durch seine Greuelthaten bei den Metzeleien in Sassun hervorgethan hatte, und dem die „polizeiliche Aufsicht" sowie „die Sorge für die Aufrechterhaltung der Ordnung" in dem hauptsächlich von Armeniern bewohnten Stadtteile Aigestan*) anvertraut war, begab sich an der Spitze einer starken Truppenabteilung nach der Klor-Dar-Straße, woselbst angekommen er Halt machen und ohne weiteres auf die in einen panischen Schrecken geratene Menge auf der Straße Feuer zu geben befahl. Dies war das Zeichen zum Beginn des Gemetzels. Sofort eilten aus den türkischen Vierteln wilde Pöbelhaufen herbei, mit Flinten, Messern, Schwertern und Aexten bewaffnet; sie machten alle Armenier, die ihnen auf ihrem Wege begegneten, nieder, drangen in deren Häuser und begannen dort zu plündern, zu zerstören und niederzubrennen. Das Morden und Zerstören dauerte den ganzen Tag. Die armenischen Stadtteile Klor-Dar, Arark, Haikawang, Thorman, Pos-Dagh, Tschawurme, Surp-Hagog und Noraschen wurden fast gänzlich zerstört. Die Zahl der Opfer belief sich auf etwa 800 Seelen, und zwar durchweg männlichen Geschlechts, während Frauen und Mädchen in der bestialischesten Weise geschändet und zum großen Teil in die Harems weggeführt wurden. Viele flüchteten sich in die Wohnungen einflußreicher Türken, in der Hoffnung ihr Leben zu retten; ungefähr 100 solcher Flüchtlinge, die bei dem hiesigen Bürgermeister Temür-Zade Halil Pascha Schutz gesucht hatten, wurden nach zwei Tagen hinausgeführt und einzeln abgeschlachtet. Die Geistlichen: Pater Dr. Daniel und Priester Mesrop fanden bei diesem gräßlichen Gemetzel auch einen entsetzlichen Tod: Letzterer wurde lebendig geschunden, ersterer dagegen auf der Straße erschlagen, sein Leichnam durch die Straßen geschleift und schließlich in eine Kotgrube geworfen.

Die Nacht verlief ruhig. Am anderen Morgen, den 16. Juni,

*) Die Stadt Wan besteht aus der sog. Innern Stadt, welche von einer Mauer umgeben ist und an deren nördlicher Seite auf einer Bergspitze die uralte Semiramis-Burg, gegenwärtig türk. Citadelle, sich erhebt, und der außerhalb der alten Mauern in östlicher Richtung gelegenen, weitausgedehnten Außenstadt Aigestan („Gartenstadt") genannt. (Anm. d. Uebers.)

begann jedoch der Angriff des fanatisierten türkischen Pöbels von neuem; jetzt war die Reihe an den übrigen, am vorigen Tage verschont gebliebenen Straßen in Aigestan. Hier leisteten die in ihren Wohnungen verbarrikadierten, notdürftig bewaffneten Armenier heftigen Widerstand. Die anstürmenden Massen wurden zurückgeschlagen. Es gelang auch einer Menge von Frauen und Kindern, die dem Gemetzel des vorhergehenden Tages entronnen waren, mit Hilfe einiger Konsuln, in dem von den Armeniern verteidigten Quartiere Zuflucht zu finden. Unterdes füllte sich die Stadt nach und nach mit raublustigen Kurden und türkischen Zigeunerbanden aus der Umgebung.

Mittwoch, den 17. Juni erneuerte sich der Angriff der nunmehr aus allen möglichen mord- und raublustigen Elementen zusammengesetzen Masse auf die armenischen Stellungen, unterstützt zugleich von regulären Hamidieh-Reitern. Die Armenier wehrten sich aus allen Kräften: es war für sie ein Kampf auf Leben und Tod. Nur zeitweilig unterbrochen, setzte sich der Kampf, immer heftiger werdend, die Nacht hindurch bis zum Morgen des 18. Juni fort. Die Lage der eingeschlossenen Armenier wurde immer schrecklicher. Das reguläre Militär, das bisher nur vereinzelt an dem Kampfe teilgenommen hatte, erhielt nun den Befehl, in geschlossener Ordnung gegen „die Aufrührer" vorzugehen. Zu gleicher Zeit wurde mit einigen auf einer Anhöhe in Aigestan aufgestellten Kanonen ein mörderisches Feuer auf die Stellungen der Armenier eröffnet. Der Kommissär Saadeddin Pascha erklärte dem Pater Dr. Sahak, dem geistlichen Haupt der Armenier hierselbst, sowie den Konsuln, daß er, falls nicht „die Aufrührer" sofort die Waffen streckten und sich auf Gnade und Ungnade ergäben, von der Zitadelle aus mit Krupp'schen Kanonen die ganze Stadt beschießen und zerstören würde. Die Vermittlerrolle zwischen der türkischen Regierung und den Armeniern übernahm der englische Konsul Herr Williams, der, als würdiger Vertreter der zweideutigen Politik seines Chefs und um die Gunst der türkischen Regierung buhlend, sich eifrig bemühte, in deren Sinne seine Mission zu erfüllen. Aus politischen Gründen schloß sich Konsul Williams gegen besseres Wissen sogar der türkischen Auffassung an, wonach die notgedrungene Selbstverteidigung der Armenier einfach für „Empörung" erklärt wurde. Einen Helfer in diesem seinem Unternehmen fand er in dem amerikanischen Missionar Mr. Reynals, der sich die günstige Gelegen-

heit nicht entgehen lassen wollte, sich bei den türkischen Behörden wieder einzuschmeicheln.

Durch den Missionar Reynals ließ nun Konsul Williams den Armeniern mitteilen, sie sollten, zum Zweck der Besprechung der Sachlage und der Feststellung der etwaigen für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung als geboten erscheinenden Bedingungen, einige Abgeordnete zu ihm senden; er ließ ihnen zugleich erklären, er habe den Auftrag, im Namen der sechs Großmächte mit ihnen zu verhandeln. Die Armenier erwiderten, daß sie nur unter Beisein und Mitwirkung der übrigen hier residierenden Konsuln auf eine Unterhandlung mit ihm eingehen könnten. Freitag, den 19. Juni, sowie an dem darauffolgenden Tag fand je eine Zusammenkunft statt; anwesend waren einerseits außer dem Konsul Williams noch der persische Konsul Mirza Hussein Chan und der derzeitige Verweser des russischen Konsulates, der Dragoman Karapet Tschilingaroff (der russische Konsul Wladimir war, wie schon oben erwähnt, verreist), seitens der Armenier der obgenannte Pater Dr. Sahak, nebst drei Abgeordneten. Die Konsuln verlangten von den Armeniern die Auslieferung der angeblichen drei „Rädelsführer", welche die Verteidigung geleitet hatten, nebst sechzig anderen Hauptbeteiligten, unter der ausdrücklichen Versicherung, daß dieselben vom Sultan begnadigt werden sollten; diese Auslieferung sollte unter der besonderen Garantie des englischen Konsuls erfolgen. Die armenischen Abgeordneten erbaten sich nun eine Frist von 24 Stunden, um mit ihren Auftraggebern Rücksprache zu nehmen; bis zum Eintreffen ihrer Antwort sollte jeder weitere Angriff seitens der Türken auf sie unterbleiben.

Trotz dieser bestimmten Zusicherung sollte es aber anders kommen. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni, acht Stunden nach Abschluß der vorerwähnten Verhandlung, brach ein erneuter Sturm seitens der Türken auf die unglücklichen Armenier aus. Ganz Aigestan wurde mittels 6 Kanonen, die auf der nahe gelegenen Anhöhe Akerdikar aufgestellt waren, beschossen. Gleichzeitig begann das Plündern, Morden und Zerstören wieder. Feuer und Schwert wüteten auf diese Weise während 12 Stunden, bis zum Abend des folgenden Tages. Ueberall in der Stadt herrschte Schrecken und Entsetzen. Der Gouverneur forderte die Konsuln auf, um der Gefahr und dem Verderben zu entgehen, sich mit ihren Beamten und den Missionaren in die Citadelle

zurückzuziehen. Da jedoch der russische Konsulatsverweser erklärte, daß er auf seinem Posten zu verharren und nur unter der russischen Flagge zu fallen entschlossen sei, wurde diese Aufforderung auch von den übrigen Konsuln abgelehnt. Tausende von Armeniern flüchteten sich teils in die Wohnungen der Konsuln, teils in die Häuser und Anstalten der protestantischen und römisch-katholischen Missionen. Als nun die eingeschlossenen Armenier, auf die vornehmlich der türkische Angriff zielte, die Aussichtslosigkeit jedes weiteren Widerstandes einsahen, beschlossen sie, angesichts des der ganzen Stadt drohenden Unterganges und in der trügerischen Hoffnung, der übrige wehrlose Teil ihrer Volksgenossen würde vor weiterer Verfolgung bewahrt bleiben, ihre Stellungen zu verlassen und wegzuziehen. Ungefähr 1000 Mann, von denen kaum der vierte Teil bewaffnet war, schlugen sich durch und zogen nach dem etwa $1^1/_2$ Stunden östlich von Wan gelegenen Kloster Warag.*)

Unterdessen war die Stadt der Schauplatz fortwährender unbeschreiblicher Greuelthaten und Verwüstung. Das Militär, durch die aus anderen Orten herangezogenen Truppen auf 7—8000 Mann angewachsen, im Vereine mit den Pöbelmassen, vollführte das Plünderungs- und Zerstörungswerk. An diesem Tage, dem 21. Juni, versuchte ein wildtobender Pöbelhaufe die mit Tausenden armenischer Flüchtlinge (ungefähr 15 000) angefüllten Wohnungen der Konsuln und Missionsgebäude und die angrenzenden Häuser, auf denen allen russische und englische Flaggen aufgesteckt waren, zu stürmen. Der englische Konsul, zitternd vor Angst und Schrecken, erschien, mit einem türkischen Fez auf dem Haupt, auf der Terrasse des Konsulatsgebäudes und befahl den ihn umgebenden Soldaten, die zu seinem Schutze dorthin kommandiert worden waren, auf die anstürmende Volksmenge zu schießen, welche hierauf sich in die benachbarten Straßen zurückzog.

Es sei hier noch erwähnt, daß zwei Tage vorher, während der Beschießung Aigestans, eine Granate die Mauer des englischen Konsulats

*) Laut einer uns gleichzeitig mit obigem Berichte aus Persien zugegangenen brieflichen Mitteilung wurden gegen 850 Mann von dieser Schar, die sich auf persisches Gebiet flüchten wollten, an der Grenze von kurdischen Hamidieh verfolgt und nach einem verzweifelten, heldenmütigen Kampf vollständig aufgerieben. Ueber das fernere Schicksal der übrigen 150, die sich schon früher von der Hauptmasse getrennt hatten, ist nichts mehr bekannt geworden. (Anm. d. Uebers.)

durchgeſchlagen hatte und bis in das Schlafzimmer des Konſuls gedrungen war, ohne jedoch zu platzen.

Die innere Stadt blieb von Mord und Zerſtörung verhältnismäßig verſchont. Dank dem thatkräftigen Major Emin Agha, der es verſtand, ſeine Soldaten im Zaume zu halten und die zu wiederholten Malen anſtürmend vorgehenden Pöbelmaſſen auseinanderzutreiben. (Im Ganzen kamen daher hier nur 15 Armenier um; etwa 150 Läden wurden geplündert.) Das Auftreten dieſes tüchtigen Offiziers muß rühmend hervorgehoben werden. Einen völligen Gegenſatz hierzu bildet das Verhalten des Majors Halim Effendi, des Befehlshabers der Truppen in Aigeſtan, der perſönlich die Pöbelhaufen anfeuerte, indem er ihnen zurief: „Wohlan, meine Kinder! Machet nur erſt alles nieder, hernach könnet Ihr in aller Ruhe rauben und plündern!“

Am Montag, den 22. Juni, gegen Mittag, machte ein Trompetenſignal den achttägigen Metzeleien ein Ende. Die Vorſtadt Aigeſtan wurde mit einem ſtarken Militärkordon umſtellt; zahlreiche Militärpatrouillen durchzogen die Straßen überall. Die zuſammengeflüchteten Armenier wurden im Namen der Regierung aufgefordert, ſich in ihre Wohnungen — ſoweit ſolche der Zerſtörung entgangen ſind — zurückzuziehen; dieſelben trauten ſich jedoch nicht, ihre Zufluchtsſtätten zu verlaſſen. Die aus der Stadt weggezogenen Kurdenhorden und die Hamidieh-Reiterei warfen ſich nun auf die Dörfer der Umgebung ſowie auf alle Ortſchaften des Vilajets Wan, mordend, plündernd, ſengend und brennend. Das Schickſal der unglücklichen armeniſchen Landbevölkerung war entſetzlich. Viele Dörfer ſind dem Erdboden gleich gemacht und die Bewohner männlichen Geſchlechts zum größten Teil hingeſchlachtet, Mädchen und junge Frauen gewaltſam entführt worden.*) In der Stadt ſelbſt ſind gegen 200 Frauen und Mädchen von den Soldaten in die Kaſerne fortgeſchleppt worden. Viele Armenier wurden mit Gewalt gezwungen, zum Islam überzutreten. Andere entflohen nach allen Richtungen. Die Klöſter und Kirchen wurden geplündert und in Brand geſteckt, unter anderen auch das altehrwürdige Kloſter

*) In dem aus Perſien uns zugegangenen Briefe wird mitgeteilt, daß ca. 150 ſolcher geraubter Frauen und Mädchen auf perſiſchen Märkten als Sklavinnen für 8 gran (= 5 Mark) öffentlich feilgeboten worden ſeien.
(Anm. d. Ueberſ.)

Warag*), das von einer Truppenabteilung mittels Kanonen beschossen, erstürmt und, nachdem der Klosterabt Pater Aristakes und sein Bruder Pater Werthanes an der Schwelle des Thores enthauptet und alle übrigen Mönche nebst den 25 Schülern niedergemacht worden waren, ausgeplündert und zuletzt verbrannt wurde.

In der Stadt beläuft sich die Zahl der getöteten Armenier auf mehr als 1000; der angerichtete materielle Schaden ist unermeßlich, dürfte aber, soweit es das bewegliche Vermögen allein betrifft, über 1 Mill. türk. Pfd. betragen. Ungefähr 3000 Häuser wurden geplündert, gegen 600 vollständig niedergebrannt; fünf Kirchen wurden entweiht und durch Brand zerstört; desgleichen wurden sechs Schulen eingeäschert.

Auf dem Lande sind die Metzeleien und Verwüstungen noch schrecklicher gewesen. Genauere Angaben darüber fehlen noch. Doch bin ich im stande, auf Grund vorläufiger zuverlässiger Ermittelungen, folgende Thatsachen mitzuteilen: Die Zahl der umgekommenen Armenier dürfte sich auf mindestens 20 000 Seelen beziffern (anderen Nachrichten zufolge soll die Zahl der Opfer fast das Doppelte betragen), nicht mitgerechnet die vielen Tausende, die nach allen Richtungen versprengt und spurlos verschwunden sind; nach vielen Tausenden zählen die Frauen und Mädchen, die geraubt worden sind. Der materielle Schaden läßt sich zur Zeit nicht sicher abschätzen, ist aber natürlich ungeheuer groß. Der ganze Wohlstand unserer blühenden Provinz ist auf lange, lange Jahre hinaus völlig vernichtet; kaum ein Dorf dürfte der Plünderung und Zerstörung entgangen sein; die Felder sind verwüstet, die Saaten vernichtet; das Vieh fiel, soweit es am Leben blieb, in die Hände der Kurdenhorden. Tausende von Familien in der Stadt und auf dem Lande sind ihrer Ernährer beraubt, viele wohlhabende Bürger und Bauern sind heute an den Bettelstab gebracht. Im ganzen Bezirke liegen Tausende von Leichen der unglücklichen Erschlagenen umher, zum Fraß den wilden Tieren und zur Augenweide für die blutdürstigen türkischen und kurdischen Raubmörder. Als vor zwei Tagen der russische Konsul Herr Wladimir von seinem Urlaub hierher zurückkehrte, waren noch viele Straßen der

*) Das altberühmte Kloster Warag ist Stammsitz einer gleichnamigen Kongregation, hat eine bedeutende Bibliothek und eine vielbesuchte Klosterschule. (Anm. d. Ueberf.)

Stadt mit zahlreichen Leichen der gefallenen Armenier bedeckt, so daß bei seiner Einfahrt der Wagen ganze Straßen lang über dieselben hinweg fahren mußte. Seit einigen Tagen langen ganze Scharen von flüchtigen Frauen und Kindern in einem bejammernswerten Zustande hier an; sie finden in den Wohnungen der Konsuln, sowie in den Häusern und Anstalten der protestantischen und römisch-katholischen Missionen ein notdürftiges Unterkommen, zum größten Teil lagern sie unter freiem Himmel. Die Zahl dieser Flüchtlinge beläuft sich gegenwärtig auf etwa 25 000 Köpfe, und wird durch neuen Zuzug ohne Zweifel noch mehr wachsen. Die Verpflegung dieser völlig mittellosen Massen kann unter den obwaltenden Umständen in genügender Weise kaum bewerkstelligt werden: täglich können zur Zeit nicht mehr als 15 000 Laib Brote verteilt werden. Viele müssen Tage lang hungern; täglich sterben eine Anzahl dieser Unglücklichen den Hungertod; auch Krankheiten beginnen, große Verheerungen unter ihnen anzurichten; es wird der Ausbruch einer Cholera-Epidemie befürchtet.

Durch die Anordnung der Metzeleien in unserer Provinz hat die türkische Regierung einen doppelten Zweck verfolgt: zunächst wollte sie, in konsequenter Durchführung des bereits in den anderen Vilajets gegen unsere Nation systematisch ins Werk gesetzten Ausrottungsplans, nunmehr auch die armenische Bevölkerung Waspurakans mit einem Schlage vertilgen, sodann zu gleicher Zeit der Habsucht und Raubgier der Türken und Kurden und namentlich des unzufriedenen Militärs, das seit langer Zeit keinen Sold erhalten hatte, volle Befriedigung verschaffen.

Trotzalledem zwang der Kommissär Saadeddin Pascha eine Anzahl hervorragender Armenier unter Anwendung von Gewalt dazu, ein Schriftstück an die Adresse des Sultans zu unterschreiben, worin sie erklären, daß „die belanglosen Unruhen" in Wan „durch Anstiften einiger verbrecherischer armenischer Uebelthäter hervorgerufen worden seien."

Der Civil-Gouverneur Nazim Pascha hat dieser Tage um seine Entlassung gebeten, welche ihm sofort gewährt wurde. An seiner Stelle wurde der Kommissär Saadeddin Pascha zum Gouverneur ernannt. Derselbe hat sofort ein Kriegsgericht eingesetzt, welches die Aufgabe hat, auf „die Revolutionären" zu fahnden und sie abzuurteilen.

Gegenwärtig herrscht äußerlich verhältnismäßig Ruhe — allerdings eine Grabesruhe! Wir leben noch unter dem Eindruck der letzten so grauenvollen Schreckenstage in beständiger Furcht und blicken mit verzweiflungsvoller Besorgnis, ohne Hoffnung und ohne Vertrauen, in eine trübe Zukunft. Wohin man sieht, überall Jammer, Elend und entsetzliche Not! Ganz Waspurakan, dieses gesegnete Land, liegt heute in Trümmern, in Feuer und Blut! Was soll aus uns werden? Wie soll dieser schreckliche Zustand enden? Gott weiß es. Er, der Allbarmherzige, möge unseren namenlosen Leiden ein baldiges Ende machen!"

## 5. Das Blutbad in Eghin

am 15. und 16. September 1896.

Den 22. September 1896.

Es ist mir sehr schmerzlich, Ihnen über das große Unglück, welches die Stadt Eghin befallen hat, berichten zu müssen. Es giebt im Innern des Landes kaum eine Stadt mit mehr Wohlstand und besseren Häusern. Es waren dort ungefähr 1000 armenische Häuser und eine gleiche Zahl von türkischen. Von den christlichen Häusern sind mehr als 600 verbrannt. Die Getöteten werden auf 800 bis 1000 geschätzt. Eghin ist eine von den wenigen Städten, die während der Verwüstung des letzten Jahres verschont blieben. Ein großes Lösegeld wurde damals den Kurden gezahlt und die türkische und christliche Bevölkerung verband sich, um den Platz zu verteidigen. Die offizielle Version über die Entstehung des Blutbades vom 15. und 16. September d. J. ist folgende (ich habe dieselbe von höheren Beamten):

Die Christen hätten sich Sonntag Morgen und Montag Morgen in großer Zahl in den Kirchen versammelt und ihre Gottesdienste so ausgedehnt, daß der Argwohn der Türken dadurch gereizt worden sei. Am Dienstag hätten die Armenier an einige von ihren eigenen (!) Häusern im oberen Teil der Stadt Feuer angelegt, hätten auf die türkischen Häuser zu schießen begonnen und einen Soldaten getötet.

Thatsächlich verhielt sich die Sache nach unseren Informationen so: Der Gouverneur der Stadt, ein Eingeborener des Ortes und zwei oder drei andere wurden bei dem Gouverneur in Charput vorstellig, daß einige Personen von aufrührerischem Charakter in Eghin seien; ebenso wurde behauptet, daß einige Leute von Eghin an den letzten Unruhen in Konstantinopel beteiligt gewesen seien. Der Vali in Charput sprach darüber mit einigen Leuten aus Eghin, die in Charput leben. Diese schrieben an ihre Freunde und erhielten zur Antwort, daß nur eine verdächtige Person und zwar ein Mann aus Charput sich dort befinde und bereits fortgeschickt worden sei. Die Korrespondenz zwischen den Behörden in Eghin, Charput und Konstantinopel wurde gleichwohl einige Wochen in dieser Sache fortgesetzt, und es scheint, daß der Regierung in Konstantinopel die Ueberzeugung beigebracht wurde, daß aufrührerische Elemente in Eghin seien, und es kamen Befehle, daß man dieselben ausmerzen solle. Einige Tage später bedrohten Kurden, jedoch nicht in großer Zahl, den Platz, wurden aber von den Soldaten wieder weggeschickt. Dies wiederholte sich zwei- oder dreimal. Montag, den 14. September, erschienen sie wieder. Die Christen wurden mißtrauisch gegen ihre türkischen Mitbürger und schlossen ihre Läden. Dienstag Morgen, als die Läden noch nicht geöffnet waren, sandte der Gouverneur Ausrufer durch die Stadt, die bekannt machten, daß die Kurden zerstreut seien und daß die Regierung jedem Bürger völlige Sicherheit garantiere und daß jedermann seinen Laden wieder zu öffnen und sein Geschäft wieder aufzunehmen habe. Daraufhin wurden die Läden geöffnet und das Geschäft nahm seinen gewöhnlichen Lauf. Um Mittag wurde ein einzelner Schuß abgefeuert und alsbald begann die Schlächterei. Man nimmt an, daß der Schuß das Signal war; trotzdem behaupten die Türken, er sei von einem Armenier abgefeuert worden. Allem Anschein nach war das Blutbad der Anfang, und die Plünderung nnd das Verbrennen der Häuser folgte erst später. Man berichtete, daß viele Frauen und Mädchen sich selbst in den Euphrat stürzten, der am Fuße der Stadt fließt.

Der Kaimakam telegraphierte, daß zwei- bis dreitausend Menschen hilflos und dem Hunger ausgesetzt seien, und erbat Unterstützung. Die Regierung wird vielleicht etwas für den Augenblick thun, aber es wird nur zeitweise und unzulänglich sein. Eghin hat allem Anschein nach

noch mehr als Arabkir und Malatia gelitten. Einige angesehene Türken gaben zu verstehen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach größere Unruhen für diese Gegend bevorständen, und sie fügten hinzu, wenn sie kämen, würden sie schlimmer sein, als im Vorjahre.

Den 29. September 1896.

Die Nachrichten, welche ich vorige Woche in Bezug auf Eghin gab, stammten hauptsächlich von zwei unparteiischen Türken, welche sich zur Zeit des Massacres dort befanden. Alle Briefe, die ich gesehen habe, stimmen darin überein, die Zahl der Getöteten auf etwa 2000 festzustellen. (Der amtliche Konsularbericht giebt die gleiche Zahl an.) Im Verhältnis scheinen mehr Frauen und Kinder dies Schicksal erlitten zu haben, als in irgend einem früheren Massacre, von dem ich Kenntnis habe. Viele Tote wurden tagelang in den Straßen gelassen als Nahrung für die Hunde, und eine große Zahl wurde in den Euphrat geworfen. Man sah sie viele Meilen weit unterhalb der Stadt den Fluß hinuntertreiben. In einigen Fällen sind ganze Familien ausgerottet worden. Genaue Statistiken können natürlich jetzt noch nicht gegeben werden, aber man fürchtet, daß 2000 noch zu gering gerechnet ist. Dies ist ein großer Bruchteil einer auf 5—6000 Christen geschätzten Bevölkerung. Die Briefe geben die Zahl der Häuser auf 1100 an und von diesen, sagt man, seien nur etwa 150 übrig geblieben. Diese blutige Schlächterei und Feuersbrunst dauerte vom Dienstag, den 15., bis Donnerstag, den 17. Alle Zeugnisse stimmen darin überein, daß das Massacre offiziell veranstaltet war und daß keine Ursache dafür vorlag. Es war kein störendes Element da, außer in der Einbildung einiger Beamten. Sie hatten die Zentral-Regierung alarmiert. Der Vali und der Militär-Kommandant waren fast die ganze Zeit, von Anfang bis zu Ende, auf dem Telegraphen-Amt, und verkehrten mit Konstantinopel. So viel ich erfahren habe, leistete das Volk nicht den geringsten Widerstand und keine Türken wurden getötet, außer vielleicht später, bei der Verteilung der Beute. Es befanden sich keine Kurden am Ort. Das Werk wurde von Bürgern und Soldaten ausgeführt. Das Massacre dehnte sich auf mehrere Dörfer bei Eghin aus; aber wir haben keine Einzelheiten. Die Lokal-Behörde hält an ihrer Versicherung fest, daß weiter kein Blutbad in dieser Gegend stattfinden werde, und es wird ein gut Teil

Energie gezeigt in der Zurückhaltung der ſtörenden Elemente. In den Aghun-Dörfern wurden 5 Perſonen, darunter ein Prieſter, getötet, aber das rechtzeitige Eintreffen der Soldaten verhinderte ein allgemeines Blutbad. Nachdem all dies geſchehen iſt, iſt es nicht überraſchend, daß die Chriſten kein Gefühl der Sicherheit mehr haben und daß die Furcht ſie entnervt hat. Das Elend droht im kommenden Winter faſt ſo ſchlimm wie im vorigen Jahr zu werden.

## III.

# Armenien vor den Massacres.

Von E. J. Dillon.*)

Die wirkliche Macht der Türkei in Armenien datiert vom Jahre 1847, als Osman Pascha der weltlichen Macht der kurdischen Derebeken in den fünf südöstlichen Provinzen (Wan, Bitlis, Musch, Bajezet und Diarbekr) den Gnadenstoß versetzte. — In diesem langen Zeitraume von 50 Jahren können wir zwei Perioden unterscheiden: 1847—1891 die Periode der schmachvollen Regierung und 1892—1894 die Periode der Vernichtungspolitik. — Zureden oder Einreden kann viel thun, um die Uebel zu lindern, die aus dem ersten System fließen, aber nichts als Gewalt kann gegen das letztere etwas ausrichten. — Und in diesem Sinne ist die Anschauung, die Lord Salisbury kürzlich ausgesprochen hat, völlig korrekt.

Im Jahre 1891 beschloß die Hohe Pforte, die ernstliche Gefahren von der versprochenen Einführung von Reformen in Armenien und von der feindseligen Stimmung der Christen, die an der russischen Grenze wohnten, im Falle eines Krieges befürchtete, zwei Vögel mit einem Steine zu töten und schuf die sogenannte Hamidieh-Reiterei, die ausschließlich aus Kurden gebildet wurde. Es war dies eine Anwendung desselben Grundsatzes, demzufolge Aufrührer und Revolutionäre die Gefängnisse öffnen und die Sträflinge auffordern, die Angehörigen der höheren Stände umzubringen. Der Plan, der von einigen der höchsten Würdenträger des Reiches vorgelegt wurde, ging dahin, die Armenier aus den Grenzgebieten auszutreiben und ihr Land von Muhammedanern in Besitz nehmen zu lassen, ferner die Zahl der Christen in den fünf Provinzen so zu vermindern, daß künftig das Bedürfnis nach Reformen für dieselben wegfiele und endlich die Kurden

*) Aus „The Condition of Armenia." Contemporary Review, August 1895, mit Erlaubnis der Herausgeber Isbister Co., London.

im Kriegsfall als Gegengewicht gegen die Kosacken zu benutzen. — Diese klare Vernichtungspolitik ist treulich befolgt und seit damals noch bedeutend ausgedehnt worden und wird zweifellos, wenn ihr nicht schleunigst ein Ende gemacht wird, eine definitive Lösung der armenischen Frage herbeiführen. Eine Lösung freilich, die ein Hohn auf alle Civilisation und für die Christenheit eine ewige Schande sein wird. Die eingereihten Kurden werden in ihren heimatlichen Sitzen belassen, vom Militärdienste befreit, mit Waffen versehen, mit der Unverletzlichkeit von Gesandten ausgestattet und mit der der hohen Pforte eigentümlichen Regelmäßigkeit bezahlt. Und sie führten ihre Mission mit peinlicher Genauigkeit aus: sie beraubten reiche Armenier, zündeten die Häuser an, verbrannten Korn und Heu, plünderten Dörfer, trieben Vieh weg, entführten junge Mädchen, entehrten verheiratete Frauen, trieben die Bevölkerung ganzer Distrikte weg und töteten alle, welche mutig oder verrückt genug waren, einen Widerstand zu versuchen. Armenier gehören jetzt zu den ärmsten und elendesten Menschen auf dem Erdball. —

Aber vielleicht sah die türkische Obrigkeit diese Folgen nicht voraus, oder wurden diese von den türkischen Gerichtsbarkeiten mißbilligt? Die Obrigkeit hat diese Folgen nicht bloß vorhergesehen sondern diejenigen, die sie thatsächlich herbeiführten auf alle Weise unterstützt, gefördert und belohnt. Und wenn je ein Armenier sich zu beklagen wagte, wurde er von den Beamten, die er bezahlte, damit sie ihn schützen sollten, nicht nur nicht angehört, sondern in ein abscheuliches Gefängnis geworfen, gefoltert und auf eigentümliche und schreckliche Weise mißhandelt — zur Strafe für seine Unverschämtheit und Anmaßung. —

Es hat sich nun herausgestellt, daß das Blutbad von Sassun eine wohl überlegte That der Vertreter der Hohen Pforte gewesen ist, sorgfältig von denselben vorbereitet und unbarmherzig ausgeführt trotz der Bedenken kurdischer Räuber und der vereinzelten Spuren menschlichen Gefühls, das sich sogar in den Herzen türkischer Soldaten regte. —

Darüber zu klagen, daß in Armenien Leben und Eigentum nicht sicher sind, ist daher, solange das Land von der Hohen Pforte ohne Kontrolle regiert wird, ungefähr ebenso vernünftig, als wenn ein Soldat während eines Gefechtes über die Gefahr

für seine Gliedmaßen sich beschweren würde. Die Folge, über die geklagt wird, ist genau das Ziel, das man erreichen will, und daß es so vollständig erreicht wird, ist nur ein Beweis für die Wirksamkeit der angewendeten Mittel. Ein hervorragender Staatsmann des Auslandes, der gewöhnlich für einen waschechten Türkenfreund gilt, sagte neulich in einer vertraulichen Unterredung zu mir: die türkische Regierung in Armenien könne am besten bezeichnet werden als organisierter Diebstahl, legalisierter Mord und preisgekrönte Unzucht. — Gegen ein solches System zu protestieren, ist ja recht und gut, wird aber schwerlich viel helfen. Ein Menschenfreund, der ein Gefängnis besucht, mag sich wohl entsetzen, wenn er einen Sträfling vorfindet, der an Händen und Füßen gebunden ist; aber er wird sich schwerlich lange mit Klagen aufhalten, wenn er erfährt, daß der Gefangene zum Tode verurteilt ist, und im nächsten Augenblicke aufgehängt werden wird. Der erste Schritt, der bei der Ausführung des „Vernichtungsplanes" gethan wurde, war, daß man systematisch daran ging, die Armenier an den Bettelstab zu bringen. Dies macht sich ganz natürlich in einem Lande, dessen Beamte acht oder zehn Monate lang auf ihren Gehalt warten müssen, und dann noch mit einem Bruchteil dessen, was ihnen zukommt, sich begnügen müssen. — „Ich habe seit 20 Wochen keinen Pera bekommen und kann nicht einmal Kleider kaufen", erklärte der alte Beamte, der die Aufgabe hatte, mich in Erzerum Tag und Nacht zu „beschatten". „Zahlt man Ihnen den Gehalt regelmäßig?" fragte ich den Chef des Telegraphenamtes in Kutek. „Nein, Effendi, nicht regelmäßig", antwortete er. „Ich habe seit acht Monaten nicht das Geringste erhalten. Doch ja, der Gehalt für einen Monat wurde mir am Beiramfeste gegeben". „Wie bringen Sie sich denn durch?" — „ärmlich". „Aber Sie müssen doch etwas Geld haben, um Leib und Seele zusammenzuhalten". „Ich habe etwas, natürlich, nicht aber genug. Allah ist barmherzig. Sie haben mir ja eben selbst etwas Geld gegeben". „Jawohl, aber das ist doch nicht für Sie, das ist der Betrag für die Depeschen. Das Geld gehört dem Staate". „O", sagte er, ich behalte alles Geld, das vom Publikum eingezahlt wird. Ich nehme es als Abschlagszahlung auf meinen Gehalt. „Es beträgt ja nicht viel; aber es mag sein, wie es will, ich stecke es in die Tasche". Diese Leute sind natürlich kleine Beamte, aber sie befinden sich in keiner wesentlich anderen Lage als die Majorität der höheren

Beamten; und Richter, Offiziere, Bezirkskommandanten, Valis ꝛc. sind ganz ebenso „arm am Beutel", aber unvergleichlich viel habgieriger. —

Thasie Pascha, der letzte Generalgouverneur von Bitlis, kann als Typus der hohen türkischen Würdenträger in der Vernichtungsperiode angesehen werden. — Er war ein habgieriger Geizhals und so grausam wie Ruppiero, der Feind Ugolinos, und so kalt wie Kapitän Malagar in Spencers „Feenkönigin". Er hatte die Gewohnheit eine Menge reicher Armenier einzustecken, ohne eine Anklage, und ohne auch nur zu versuchen, einen Vorwand zu finden. — Dann wurde ihnen der Vorschlag gemacht, mit enormen Summen, welche den größten Teil ihres Vermögens ausmachten, die Freiheit zu erkaufen. Weigerten sie sich zu bezahlen, so wurden sie in einer Weise mißhandelt, daß die Folterungen der Juden im Mittelalter und die Qualen der Eunuchen der Prinzessinnen von Oude im heutigen Indien im Vergleich damit leichte Züchtigungen waren. Einige Männer mußten Tag und Nacht aufrecht stehen und durften weder essen, noch trinken, noch sich rühren. Wenn sie Kraft und Bewußtsein verloren, so brachte kaltes Wasser oder heißes Eisen sie bald wieder zu sich, und die Prozedur konnte fortgesetzt werden. Da die Türken hierbei über Zeit und Ausdauer im reichsten Maße zu verfügen hatten, so endigte die Sache meistens damit, daß die Armenier alles opferten, was das Leben wertvoll machte, nur um den entsetzlichen Martern zu entgehen. Sie mußten opfern oder wurden geopfert und wählten schließlich in der Regel das, was ihnen das kleinere Uebel zu sein schien.

In dem Vilajet von Bitlis wurden mehrere 100 Armenier, welche Geld oder Vieh besaßen, oder reichlich geerntet hatten, ganz willkürlich ins Gefängnis geworfen und nachdem sie große Summen bezahlt hatten, wieder frei gelassen. Einige, welche das Geld nicht auf einmal hinlegen konnten, wurden in ekelhaften Gefängnissen so lange festgehalten, bis sie die verlangte Summe zusammengebracht hatten oder durch den Tod befreit wurden. Gegen 100 Armenier starben allein im Gefängnis von Bitlis. Folgende Bittschrift, die von einem wohl bekannten Mann, dessen Namen ich veröffentliche, gezeichnet und an mich — und wenn ich nicht irre, auch an die auswärtigen Vertreter in Musch — gesandt wurde, giebt vielleicht einen kleinen Begriff davon, wie der Vali von Bitlis seine Provinz regierte: „Wir, die wir der türkischen Regierung mit der größten Treue gedient haben, werden,

besonders seit einigen Jahren, mißhandelt und unterdrückt, bald durch die Regierung selbst, bald durch kurdische Räuber. So wurde ich im vergangenen Jahre (1894) plötzlich in meinem eigenen Hause durch türkische Polizeisoldaten und Gendarmen verhaftet und in das Gefängnis zu Bitlis gebracht, wo ich mißhandelt und in schauderhafter Weise gefoltert wurde. Nachdem ich vier Monate dort gefangen gewesen war, wurde ich freigelassen gegen Bezahlung von 450 türk. Pfd. (9000 Mk.). Kein Grund, nicht einmal ein Vorwand für diese Behandlung wurde angegeben. Als ich heimkam, war mein Haus in Unordnung, mein Geschäft ruiniert, mein Vermögen verloren. Mein erster Gedanke war, bei der türkischen Regierung auf Schadenersatz zu klagen, ich unterließ es aber aus Furcht, daß ich wieder verurteilt werden könnte. — Da ich höre, daß Sie nach Armenien gekommen sind, um die Lage des Volkes zu erforschen, so wage ich es, Sie um Gottes willen zu bitten, diese Thatsachen zu berücksichtigen." — Gezeichnet: Boghos Darmanian aus dem Dorfe Sknakhodja bei Manazkw.

Im Jahre 1890 war der Dorfälteste von Odandjor in Bulanyk — er hieß Abdal — ein für die dortigen Verhältnisse reicher Mann. Er besaß 50 Büffel, 80 Ochsen, 600 Schafe, außerdem Pferde u. s. w. Die Frauen in seiner Familie trugen goldenen Schmuck im Haar und auf der Brust, und er bezahlte 50 türk. Pfd. Steuern jährlich in die Staatskasse. Das war 1890. Im Jahre 1894 war er gänzlich verarmt, im tiefsten Elend und dem Hungertode nahe. Sein Dorf und die ganze Gegend war ausgeplündert, und die Bewohner sozusagen nackt ausgezogen worden, die türkischen Behörden aber sahen mit beifälligem Lächeln zu. Während des Jahres 1894 wurden allein in den Distrikten von Bulanyk und Musch nicht weniger als 1000 Stück Rindvieh und Schafe von den Kurden weggetrieben.

Dies war die Methode, die im ganzen Lande üblich war; im einzelnen kamen je nach der Lage der Dinge, der Ortschaften ꝛc. Verschiedenheiten vor, aber die Mittel und der Zweck waren immer gleich. Das Resultat ist das völlige Verschwinden allen Reichtums und ein mit rasender Schnelligkeit überhand nehmendes, intensives und unheilbares zur Verzweiflung und zum Wahnsinn treibendes Elend.

Zwischen dem Vali oder Generalgouverneur und dem Zaptieh der Steuereinnehmer giebt es viele Stufen der Beamtenhierarchie, aber an jeder derselben bleibt ein Teil des Besitzes fleißiger

Armenier hängen. Zweifellos giebt es ja schlimmere Dinge als den Verlust des Eigentums — und kühle Engländer möchten ihre Sympathien lieber für diejenigen aufsparen, die jene erduldet haben — aber auch ein solcher Verlust ist schlimm genug, wenn er herbeigeführt wird nicht durch ein Verbrechen oder Zufall oder Nachlässigkeit, sondern lediglich durch schamlose und empörende Ungerechtigkeit, zumal wenn der Verlierer eine Familie von 15—20 Personen zu ernähren hat. Und daß der Verlust des Eigentums sehr oft viel größere Verluste in sich schließt, werden wir nachher sehen.

Im Juli 1892 kam ein Kapitän von Sr. Majestät Hamidieh-Reiterei, Idris mit Namen, eine Zierde des Hassanly-Stammes, nebst seinem Bruder, um eine Kontribution an Futter von den Einwohnern von Hamsisheikh einzufordern. Sie wandten sich an zwei armenische Notabeln, Ali und Hatchadoor, und befahlen ihnen, das verlangte Heu herbeizuschaffen. „Wir haben im ganzen Dorfe nicht so viel", antworteten sie. „Schafft das Heu herbei ohne viele Umstände, oder ich schieße euch tot", erklärte Idris. „Aber so viel Heu giebt es nicht, und wir können es nicht verschaffen." „Dann müßt ihr sterben", sagte der edle Kapitän und schoß sie auf der Stelle tot. Eine feierliche Klage wurde gegen Idris eingereicht, und der Kaimakam, zu seiner Ehre sei es gesagt, ließ ihn arretieren und behielt ihn vier Wochen im Gefängnis. Dann bezahlte der Ehrenmann das übliche Lösegeld und wurde freigelassen. Ungefähr 30 ähnliche Mordthaten wurden in demselben Distrikte von Bulanyk in jener Zeit mit der gleichen Oeffentlichkeit und der gleichen Straflosigkeit verübt.

Zuerst pflegten die Armenier zu klagen, wenn ihre Verwandten oder Freunde getötet wurden, in der Hoffnung, daß der Arm der strafenden Gerechtigkeit die Mörder ergreifen und andere, die sich versucht fühlen könnten hinzugehen und desgleichen zu vollbringen, abschrecken werde. Aber es wurde ihnen bald abgewöhnt. Auf welche Weise dies geschah, kann man aus dem folgenden Vorgang ersehen: Im Juli 1892 ritt ein Kurde, Namens Achmed Oglor Badal, nach Govanduk und trieb 4 Ochsen weg, die einem Armenier, Namens Morkho, gehörten. 1892 wurde das Gesetz, welches den Christen verbietet, Waffen zu tragen, noch nicht strikt beobachtet. Morkho also, der einen Revolver hatte, und sah, daß der Kurde im Begriff war zu schießen, feuerte auf ihn. Beide Schüsse gingen gleichzeitig los,

und beide Männer fielen tot nieder. Was sich nun ereignete, war folgendes: Neunzehn Armenier aus dem Dorfe, von welchen keiner irgend etwas von dem wußte, was vorgegangen war, wurden verhaftet und eingesperrt. Man teilte ihnen dann mit, daß sie gegen ein hohes Lösegeld freigelassen werden würden. Zehn von ihnen bezahlten und wurden sofort entlassen. Der Rest wurde lange im Gefängnis gehalten. Keinem der Kurden geschah das geringste. „Warum sollte ein Muhammedaner dafür bestraft werden, daß er Armenier tötet?" fragte mich ein kurdischer Räuber, der auch Hamidieh-Offizier war. „Das wäre ja unerhört." Ja, in der That, warum? Daß die Verwandten des Ermordeten bestraft, sogar streng bestraft werden, das erscheint einem Muhammedaner recht und billig — vielleicht weil es so üblich ist. —

Im August 1893 überfielen die Djibranly-Kurden das Dorf Kaphik, plünderten es und verwundeten einen Kaufmann, namens Oannes, der in seinem Laden beschäftigt war. Am nächsten Tage ging Oannes zum Untergouverneur (Kaimakam) von Khnoussaberd und erhob Klage, worauf ihn der Kaimakam wegen Lügens ins Gefängnis sperrte. Die Leiden, die er in jenem Typhusloche zu erdulden hatte, sind kaum zu glauben, aber das gehört in ein anderes Gebiet. Nach acht Tagen brachten seine Nachbarn einen Kurden zum Kaimakam, der bezeugte, daß Oannes wirklich in der von ihm angegebenen Weise verwundet worden war und also nicht gelogen hatte. — Auf dies hin, und erst auf dies, geruhte die Obrigkeit, den Leuten gnädigst zu gestatten, ein Lösegeld von 10 Pfund zu bezahlen, um den verwundeten Mann frei zu bekommen.

Die Einwohner von Krtaboz (einem Dorfe in Bassem) erzählten mir wunderbare Dinge, die sie von den Kurden sich hatten gefallen lassen müssen, die ihnen ihre 23 Ochsen, 28 Pferde, 60 Kühe und 20 Schafe weggetrieben hatten. Wie es dabei zuging illustriert folgende Geschichte: „Im letzten Mai (1894) überfielen 12 berittene Hamidieh unser Dorf und ergriffen unsern Priester Ter David. Sie versprachen ihn loszulassen, wenn er 6 Pfund bezahle. Er entlehnte die Summe, zahlte sie den Räubern und wurde losgelassen. Tags darauf ging Guil Bey nach Hassankaleh, um vor Gericht zu klagen. Man beschimpfte ihn, nannte ihn Lügner und ließ ihn einsperren. Nachdem er 40 Tage in dem abscheulichen Loch, das man dort

Gefängnis nennt, zugebracht hatte, erlaubte man ihm, ein Löſegeld von 7 Pfund zu bezahlen und heimzugehen.

Es wird niemals eine Sühne auferlegt für eine Schädigung, die einem Chriſten an Beſitz, Gut, Leib oder Leben durch Muhammedaner zugefügt worden iſt, nicht weil die Gerichtsbeamten zu faul oder zu achtlos wären, ſondern weil ſie nicht dürfen. Der Beweis hierfür, wenn ein Beweis überhaupt verlangt wird, iſt, daß die Kläger ſofort ſelbſt dafür beſtraft werden, daß ſie eine Klage gegen ihre Bedränger vorgebracht haben. Wenn dagegen irgend einmal ein Kurde oder Türke das Opfer eines „Verbrechens“ oder auch nur eines Zufalls wird, dann kennt die Energie der Regierungsbeamten keine Grenzen. Im Frühjahr vorigen Jahres wanderten einige arme Kurden am Ufer des Fluſſes in der Nähe von Hußnahar entlang, als der Schnee gerade taute, und Flüſſe und Bäche ſtark angeſchwollen waren. Sie waren armſelige Bettler, die ſich kärglich von Almoſen ernährten. Bei einem Verſuche, den Fluß zu überſchreiten, wurden ſie fortgeriſſen und ertranken. Sofort wurden die Armenier des Dorfes beſchuldigt, ſie ermordet zu haben, und vier angeſehene Männer unter dieſem durchſichtigen Vorwand eingekerkert. Der wirkliche Grund ließ ſich unſchwer erkennen. Nach Verlauf von 7 oder 8 Monaten wurde den Leuten im Dorfe mitgeteilt, daß die Gefangenen gegen ein Löſegeld von 75 Pfund losgelaſſen werden würden. Die Summe wurde zuſammengebracht, der Obrigkeit bezahlt, und die Gefangenen waren dann frei. Ich habe ſelbſt zwei von ihnen, Atam und Dono, geſehen.

Die Abgaben, die die Armenier zahlen müſſen, ſind an ſich ſchon übermäßig hoch, die Trinkgelder, die dazu gehören und von den Zaptiehs verlangt werden, können jede beliebige Höhe erreichen und die ſeltſamſten Formen annehmen, während die Art, wie beide eingeſammelt werden, genügt, um die Forderung zu rechtfertigen, daß die türkiſche Wirtſchaft aus Armenien weggefegt werde.

Um nur ein Beiſpiel davon anzuführen, wie verſchieden in Städten die Muhammedaner und Chriſten eingeſchätzt werden: es bezahlen die Muhammedaner in Erzerum, die 8000 Häuſer beſitzen, nur 395 000 Piaſter, während die Chriſten, denen nur 2000 Häuſer gehören, 430 000 Piaſter bezahlen.

In den ländlichen Diſtrikten iſt alles ohne Ausnahme hoch beſteuert, aber die ſchwerſte geſetzliche Steuerlaſt iſt leicht, verglichen

mit den Abgaben, welche die Regierungsorgane, die Zaptiehs, erpressen. Eine Familie z. B. soll 5 Pfund bezahlen und kommt ihrer Verpflichtung nach. Die Zaptiehs jedoch verlangen 3 oder 4 Pfund mehr, für sich selbst. Es wird ihnen verweigert. Nun wird zunächst gehandelt, und man einigt sich auf 1 Pfund. Aber die Zaptiehs sind beleidigt und sinnen auf Rache. Nach einer Woche kommen sie wieder und verlangen die Steuern noch einmal. Die Armenier werden böse und zeigen die Quittung vor; die Zaptiehs lachen und behaupten, daß das vorgezeigte Dokument keine Quittung, sondern ein Blatt aus einem türkischen Buche sei. Nun schützen die Bauern ihre Armut vor und bitten um Gnade. Habsucht, nicht Gnade, bestimmt die Zaptiehs, sich mit drei weiteren Pfunden zu begnügen. Nun wird vielleicht das Geld nicht gleich bezahlt. Dann verlangen die Zaptiehs die Auslieferung der jungen Weiber und Mädchen der Familie, um ihre bestialischen Gelüste zu befriedigen. Eine Weigerung wird mit einer Reihe von Quälereien bestraft, über welche Schamgefühl und Menschlichkeit den Schleier des Schweigens breiten müssen. Entführung und jede Art roher Ausschreitungen, auf welche nur das kranke Hirn orientalischer Lüstlinge kommen kann, vielleicht auch Mord und Brandstiftung schließen das Geschäft der Steuererhebung ab.

Ich habe mit solchen Opfern dieser Beamten der Hohen Pforte gesprochen; ich habe ihre Wunden gesehen, ihre Familien ausgefragt, ihre Priester ausgeforscht, ihre Verfolger, ihre Gefängniswärter (da einige von ihnen wegen Klagens eingesperrt wurden) habe ich gehört, und ich behaupte ohne Zögern, daß die Greuel nicht nur Thatsachen sind, sondern auch, daß sie oft vorkommen. Das Folgende ist die Uebersetzung eines Dokumentes, das in meinem Besitz ist, gezeichnet und gesiegelt von den Bewohnern von Melikan, das erst am 21. März 1895 an seine „Seligkeit den heiligen" Erzbischof von Erzerum, einen Würdenträger, der von Freund und Feind hochgeachtet wird, gerichtet wurde.

„Seit langer Zeit haben die vier oder fünf Zaptiehs, welche mit Einsammlung der Kaiserlichen Steuern beauftragt sind, unser Dorf zu ihrem Hauptquartier gemacht und zwingen die Bewohner der umliegenden Landschaft hierher zu kommen, um ihre Steuern zu bezahlen. Sie essen, trinken und füttern ihre Pferde auf unsere Kosten und zeigen ganz offen, daß sie entschlossen sind, uns an den Bettelstab zu bringen. Letzthin kamen sieben andere Zaptiehs, welche nicht einmal den Vor-

wand hatten, daß sie Steuern eintreiben sollten, in unser Dorf, schlugen die Einwohner, beschimpften den christlichen Glauben und entehrten unsere Frauen und Töchter; hierauf ergriffen sie drei Männer, welche Einspruch erhoben, Kogllo, Mardig und Krikor, banden sie mit einer doppelten Kette und hingen sie bei den Füßen am Gebälk auf. Sie ließen sie so lange in dieser Lage, bis ihnen das Blut aus der Nase floß. Die armen Leute wurden infolge dieser Mißhandlung krank. Die Zaptiehs jedoch erklärten öffentlich, daß sie die Leute nur auf ausdrücklichen Befehl des Polizeichefs so behandelt hätten.

Wir wenden uns daher an die Kaiserlichen Gerichte und bitten, uns aus dieser unerträglichen Lage zu befreien.

21. März 1895. Die Einwohner des Dorfes Melikan.

gez. Katshere.

Hier ist eine andere Petition aus demselben Kazadistrikte, ebenfalls an den Erzbischof von Erzerum gerichtet:

Eine Anzahl von Zaptiehs ritten unter dem Vorwand der Steuererhebung um 10 Uhr Abends in unserem Dorfe ein, erbrachen die Thüren zu unseren Wohnungen, ergriffen unsere Weiber und Kinder und warfen sie halbnackt auf die Straßen. Dann schlugen und mißhandelten sie dieselben unbarmherzig. — Zuletzt wählten sie über 30 von unseren Frauen aus, sperrten sie in eine Scheune und verübten Notzucht an ihnen. Ehe sie abzogen, nahmen sie nach ihrer Gewohnheit alles Futter und alle Vorräte, die wir hatten, weg. Wir bitten Sie, diese Vorgänge zur Kenntnis zu nehmen und die Gnade des Sultans anzurufen.

26. März 1895. Die Einwohner von Arak.

Mooradian, Ressian, Berghoyan, Melkonian.

Ich war selbst in dem Hause eines armenischen Bauern in dem Dorfe Kipr-Kieu anwesend, als einige berittene Zaptiehs ankamen, die Hausbewohner weckten und in unverschämtem Tone Speise für sich, Hafer für die Pferde und Nachtquartier verlangten. Was sie noch mehr gefordert haben würden, kann ich nicht sagen; denn ich zog meinen Wirt aus der Verlegenheit, indem ich den Zaptiehs die Aufnahme verweigerte mit der Angabe, daß ich das Haus für die Nacht gemietet habe. Ein Wunder ist es also nicht, daß die Bauern des Distriktes von Khnouß in der Petition, die sie mir mit der Bitte übergaben, sie dem „edlen und menschenfreundlichen Volke von England"

vorzulegen, sich darüber beklagen, „daß die einst glückliche und fruchtbare Gegend jetzt verwüstet und verödet daliege."

Also dies sind die Greuel, betreffs deren einige erleuchtete Leute in England sich so äußern: „Ach, diese Armenier und Kurden liegen in ewigem Streite, und etwas mehr oder weniger Blutvergießen ändert nichts an der allgemeinen Sachlage." Es ist dies ja in einem gewissen Sinne wahr, so nämlich, wie man sagen kann, daß die Schafe mit den Wölfen in ewigem Kriege leben, anders aber nicht. Die Armenier sind nämlich durchweg friedliche Leute, die eifrigsten Landwirte auf dem Lande und passionierte Kaufleute in der Stadt. Für den Fall jedoch, daß irgend einmal das Pflichtgefühl oder der Selbsterhaltungstrieb oder ihre tiefgewurzelte Liebe zu ihren Angehörigen ihren natürlichen Abscheu vor allem Blutvergießen überwinden sollte, so ist ihnen verboten, Waffen zu haben, und die wenigen, die sich gegen dieses Verbot vergehen, werden in einer Weise gequält, daß sie einem hartgesottenen Anhänger des Konfucius die Schamröte in die Wangen treiben müßte. Nein, die Armenier müssen sich zu ihrem Schutze ausschließlich auf die türkischen Soldaten und die türkischen Gesetze verlassen.

Die Art dieses Schutzes nun, der von den kaiserlichen Truppen gewährt wird, offenbarte sich aufs deutlichste im letzten August und September an den Abhängen von Trfekar und auf den Bergen von Andok — in den Hütten von Dalvorik und dem Thale von Ghellygoozan. — Die Dörfer Odandjor, Hamzasheikh, Kakarloob, Kharagul, die 1890 und 1891 blühende und reiche Ortschaften waren, enthielten im Jahre 1894 nicht ein einziges Schaf, kein einziges Pferd, keinen Ochsen. Die Ställe waren verödet, die Scheunen leer, und die Asche von 70 großen Kornschobern erzählte das Uebrige. — Dies war das Werk der Kurden, deren Freunde, die türkischen Soldaten, in jener Gegend im Quartier lagen, und zwar 200 Reiter in Yondjalce, eine halbe Stunde von Odandjor entfernt, 200 in Kop und 100 in Shekagoob. Der Schutz, den sie gewähren konnten, wurde den Kurden zu teil, und ihr Lohn bestand in einem Teile der Beute.

Der Schutz, den die türkischen Gesetze gewähren, ist ähnlicher Natur, bloß noch viel verderblicher für diejenigen Armenier, welche ihn suchen. Einige Thatsachen, für deren Wahrheit eine Wolke von Zeugen einsteht, die durch ausländische Konsuln verbürgt, durch amtliche Schreiben bestätigt sind, mögen vorläufig genügend Licht auf die eigen-

tümlichen Formen werfen, welche die türkiſche Gerechtigkeit in Armenien annimmt.

Kevork Vartanian aus dem Dorfe Mankaſſar bezeugt unter anderem folgendes: 1892 kam ein Kurde, Namens Andon, der Sohn des Kerevaſch (von dem Stamme Tſchalal) mit ſeinen Kameraden in mein Haus und nahm mir 5 Pfund in Gold weg, die ich mir geſpart hatte, um Saatkorn zu kaufen. Ich reichte eine Klage gegen ihn ein, aber die Obrigkeit wies mich mit Verachtung ab. Als Andon hörte, daß ich ihn verklagt hatte, kam er eines Nachts mit 12 Männern wieder, nahm auf dem Dache Aufſtellung und feuerte durch eine Oeffnung in meine Wohnung. Meine Schwiegertochter, Yezeko, wurde von einer Kugel getroffen und ſtarb. Ihre zwei Knaben und mein zwei Jahre altes Kind Miſſak kamen ebenfalls dabei ums Leben. Dann drangen die Kurden in die Wohnung ein und nahmen meine Möbel, Kleider 4 Ochſen und 4 Kühe. Ich eilte nach dem Dorfe Karakiliſſe und klagte bei Rahim Paſcha. Nachdem er mich angehört hatte, ſagte er: „Die Hamidieh ſind des Sultans Krieger. So zu handeln iſt ihr Recht. Ihr Armenier ſeid Lügner.“ Und wir wurden ins Gefängnis geworfen. Wir wurden nicht freigelaſſen, bis wir nicht 2 Pfund in Gold bezahlt hatten.

Im folgenden Winter kamen 200 Soldaten unter Führung des Rahim Paſcha ſelbſt in unſer Dorf. Er ſagte uns ſofort, daß es ungeſetzlich ſei, wegen der Thaten der Kurden zu klagen. Dann quartierte er ſich und ſeine Truppen bei uns ein und verlangte täglich acht Schafe, 10 Metzen Hafer und außerdem Eier, Hühner und Butter. 40 Tage hinter einander lieferte unſer Dorf alle dieſe Nahrungsmittel gratis. Als Entgelt bekamen wir Flüche und Schläge. Rahim Paſcha, der ſich über ſeinen Wirt Pare erzürnte, weil derſelbe gemurrt hatte, ließ einen kupfernen Keſſel am Feuer erhitzen und dem Pare auf den Kopf ſetzen. Dann zog er ihn nackt aus und ließ ihn mit Zangen an Armen und Beinen zwicken.

Kaum hatten dieſe Elenden unſer Dorf verlaſſen, als Aïpé Paſcha mit 60 Reitern einzog. Als ſie ſahen, daß keine Schafe mehr im Dorfe zu bekommen waren, ſchlachteten und aßen ſie unſere Ochſen und Kühe. Nachdem ſie uns ſechs Tage lang in jeder denkbaren Weiſe drangſaliert hatten, zogen auch ſie wieder ab. Wem konnten wir unſere Klagen vortragen, wenn die obrigkeitlichen Perſonen ſelbſt ſolche

Dinge thaten? Es blieb uns nichts übrig, als das Land zu verlaſſen, und dies thaten wir denn auch."

Ein anderer Fall, in welchem die Frau eines proteſtantiſchen armeniſchen Miſſionars, Frau Sookyaſſian aus dem Dorfe Todoverau, das Opfer war. Ich kenne die Familie perſönlich und habe die Porträts von allen Familiengliedern, auch von der Dame, die ſpäter ermordet wurde. Am 12. September 1894 (ſo bekundete Armenog Sookyaſſian, der Sohn dieſer Frau) ſaßen wir bei Tiſche in dem Hauſe meines Vaters, als ein Knabe kam und uns ſagte, daß Türken und Kurden angekommen ſeien und die Chriſten angreifen. Mein Bruder ging über die Straße in unſeren Laden, um einen Revolver zu holen. Inzwiſchen drangen 16 Kurden in die Straße ein, beſtiegen die Dächer und feuerten. Wir verbarrikadierten die Thüre, aber ſie brachen ſie auf. Eine Kugel traf meine Mutter in die Schulter, aber ohne ſie ernſtlich zu verwunden. Sie verteidigte ſich nun vom Dache aus mit Steinwürfen. Ein Muhammedaner erhob ſein Gewehr, zielte ſorgfältig und drückte ab. Die Kugel traf ſie in die Wange und ging unter dem Ohre wieder heraus, indem ſie das halbe Geſicht wegriß. Sie fiel, wurde ins Haus getragen, verlangte Waſſer und ſtarb am andern Morgen. Wir klagten, aber niemand wurde beſtraft.

Noch ein typiſches Beiſpiel, und dann bin ich mit dieſem Teile meines Beweiſes fertig. Der Fall, den ich jetzt erzählen werde, iſt nicht bloß den Ausſagen der beteiligten Perſonen entnommen, ſondern amtlichen Berichten, die gezeichnet und geſiegelt ſind von Regierungsbeamten, die ich ſelbſt geſehen habe. Er wirft ein helles Licht auf die türkiſche Gerechtigkeit und enthält eine gewaltige Lehre für die Leute, welche immer noch türkiſchen Verſprechungen glauben, als die beredteſten Auseinanderſetzungen.

Im Juni 1890 ereignete ſich im Dorfe Alidjikrek ein doppeltes Verbrechen. Die armeniſchen Hirten, welche die Herden weideten, kamen in größter Aufregung ins Dorf gerannt und riefen um Hilfe: „Die Kurden von Ibil-Ogloo Ibrahim ſind mit ihren Herden gekommen und haben uns von unſerm Weideland vertrieben!" Das iſt ſo eines der gewöhnlichen Vorkommniſſe im türkiſchen Armenien. Vier junge Männer gingen hinaus, um mit den Kurden zu verhandeln. Aber kaum hatten ſie den Platz erreicht, als die Kurden feuerten und einen der jungen Leute, Namens Hoſſep, auf der Stelle töteten. Ein

zweiter wurde tötlich verwundet; sein Name war Haroothioon. Ihre Kameraden flohen in Todesangst nach dem Dorfe zurück. — Die Leute stellten in ihrem Schrecken die Arbeit ein; der Priester und einige der angesehensten Einwohner des Ortes begaben sich nach dem Schauplatze des Mordes, während andere davon ritten, um die Gendarmerie zu benachrichtigen. Die Zaptiehs (Gendarmen) waren bald zur Stelle, von einem Regierungsbeamten begleitet. Sie fanden Hossep tot und den Ortsgeistlichen Ter Ohannes damit beschäftigt, dem sterbenden Haroothioon die Sterbesakramente zu reichen. Sie befahlen sofort, das Beten einzustellen und fragten in drohendem Tone: „Wo sind die kurdischen Mörder?" „Sie sind geflohen!" war die Antwort. „So! Vermutlich habt ihr sie getötet, ihr Hunde, und sie heimlich verscharrt. Ihr seid alle verhaftet." Und sich zum Priester wendend: „Du auch; vorwärts!" — Sie wurden alle nach Hassankaleh geschleppt und in das abscheuliche Gefängnis dort gesteckt. — Nach einiger Zeit wurden sie in das Gefängnis zu Erzerum übergeführt. — Der Ortsgeistliche Ter Ohannes war ein wohlhabender Mann. Das Ausplünderungssystem hatte damals erst begonnen. Sein Bruder Karabed und die 10 Unglücksgefährten waren auch in guten Verhältnissen, und es schien daher den Beamten wünschenswert, deren Besitz in andere Hände gelangen zu lassen. — Man ließ sie daher in den ungesunden Dünsten eines verrotteten orientalischen Gefängnisses vermodern. Die Zeit schleppte sich hin, Tag um Tag, Woche um Woche, bis sie ganz vergessen zu sein schienen. Ihre Angehörigen schwebten in endloser Todesangst, ihre Geschäfte gingen zu Grunde, ihre Gesundheit wurde ruiniert. In diesem Pandeimonium verbrachten sie ein ganzes Jahr — die schrecklichste Zeit ihres Lebens.

Endlich flehten sie ihre Verfolger demütig an, ihnen die Freiheit zu geben und das Lösegeld zu bestimmen. Man einigte sich und gab ihnen den Rat, Kurden auszusenden, um die Spur der kurdischen Mörder, die sie wiederum ermordet zu haben beschuldigt waren, zu verfolgen. „Wenn man sie findet, werdet ihr freigelassen." Die Kosten dieses Rates und die Ausführung desselben beliefen sich auf 400 Pfund, die sie zu 40 % entlehnen mußten. Natürlich war die Nachforschung mit Erfolg gekrönt. Kurdische und türkische Räuber, die bloß Christen umgebracht haben, haben es nicht nötig, sich zu verstecken oder bange zu sein. — Was sie thun, ist wohlgethan. Die

betreffenden Helden wurden also glücklich gefunden, und zwar als Angehörige von Sr. Majestät Lieblingstruppe — der Hamidieh-Kavallerie von Alaschkerd. Sie bekannten und leugneten nicht. Ein Heer von Zeugen — Türken und Kurden natürlich — Christen sind zu einem solchen Akte ungeeignet — sagten zu Gunsten der 12 gefangenen Armenier aus, die denn auch in Freiheit gesetzt wurden, allerdings am Beutel und an der Gesundheit ruiniert. Das Erkenntnis des Gerichtes lautete dahin, daß die Armenier, welche wegen Ermordung gewisser Kurden, die zwei Armenier umgebracht hatten, angeklagt gewesen waren, ihre Unschuld bewiesen hätten, indem man die betreffenden Kurden lebend und gesund und im Dienste des Beherrschers der Gläubigen als Hamadiehreiter stehend aufgefunden hätte.

Den kurdischen Mördern, um deren kostbares Leben man so viel Wesens gemacht hatte, wurde kein Haar gekrümmt; sie dienen Sr. Majestät dem Sultan mit demselben Eifer und mit derselben Treue wie zuvor.

Ein Hund bellt, wenn ein anderer Hund neben ihm totgeschossen wird. Diese Armenier murrten nicht einmal; sie riefen nur die Vertreter der kaiserlichen Gerechtigkeit herbei, und diese behandelten sie dann als Mörder.

Aber Christen in Armenien wagen nicht einmal den Anspruch zu erheben, so behandelt zu werden wie gehorsame Hunde von ordentlichen Herren behandelt werden.

Die Geschichten, die von diesen Hamadieh-Offizieren im allgemeinen und besonders von einem derselben namens Mostigo im Umlauf waren, schienen so fabelhaft unwahrscheinlich, daß ich mir die größte Mühe gab dahinter zu kommen, wieviel davon wahr sei. Als ich erfuhr, daß dieser bestimmte Fra Diavolo verhaftet worden sei und als gefährlicher Verbrecher in dem Gefängnis von Erzerum sitze, wo er wahrscheinlich gehängt werden würde, beschloß ich, wenn irgend möglich, eine Zusammenkunft mit ihm zu bewerkstelligen, um aus seinem eigenen Munde die Wahrheit zu erfahren. Anfangs wollte es mir nicht gelingen, da der Mörder sehr streng bewacht wurde. Nach langwierigen drei Wochen lang fortgesetzten Bemühungen gewann ich das Ohr des Gefängnisaufsehers, nachdem ich seinen Beutel zur Genüge gefüllt hatte. Sodann bestach ich den Räuber selbst, und das Resultat war, daß Mostigo die Erlaubnis erhalten sollte, heimlich das Gefängnis zu

verlassen und sechs Stunden auf meinem Zimmer zuzubringen, um dann nach dem Kerker zurückgebracht zu werden.

Als der festgesetzte Tag herankam, weigerte sich der Aufseher seinen Pakt zu erfüllen, weil er einen Fluchtversuch des Verbrechers befürchte. Doch gelang es mir nun, zwei Geiseln für ihn zu stellen. Davon war einer ein kurdischer Landsmann, den der Räuber nach seinen Begriffen von Ehre niemals geopfert hätte, selbst nicht, um das eigene Leben zu retten. Endlich kam er eines Abends zu mir über die Dächer geklettert, damit die Polizisten, die vor meiner Thür aufgestellt waren, ihn nicht bemerken sollten. Ich behielt ihn die ganze Nacht da, zeigte ihn zweien der angesehensten Europäer der Stadt und ließ mich endlich, um keinen Zweifel an der Sache aufkommen zu lassen, am nächsten Morgen mit ihm zusammen photographieren.

Der Bericht dieses kurdischen Ehrenmannes ist ein herrlicher Kommentar zu dem türkischen Regierungssystem in Armenien. Ich kann ihn hier leider nicht vollständig geben. Einige kurze Auszüge sollen genügen.

Frage: Nun, Mostigo, ich wünsche aus deinem eigenen Munde einige deiner großen Thaten zu vernehmen. Ich werde sie niederschreiben, um sie den „Gutsbesitzern" bekannt zu machen.

Antwort: Recht so. Teile sie den 12 Mächten mit. Er hatte offenbar keine Ahnung von Verantwortlichkeitsgefühl und auch keine Spur von Furcht vor gerichtlicher Bestrafung. Und doch sollte er bestraft werden, es hatte doch geheißen, daß er zum Tode verurteilt sei. Ich wollte diesen Punkt aufklären, frug also weiter.

Frage: Es thut mir leid, dich im Gefängnis zu finden. Bist du lange da?

Antwort: Es thut mir selbst leid. Fünf Monate, aber es scheint eine Lebenszeit.

Frage: Da sind wohl die Armenier daran schuld.

Antwort: Ja wohl.

Frage: Du hast, wie ich höre, zu viele derselben ins Jenseits befördert, ihre Frauen entführt, ihre Dörfer verbrannt und ihnen das Leben heiß gemacht.

Antwort: Das hat mit meiner Einkerkerung nichts zu thun. Ich werde nicht gestraft, weil ich Armenier beraubt habe. Das thun wir alle. Ich tötete selten, nur wenn sie Widerstand leisteten. Aber die

Armenier verrieten mich, und ich wurde gefangen. Das ist's, was ich meine. Aber wenn ich gehängt werde, so ist es nur, weil ich die türkische Post ausgeraubt und die Frau eines türkischen Obersten entehrt habe, die jetzt hier in Erzerum ist. Aber nicht wegen der Armenier. Was sind sie, daß ich ihretwegen leiden sollte?

Nachdem er einige Abenteuer erzählt hatte, wie er christliche Frauen geschändet, armenische Bauern getötet, die Post beraubt hatte und aus dem Gefängnis entkommen war, fuhr er fort:

Wir verrichteten nachher große Thaten, Thaten, die die 12 Mächte in Erstaunen setzen werden, wenn sie sie hören. Wir griffen Dörfer an, töteten Leute, die uns getötet haben würden, plünderten Häuser und raubten Geld, Teppiche, Weiber und Schafe. Groß waren unsere Thaten, und der Mund der Menschen war voll von ihnen.

Nachdem ich ihn mehrere dieser „großen Thaten" hatte erzählen lassen, bei denen manchmal so etwa 50 Personen den Tod gefunden hatten, fragte ich:

Frage: Leisteten die Armenier oft Widerstand, wenn ihr ihnen ihr Vieh und ihre Weiber wegnahmet?

Antwort: Nicht oft. Sie können nicht. Sie haben keine Waffen, und sie wissen zu gut, daß es ihnen nichts helfen würde, auch wenn sie einige der unsern töten würden. Denn andere Kurden würden kommen und Rache nehmen. Die Türken hassen sie, wir nicht. Wir wollen nur Geld und Beute, und einige Kurden wollen ihr Land. Die Türken wollen ihr Leben. Vor einigen Monaten griff ich das armenische Dorf Kara Kiprin an und trieb alle Schafe weg. Ich ließ nicht eines zurück. In ihrer Verzweiflung verfolgten uns die Dorfleute und schossen einigemale auf uns, aber es war nicht der Rede wert. Wir trieben die Schafe Erzerum zu, um sie dort zu verkaufen. Aber unterwegs hatten wir einen Kampf in der Nähe des Dorfes Shenu. Die Bauern wußten, daß wir die Schafe ihren eigenen Leuten weggenommen hatten, und griffen uns an. Wir Kurden waren nur zu fünf, und ihrer waren viele, das ganze Dorf war hinter uns her. Zwei unserer Leute — bloß Rajahs (Gemeine) — wurden getötet. Wir töteten 15 Armenier. Es gelang ihnen, uns 40 Schafe abzunehmen. Die übrigen behielten wir und verkauften sie in Erzerum.

Frage: Habt ihr häufig viele Armenier getötet?

Antwort: Ja. Aber wir wollten es eigentlich nicht. Wir wollen nur Beute, nicht Menſchenleben. Menſchenleben haben für uns keinen Wert. Aber wir mußten manchmal den Leuten eine Kugel geben, um ſie ſtill zu machen, d. h. wenn ſie Widerſtand leiſteten.

Frage: „Benützet ihr oft Dolche?"

Antwort: „Nein, gewöhnlich unſere Gewehre. Wir müſſen leben. Im Herbſte ſorgen wir dafür, daß wir ſoviel Korn bekommen, als wir den Winter durch brauchen und Geld dazu. Wir haben auch Vieh, aber wir bemühen uns nicht damit. Wir geben es den Armeniern, und laſſen es von ihnen beſorgen und füttern."

Frage: „Aber wenn ſie ſich weigern?"

Antwort: „O, dann treiben wir ihnen ihre Schafe weg, verbrennen ihnen ihre Häuſer, ihr Heu und ihr Korn. Und ſo weigern ſie ſich lieber nicht. Wir verlangen im Frühjahr unſer Vieh zurück und die Armenier müſſen dieſelbe Anzahl abliefern, die ſie erhalten haben."

Frage: „Aber wenn das Vieh an einer Seuche ſterben ſollte?"

Antwort: „Das iſt Sache der Armenier. Sie müſſen zurückgeben, was ſie bekommen haben, oder wenigſtens die gleiche Zahl. Das wiſſen ſie gut. Wir können den Verluſt nicht aushalten. Aber ſie, warum nicht? Beinahe alle unſere Schafe ſind von ihnen."

Nachdem ich noch einer Menge von Erzählungen über ſeine Expeditionen, Mordthaten, Raubzüge, Entführungen ꝛc. zugehört hatte, fragte ich wieder: „Kannſt du mir noch weitere kühne Thaten erzählen, Moſtigo, damit ich ſie den 12 Mächten berichten kann?" Ich erhielt die charakteriſtiſche Antwort:

„Der Wolf wurde einmal gebeten: Erzähle uns doch etwas von den Schafen, die du zerriſſen haſt! und er ſagte: Ich habe Tauſende von Schafen gegeſſen, von welchen derſelben ſoll ich erzählen? So iſt es auch mit meinen Thaten. Wenn ich zwei Tage lang forterzählte, würde noch vieles unerwähnt bleiben."

Dieſer Räuber iſt ein Kurde und ſolcher Kurden giebt es viele. Ex uno disce omnes. — Und doch haben ſich die Kurden als die menſchlichſten unter allen Verfolgern der Armenier gezeigt. Wenn dieſer Menſch Geld brauchte, dann raubte er; war er wollüſtig, dann entehrte er Frauen und Mädchen; wenn er ſeine Beute verteidigte, tötete er Männer und Frauen, und bei alledem fühlte er ſich völlig

ſicher davor, je zur Rechenſchaft gezogen zu werden, ſo lange ſeine Opfer Armenier waren. Giebt es denn da keine Geſetze? möchte man fragen. O ja, es giebt Geſetze und für dortige Verhältniſſe recht gute, wenn ſie nur angewendet werden; denn in dem Augenblicke, als er die kaiſerliche Poſt beraubte und eine türkiſche Frau entehrte, wurde er des Todes ſchuldig befunden.

Alſo: Geſetze, Reformvorſchläge und Konſtitution, und ſollten ſie von den weiſeſten Geſetzgebern und Staatsmännern verfaßt ſein, ſind das Papier nicht wert, auf dem ſie geſchrieben ſind, ſolange es den Türken zuſteht, dieſelben ohne Kontrolle zu handhaben. Dafür ſind das Leben und die Handlungen der türkiſchen Beamten zu jeder Zeit innerhalb der letzten 50 Jahre ein unwiderleglicher Beweis.

Hier habe ich zum Beiſpiel den Bericht über einen türkiſchen Beamten und Geſetzeswächter, S. Excellenz Huſſein Paſcha, Brigadegeneral Sr. Majeſtät des Sultans. Dieſer Bericht iſt abſolut zuverläſſig. — Huſſein ſtand an der Spitze einer kurdiſchen Räuberbande, die er bis zu etwa 2000 Mann verſtärken konnte, und ſuchte nun die friedlichen Bewohner der Provinz unaufhörlich mit Mord, Brand und Notzucht heim, bis ſein bloßer Name die Mutigſten in Angſt und Schrecken verſetzte. Die Armenier von Patnotz hatten ſo viel von ihm zu leiden, daß ſie ihr Dorf verließen und in Maſſe nach Kara Kiliſſe auswanderten, wo der Kaimakam reſidierte. Auf dies hin umzingelte Huſſein mit einer zahlreichen Truppe das Haus des Biſchofs von Karakiliſſe und zwang ihn, die Leute wieder zurückzuſchicken. Selbſt die Muhammedaner waren über ſeine Schandthat ſo empört, daß der muhammedaniſche Prieſter von Patnotz Sheikh Nari ihn beim Vali von Erzerum verklagte. Auf dies hin ſandte Huſſein Leute aus, die den Sheikh Nari ermordeten und ſeine Schwiegertochter ſo ängſtigten, daß ſie ſtarb. Bei einem einzigen Raubzuge trieb er 2600 Schafe, viele Pferde ꝛc. weg, ſtahl 500 Pfund, verbrannte 9 Dörfer, tötete 10 Männer und ſchnitt 11 anderen Naſen, Ohren und Hände ab. Anfangs 1890 raubte er 5 chriſtliche Mädchen aus Patnotz, und im September und Oktober desſelben Jahres erhob er von der Bevölkerung jenes Diſtriktes eine Kontribution von 300 Pfund. Für keines dieſer Verbrechen wurde er je zur Verantwortung gezogen. Im Dezember 1890 ſchickte er ſeinen Bruder aus, um noch mehr Geld zu

erheben. Dies geschah durch Ausplünderung von 21 Dörfern des Aintab-Distriktes, und der Raubertrag betrug 350 Pfund und 200 Batmanns.

Einem Armenier von Patnotz, namens Hatsho, der sich weigerte, eine bestimmte Summe zu erlegen, wurden die Frau und 2 Kinder umgebracht. Während dieser ganzen Zeit versah der edle Hussein das Amt eines Mudir oder Untergouverneurs der Kaiserlich-türkischen Regierung. Eines Tages trieb er 1000 Schafe und 7 Joch Ochsen von Patnotz und Kizilloh weg und verkaufte sie einem Kaufmann in Erzerum. Dann konfiszierte er ein schönes Pferd, das einem Armenier namens Manook gehörte und schenkte es dem Sohne eines Richters in Erzerum. In einer Nacht, Ende Februar 1891, drangen Hussein, sein Neffe und andere in das Haus eines Armeniers, Kaspar, ein, mit der Absicht, die schöne Schwiegertochter Kaspars zu entführen. Als jedoch die Hausbewohner um Hilfe riefen, erhob Hussein den Revolver und schoß die Frau tot. Eine Petition wurde nun an den Vali von Erzerum eingereicht mit der Bitte, den Hussein zu bestrafen. Aber der Vali weigerte sich, sie anzunehmen, und Hussein wurde nach Konstantinopel beordert, dort feierlich empfangen, von Sr. Majestät dekoriert, zum Range eines Pascha erhoben und zum Brigadegeneral ernannt. Als die Truppen im letzten Jahre nach Musch und Sassun gingen, war Hussein einer der „Helden", und als die „Ruhe wieder hergestellt war" kam er mit mehreren Sassuner Mädchen zurück, die er entführt hat, und lebt jetzt glücklich und geachtet.

Ohne Zweifel giebt es ja Aufgaben, die einem Ehrenmanne vom Schlage des Brigadegenerals Hussein Pascha anvertraut werden können. Aber ist die Regierung eines christlichen Volkes eine solche? Und wenn wir auch annehmen, daß der damalige Vali von Erzerum und die anderen Regierungsbeamten auf einem höheren sittlichen Niveau standen als er, was für einen Wert hatte ihre hohe Ehrenhaftigkeit und ihre edlen und bewundernswerten Vorsätze, wenn sie einen Menschen wie Hussein ungehindert plündern, brennen und töten ließen? Und ist es verständig, ihn wegen solcher Thaten zu tadeln, nach deren Ausführung er von dem Inhaber der höchsten richterlichen und Polizei-Gewalt geehrt und befördert wurde?

Nicht alle Beamten haben denselben Geschmack oder denselben Grad von Tapferkeit wie Hussein Pascha Excellenz. Wieder andere

giebt es, die, wie ihre Neigungen auch sein mögen, doch durch das Bewußtsein ihrer amtlichen Stellung sich bewogen fühlen, wenigstens nach Vorwänden für die Handhabung ihrer höchst merkwürdigen Justiz zu suchen. Und die Thorheiten, welche sie dabei begehen, würden unglaublich scheinen, wenn sie nicht thatsächlich wären. Der folgende Fall ist von den Vertretern der auswärtigen Mächte untersucht und bestätigt worden. Im Frühjahr 1893 glaubte Hassib Pascha, der Gouverneur von Musch, einige Beweise für die Unzufriedenheit der Armenier in Avzut und den benachbarten Dörfern nötig zu haben. Er sandte daher den Polizeihauptmann Reschid-Effendi ab, um nach Waffen zu suchen. Reschid ging los und stellte sorgfältige Nachforschungen an in den Häusern, auf den Dächern, unter der Erde — vergeblich. Es waren nirgends Feuerwaffen zu finden. Er kam zurück und berichtete, daß die Leute das Gesetz, das ihnen das Tragen von Waffen jeder Art verbot, sorgfältig beobachtet hätten. Aber Hassib Pascha ergrimmte: „Wie kannst du wagen, mir etwas zu berichten, wovon ich weiß, daß es nicht wahr ist? Geh' sofort zurück und finde die Feuerwaffen. Wage es nicht, ohne dieselbigen zurückzukehren." Der Polizeihauptmann ritt hin und durchsuchte jeden Winkel und jede Ecke der Häuser und fand — nichts. Da ließ er den Aeltesten des Dorfes zu sich kommen und sagte: „Ich bin hierher geschickt, um die hier versteckten Feuerwaffen ausfindig zu machen. Sage mir, wo sie sind." „Aber es sind keine da." „Sie müssen da sein." „Ich versichere dich, du bist im Irrtum." Gut, so höre: Ich muß Waffen hier finden, ob welche da sind oder nicht, und darf nicht ohne sie zurückkommen. Also, wenn ihr mir nicht Waffen ausliefert, werde ich mich und meine Leute bei euch einquartieren." Da dies ungefähr soviel hieß als: „ich werde euch ausplündern lassen", so war der Aelteste in Verlegenheit. „Was sollen wir thun?" fragte er, „wir haben keine Waffen". „Dann beschafft sie euch, stehlt sie, kauft sie, wie ihr wollt, aber herschaffen müßt ihr sie." Also wurden zwei oder drei Leute nach dem nächsten Kurdendorfe geschickt. Dort kauften sie 3 Karren voll alte Dolche, rostige Schwerter und Feuersteingewehre und lieferten alles pflichtschuldigst an Reschid aus. Damit kehrte dieser triumphierend zum Gouverneur von Musch zurück. Als Hassib Pascha die Waffen in Augenschein nahm, freute er sich gar sehr und sagte: „Du siehst jetzt, daß ich recht hatte. Ich sagte

dir, daß Waffen dort versteckt seien. Du suchtest erst nur nicht genau genug. Sei ein anderesmal klüger!"

Verto Popakhian, ein Einwohner des Dorfes Khalil Tshaush, erzählte folgende Geschichte, die ein eigentümliches Streiflicht auf die türkische Justiz und das armenische Landleben wirft.

„Ein Kurde, Namens Djundee, versuchte meine Nichte, Nazo, zu entführen. Aber wir brachten sie nach Erzerum und verheirateten sie an einen Armenier. Wir müssen oft die Mädchen verheiraten, wenn sie noch Kinder von 11 und 12 Jahren sind, oder sie in Knabenkleider stecken, um sie vor den Nachstellungen zu schützen. Nazos Gatte war der Sohn des Gemeindepriesters von Herteo. Nun schwuren uns die Kurden Rache, weil wir ihnen das Mädchen entrissen hatten. Djundee schlug meinen Bruder so fürchterlich, daß er fast sechs Monate lang krank war, und er und seine Leute trieben mein Vieh fort, verbrannten unser Korn und Heu und ruinierten uns gänzlich. Als das Mädchen einmal zu Besuch bei uns war, überfielen die Kurden das Haus und entführten es. Wir klagten bei allen obrigkeitlichen Personen am Orte und in Erzerum. Als sie sich endlich entschlossen, das Mädchen zu verhören, hatte sie dem Kurden ein Kind geboren und schämte sich zurückzukehren. Sie blieb Muhammedanerin. Dann kauften wir ein Gewehr, um uns zu schützen, da das Gesetz, welches das Tragen von Feuerwaffen verbietet, noch nicht bestand. Im Jahre 1893 verkauften wir das Gewehr an einen Kurden, namens Hadji Daho, aber 1894 kam die Polizei und verlangte das Gewehr. Wir sagten, wir hätten es verkauft, und der Kurde bestätigte unsere Aussage. Er zeigte es sogar vor. Aber sie verhafteten meinen Bruder und mich und zwangen uns, unsere zwei Ochsen hinzugeben gegen zwei Gewehre, welche sie dann als belastende Beweise für unsere Schuld an sich nahmen. Wir wurden dann in das Gefängnis von Erzerum gebracht. Wir wurden da lange gefangen gehalten und erlitten viele Mißhandlungen. Nach 8 Monaten starb mein Bruder infolge schlechter Behandlung. Dann versprach man mir die Freiheit gegen ein hohes Lösegeld, welches mich an den Bettelstab brachte. Ich hatte keine Wahl, ich gab ihnen alles, was sie verlangten, bis ich und meine Familie, die aus 19 Köpfen bestand, absolut nichts mehr hatten. Und dann verurteilten sie mich zu 5 Jahren Gefängnis.

Gerechte Behandlung wird den Armeniern unter allen Umständen aufs entschiedenste verweigert. Wenn einer je wagt, als Ankläger gegen einen Kurden oder Türken aufzutreten, so wird er sofort als Angeklagter oder Verbrecher behandelt, gewöhnlich als beides und kommt unbedingt ins Gefängnis. In solchem Fall ist das Gefängnis gedacht als eine Zwischenstation zwischen verhältnismäßigem Wohlstand und völligem Elend, sofern die Insassen zu dem Lose bestimmt sind: ihres ganzen Besitzes beraubt und dann fortgejagt zu werden. Aber was das Gefängnis wirklich ist, davon kann man sich kaum einen Begriff machen. Wenn man sich die alte englische Sternkammer, die spanische Inquisition, eine chinesische Opiumhöhle, eine Ecke in einem Cholerahospital und einen Winkel in der tiefsten Tiefe von Dantes Hölle in eins zusammengeschmolzen denkt, dann kommt ungefähr das heraus, was ein schlechtes, türkisches Gefängnis ist. Schmutz, Gestank, Seuchen, Häßlichkeit, Schmerzen in allen Formen und Graden, wie man sie sich in Europa gar nicht vorstellen kann, sind die in das Auge springenden äußerlichen Merkmale. Die psychologischen Merkmale sind: äußerste, trostloseste Verzweiflung — teuflische Bosheit — höllische Freude an menschlichen Leiden — völlige Hingabe an ekelhafteste Laster — kompletter moralischer Wahnsinn — und das ganze personificiert in Scheusalen, deren Menschengestalt eine lebendige Gotteslästerung ist. In diesen greulichen Kerkern mischt sich beständig der Angstschrei gepeinigter Menschen mit dem wiehernden Hohngelächter eines teuflischen Entzückens. Gassenhauer werden gesungen als Begleitung zu herzzerreißendem Jammergeschrei. Und während dessen hauchen Leiber, die schon längst die Seele verloren hatten, den letzten Atem aus, und niemand beweint sie, als die feuchten Kerkermauern, auf welchen der Dunst unglaublicher Qualen und scheußlicher Seuchen sich in dicken Tropfen niederschlägt und an den Wänden niederrieselt. Phantasien der Hölle, die lebendig geworden sind, das sind die türkischen Gefängnisse.

Im letzten März schickte ich einen meiner Freunde ab, um die politischen Gefangenen in Bitlis zu besuchen und sie zu bitten, mir einen kurzen Bericht über ihre Lage zu geben. Vier derselben antworteten in einem gemeinsamen Briefe, der sicherlich eines der beweglichsten Schriftstücke ist, das ich je gelesen habe. Nur die am wenigsten sensationellen Stellen können der schamhaften Verschleierung durch die

fremde Sprache und dem Lichte des Tages ausgesetzt werden. Es ist datiert: Gefängnis von Bitlis, Hölle, 28. März (9. April) 1895, und beginnt folgendermaßen:

In dem Gefängnis zu Bitlis sind sieben Zellen, deren jede 10—12 Personen aufnehmen kann. Thatsächlich enthalten sie 20—30. Es sind keinerlei sanitären Maßregeln getroffen. Aller Unrat, das Ungeziefer und der Schmutz, der anderswo abgelagert werden sollte, sind in den Zellen aufgehäuft. Das Wasser ist ungenießbar. Oft müssen die armenischen Gefangenen das Klwlissch-Wasser trinken, d. h. das Wasser, in dem die Muhammedaner ihre Waschungen vorgenommen haben. — Dann folgt ein kurzer und anschaulicher Bericht über die Behandlung, denen die Kameraden der Schreiber ausgesetzt gewesen waren und an deren Folgen viele gestorben waren, z. B. Malhaß Adhadjanian und Serop Malkhassian von Aozut (Musch) wurden solange geschlagen, bis sie das Bewußtsein verloren. Der erstere wurde an acht Stellen, der letztere an zwölf Stellen mit glühenden Eisen gebrannt. Hagop Seropian aus dem Dorfe Aozut wurde entkleidet und geschlagen bis er ohnmächtig wurde, dann wurde ein Gürtel um seinen Hals geschlungen, daran wurde er in das Zimmer des Zaptiehs geschleift und an 16 Stellen des Körpers mit glühenden Ladestöcken gebrannt. Dann beschreiben sie weitere Torturen, die er zu erdulden hatte, Ausreißen der Haare, unbeweglich auf einer Stelle stehen ohne Essen und Trinken, bis er es nicht mehr aushalten konnte und andere Scheußlichkeiten, für die eine englische Zunge keine Worte und civilisierte Menschen keine Ohren haben. Dann fahren sie fort:

Sirko Minassian, Garabed Malkhassian und Isro Ardvadzadaorian, aus demselben Dorfe, bekamen zuerst heftige Schläge, mußten lange unbeweglich auf einer Stelle stehen, und dann wurde ihnen der Inhalt gewisser Töpfe über den Köpfen ausgegossen. Korki Mardoyan erhielt heftige Schläge, sein Haar wurde mit den Wurzeln ausgerissen und er mußte 24 Stunden lang unbeweglich stehen. Dann zwangen ihn Mulazim-Hadji Ali und der Gefängniswärter Abdul-Kadir eine besondere Tortur, den Scheitantoph (Teufelsring) auszuführen, was seinen Tod herbeiführte. Er war 45 Jahre alt. Mekhitar Safonian und Khatscho Baloyna von Kokarloo wurden ebenso behandelt. Mekhitar war 15, Khatscho nur 13 Jahre alt. Sogho Sharoyan von Alvarindji wurde in Ketten von Musch nach dem Bitliser Gefängnis gebracht. Er

erhielt grausame Schläge und mußte ohne Nahrung aufrecht stehen. So oft er ohnmächtig wurde, brachte man ihn mit kaltem Wasser oder Hieben wieder zu sich. Sie rissen auch seine Haare aus und brannten ihn mit heißem Eisen. Endlich wurde er . . . (Was sie ihm anthaten, kann man nicht erzählen). Hambartzum Boyadjian wurde drei Tage lang der Sonnenglut ausgesetzt. Dann wurden er und seine Gefährten nach Semal gebracht, dort bekamen sie Schläge und wurden in eine Kirche gesperrt. Man erlaubte ihnen nicht nur nicht, die Kirche zu verlassen, um ihre natürlichen Bedürfnisse zu verrichten, sondern man zwang sie sogar, den Taufstein und den Altar zu verunreinigen: Wo seid ihr Christen von Europa und Amerika? Unter den vier Unterschriften ist die eines hochgeachteten und gottesfürchtigen Geistlichen.

Ich selbst kenne eine Menge Leute, die in diesem Gefängnisse gewesen sind. Die Geschichten, die sie von dem erzählen, was sie erlebt haben, sind herzzerreißend, und man würde sie kaum glauben können, wenn sie nicht zur Genüge bestätigt würden durch die Geschichten, welche ihr gefolterter Leib und die tiefen Narben und scheußlichen Entstellungen erzählen, die sie behalten müssen, bis das Grab sie aufnimmt oder die Geier sie verzehren. Die Foltern und Mißhandlungen, die sie erleiden, sind so toll, so unglaublich und haarsträubend scheußlich, daß ein einfacher wahrheitsgetreuer Bericht darüber sich anhört, wie das Irrereden eines kranken Teufels. Aber dies ist ein Gegenstand, den man unmöglich behandeln kann.

Man kann aus dem bisher Gesagten unschwer erkennen, was in Armenien einen Menschen ins Gefängnis bringen kann. Der Besitz von Geld, Vieh, Korn, Land, der Besitz seines Weibes oder einer Tochter genügt schon vollauf. Wir sind empört, wenn wir von der Grausamkeit brutaler Kurden lesen, die in ein Dorf reiten, die Häuser attackieren, die Schafe wegtreiben, die Weiber entehren und dann gemütlich heimreiten, als hätten sie die ehrlichste Arbeit verrichtet. Wir sagen, es sei dies eine Schande für die civilisierte Menschheit, und wir mögen auch ganz Recht haben. — Aber was die Kurden thun, ist noch reine Barmherzigkeit verglichen mit den türkischen Gepflogenheiten, die sich auf die gesetzmäßige Gewalt und auf den Schreck der Gefängnisse stützen. Wenn ein Mann aus Armut oder aus Hunger sich weigert, willkürliche Steuern, mit denen er im Rückstande zu sein

beſchuldigt wird, zu bezahlen oder ſeine Kuh oder ſeinen Ochſen den Zaptiehs nicht als Trinkgeld geben will; wenn einer ſie bittet, die Ehre ſeiner Frau oder ſeiner Tochter zu ſchonen, dann wird er in eines dieſer Gefängniſſe geworfen, das er nicht verläßt, ehe er mit dem unauslöſchlichen Brandmal des Platzes gezeichnet iſt. Nehmen wir einen der gewöhnlichen Fälle dieſer Art:

Ein junger Mann aus dem Dorfe Aozud (Diſtrikt Muſch) ging nach Rußland und fand dort Arbeit. Er heiratete auch und lebte dort mehrere Jahre. Gegen Ende 1892 kam er in ſein Heimatsdorf zurück, und die Polizei ſchickte nun auf die Nachricht hin, daß „ein Armenier, der in Rußland gelebt habe, zurückgekehrt ſei", 4 ihrer Leute unter dem Kommando von Iſaag Tſhauſch nach Aozud. Sie kamen zwei Stunden nach Sonnenuntergang an, und während 3 von ihnen Wache hielten, ging der Führer in das Haus hinein, das der junge Mann bewohnte. Gleich darauf wurden Schüſſe gehört, und der junge Armenier und Iſaag tot aufgefunden. Nun ſandte die Obrigkeit von Bitlis einen Oberſten der Zaptiehs hin, um die ſtrafende Gerechtigkeit walten zu laſſen. Dies geſchah denn auch ſchleunigſt. Der Oberſt rief die Männer des Dorfes, von denen keiner mit der Sache das Geringſte zu thun hatte, zuſammen und legte ſie ins Gefängnis. Dann deflorierten die Beamten alle Jungfrauen und entehrten alle jungen Frauen des Ortes, worauf ſie die Männer wieder in Freiheit ſetzten mit Ausnahme von 20, die ſie ins Gefängnis von Bitlis brachten. Einige von dieſen ſtarben dort, und zehn andere wurden bald nachher entlaſſen. Endlich beſchloß man, einen jungen Lehrer, Markar aus dem Dorfe Bartenis, des Mordes an Iſaag zu beſchuldigen und da nichts gegen ihn vorlag, ſollten die andern Gefangenen gegen ihn zeugen. Man ſagt ja den Armeniern nach, daß ſie Lügner ſeien, aber ſicher treiben ſie das Lügen nicht ſoweit, daß ſie einen unſchuldigen Menſchen an den Galgen ſchwören. Und ſo weigerten ſie ſich, das doppelte Verbrechen des Meineides und Mordes zu begehen. Energiſche Verſuche wurden gemacht, ihren Entſchluß zu beugen; ſie wurden entkleidet und mit glühenden Eiſen gebrannt, bis ſie vor Schmerz brüllten. Sie wurden Nächte lang am Schlaf verhindert und dann wieder gefoltert, bis ſie erſchöpft und gebrochen heulend alles zu beſchwören verſprachen, wenn man nur ihren Qualen ein Ende mache. Ein Protokoll wurde aufgeſetzt, worin ſie erklärten, daß Markar im Dorfe war, als

Isaag dort ankam, und daß er denselben vor ihren Augen erschossen habe. — Dies unterschrieben sie. Inzwischen wurde Markar in einem andern Teile des Gefängnisses gemartert.

Als die Gerichtsverhandlung eröffnet und das Protokoll vorgelesen wurde, streiften die Unterzeichneten vor Gericht ihre Kleider ab und zeigten die Spuren, welche die heißen Eisen hinterlassen, und riefen Gott zum Zeugen an, daß jene Aussage, die ihnen durch die wahnsinnigste Qual erpreßt worden war, eine Lüge sei. Markar seinerseits erklärte, daß er in jener Nacht gar nicht im Dorfe gewesen sei. Aber dies alles war belanglos; er wurde letztes Jahr gehängt, und die Zeugen zu verschiedenen Strafen verurteilt. Einige der Frauen starben infolge der Mißhandlungen durch die Zaptiehs. Die Gefängniswärter werden reich von dem Geld, das sie von den Insassen der Zellen erpressen. — Der Schließer im Bitlis-Gefängnis, Abdulkadis, ein Schweinehund sondergleichen, verdient kolossale Summen auf diese Weise. Er gab neulich 500 türk. Pfd. für sein Haus aus, und von zwei oder drei türkischen Kaufleuten sagt man, daß sie ihre Geschäfte mit seinem Kapitale betreiben, obgleich sein Gehalt nur 50 Schilling im Monat beträgt. Diese Summen geben ihm die Gefangenen nicht für irgend einen Dienst, den er ihnen leistet, sondern nur um sich von den Foltern loszukaufen, die er ausschließlich zu diesem Zwecke anwendet. Folgender Fall mag einen Begriff von der Art der Dienste geben, für die so hoch bezahlt wird. Etwa vor fünf Monaten wurden drei Männer aus dem Dorfe Krtabaz verhaftet und eingekerkert. Die Thatsache, daß sie zehn Wochen später ohne Verhör entlassen wurden, beweist zur Genüge, wie unschuldig sie waren. Sie wurden in das Gefängnis von Hassankaleh gebracht. Die Zelle, in welche sie eingesperrt wurden, war überfüllt. Das Wort „Ueberfüllung" bedeutet in Armenien nicht das Gleiche wie in Europa. Sie hatten überhaupt keinen Platz sich hinzulegen. Einige kurdische Gefangene, die in demselben Loche eingesperrt waren, und die besondere Vorrechte genossen, hatten nur $2^1/_2$ Fuß Raum zum Schlaf. In der Ecke der Zelle stellte ein Loch in der Mauer die sanitäre Vorrichtung des Gefängnisses vor, und den Armeniern wurde gesagt, daß sie an diesem Loche stehen müßten und sich zum Schlaf gegen die Mauer lehnen könnten. — Dies thaten sie 15 Nächte hintereinander. Der Gestank, der Dreck, das Ungeziefer überstieg alle Begriffe. Nach 15 Tagen gaben sie

einen Teil ihres Essens, das sie sich am Munde absparen mußten, den Kurden, und einer ließ sie abwechselnd den Tag über seinen Platz einnehmen. Es war nicht viel; denn die Kurden selbst hatten nur $2^1/_2$ Fuß Raum zum Sitzen, aber es war doch etwas. Der Kurde jedoch wurde streng für die Wohlthätigkeit bezw. für das Geschäft bestraft. Seine Brotportionen wurden ihm entzogen, und er wurde mehrere Tage lang angekettet. Die Männer, denen er Gutes gethan hatte und ihm, wie sie sagen, das Leben verdanken, waren angesehene Leute in ihrem Dorfe und noch dazu unschuldige Leute, die einige Wochen später entlassen wurden, weil sie keinem „Unrecht gethan hatten."

„Die Armenier könnten sich selbst helfen, wenn sie es wirklich wollten", hörte ich neulich jemanden im Brustton der Ueberzeugung sagen, „sie brauchen ja nur Muhammedaner zu werden. Sicherlich würde sie Gott nicht dafür bestrafen." Jawohl, ihre Leiden hören auf, sobald sie den Islam annehmen, und sie gelten ja, obgleich sie wahre Märtyrer sind, doch bloß für verächtliche Verbrecher.

Viele von denen, deren Fleisch schwach war, so willig auch ihr Geist sein mochte, haben ihren Glauben abgeschworen, und andere sind bereit, dasselbe zu thun. Manche, mit denen ich verkehrte, fragten mich, ob ich ihnen raten würde, ihre Familien von Schande und Tod zu erretten durch das Bekenntnis, daß es nur einen Gott gebe und Muhammed sein Prophet sei. Ich antwortete damit, daß ich der Hoffnung Ausdruck gab, die mir doch nicht recht gewiß war, es werde das christliche Europa ihnen rechtzeitig zu Hilfe kommen und sie davor bewahren, sich bei einer so peinlichen Alternative entscheiden zu müssen. Aber eines ist sicher: Wenn sie den Islam annehmen, dann müssen sie es gründlich thun und für immer. Nachträgliches Zurücknehmen giebt es nicht, da die fürchterlichsten Strafen diejenigen treffen würden, die es versuchen wollten. Die folgende Erzählung soll zeigen, wie stark für die Armenier die Versuchung sein kann, ihren Glauben zu verleugnen.

Melik Apha war ein angesehener, vornehmer Armenier im Dorfe Abri, gesegnet mit Söhnen und Enkeln, mit Vieh, Land, Korn und Heu im Ueberfluß — eine Art armenischer Hiob. Ein vornehmer Muhammedaner desselben Dorfes, namens Kiamil Sheikh, beneidete

ihn um seine Reichtümer und begehrte dieselben an sich zu bringen, und da ihm dies nicht gelang, ging er darauf aus, den Besitzer zu vernichten. — Zu diesem Zweck ließ er im vergangenen Herbste Meliks Heu, Korn ꝛc. verbrennen. Dann kamen die Leute des Sheikh, nahmen 5 seiner Pferde weg und töteten 150 Schafe; die toten Körper ließen sie da, wo sie lagen, verfaulen. Das war unsinnige Vergeudung in einem Lande, wo die Leute meistens arm und oft hungrig sind. Melik ging daher nach Kop, wo der Kaimakam residierte und rief die Gesetze um Hilfe an. — Während er in Kop verweilte und seine Söhne in Geschäften abwesend waren, drangen die Leute des Sheikh in sein Haus ein, ermordeten die zwei Kinder von Meliks ältestem Sohn und entführten dessen hochschwangere Frau. Als Melik von dieser Unthat hörte, machte er sich nach Erzerum auf um die Sache der Provinzialregierung vorzulegen. Die Folge dieser Klage war, daß Selim Pascha beauftragt wurde, die Sache zu untersuchen und die Herausgabe der Frau zu betreiben. Die Kinder konnten natürlich nicht auferweckt, und der Mörder nicht bestraft werden. — Der Räuber der Frau erklärte, er werde sie nicht herausgeben, da sie bereit sei, den Islam anzunehmen. Nun wandte sich Selim Pascha zu Melik und fragte: „Was wirst du sagen, wenn deine Schwiegertochter öffentlich erklärt, daß sie Muhammedanerin werden wolle." — „Ich werde sagen, daß wir lieber auch Muhammedaner werden wollen, ehe wir zugeben, daß unsere Weiber und Töchter in die Hände anderer fallen." Nun wurde die Frau geholt. Als aber Melik sah, daß sie von Sheikhs umgeben war und sich fürchtete, die Wahrheit zu sagen, sagte Melik zum Pascha: „Sie ist krank. In wenigen Tagen wird sie Mutter sein. Laß sie bis dahin in Ruhe und bringe sie in der Zwischenzeit in irgend einem türkischen Hause in Erzerum unter. In 14 Tagen wollen wir hören, was sie zu sagen hat." Dem stimmte alles zu, und der Pascha ging weg. Drei Tage nachher wurde der Gatte der Frau (Meliks ältester Sohn) am hellen Tage von Kiamils Leuten getötet. Sogar die türkische Familie, wo sie untergebracht war, wurde so geängstigt, daß sie die Sheikhs bat, die Frau wieder abzuholen; sie wollten nichts mehr mit der ganzen Sache zu thun haben.

Bald darauf erschoß Meliks zweiter Sohn, Mgirdutch, zwei der Sheikhs auf dem Felde. Es war dies gewiß sehr unrecht und unchristlich, und derartige Fälle geben dann den korrekten Leuten in Europa einen

Vorwand, über die Rachsucht der Armenier zu klagen. Natürlich, er hätte die Sheikhs zum Mittageſſen einladen und liebenswürdig unterhalten oder ſie wenigſtens ganz in Ruhe laſſen ſollen.

Sei dem aber wie ihm wolle, Mgirdutch und ſein jüngerer Bruder, welche wußten, daß das Verhängnis hereinbrechen werde, rannten in das Haus des Muſſa Bey und erklärten ſich für Muhammedaner. Dann ſchickten ſie Boten zu ihrem Vater, teilten ihm mit, was ſie gethan hatten und baten ihn, dasſelbe zu thun. Und er that es. Ein Mullah wurde beordert, die neubekehrte Familie in den Glaubenslehren des Islam zu unterrichten. Zufällig war der Mullah ein Mann, welcher lange Jahre Meliks treuer Diener geweſen war und viel mehr Luſt hatte, Chriſt zu werden, als ſein früherer Herr Muhammedaner. Mit dieſem befreundeten Mullah beſprach Melik ſeine Fluchtpläne und ſchickte ſeine verwitwete Tochter mit einem erwachſenen Mädchen und drei Knaben nach Rußland. Als ſie nahe an die Grenze kamen, wurden ſie von Kurden überfallen, die das Mädchen in ihre Gewalt zu bekommen ſuchten. Aber ſie klammerte ſich an die Hand ihrer Mutter und ſetzte den Bemühungen der Kurden, ſie wegzuführen, den verzweifeltſten Widerſtand entgegen. Da ihnen ihre Abſicht nicht gelang, ſchoſſen die Kurden das Mädchen tot. — Ihre Mutter nahm die Leiche auf den Rücken und trug ſie nach dem Dorfe Ghairavank, wo ſie von Vater Raphael beerdigt wurde. —

Nach einiger Zeit flohen Melik und die übrigen Glieder ſeiner Familie nach Rußland. Er ließ alles zurück — ſein Haus, ſeine Aecker, ſein Heu, Korn, Vieh und nahm nur ein wenig Geld mit — und dies nahmen ihm die Kurden auf dem Wege ab.

Er war dankbar, daß Gott ihn lebendig über die Grenze hatte gelangen laſſen.

Und die Ueberzeugung iſt ſehr ſtark unter den Armeniern verbreitet, daß dies die einzige Gunſt iſt, für die ſie je zu danken haben werden.

Es iſt nicht leicht für einen Armenier, die Grenze zu überſchreiten und nach Rußland zu gelangen, wenn er nur irgend Gold oder Silber oder Kleidungsartikel beſitzt; und wenn ein Weib das Land verlaſſen will, ſo muß ſie in der Regel vorher eine Behandlung über ſich ergehen laſſen, deren bloße Erwähnung unſer Blut in Wallung bringen müßte. „O, dieſe Dinge werden von den Armeniern nicht ſo lebhaft empfunden, als ſie von Europäern empfunden

werden würden," sagte kürzlich eine Dame zu mir, „wissen Sie, das geschorene Lamm wird ja vor dem Winde behütet." „Mag sein," sagte ich, „aber ich habe in letzter Zeit mit Hunderten von armenischen Frauen geredet, und habe kein Zeichen davon gefunden, daß sie ein weniger feines Gefühl für weibliche Ehre hätten, als andere Frauen. Welche Laster oder Tugenden armenische Frauen sonst haben mögen, soviel ist sicher, daß Keuschheit eine ihrer hervorragendsten Eigenschaften ist. An vielen Orten spricht eine armenische Frau mit keinem andern Manne als mit ihrem Gatten, außer in Gegenwart desselben; selbst ihren nächsten Verwandten und Angehörigen hat sie nichts zu sagen; und ihre sittliche Reinheit ist über jeden Verdacht erhaben, in den volkreichen Vorstädten von Erzerum so gut wie in den Thälern von Sassun. Und gerade sie sind es, welche beständig von brutalen Kurden und vertierten Türken mißhandelt werden, oft so lange, bis der Tod sie von ihren Leiden befreit.

Die Schwierigkeit, mit Geld, Kleidern oder Frauen auszuwandern, wird am besten durch einige Beispiele veranschaulicht. Nicht als ob die Türken etwas dagegen hätten, daß sie ausziehen, im Gegenteil — dies ist der sicherste Beweis dafür, daß vonseiten der Türken ein Vernichtungsplan besteht und ausgeführt wird — sie treiben sie thatsächlich über die Grenze und verweigern ihnen dann hartnäckig die Erlaubnis zur Rückkehr.

Als Sahag Garoyan nach den Gründen gefragt wurde, weshalb er mit seiner Familie aus seinem Heimatdorfe Kheter (Sandjak von Bayazid) ausgewandert sei, sagte er folgendes aus: „Wir konnten nicht länger bleiben, weil wir wie das Vieh behandelt wurden, und zwar von Rezekam Bey, dem Sohne des Djaffar Agha, und seinen Leuten, welche zu Sr. Majestät Hamidieh-Reiterei gehören, und welche daher weder vor Gericht gezogen noch bestraft werden können. Ich wanderte gegen Ende des vorigen Jahres aus. Rezekam war mit seinem Gefolge über uns hergefallen, hatte von den Häusern der Armenier Besitz ergriffen und die Insassen ausgetrieben. Nur sieben Familien durften in ihren Wohnungen bleiben, die anderen mußten ihre Zuflucht in der Kirche suchen. Wir hatten nun die Kurden drei Monate lang zu ernähren, mußten ihnen unser Korn, unsere Schafe u. s. w. geben und ihr Vieh füttern, ja einigen von ihnen mußten wir als Lasttiere dienen (nicht ungebräuchlich in Armenien). Rezekam selbst stattete jede Woche

dem Dorfe Karakilliſſe einen Beſuch ab und erhob dort eine Kontribution von 10 Pfund außer Heu, Gerſte und dergleichen. Als wir dieſe Laſt nicht länger tragen konnten, klagten wir bei der Obrigkeit. Man ſagte uns, wir ſollten machen, daß wir fortkämen, dann verlangte ein Kurde, Namens Ghazaz Teamer, von uns, daß wir ein Schriftſtück unterzeichnen ſollten, in welchem es hieß, daß wir uns glücklich und wohl fühlten. Dieſes ſollte nach Konſtantinopel geſchickt werden, da er Yuzbaſchi bei den Hamidiehs werden wollte. Niemand unterzeichnete das Schreiben; das ärgerte den Teamer, und er tötete den Avaki und deſſen Bruder. Fünf Monate ſpäter ſchlug er den Minaß, den Sohn des Kre aus dem Dorfe Mankaſſar, tot. Am Anfang des Winters im vorigen Jahre ließ Rezekam Bey unſern Nachbar Sarkiß ins Gefängnis werfen und ſeinen Kopf in kaltes Waſſer tauchen. Nachdem er getrocknet war, wurde er mit Steinöl getränkt, und das Haar angebrannt. Dann verſuchte er Sara, die Tochter des Sarkiß, zu verführen, aber ſie konnte noch rechtzeitig fortgebracht werden. Kheto, ein Diener des Rezekam, entehrte die Frau eines Armeniers, Namens Murad. Einige Tage ſpäter verſetzte derſelbe Kheto der ſchwangeren Frau eines anderen Armeniers einen ſolchen Tritt, daß ſie ungefähr eine Stunde ſpäter mit einem toten Kinde niederkam. „O, wir konnten nicht dort bleiben, nicht einmal wenn wir Tiere wären."

Mgirdeetch Mekhoyan, 35 Jahre alt, aus dem Dorfe Koopegheran (Sandjak Bayazid), ſagte aus: „Ich wanderte 1894 aus, weil Aipa Paſcha mit 40 kurdiſchen Familien kam, unſere Kirche zerſtörte, und uns alles, was wir hatten, wegnahm." Derſelbe Bericht mit Variationen kommt von jedem Bezirke, ja faſt von jedem Dorfe der fünf armeniſchen Provinzen. Z. B. Bedroß Kozdyan, 55 Jahre alt, aus dem Dorfe Arog (Sandjak Wan) bekundete: „Ich verließ mein Dorf und mein Land mit meiner Familie im Auguſt vorigen Jahres, weil wir von den Kurden unter Anführung von Tri, dem Sohne des Tſhalo, die von den türkiſchen Behörden dazu aufgeſtachelt worden waren, vertrieben wurden. Zuerſt kam er und entführte drei Mädchen und zwei junge Frauen, die er wegführte, trotz ihrer Thränen und ihrer inſtändigſten Bitten. Drei Armenier ſuchten die unglücklichen Frauen, die ſie um Schutz anflehten, zu verteidigen, aber die Kurden töteten ſie alle Drei. Sie hießen Sarkiß, Khatſcho und Keweark. Am nächſten Tage trieben ſeine Leute alle Schafe aus dem Dorfe weg. Wir klagten

ei dem Gouverneur von Wan, aber er ſagte, er könne in der Sache
ichts thun. Zehn Tage ſpäter kamen die Kurden wieder, ſie nahmen
ns unſern Weizen, unſere Gerſte, unſer Vieh und verbrannten das
eu, das ſie nicht mitnehmen konnten. Dann ſtürzten ſie den Altar
nſerer Kirche um, weil ſie Gold und Silber dort zu finden hofften.
Wieder flehten wir die Behörden an, uns zu beſchützen, aber der Be-
cheid war: Wir werden euch abſchlachten wie die Schafe, wenn ihr
och einmal wagt herzukommen und gute Muhammedaner zu verklagen."
So rafften wir denn von unſerer Habe ſo viel zuſammen, als wir
onnten, und machten uns auf den Weg nach Rußland. Als wir in
ie Nähe von Sinok gekommen waren, überfielen uns ſechs bewaffnete
urden, raubten uns alles, was wir hatten, ließen uns nichts als die
leider, die wir auf dem Leibe hatten, und trieben uns über die Grenze."

Sarkiß Mardiroſſian aus dem Dorfe Utchkilliſſe (Sandjak Alaſhkerd)
agte aus: „Ich wanderte mit meiner Familie, die aus 5 Seelen
eſtand, aus, weil ich zu Hauſe nicht mehr leben konnte. Die Kurden
amen und verbrannten all' mein Heu u. ſ. w., dann trieben ſie die
00 Kühe, 50 Ochſen und 300 Schafe, die dem Dorfe gehörten,
eg. Wir konnten die Steuern nicht mehr bezahlen, und da wir von
en Zaptiehs gefoltert zu werden befürchteten und auch thatſächlich
hon Hunger litten, mußten wir gehen. In Kiatoog nahmen uns
ie Kurden alles, was wir hatten, und jagten uns über die Grenze."

Khatſho Garabedian aus dem Dorfe Kiavurmi (Sandjak Khnooß)
ekundet: „Ich bin 45 Jahre alt. Der Grund, warum ich mit
einer Familie auswanderte, war der, daß die türkiſchen Behörden
en Kurden erlaubten, mich beinahe meiner ganzen Habe zu berauben.
nd dann kamen die türkiſchen Zaptiehs und verlangten die Steuern,
ie ich nicht bezahlen konnte. Darauf ſagte der Oberſte der Zaptiehs
u mir: Du haſt kein Geld, aber du haſt eine hübſche Frau. Leihe
e mir, und ich werde dir dafür den Empfang der Steuern quittieren."
s gelang mir, meine Frau in ein anderes Haus zu bringen, und
s der türkiſche Beamte ſah, daß er ſie nicht entehren konnte, ſtrafte
mich. Zuerſt wurde kaltes Waſſer über mich geſchüttet, dann wurde
ir Miſt und anderer Unrat ins Geſicht gerieben, dann wurde ich
t einem Riemen, den ſie mir um den Hals gelegt hatten, durch das
orf geſchleift, zuletzt nahmen ſie mir meinen Ochſen, das einzige
tück, das mir von meiner Habe geblieben war, weg. Nun floh ich

mit meiner Familie, wir hatten nur noch zwei türkische Pfund an Geld bei uns. Die Soldaten jedoch hielten uns an und nahmen uns die ganze Barschaft ab. So kamen wir nach Rußland so arm wie an dem Tage, an dem wir geboren waren."

Mit der Ausrottungspolitik geht es also flott und glatt voran. Die christliche Bevölkerung wird dezimiert, die Dörfer wechseln ihre Besitzer mit derselben Geschwindigkeit, mit welcher im Lustspiel die Kulissen wechseln. Die Auswanderung nach Rußland und die Prozessionen nach den Friedhöfen nehmen immer größere Ausdehnungen an. Es ist hier nicht der Ort, eine Liste der Dörfer zu geben, die muhammedanisch geworden sind, aber ein typischer Fall kann uns einen Begriff davon geben, wie das gemacht wird. „In dem Vilajet von Bitlis giebt es ein Dorf, welches Kadjloo, d. i. Dorf des Kreuzes, heißt. Jetzt ist es ein Dorf des Halbmondes. Die Mittel, durch welche der plötzliche Wechsel bewirkt wurde, sind dieselben, die wir schon beschrieben haben. Mohammed Emin führte eine Bande von Kurden gegen das Dorf, nahm es sozusagen mit Sturm und, wie die Türken sich anschaulich ausdrücken, „setzte sich darin nieder". Glücklicherweise ist das Dorf nur fünf Meilen entfernt von dem Sitze des türkischen Bezirks-Gouverneurs, aber unglücklicherweise, für die Armenier wenigstens, weigerte sich derselbe, irgend etwas für sie zu thun. Sie wurden so weggetrieben wie die Schafe. Vielleicht ist es einer von den Fällen, in welchen das geschorene Lamm vor dem Winde beschützt wird. Dann machten sich die Eroberer daran, die Nachbardörfer auszuplündern und besonders Piran, welches ungefähr eine Meile entfernt liegt. Auch dieses Dorf würde die Besitzer gewechselt haben, wenn nicht einer der Bewohner auf einen erleuchteten Gedanken gekommen wäre. Dieser bestand darin, daß ein Kurde mit Namen Assad Agha eingeladen wurde zu kommen und sich mit seinen Leuten in Piran einzuquartieren. Derselbe geruhte für sich selbst 20 Kornfelder, zehn Wiesen und ein geräumiges zweistöckiges Haus anzunehmen und als Gegenleistung übernahm er es, die Armenier vor Mohammed Emin und seinen Spießgesellen zu beschützen. 306 hervorragende Einwohner des Distriktes Khnuß übergaben mir, als ich Armenien verließ, eine von ihnen unterzeichnete Petition und baten mich, dieselbe dem „menschenfreundlichen und edlen Volke von England" vorzulegen. In diesem Schriftstück erklären sie mit Recht: „Wir versichern und er-

klären hiermit feierlich, daß das Blutbad von Sassun nur ein Tropfen in dem Ocean armenischen Blutes ist, welches allmählich und in aller Stille seit dem letzten türkisch-russischen Kriege überall im türkischen Reiche vergossen wird. Jahr für Jahr, Monat für Monat, Tag für Tag sind unschuldige Männer, Weiber und Kinder in ihren eigenen Häusern, auf ihren eigenen Feldern erschossen, erdolcht und erschlagen worden. Man hat sie in scheußlichen Kerkern unbarmherzig gefoltert oder hat sie in der Verbannung unter der sengenden Sonne Arabiens langsam hinsterben lassen. Während der ganzen Dauer dieses langen und gräßlichen Trauerspiels hat sich keine Stimme, die um Erbarmen für uns geschrieen hätte, erhoben; keine Hand wurde ausgestreckt um uns zu helfen. Das Trauerspiel nimmt immer noch seinen blutigen Fortgang und ist schon beim letzten Stadium angelangt. Das armenische Volk liegt in den letzten Zuckungen. Soll das europäische Mitleid keine andere Form annehmen können, als die eines Kreuzes auf unseren Gräbern? Ich habe auch zwei rührende Schreiben von Frauen Armeniens erhalten. Sie sind mit den eigenen Siegeln gesiegelt und an deren Schwestern in England adressiert. Wenig genug ist es wahrlich, um was sie bitten, nur daß sie beschützt werden möchten — vor schimpflicher Entehrung — und doch hat es bis jetzt den Anschein, als ob sie das Unmöglichste verlangten. Wir in Europa haben nicht eine blasse Ahnung davon, in welchem Maße junge Frauen und Mädchen überall in Armenien von türkischen Soldaten, kaiserlichen Zaptiehs und kurdischen Offizieren und Räubern mißhandelt werden, — so abscheulich und tierisch mißhandelt, daß ihre Qualen mit dem Tode endigen. Mädchen von elf und zwölf, ja von neun Jahren werden aus dem Schoße ihrer Familien entrissen und in dieser Weise von Leuten mißbraucht, deren Namen man kennt und deren Thaten von den offiziellen Vertretern der Regierung gebilligt werden. Ja, diese Vertreter der Regierung sind selbst die Bestien, die mit dem Gifte ihrer abscheulichen Leidenschaft alle Reinheit und alle Unschuld vernichten. Raub, Entführung und Notzucht sind ganz gewöhnliche Vorkommnisse in Armenien geworden. Und dem allen sieht der „edle Türke" mit wohlgefälligem Lächeln zu. Ich habe selbst mehr als 300 solcher Fälle gesammelt und von unzähligen anderen erzählen hören. An dem folgenden Fall habe ich ein besonders lebhaftes Interesse genommen, weil ich persönlich mit dem Opfer und ihrer Familie gut bekannt bin. Ihr

Name ist Luzine Mussegh, gebürtig aus dem Dorfe Khnussaberd. Sie wurde im Jahre 1878 geboren und schon im zarten Alter in die armenische Missionsschule zu Erzerum geschickt, wo sie im evangelischen Glauben unterwiesen wurde. Die armenischen Mädchen leben in beständiger Gefahr, von Türken und Kurden geraubt zu werden, und armenische Eltern müssen fort und fort auf Mittel sinnen, sie vor diesem Unglück zu behüten. Die Mittel welche gewöhnlich angewendet werden, sind sehr frühe Heiraten oder Versuche, die Mädchen als Knaben zu verkleiden. Ich weiß von Kindern, die aus der Schule genommen und verheiratet werden, die dann einige Monate lang mit ihren Männern oder Frauen leben und dann wieder zur Schule gehen. So wurde Luzine im Alter von 14 Jahren aus der Schule genommen, mit einem Knaben in ihrem Alter, Namens Milikean, verheiratet; sie lebte einige Zeit mit ihm unter ihres Vaters Dach und ging dann wieder zur Schule. In einer Nacht, als ihr Mann zufällig nicht zu Hause war, wurde sie von einigen Männern überfallen, an den Haaren geschleift, geknebelt und nach dem Hause des Hussni Bey geschleppt. Dieser Mann war der Sohn des Gouverneurs. Er entehrte die junge Frau und schickte sie am nächsten Tage heim, aber ihr Mann weigerte sich, sie wieder aufzunehmen, und jetzt steht sie einsam und verlassen in der Welt da. Luzinens Vater reichte eine Klage bei dem Obersten der Hamidijeh ein und eine Petition bei dem Ortspriester. Der Erzbischof von Erzerum nahm die Sache in die Hand und wandte sich an den General-Gouverneur der Provinz und an den Gerichtshof von Khnuß. Alles umsonst. Luzine ist und bleibt eine Pariah. Ich habe auch von einigen 100 armenischen Frauen aus dem Distrikte von Khnuß einen rührenden Apell, der an die Frauen von England gerichtet ist, erhalten, in welchem die Armenierinnen darum bitten, daß man sie um Gotteswillen vor der brutalen Behandlung beschützen möge, der sie alle ausgesetzt seien. Es ist nicht nötig, denselben hier zu veröffentlichen, gedruckte Aufrufe machen selten großen Eindruck. Wenn aber die Leser die unglücklichen Frauen selbst gesehen hätten, wie ich sie sah, wenn sie gehört hätten, wie sie ihre ergreifende Geschichte erzählten, in den einfachsten Worten, mit Seufzen und Stöhnen untermischt, durch ihr herzzerreißendes Elend veranschaulicht, dann würden sie sich einen Begriff von der Lage der Dinge in Armenien

bilden können, die in früherer Zeit verzehrendes Feuer vom Himmel herabgerufen hätten. Im Dorfe Begli-Akhmed traf ich eine Frau von ungefähr 28 Jahren, in elende Fetzen eines schmutzigen Teppichs gehüllt, begleitet von einem abgemagerten blassen zwölfjährigen Knaben, der einen furchtbaren Husten hatte, und wie ein typhuskrankes Kind von sechs Jahren aussah. Ich bat sie, mir ihre Geschichte zu erzählen, und sie berichtete mir folgendes: Ich heiße Atlaß Mannkiem, ich komme aus dem Dorfe Khet, es ging uns früher sehr gut, aber die Kurden nahmen uns alles was wir hatten, alles, Effendi; trotzdem arbeitete mein armer Mann immer weiter, für mich und dieses Kind hier, obgleich sie uns sagten, wir sollen machen, daß wir fortkommen. Eines Tages, als ich meinem Manne Brot auf das Feld hinausbrachte, schlugen sie mich auf den Kopf und entehrten mich. Dies geschah am Tage . . . . „Es war Mittag, wenn Vater sein Brot zu essen pflegte. — Da haben sie dir das angethan", fiel das elende Kind ein. Ich habe nie in meinem Leben etwas gräßlicheres gesehen, als den Anblick der beiden Jammergestalten, wie sie zitternd in der Kälte standen und das sterbende Kind sein Zeugnis vorbrachte, daß seine Mutter auf dem Felde von Kurden geschändet worden war. —

Dann fuhr sie fort: Ich klagte bei dem Obersten Sheik Murad, aber der Bimbasche gab mir entsetzliche Schläge auf den Kopf und dann auf den Rücken und warf mich zu Boden. Dann im letzten Frühjahr, als mein Mann gerade beschäftigt war, Korn zu säen, kam Ali Mechmed auf ihn los und tötete ihn. „Mit einer Axt, Mutter", sagte der Knabe; das Weib fuhr fort: wir sind jetzt allein in der Welt, wandern umher und betteln und niemand kennt uns. Ich gab ihr etwas Geld und eilte weg, aber vergeblich suchte ich, den furchtbaren Eindruck los zu werden, welcher mich noch wochenlang wie ein häßliches Gespenst verfolgte.

Das Blutbad von Sassun erschüttert die Herzen, auch der Gleichgiltigsten, aber jene Schlächterei war Barmherzigkeit verglichen mit den teuflischen Thaten, welche dort jede Woche und jeden Tag geschehen. Das Stöhnen hungriger Kinder, die Seufzer alter Männer, welche Dinge erleben mußten, die man nicht sagen kann, der Schrei mißhandelter Mädchen und zarter Kinder, das Jammern der Mütter, die kinderlos geworden sind durch Verbrechen, im Vergleich mit denen einfacher Mord eine Wohlthat wäre, das Wehgeheul von Frauen, die unter Peitschen-

ſchlägen ſich winden, und alle die vergeblichen Jammerlaute, die in jener traurigen Wüſte verklingen ohne auf Erden oder im Himmel einen Widerhall geweckt zu haben — alles vereinigt ſich um Saſſun mit allen ſeinen Schrecken in den Schatten zu ſtellen.

Dies ſind die Dinge, für die wir moraliſch verantwortlich ſind und Gott gebe, daß die europäiſchen Mächte bald Mittel und Wege finden werden, um trotz aller Schwierigkeiten dem armeniſchen Pandämonium ein ſchleuniges Ende zu bereiten.

# Eine Liste von Schandthaten.

## Statistischer Abriß

nach

Berichten von Augenzeugen

über

Profanationen von Kirchen, Ermordungen von Priestern, gewaltsame Bekehrungen, Mißhandlungen von Frauen und jungen Mädchen, welche in elf Vilajets während der armenischen Unruhen stattgefunden haben.

### I. Vilajet Trapezunt.

Nach dem Massacre, welches vom 4. bis 10. Oktober in der Stadt Trapezunt stattfand, haben die umliegenden Dörfer das gleiche traurige Schicksal erlitten. Die Kirchen von 13 Dörfern, Veranas, Anisa, Grobi Abion, Surmene, Gadra, Zesanos, Sisder, Gromela, Sgavidaß, Mayera, Altchakdere, Makhtilla, sind geplündert und zerstört worden und sechs Priester ermordet. Die Gregorianer der Dörfer Altchakdere, Makhtilla, Gromela und Kertanatz sind zwangsweise zum Islam bekehrt und zahllose Frauen sind geschändet worden.

### II. Vilajet Erzerum.

1. Während des Massacres von Erzerum, welches vom 18. bis 31. Oktober stattfand, wurde der Priester Der-Karekine, welcher den Dienst an einer der armenischen Kirchen der Stadt versah, in seinem Hause getötet; seinen Leichnam ließ man verschwinden. Der Priester Der-Yeghia an der armenischen Kirche des Dorfes Ternik, der sich Geschäfte halber in Erzerum befand, wurde gleichzeitig mit 8 anderen Armeniern im Regierungspalast, wohin er sie eines Prozesses wegen begleitet hatte, ermordet. Auf dem Lande wurde die Kirche von Topal-Tschavuch zuerst geplündert, sodann mit Schmutz besudelt. Die Kirchen der Dörfer Umdum und Kak wurden angezündet und ihre Priester ermordet. Die Kirchen der Dörfer Ternik, Otzni und Garar wurden halb zerstört, die zum Kloster Katschgavauk gehörige Kirche wurde geplündert und ihr Prior verwundet.

2. Im Distrikt Passen sind nach der Plünderung des Klosters der Prior, Archimandrit Dimotheon und sechs Mönche der Brüderschaft ermordet worden. Das Kloster wurde angezündet.

3. Im Distrikt Terdjan, wo das Massacre vom 7. bis 20. Oktober stattfand, sind alle gregorianischen Armenier der Landbevölkerung, welche dem Schwert der Mörder entronnen sind, gezwungen worden, die muhammedanische Religion anzunehmen, zugleich mit dem Priester Der-Hussik, Metropolitan ad interim. Am nächsten Tage wurden Vorbereitungen getroffen für die Zeremonie einer Massenbeschneidung der neuen Proselyten.

4. In der Stadt Baiburt sind zur Zeit des Massacres, das am 12. Oktober stattfand, die vier Kirchen der Stadt geplündert und entweiht worden. Der Archimandrit Khorene Guroyan, ein ehrwürdiger Greis, wurde ermordet und der Priester Der-Achot, Metropolitan at interim verwundet. Mehrere junge Mädchen wurden geraubt und von ihren Räubern in ihre Heimat im Vilajet Trapezunt geschleppt; während der Brandschatzung wurden 14 armenische Frauen zugleich mit ihren Säuglingen in ihren Häusern lebendig verbrannt. Eine schwangere Frau wurde aufgeschlitzt und das Kind, welches man ihrem Leibe entrissen hatte, zerstückelt. In den Dörfern der Umgegend von Baiburt wurden die Klöster von Surp- Krikor- Lussavoritsh und Surpe Krisdapor geplündert und entweiht. Die Bilder der Heiligen wurden zerrissen. Die Kirchen der Dörfer Messonk und Almeshga wurden zuerst geplündert und sodann mit Schmutz bedeckt. In dem Dorf Lessonk wurde das heilige Evangelienbuch in tausend Stücke zerrissen, auf die Straße geworfen und mit Füßen zertreten. In dem Dorf Ksanta wurden die Priester Der-Ohannes und Der-Harndiun ermordet, die Kirche wurde in eine Moschee verwandelt, ungefähr 400 Menschen wurden ermordet, die, welche entrannen, hauptsächlich Frauen, wurden gezwungen, den Islam anzunehmen. Sowohl in dem Dorf Ksanta als auch in Lessonk wurden mehr als hundert Frauen zerstückelt. Etwa 50 junge Frauen stürzten sich in die Brunnen und gaben sich so den Tod, um sich der Schändung zu entziehen. Die Kirchen von sechs Dörfern Plur, Plurak, Buchdi, Surp-Toroß, Nik und Balakhor wurden in Moscheen verwandelt, die Priester Der-Magar und Der-Grigor und ein dritter Priester wurden getötet. Drei andere Priester sind verschwunden. Sowohl die Einwohner der genannten Dörfer als auch die von Varzahan, Karavirak, Tschakmak, Averek, Gapus, Osdegh, Verine-Kerzi und Varine-Kerzi wurden gezungen, den Islam anzunehmen. Nachdem die Armenier des Dorfes Plur gezwungen worden waren, zum Islam überzutreten, wurden sie von den muhammedanischen Banden niedergeschossen unter dem Vorwande, daß, wenn sie leben blieben, sie doch in ihrem Herzen der christlichen Religion zugethan bleiben würden. Den Ueberlebenden setzte man als Neubekehrten Turbane auf, führte sie in ihre Kirche und zwang sie dort gemäß dem muhammedanischen Kultus das Namaz-Gebet zu sprechen wie in einer Moschee.

In Baiburt und der ganzen Umgegend ist die Religion des Kreuzes vollständig verschwunden.

5. Im Distrikt Kighi, wo das Massacre am 23. Oktober stattfand, wurde der Priester Der-Khatt, ein ehrwürdiger Greis, der den Dienst an der armenischen

Kirche Dorefs des Hanksdum verſah, ermordet und 22 Kirchen und zwei Klöſter, deren Namen folgen, wurden geplündert.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Die Kirche | Surp-Kevork | des | Dorfes | Dének |
| 2. | „ | „ Asdradzadvine | „ | „ | Melikan |
| 3. | „ | „ Garabeth | „ | „ | Shene |
| 4. | „ | „ Kevork | „ | „ | Tſcherman |
| 5. | „ | „ Amenaperguitſch | „ | „ | Arintz |
| 6. | „ | „ Katt | „ | „ | Hankadoum |
| 7. | „ | „ Khatſch | „ | „ | Sakatzor |
| 8. | „ | „ Sarkiß | „ | „ | Sharouk |
| 9. | „ | „ Asdvadzadzin | „ | „ | Kezeltshoubouk |
| 10. | „ | „ „ | „ | „ | Tſchiflik |
| 11. | „ | „ Minaß | „ | „ | Tſchan |
| 12. | „ | „ Sarkiß | „ | „ | Kerboz |
| 13. | „ | „ Asdvadzadzin | „ | „ | Oror |
| 14. | „ | „ Ohannes | „ | „ | Tſcharibaſch |
| 15. | „ | „ Nigoghoß | „ | „ | Koſchkar |
| 16. | „ | „ Asdvadzadzin | „ | „ | Serguevill |
| 17. | „ | „ Minaß | „ | „ | Sekhank |
| 18. | „ | „ Sourpe-Hagop | „ | „ | Aboghnak |
| 19. | „ | „ Sarkiß | „ | „ | Asdeghpert |
| 20. | „ | „ „ | „ | „ | Aghpekhoud |
| 21. | „ | „ Asdvadzadzine | „ | „ | Djebor |
| 22. | „ | „ Garabeth | „ | „ | Khoupe |
| 23. | Das Kloſter Surp-Garabeth in der Nähe des Dorfes Hanksdum | | | | |
| 24. | „ | „ Giragoß | „ | „ „ „ | Osnack. |

6. Während des Maſſacres zu Erzingian, welches am 23. Oktober ſtattfand, ſind die acht Klöſter der Diözeſe geplündert worden. Man hat die Heiligtümer zerſtört und den Prieſter Der-Gevont, Prior des Kloſters Tartſcharanatz-Surp-Luſſavoritſch, ermordet, zugleich mit einem Armenier, der ſich in das Kloſter geflüchtet hatte. Die Prieſter der armeniſchen Kirchen der Dörfer Khentzorik und Karataſch und die beiden Kinder des einen derſelben wurden ebenfalls ermordet. In dem Dorf Reſſuan ſchlugen die Angreifer die Kirchthür ein, drangen hinein und töteten 30 Perſonen, die ſich in die Kirche geflüchtet hatten. Unter den Opfern befanden ſich mehrere Frauen und Kinder. In dem Dorf Meghvetzik wurden die das Maſſacre überlebenden gezwungen, den Islam und die Beſchneidung anzunehmen.

Die Prieſter Der-Kevork Yezegjelian, Metropolitan at interim von Erzingian und Der-Conſtantin Erhamdjan, der den Dienſt an einer armeniſchen Kirche hatte, wurden zugleich mit etwa 50 Armeniern arretiert und ſeufzen noch in dem für Verbrecher und Mörder beſtimmten Gefängnis und erleiden darin jeder Art von Mißhandlungen.

7. In den Dörfern Groß- und Klein-Armedan im Diſtrikt Kurudſchay, wo das Maſſacre am 16. und 17. Oktober ſtattfand, wurde die Kirche von Groß-Armedan vollſtändig geplündert, der Prieſter dieſes Dorfes Der-Hagob erſchoſſen,

während Der-Krikoris, dem Priester an der Kirche in Klein-Armedan der Hals abgeschnitten und ein anderer Priester verwundet wurde.

8. Die Armenier des Dorfes Dantzi wurden gezwungen, den Islam anzunehmen, und mit Gewalt beschnitten.

## III. Vilajet Wan.

1. In den Dörfern Tzakhogh, Dzogn, Dap, Khsokhtentz, Metshgantz, Mulk, Gidzi, Argentz, Kakht, zu dem Distrikt Unter-Gargar gehörig, wurden 4 Priester ermordet, die Einwohner dieser neun Dörfer und drei Priester wurden gezwungen, den Islam anzunehmen. Die Kirchen und Klöster wurden geplündert, angezündet oder zerstört.

2. Im Distrikt Moko wurden die Klöster Surp-Hagop und Garmerag geplündert. Der Priester an der armenischen Kirche des Dorfes Badagantz wurde getötet. Die armenische Bevölkerung der Dörfer Paykhner, Warck, Ober-Sarine, Shandossene, Varentz, Pashavank, Padagantz, Deshokh, Atanan, mußten unter Androhung des Todes ihren Glauben abschwören und sich zum Islam bekehren.

3. Die Kurden haben das Kloster Kara-Dere im Distrikt Passen-Tascht vollständig geplündert, während die Einwohner der sieben Dörfer Gaghazis, Schidan, Azeg, Gaynamiran, Komer, Darentz und Nar gewaltsam zum Islam bekehrt wurden.

4. Alle armenischen Dörfer des Distriktes Schadak wurden geplündert, ihre Einwohner unter Androhung des Todes gezwungen, den Islam anzunehmen und sich beschneiden zu lassen.

5. Das Kloster Norduz im Distrikt Hokhiatz wurde vollständig geplündert und die Einwohner der armenischen Dörfer des Distriktes gezwungen, den Islam anzunehmen, um ihr Leben zu retten.

6. Im Distrikt Havusor wurden die 4 Klöster Surp-Asdvadzadzin-Ankegh, Surp-Asdvadzadzin-Eremer, Surp-Asdvadzadzin-Sarekh und Surp-Kevork-Khek geplündert, ebenso die armenischen Kirchen der 17 Dörfer Khosp, Kezel-Tash, Beltentz, Geghze, Asdvadzashene, Gem, Khorkhom, Kerel, Ichkhamikom, Atanan, Kertz, Keuschk, Surp-Vardan, Ardamerd, Dzuesdan, Pertak, Gentanantz.

7. Im Distrikt Gandjgan sind die folgenden Klöster verwüstet und geplündert worden:

Surp-Asdvadzadzin zu Oran
„ -Thomas zu Neros
„ -Kevork zu Kom
Gentronitz
Surp-Parabeth zu Sorp
„ -Asdvadzadzin zu Sempadaschen.

Dem Prior der Klosters zu Serp, Abt Bredos schnitt man Zunge und Glieder ab, sodann wurde er den entsetzlichsten Torturen unterworfen. Die armenische Bevölkerung von Sembon, Usutz, Pigantz und mehreren anderen Dörfern und der Priester der armenischen Kirche zu Sembon wurden gewaltsam zum Islam bekehrt, mehrere Frauen geraubt.

8. In dem Distrikt Kavach sind folgende Klöster geplündert und verwüstet worden:

1. Das Kloster Surp-Nichan Tschaharan
2. „ „ „ -Asdvadzadzin von Spidag
3. „ „ „ -Harutiun
4. „ „ „ -Thomas
5. „ „ von Mokhrapert
6. „ „ Surp-Sahak-Lussabedugh
7. „ „ Norkegh.

9. In dem Distrikt von Adildjevoz wurde das Kloster Skandschelakordz und die Kirchen der 16 Dörfer: Giatschukh, Ober-Sipan, Unter-Sipan, Aren, Arentschguiß, Güzel, Khorantz, Partagh, Ardjera, Kara-Keschieh, Vitschgatzeruck, Aytezor, Tziraklon, Pechna-Komer, Anuschaghpur und Norschène-Tschukha zerstört und jede Art von Profanation begangen. An vielen Orten führten die Kurden, nachdem sie aus den Kirchen geraubte Priesterkleider angezogen, mit dem hl. Kreuz, dem Evangelium oder dem hl. Kelch in der Hand schamlose Tänze auf, sowohl in ihren als auch den armenischen Dörfern mit der Absicht, die christliche Religion lächerlich zu machen.

10. In dem Distrikt Adjesch wurden die 4 Klöster der Dörfer Artschonitz, Kmaper, Magdha, Medzope geplündert und ebenso die Kirchen der 8 Dörfer Gergiah, Gaydzak, Armekhon, Kantzak, Dilon, Bamon, Harutiun und Haspisnak.

11. Die Kirchen und Klöster aller armenischen Dörfer der Distrikte Akhpag und Bargerd wurden zerstört.

12. In dem Distrikt Cimar wurden die Klöster von Alur, Surp-Etschmiadzin von Ereren und von Amgu geplündert und zerstört, ebenso die acht folgenden Dörfer mit ihren Kirchen.

## IV. Vilajet Bitlis.

1. Unter den Opfern der Massacres zu Bitlis, welche am 1. bis 13. Oktober stattfanden, zählt man mehrere Priester, von denen zwei aus dem Distrikt Khuyd (Sandjak Musch) gekommen waren, ebenso Kinder von 5—12 Jahren, Schüler der Pfarr-Schule, der Kirche Surp-Serkias. Einen Teil der Leichname ließ man verschwinden, indem man sie mit Petroleum verbrannte und ungefähr 80 Leichen, darunter die der Priester Der-Mekhitar von der Kirche von Kuyd wurden auf dem muhammedanischen Friedhof begraben, indem man sie wie Leichen von Muhammedanern behandelte. In dieser Stadt fanden auch viele gewaltsame Bekehrungen statt. Auf dem Lande wurden in den Dörfern Banik und Sassik Frauen und ein Priester getötet.

2. Seit den Blutbädern, welche vom 13. bis 25. Oktober in den zwölf armenischen Dörfern des Distrikts Yerum stattfanden, wurden die Kirchen, nachdem sie entweiht waren, in Moscheen verwandelt. Die, welche dem Tode entrinnen konnten, wurden gewaltsam zum Islam bekehrt und beschnitten. Die Priester mußten Turbane aufsetzen, ihre Frauen wurden mit muhammedanischen Mollahs verheiratet, und sie selbst wurden gezwungen, die Frauen dieser zu heiraten, nachdem

sie von ihren ersten Gatten geschieden waren. Man gab auch diesen Priestern noch überdies 1 oder 2 kurdische Frauen, um durch die Knüpfung solcher „Glaubens"-bande ihren Religions-Wechsel definitiv zu machen. In Familien, die mehrere Brüder zählten, wurden 1 oder 2 von diesen getötet, damit man ihre Frauen den überlebenden Brüdern verheiraten konnte, in Uebereinstimmung mit dem Scheri-Gesetz (Religions-Gesetz der Muhammedaner), welches diese Art von Verheiratungen anordnet.

3. In dem Distrikt Chirvan, der mehr als 20 christliche Dörfer zählt, unter denen die Dörfer Saruß, Avin, Avar, Napaln, Sermek und Ternenk zu nennen sind, wurden die Armenier, welche dem Massacre entrannen, gezwungen, den Islam anzunehmen, gleichzeitig mit den Priestern ihrer Kirchen, von denen ein Teil zerstört, ein Teil in Moscheen verwandelt wurde. Thatsächlich thronen jetzt die türkischen Mollahs in diesen Kirchen und lehren dort autoritativ die Vorschriften der muhammedanischen Religion. In diesem Distrikt wurden mehrere christliche schwangere Frauen aufgeschlitzt, die Kinder ihrem Leibe entrissen und zerstückelt. Die Hälfte der gregorianischen Bevölkerung des Dorfes Kuriman wurde umgebracht, die andere Hälfte gezwungen, en masse den Islam anzunehmen und sich beschneiden zu lassen. Aus den Dörfern Gendz nnd Maden wurden mehrere Frauen und junge Mädchen geraubt, unter ihnen die Gattin des Priesters der gregorianischen Kirche zu Gentzik.

4. Die Kirchen der Dörfer Dachdob, Khark, Oh, Sak, Kark und Nel, die zu dem Distrikt Guzel-Dere gehören, wurden geplündert.

5. Während des Massacres in den Distrikten Khizan und Spagerd, welche im Lauf des Monats Oktober stattfanden, wurden folgende 7 Klöster geplündert:

1. Surp-Khatsch in Khizan
2. „ „ „ Kamagie
3. „ „ „ Paratzor
4. „ -Asdvadzadzin „ Pezen
5. „ -Giragoß „ Geghson
6. „ -Kevork-Chirine oder Sgavarag
7. „ -Asdvadzadzin in Sori.

Der Abt Sahag, Oberer des Klosters Surp-Khatsch und der Priester der gregorianschen Kirche in Brochentz wurden getötet. Man hat ihren Leichnamen die Haut abgezogen, und sie mit Stroh ausgestopft an Bäumen aufgehängt. Ebenso wurde der Prior des Klosters von Kamaghiel getötet, ebenso der Aufseher des Klosters Surp-Giragoß von Yeghiß Boghos Khadschadurian. Der Abt Ohannes, Prior des Klosters von Sgavarag wurde gezwungen, den Islam anzunehmen und sodann zwei Frauen zu heiraten. Mehrere armenische Einwohner von Ghizan wurden mit Gewalt in das Derwisch-Kloster des Ortes geschleppt und dort gezwungen, den Islam anzunehmen. Ebenso wurden 3 Priester in Khorkhotz gewaltsam konvertiert und sodann mit Turbans bedeckt in den Straßen herumgeführt. Die Einwohner der 8 Dörfer des Bezirks von Nahie Schenitzor wurden gezwungen, den Islam anzunehmen, die Kirchen und Schulen geschlossen und mehrere Frauen weggeschleppt. Die Einwohner folgender 60 Dörfer mußten unter Androhung des Todes en masse den Islam annehmen:

Distrikt Khizan: Darontz, Unter-Darontz, Karasson, Ober-Karasson, Schen, Kharith, Klup, Taghik, Palassor-Khatschougontz, Dzigou, Antentz, Kamaghiel, Surp-Katsch von Khizan, Di, Nor-Schen, Yeghondz, Anabad, Broschentz-Tars, Mautentz, Mamtentz, Gassar, Hagir, Khorklotz, Nan, Hodzs, Gadinag, Baghsar, Li, Hudjuk,

Distrikt Spagerd: Ober-Horuk, Unter-Horuk, Djandjuan, Unter-Godentz, Ober-Godentz, Nerpan, Oghant, Sevkar, Paghentz, Suar, Tagh, Kaghiß, Dantizz, Sosson, Hargine, Talora, Badrantz, Husb, Khuth, Sort, Paght, Saghantz, Arentschik, Duaghs, Geran, Taschd, Mad, Dzemen.

6. In dem Distrikt Ober-Gargar wurden folgende 5 Klöster von Surp-Asdvadzadzin, von Klentzorud, von Surp-Yeraschkhavor, von Dzegor und von Sempad geplündert. Zwei Priester an der Kirche von Yeghekiß wurden getötet. Dem Abt Sarkiß, Oberer des Klosters von Dzerkor, wurden die Augen ausgestochen. Der Priester der Kirche des Dorfes Aleß und die Einwohner folgender zehn Dörfer wurden gezwungen, den Islam anzunehmen: Arschon, Tatzon, Yeghekiß, Pergri, Aleß, Harbentz, Hugurtzu, Gor, Voriz, Khentzorud.

7. In dem Distrikt Mamrdok wurden die armenischen Kirchen geplündert und zerstört oder in Moscheen verwandelt. Die Mehrzahl der christlichen Bevölkerung gezwungen, den Islam anzunehmen, nämlich die Einwohner folgender 17 Dörfer: Ov, Segh, Perganto, Abarank, Kedantz, Huvendantz, Dnantz, Millhoti, Chenaghpur, Mont, Gughentz, Honiß, Horond, Paramonß, Hagonß, Garna, Bargantz.

Ebenso wurden die Klöster Surp-Khatsch von Abarank, Surp-Khatsch von Segh und von Deuruchk in Moscheen verwandelt.

8. In der Stadt Segherd, wo das Massacre vom 3. bis zum 16. November stattfand, wurde die Kirche, das Bischofshaus und die Schule, deren Thüren eingesprengt wurden, geplündert. Der Archimand. Theotorus, Metropolitan ad interim, wurde sehr schwer verwundet und sein Diener ermordet. In derselben Stadt wurde auch ein Priester umgebracht und mehrere Frauen und junge Mädchen geschändet. Ein Teil der Bevölkerung sah sich gezwungen, den Islam anzunehmen.

9. In dem Sandjak Musch wurde die Kirche des Dorfes Kergerd geplündert. Die Muhammedaner bemächtigten sich des Gefäßes, welches das heilige Oel enthält, und bedienten sich seines Inhalts, um ihre Gewehre und Säbel zu putzen. In den einsamen Thälern der Umgegend von Musch fand man Kinder von zartem Alter, welche die Spuren ihrer Familien verloren hatten und zurückblieben, während die Einwohner entflohen, um dem Tode zu entrinnen. Mehrere Frauen der Dörfer Kheybian und Adelponnar wurden weggeschleppt.

10. Der Priester Der-Vartan von Bitlis wurde bei dem Dorf Nazik (Distrikt Athlat) getötet.

11. Die Einwohner der Dörfer Gernos, Valer, Tarepnis, Duzmalan, Kupar, Schamsch, Distrikt Gindj, die dem Massacre entronnen waren, wurden gezwungen, den Islam anzunehmen.

12. Im Distrikt Djabagh-Tschur wurden alle christlichen Einwohner der Dörfer Tscheslik, Madrik, Sinfor, Kochem, ebenso die Dörfer Petschar, Titsch, Norschen, Murdarik, Anti, Mighuk, zu Nahie Petschar gehörig, zwangsweise konvertiert, ebenso ihre Priester. Die Kirchen dieser Dörfer dienen thatsächlich als

Moscheen, und man lehrt darin den Koran. In diesen Ortschaften hat die Religion des Kreuzes aufgehört zu existieren.

## V. Vilajet Sivas.

1. In Sivas wurden während des Massacres, welches am 2. Nov. stattfand, an mehreren Frauen unerhörte Schändlichkeiten begangen, deren Einzelheiten nicht zu beschreiben sind. Eine große Zahl von solchen, die gewaltsam zum Islam bekehrt waren, wurde zwangsweise beschnitten. In den umliegenden Dörfern wurden mehr als 20 Kirchen geplündert. Der-Astratzadur, Der-Vosgi, Der-Gronithes, Priester der Kirche von Tuzassar und 7 andere Priester der Kirchen von Tetmadsch, Gazi Magaro, Karahadjel, Khorsana, Govdum, Ghangal und Gavra und der Priester Der-Retheos, Priester der Kirche von Istanos wurden getötet.

2. Während der Blutbäder von Schabin-Karabissar, welche am 28. Oktober stattfanden, schossen die Gensdarmen von den Minarets der Moscheen in die Fenster der armenischen Kirche, und es gelang ihnen auf diese Weise, einige Leute zu verwunden, die sich in die Kirche geflüchtet hatten. Der Priester Der-Yeghia von der Kirche Saop Pergitsch wurde getötet, weil er die Beerdigungsfeierlichkeiten der Opfer des Massacres geleitet hatte.

Während des Massacres im Dorf Abana, welches am 24. Oktober stattfand, wurden die armenischen Frauen und Mädchen, welche sich der Sicherheit wegen in griechische Dörfer der Umgegend geflüchtet hatten, in den letzteren vonseiten der Türken aufs schändlichste mißhandelt und viele von ihnen weggeschleppt. Während des Massacres in dem Flecken Tamzara am 27. und 30. Oktober wurde die Kirche Surp-Fakavor und das Kloster Surp-Kevor geplündert und sämtlicher Kultusgegenstände beraubt. Die Altäre wurden verwüstet und die Bilder der Heiligen mit Kot bedeckt. Der ehrwürdige Priester Der-Krikor in hohem Alter und der junge erst kürzlich ordinierte Priester Kude wurden vor die Moschee geführt und mit Aexten enthauptet. Zwei Lehrer der Schule wurden, nachdem man sie gezwungen, das Namaz-Gebet zu sprechen, getötet. Die ganze Schuljugend des Ortes wurde massacriert und die Mädchen geschändet. Außerdem wurden etwa 30 Kinder unter die Plünderer verteilt, um sie zwangsweise zu Muhammedanern zu machen.

Was die Dörfer der Umgegend anlangt, so wurden in Purk die Kirche und Schule angezündet, der Priester Der-Aharon und die Priester der Kirche von Aghranis, Sis und Anerghi wurden getötet. In Bussehid wurde der Priester Der-Mattheos enthauptet. Sein Kopf wurde als Zeichen der äußersten Schande zwischen seine Schenkel gelegt, und die jungen Türken des Ortes amüsierten sich, um ihre Verachtung des Dieners Christi zu bezeugen, seinen Leichnam zu züchtigen.

Bei den Massacres der Dörfer Anerghi und Bussehid am 29. Oktober wurden Kinder in zartem Alter auf dem Schoß ihrer Mütter getötet, das Kloster von Arakelotz bei Sis wurde geplündert.

3. In dem Distrikte Lu-Schehri wurde bei dem Massacre am 29. Oktober an die Kirche des Fleckens Indises, in welche sich Greise, Frauen und Kinder geflüchtet hatten, Feuer angelegt, und alle diese Unglücklichen kamen in den Flammen um. Ebenso wurde die armenische Schule des Ortes angezündet.

4. Unter Drohungen mit Schwert und Feuer wurden die Einwohner des Dorfes Kul-Hissar zum Islam bekehrt. Die armenischen Mädchen wurden gezwungen, sich mit Türken zu verheiraten.

5. Bei dem Massacre in Divrik am 16. November wurden die armenischen Kirchen Surp-Asdwadzadzin und Yerortutium geplündert und ihre Altäre zerstört. Das heilige Oel wurde auf die Erde gegossen und verächtlich mit den Füßen zertreten. Das armenische Bischofshaus und die Kirche der Protestanten wurden angezündet. Rev. Bedros, der protestantische Pastor, wurde getötet.

Die armenische Schule wurde in ein Wachthaus für die Soldaten verwandelt, und mehrere junge Frauen und Mädchen geschändet. Die armenische Bevölkerung sowohl in der Stadt als auf dem Lande wurde gezwungen, den Islam anzunehmen, und alle, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, wurden getötet.

Was die Dörfer anlangt, so wurden zu Guraſſin die Priester Der-Sarkis und Der-Milaël getötet, ebenso der Priester der Kirche zu Armudagh, und das Kloster Surp-Hagob wurde in eine Trümmerstätte verwandelt. In Zimara und Gasma wurden die Kirchen teilweise zerstört, mehrere in Moscheen verwandelt. Das heilige Sakrament wurde unter die Füße getreten und 655 Personen in der Umgegend von Gasma gezwungen, den Islam anzunehmen, die Männer wurden mit Turbans bedeckt und gezwungen, sich 5 Mal am Tage in die Moschee zum Namaz-Gebet zu begeben. Ein Armenier, Krikor-Balian, der starb, wurde auf dem muhammedanischen Friedhof begraben, als ob er dem Islam angehörte. Unter der Androhung eines Massacres wurden die Einwohner der Dörfer Guraſſin und Apuchan mit Gewalt zum Islam bekehrt, ebenso Einwohner von Zimara und der Priester ihrer Kirche.

6. Während der Massacre in den Dörfern Darende und Aschodi (Distrikt Darende), am 25. Oktober wurden die Kirchen, Schulen und ein Kloster der Nachbarschaft angezündet. Unter den Opfern befanden sich der Bischof Isaak und ein Priester von der Kirche zu Aschodi. Mehrere Frauen wurden aufs schimpflichste geschändet.

In Zileh wurden bei dem Massacre am 28. November zwei Priester, Der-Arisdakes und Der-Megherditsch getötet, weil sie sich weigerten Muhammedaner zu werden. Dem ersteren wurden zuvor die Augen ausgestochen, dem anderen wurde die Haut abgezogen.

7. Die Kurden von Azizië und Aghdjadagh schleppten 400 Frauen und Mädchen von Gurun fort, ein Teil konnte zu ihren Familien zurückkehren, aber 140 sind noch in den Händen der Räuber.

8. Der Priester Der-Vassil an der Kirche von Vezir-Keubru (Sandjak Amasia) wurde am 14. Dezember ermordet, die Kirche geplündert und die armenische Schule des Dorfes Hadji Keui angezündet.

### Vilajet Mamuret-ul-Aziz.

1. Während des Massacres in Charput am 8. November wurden die armenischen Kirchen Surp-Garabed und Surp-Stepannos, die protestantische Kirche und die armenischen Schulen demoliert und angezündet. 200 Familien mußten sich unter Androhung des Todes zum Islam bekehren. Der Priester Der-Hagop,

welcher sich weigerte, seinen Glauben abzuschwören, wurde seiner Kleider beraubt und während man ihm nur ein Hemd ließ, wurde er mit Schwertern, die man über seinem Haupte zückte, mit dem Tode bedroht. Der unglückliche Priester verlor vor Entsetzen den Verstand und wurde ins Gefängnis abgeführt.

Die armenische Kirche des Dorfes Ichme wurde in eine Moschee verwandelt und die protestantischen Kirchen des genannten Dorfes wurden zu Trümmerhaufen gemacht. Die protestantische Kirche des Dorfes Kohoylu wurde verwüstet und dient gegenwärtig als Stall. In Ichme wurden 40 armenische Notable dazu gedrängt, den Islam anzunehmen. Als sie sich weigerten wurden sie abseits geführt und auf Befehl eines Scheikh auf dem Pflaster der Kirche selbst enthauptet. Der Kirchendiener wurde durch den strengen Befehl der Mörder gezwungen, einen Strick an die Füße der Leichen zu binden und sie bis an das Ufer des Flusses zu schleifen.

Auf dem Lande wurden die drei Klöster Surp-Kevork von Sorsor, Surp-Asdwadzadzin von Fadem und Altelmesseh von Zartaritsch geplündert, die Heiligtümer und Gebäude dieser Klöster wurden niedergebrannt, sodaß nur die vom Rauch geschwärzten Mauern übrigblieben. In dem Kloster von Tadem wurden dem ehrwürdigen Archimandriten Ohannes Papizian auf seine Weigerung, zum Islam überzutreten, wie man von ihm verlangte, zuerst die Hände, sodann die Arme bis zu den Ellenbogen abgeschnitten, worauf man ihm aufs neue vorschlug, seinen Glauben abzuschwören. Als der Archimandrit sich abermals weigerte, schnitt man ihm den Kopf ab auf dem Pflaster der Kirche, während er das Kredo sprach. Auch der Diener des Archimandriten und die beiden Aufseher des Klosters wurden getötet und ihre Leichname von wilden Hunden gefressen. Folgende acht Priester sind ebenfalls getötet und ihren Leibern wurde die Haut abgezogen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Der-Harudium, | Priester | der | Kirche | zu | Habus |
| Der-Sarkis, | „ | „ | „ | „ | Muri |
| Der-Seth, | „ | „ | „ | „ | Komk |
| Der-Sarkis, | „ | „ | „ | „ | Khoylu |
| Der-Agop, | „ | „ | „ | „ | Tadem |
| Der-Aharon, | „ | „ | „ | „ | „ |
| Der-Agop, | „ | „ | „ | „ | Kesserik |
| Der-Khazar, | „ | „ | „ | „ | Morinik |
| Der-Ohannes, | „ | „ | „ | „ | Hussehinik |
| Der-Vahram, | „ | „ | „ | „ | „ |

Alle diese Priester wurden ermordet, weil sie sich weigerten, den Islam anzunehmen, während die folgenden Priester mit ihren Pfarrkindern unter der Androhung eines allgemeinen Massacres zur Apostasie gezwungen wurden:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Der-Boghos, | Priester | der | Kirche | zu | Khoylu |
| Der-Sahak, | „ | „ | „ | „ | Kesserik |
| Der-Mikael, | „ | „ | „ | „ | Hussehinik |
| Der-Nischan, | „ | „ | „ | „ | Korpe |
| Der-Garabeth, | „ | „ | „ | „ | Schentil |
| Der-Ohannes, | „ | „ | „ | „ | Khop |
| Der-Krikor | „ | „ | „ | „ | Nekerek. |

Andere Geistliche, die Priester Stepan und der Karekin-Vartanian sind verschwunden ohne daß man weiß, wo sie hingekommen sind.

Gleichzeitig mit dem Priester Der-Mikael von der Kirche zu Hussenik mußte auch der protestantisch-armenische Pastor des Dorfes den Islam annehmen und einen Turban aufsetzen. In demselben Dorfe versammelten die Soldaten ungefähr 600 armenische Frauen und junge Mädchen auf einen Platz, und nachdem sie ihre gemeinsten Lüste an denselben öffentlich befriedigt hatten, schlachteten sie die unglücklichen Opfer dieser scheußlichen Notzüchtigungen ab. Alle Armenier der 13 Dörfer Mosserik, Morenik, Pertak, Aschuschan, Hussenik, Khokh, Nekerek, Schentil, Korpe, Harsik, Zor, Dzaruk und Behmeschin wurden gezwungen, Muhammedaner zu werden. Die Kirchen wurden geplündert, demoliert und sodann angezündet. Mehrere Frauen und junge Mädchen wurden weggeschleppt und von den Urhebern dieser Schändlichkeiten nach Charput und den umliegenden Dörfern gebracht. An vielen Orten wurden die jungen armenischen Mädchen gewaltsam mit Türken verheiratet.

Während des Angriffes des Dorfes Haburs legten die Soldaten Feuer an die Kirche, die Einwohner, welche sich darein geflüchtet hatten, mußten ihr Asyl verlassen, um dem Feuer zu entrinnen und wurden truppweise abgeschlachtet. Die Ueberlebenden konnten ihr Leben nur durch Abschwörung ihres Glaubens erretten. Die weggeschleppten Frauen und jungen Mädchen mußten die äußersten Entbehrungen erdulden und einige von ihnen wurden zur Heirat mit Türken gezwungen.

In dem Dorf Khoylu zwang ein Türke, Namens Hadji Bego eine armenische Frau, sich vollständig zu entkleiden und ließ sie ganz nackt durch die Straßen gehen.

In Ayvos, Schitro und den umliegenden Flecken wurden die Priester der armenischen Kirchen getötet und die ganze Bevölkerung von einigen tausend Armeniern wurde gezwungen, den Islam anzunehmen.

In dem ganzen Distrikte Charput, wo ungefähr 60 christliche Dörfer waren, dient keine Kirche, keine Schule mehr ihrer Bestimmung; nur ein einziger Priester existiert noch für die ganze christliche Bevölkerung. Alle sind ermordet oder zur Apostasie gezwungen worden.

In dieser Gegend geht das Bekehren und Beschneiden von Tag zu Tag fort. Die Kirchen sind in Moscheen verwandelt, und die Türken, die sich der Schlüssel bemächtigt haben, wollen dieselben nicht wieder hergeben.

2. Während der Massacres in den Dörfern von Egin welche am 8. November stattfanden, wurde das Kloster Surp-Pergitsch geplündert, profaniert und demoliert. Die Dörfer Lidjik, Narver und Azni sahen ihre Kirchen geplündert und verwüstet. Die ganze armenische Bevölkerung dieser Dörfer wurde aufgefordert und gezwungen, den Islam anzunehmen. Die Einwohner des Dorfes Lidjik mußten sich zugleich mit ihrem Priester derselben Zumutung fügen.

3. Auch in dem Distrikt Aghen wurden die Einwohner von 14 armenischen Dörfern gezwungen, Muhammedaner zu werden und sofort beschnitten. Ihre geplünderten Kirchen dienen jetzt als Moscheen, und man arbeitet an der Umgestaltung ihrer inneren Einrichtung. Das Leben dieser unglücklichen Landleute ist, sobald sie sich die geringsten Vernachlässigungen oder Versäumnisse der Pflichten ihrer neuen Religion zu schulden kommen lassen, den größten Gefahren ausgesetzt. Die Behörden

des Distriktes verlangen jetzt von ihnen, daß sie mit ihrer Unterschrift beschei
sie hätten freiwillig den Islam angenommen. Die Einwohner des Dorfes Ant
mußten ebenfalls eine Erklärung in gleichem Sinne unterzeichnen. Es ist u
hinzuzufügen, daß diesen Konvertiten muhammedanische Namen gegeben w
und daß man gegenwärtig von ihnen verlangt, gegenseitig verwandtschaftliche
mit ihren neuen Glaubensgenossen zu knüpfen.

In dem Dorf Gamaragab wurde die Kirche Surp-Asdvadzadzin u
Kapelle Surp-Kevork aller ihrer Reichtümer, bestehend in heiligen Geräten, P
gewändern u. s. w. beraubt. Die Bilder der heiligen Jungfrau und anderer H
der Kirchen wurden zerfetzt und der Altar verwüstet.

Die Plünderer führten alsbald die Dorfleute, die sie mit ihren Waff
drohten, in die Kirche, wo nach der Entweihung des Heiligtums und der h
Geräte ein gewisser Ali Effendi, Lehrer an der türkischen Schule des Orts
Glockenturm bestieg um das Ezan-Gebet auszurufen und das ganze Volk gezu
wurde, das Namaz-Gebet zu sprechen. Die ganze Bevölkerung von Gam
wurde gezwungen, Turbane zu tragen, die Frauen, ihr Gesicht mit Schleiern zu b
wie es die türkischen Frauen thun.

Fünfundzwanzig armenische Jungfrauen wurden gezwungen, Türken zu he
Der Priester Der-Garabeth von der Kirche des Ortes, den man ebenfalls
sich zur Moschee zu begeben, erkrankte infolge der Aufregung, die durch die
gestoßenen Drohungen verursacht wurden.

Während der Massacre in den Dörfern des Distriktes Tschemeschg
die im Lauf des Monats September stattfanden, wurden die Kirchen der
Miadun und Paghapun geplündert und angezündet. Der Priester Der-Nischa
der Kirche zu Miadun wurde umgebracht und sein Leib verbrannt; eine
christlicher Frauen des Dorfes stürzte sich, um der Schändung zu entgehen,
Euphrat, indem sie es zugleich mit ihren Töchtern vorzogen, sich so den Tod zu

In den Dörfern Gameri, Siana, Murnali, Morschka, Beyretil, Bah
Mezire und Kharassar wurden die Kirchen geplündert und verwüstet. Die Ein
des Dorfes Gameri wurden durch Drohungen gezwungen, den Islam anzun
und auf der Stelle beschnitten. Unter den letztern befand sich der Priester Der-
von der Kirche des Ortes, den man zwang, eine junge Muhammedanerin zu he

4. Während des Massacres zu Arabkir, welches am 6. November began
volle zehn Tage dauerte, wurden die 3 prachtvollen Kirchen Surp-Agap,
Kevork und Surp-Loussavoritsch geplündert, profaniert und angezündet, eine K
vier Schulen und zwei Kirchen der armenischen Protestanten hatten dasselbe Sc
während die armenische Kathedrale vollständig geplündert wurde. Sechs arm
Priester wurden getötet, unter ihnen der Archimandrit Krikor Aprahamia
beiden Brüder Der-Megherditsch und Der-Kegham Chamlian, Priester und
Nerses Baltayan, Der-Kurken Yazidjian, Der-Tornik Pakhtikian, ebenfalls
des Clerus. Der Priester Der-Hussik, Metropolitan ad interim, wurde zus
mit seinen sieben kleinen Kindern arretiert und befindet sich noch im Ges
Gegen 20 Christen haben aus Furcht den Islam angenommen. Eine groß
von Frauen und jungen Mädchen wurde geschändet, unter ihnen befindet si

junge Armenierin, kaum 12 Jahre alt, die ein Türke, genannt Hassan Effendi, wegschleppte und mit Gewalt heiratete.

Auf dem Lande wurde der Priester Der-Harutiun von der Kirche des Dorfes Antscherti mit unerhörter Grausamkeit ermordet, unter Androhung des Todes wurden die Einwohner von 20 christlichen Dörfern mit samt ihren Priestern gezwungen, den Islam anzunehmen, darunter Saghmega, Maschgerd, Ehnetzik, Vazschen, Dzabelvar, Kuschna, Yaghavir, Aghen, Vank, Grani, Hatzgeni, Dzack, Sindjan u. a. Alle Einwohner dieser Dörfer wurden mit Gewalt beschnitten. Zahllose Notzüchtigungen wurden an den Jungfrauen und Frauen begangen, von denen mehrere in die Harems der türkischen Notabeln des Orts geschleppt wurden.

5. Während der Massacres zu Malatia, welches am 4. November stattfand, wurden die armenischen Kirchen und Schulen angezündet.

## VII. Vilajet Diarbekir.

1. Während des Massacres zu Diarbekir am 1. November wurde die Kirche Surp-Serkiß geplündert und ihre Altäre demoliert. Der diensthabende Priester des Tages, Der-Harutium, wurde getötet und seinem Leib die Haut abgezogen. Der Kirchendiener erlitt dasselbe Schicksal. In der Umgebung der Stadt wurde die Kirche Surp-Khatsch des Dorfes Sadi und die Kapelle Surp-Asdvadzadzin des Dorfes Alipunar zuerst geplündert und profaniert, sodann mit samt den Wohngebäuden angezündet. Auch der Priester der Kirche von Alipanar wurde getötet und ihm die Haut abgezogen.

Die Plünderer verwüsteten auch das Kloster Magapayetzootz, dessen Brüderschaft zusammen mit 300 Armeniern infolge des Massacres zu Diarbekir in das Kloster geflüchtet hatten, über die Klinge springen mußten.

Auch das berühmte Kloster Surp-Asdvadzadzin-Partzrahayatz, 12 Stunden von Diarbekir, wurde vollständig ausgeplündert und verwüstet. Die ganze Brüderschaft des Klosters wurde getötet mit Ausnahme des Abtes Der-Hagop, der, nachdem man ihm ein Ohr abgeschnitten, gezwungen wurde, den Islam anzunehmen und sich beschneiden lassen mußte.

In dem Dorf Argheni, wurde die christliche Kirche nach dem Massacre in eine Moschee verwandelt. Der Priester derselben wurde erschlagen.

2. Die Christen von 105 Dörfern in den Distrikten Selivan, Beschertk, Zerigan und Paravan und ein großer Teil der armenischen Bevölkerung der Distrikte Hayne und Ledje wurden zwangsweise zum Islam bekehrt.

3. In Palu, wo die Massacres am 5. und 12. November stattfanden, wurden die 4 Kirchen der Stadt geplündert und in Moscheen verwandelt. Zahllose Schändungen an Frauen und jungen Mädchen wurden begangen. Mehrere armenische Frauen stürzten sich mit ihren noch jungen Töchtern in den Euphrat, um der Entehrung zu entgehen.

In den Dörfern wurden alle, die das Massacre überlebten, gezwungen, den Islam anzunehmen und die Kirchen in Moscheen verwandelt. An die Kirchen des Dorfes Havav wurde Feuer gelegt, nachdem sie geplündert und verwüstet waren. Die armenische Bevölkerung des Dorfes, mit Gewalt zum Islam konvertiert, wurde

zugleich mit einem Prieſter der Kirche, Der-Boghoß, beſchnitten. Zwei andere Prieſter, Der-Krikor und Der-Garabeth, wurden, weil ſie ſich weigerten, ihren Glauben abzuſchwören, ermordet. Die armeniſche Kirche des Dorfes Iſſabeg wurde angezündet und der Prieſter Der-Kevork von der Kirche zu Tzeth und der Prieſter Der-Nerſes von der Kirche zu Khomod ermordet.

## VIII. Vilajet Aleppo.

1. Während des erſten Maſſacres zu Urfa am 9. November wurden ſchwangere Frauen aufgeſchlitzt, die Kinder ihrem Leibe entriſſen und in die Brunnen geworfen, die einen noch lebend, die andern in Kreuzform zerſchnitten.

2. In Maraſch wurden armeniſche Damen und junge Mädchen, nachdem ſie öffentlich mit einer beſtialiſchen und unbeſchreiblichen Brutalität entehrt worden waren, ſchutzlos im Schnee und Schmutz der Straßen liegen gelaſſen. Zahlloſe kleine Kinder ſtarben vor Hunger, ihre Leichname blieben auf den Wegen liegen und wurden von den Hunden verzehrt.

3. In dem Dorfe Yarpuz, Diſtrikt Albiſtan, und im Dorf Gogiſſon, Diſtrikt Inderun, wurden junge Frauen und Mädchen den äußerſten Entehrungen unterzogen. Eine große Zahl von Einwohnern wurde umgebracht, mehrere zwangsweiſe zum Islam konvertiert, und die ſchönſten Frauen und Mädchen der Bevölkerung des Ortes in die Harems der Beys von Albiſtan und Yarpuz und der Tſcherkeſſenhäupter des Ortes geführt, die ſie unter einander wie Kriegsbeute verteilten.

## IX. Vilajet Adana.

1. Am 9. November drangen die Soldaten der Reſerve in die Kirche des Fleckens Meſſis, zerſtörten die Kirche, während man die Veſper las, raubten die Kultusgeräte und die Reichtümer des Heiligtums, demolierten den Altar, traten das heilige Sakrament unter die Füße, ſchütteten das heilige Oel auf die Erde und zerfetzten das Evangelium und die andern heiligen Bücher. Der Prieſter Der-Agop, während dieſer Plünderung geſchlagen, wurde ſpäter nach Adana gebracht, wo er eingekerkert wurde wegen des Verbrechens, ſich bei dem Vali telegraphiſch über dieſe Unthaten beſchwert zu haben. Die Gattin dieſes Prieſters, die in den Nebengebäuden der Kirche wohnte, erlitt die äußerſte Entehrung.

2. In dem Diſtrikt Payaß wurde die Kirche Surp-Pergitſch der Stadt Tſchorkmerzimen geplündert und der Aufſeher derſelben, Agop Vanesdji-Kian, auf dem Pflaſter der Kirche ermordet.

In der Umgegend von Tſchorkmerzimen wurden die Kirchen der Dörfer Euzur und Odjamli geplündert und niedergebrannt, während in dem Dorf Nadjarli die Räuber in die Kirche drangen und das Evangelienbuch zerriſſen und unter die Füße traten. Das heilige Kreuz, welches den Behang ſchmückte, wurde profaniert. Man riß dem Prieſter den Bart aus und zündete endlich die Kirche an.

Armeniſche Jungfrauen, die von Fernuz, Goban und Maraſch geraubt waren, wurden gezwungen, Türken von Payas zu heiraten.

3. In dem Diſtrikt von Hadjin wurde die Kirche des Ortes Rumli geplündert, und der Prieſter empfing die Baſtonnade.

V.

# Der Botschafter-Bericht.

(Uebersetzt aus dem französischen Original im Englischen Blaubuch. Turkey Nr. 2 (1896). Correspondence relative to the Armenian Question. London. Harrison et sons.)

## Collektiv-Note der Botschafter der 6 Großmächte an die Hohe Pforte.*)

„Die Vertreter der Großmächte haben es für nötig erachtet, eine Aufstellung, welche ihre Informationen über die letzten Ereignisse in Anatolien zusammenfaßt, auszuarbeiten.

Diese Informationen, welche soweit möglich, auf ihre Wahrheit geprüft wurden, entstammen europäischen Quellen oder sind Konsular-Berichten entnommen; sie beschränken sich auf diejenigen Ortschaften, von welchen die Botschafter sich glaubwürdige Berichte verschaffen konnten und sind nicht aus interressierten Quellen geschöpft.

Die Vertreter der Großmächte glauben ein Exemplar dieser Ausarbeitung der hohen Pforte zur Verfügung stellen zu sollen.

Pera, den 4. Februar 1896.

*) Turkey. Nr. 2, S. 338.

# Ereignisse des Jahres 1895 in Kleinasien.

## Vilajet Trapezunt.

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Trapezunt | 2 Okt. | ... | ... | Bahri Pascha, Ex-Vali von Wan, und Hamdi Pascha, Kommandierender General und Divisionskommandeur, wurden leicht verwundet von zwei Schüssen, die man Armeniern zuschrieb. | |
| | 4. 5. Okt. | ... | ... | Durch die Nachricht von den Unruhen, die am 30. September in Konstantinopel stattfanden, entstand eine lebhafte Aufregung unter den Muhammedanern. Am Abend des 4. drangen 3000 bewaffnete Muhammedaner teilweise aus den benachbarten Dörfern in die Stadt und griffen die Quartiere der Christen an. Nach Angabe des Vali war der Anlaß der Unruhen eine Privatstreitigkeit zwischen Armeniern und Türken, aber der Umstand, daß ein Teil der muselmännischen Manifestanten aus Dörfern gekommen war, die mehrere Stunden von Trapezunt entfernt liegen, ist ein klarer Beweis, daß die Sache ihrerseits prämeditiert war. Ueberdies hatten die Muhammedaner der Stadt über Tag bedeutende Einkäufe von Waffen im Bazar gemacht und hatten dazu versucht, sich eines Waffendepots zu bemächtigen. Die Konsuln wurden unmittelbar beim Vali vorstellig, der während der Manifestation vom Lande in die Stadt zurückkam. | Die Haltung des Vali war zufriedenstellend, die der militärischen Behörden langsam und zögernd.<br>Der Bericht der Behörden über den Ursprung der Ereignisse erscheint unrichtig, der Streit hat nur zwischen Muselmännern stattgefunden. |
| | 8. Okt. | ca. 600, wovon 20 Mh. | ... | Um Mittag entstand eine Panik in allen Teilen der Stadt und Schüsse wurden von allen Seiten gehört. Die Untersuchung der Konsuln ergaben, daß keine Provokation vonseiten der Armenier | Auf das Signal liefen die Mahonadjis Lazen am Hafen zu ihren Booten, um ihre |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Trapezunt | . . . | 107 | . . . | Von den in der Umgegend von Trapezunt geplünderten Dörfern kann man anführen: Mala 50 Tote; Bujuk-Samorouk-Sou 18 Tote; Kutchuk-Samorouk-Sou 8 Tote; Barian 18 Tote; und Zefanos 13 Tote. | |
| Gumush-Hané. | 25. Okt. | 100 Arm., einige Griech. | . . . | Die Muhammedaner massacrieren die Armenier des Ortes und der umliegenden Dörfer. Bevor das Massacre beginnt, sondern die auf dem öffentlichen Platz versammelten Muhammedaner die Armenier von den andern Christen ab, zwingen sie, sich ihnen anzuschließen, um sie nicht mit den vorher bezeichneten Opfern zu verwechseln. | |
| | 26. Okt. | . . . | . . . | Die Dörfer der Umgegend Hassova, Armoudan, Zommara, Pingian, Agovannes, Iban, Toretz, Sarindick, Edzbeder, Agrokouz, Ilamlik, werden geplündert. | |
| Samsun . | 7. Dez. | . . . | . . . | Das Dorf Kabadjeviz wird überfallen von der Bande des Räubers Kaïkdjioglou. Einige Armenier werden getötet, die übrigen flüchteten sich ins Freie. | |
| | 13. Dez. | . . . | . . . | Eine Panik entsteht zu Samsun hauptsächlich unter den Griechen. Der Mutessarif stellt die Ruhe schnell wieder her. | |
| Aghdja-Guney. | 14. 15. Dez. | . . . | . . . | In Aghdja-Guney, einem Ort in dem Bezirk Tcharchamba, Sandjak Samsun, begehen die zum Schutz der Dörfer der Gegend gegen die Briganten gesandten Redifs (Reserve) jede Art von Excessen gegen die Einwohner, plündern ihre Häuser, berauben die armenische Kirche, entweihen die heiligen Geräte in Gegenwart des Priesters, den sie mit Stricken gebunden haben, und erklären, daß sie fortfahren werden, die Armenier so zu behandeln, bis sie sich zum Islam bekehrt haben. | |

## Vilajet Erzerum.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Erzerum .. | 6. Okt. | . . . | . . . | Zwei Armenier wurden in der Stadt getötet. Dieser Mord und die Nachricht von den Unruhen, die am 5. u. 8. in Trapezunt stattfanden, verursachen eine lebhafte Beunruhigung unter den Armeniern. Am 28. plündern die Muhammedaner das Dorf Tifnik bei Erzerum. | Obwohl Anfang Oktober die Patrouillien verstärkt wurden, beschäftigt sich die Behörde, trotz der Bemühungen der Konsuln, sie zu Maßregeln zu veranlassen, welche geeignet sind, die Bevölkerung zu beruhigen und die Muhammedaner zu entwaffnen, ausschließlich damit, Armenier zu arretieren. Die türkische Bevölkerung rüstete sich indessen ganz offen auf das Massacre. |
| | | | | In den letzten Tagen des Monats werden etwa 40 armenische Dörfer des Bezirks Terdjan ausgeplündert und angezündet. Die Einwohner werden in großer Zahl massacriert. Man kann namentlich aufführen: | |
| | | 15 | . . . | Pakaridji: 200 Häuser geplündert. Die Einwohner, welche dem Massacre entronnen sind, werden mit Gewalt zum Islam bekehrt. | |
| | | 8 | . . . | Poulk: 80 Häuser geplündert. Die verschont gebliebenen Einwohner werden gezwungen, Muhammedaner zu werden. | |
| | | 30 | . . . | Pirij: 120 Häuser geplündert. Die Einwohner, die verschont geblieben sind, werden gezwungen, den Islam anzunehmen. | Die offenkundige Teilnahme der Offiziere und Soldaten an der Plünderung ist von den Konsuln festgestellt worden. |
| | | . . . | . . . | | |
| | | . . . | . . . | Die einzigen armenischen Dörfer dieses Kreises, welche verschont wurden, sind Karakoulak, Maugh, Hoghegh. | Die Ausschreitungen wurden nicht verhindert, bevor die Läden vollständig geplündert und ihre Besitzer ermordet waren. Das Massacre und die Plünderung wurde fortgesetzt in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober und in der folgenden Nacht in den |
| | 30. Okt. | 400<br>12<br>Türk. | . . . | Das Massacre der Armenier zu Erzerum beginnt zu Mittag. Die Plünderung der Häuser und Läden dauert bis zum Abend. Zahlreiche Dörfer in der Umgegend der Stadt werden geplündert. Außer der Zahl von 400 Opfern, die von den Konsuln festgesetzt wurden, ist eine weitere große Zahl von Armeniern verschwunden. Zahlreiche | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Erzerum . . | | | | Verwundete wurden in das Lazarett geschafft, das die frères de la doktrine Chretienne errichteten. 1500 Läden und einige 100 Häuser wurden geplündert. | isolierten Quartieren. Erst nach diesen Ereignissen beschäftigten sich die Behörden mit der Sorge für die Verwundeten und völlig mittellos Gewordenen und mit Recherchen nach gestohlenen Objekten. In der Folge wurden 200 an der Plünderung beteiligte Türken und Lazen arretiert und die Behörden behaupten, mehr als 100 derselb. füsiliert zu haben. |
| | 3. Nov. | . . . | . . . | Neue Unruhen, einige Armenier getötet. | |
| | 25. Nov. | . . . | . . . | Eine Panik entsteht, im Verlauf derselben wird ein Armenier getötet und 10 verwundet. | |
| | 10. Dez. | . . . | . . . | Neue Panik, aber ohne Blutvergießen. | |
| | | | | | Aber der Kurden-Chef Hussein Pascha Haideranli, welcher citiert wurde, um Rechenschaft abzulegen für seine Handlungen, wurde, obschon die schwersten Anklagen wider ihn vorlagen, gleichwohl nicht vor das Kriegsgericht gestellt. Was die Redifs anbetrifft, die in der Folge einberufen wurden, so waren dieselben vom schlimmsten Geist erfüllt und erklärten, daß, wenn sie ausziehen sollten, um den |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Passen . . | 27. 28. Nov. | 140 | . . . | Das Kloster Hassankale wird geplündert und angezündet, der Bischof und die Insassen bis auf einen ermordet. Vierzehn andere Dörfer des Distriktes werden geplündert, verschont blieben folgende Dörfer: Delibaba, leistete Widerstand. Kamazar, zahlte ein Lösegeld von 20 Somar Getreide u. 10 t. Pfd. Dodoveran, zahlte Lösegeld 16 Somar Getreide. Ichgon, zahlte Lösegeld 30 türk. Pfd. Unter den Dörfern dieses Kreises, die geplündert wurden, nennen wir folgende: Youzveren, Ekebad, Chihou, Kotabaz, Yagan, Keupru-Keui, Tordan, Ertew. | Befehlen des Sultans zu gehorchen, sie zuerst das Land von allen Christen reinigen müßten. |
| Ova. . . . | 27. 28. Nov. | . . . | . . . | Folgende Dörfer dieses Bezirkes werden geplündert und angezündet: | |
| | | 2 | . . . | Tschipek, vollständig geplündert. | |
| | | | | Arzati, " " | |
| | | | | Dinarikom, " " | |
| | | 2 | . . . | Umudum, " " Die Kirche wird verbrannt, der Priester und ein anderer Armenier umgebracht. | |
| | | | . . . | Keghakor, vollständig geplündert. | |
| | | | . . . | Gheritchk, " " | |
| | | | mehrere | Gherdjengoz, " " | |
| | | 4 | . . . | Tevnik, " " Die Kirche wird geplündert, der Priester und drei Armenier getötet. | |
| | | 5 | . . . | Ozni, vollständig geplündert, die Kirche wird geplündert, der Priester und vier Armenier getötet. | |
| | | | | Badishen, vollständig geplündert. | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Ova . . . | 27. 28. Nov. | . . . | mehrere | Pelour, vollständig geplündert. | |
| | | | | Iledja, die Häuser der reichen Armenier werden geplündert. | |
| | | | | Abelhendi, vollständig geplündert. | |
| | | 3 | . . . | Salazzor, „ „ | |
| | | 2 | . . . | Tarkouni, „ „ | |
| | | 1 | . . . | Komk, „ „ Die Kirche wird geplündert und der Priester getötet. | |
| | | | | Sengarig, vollständig geplündert. | |
| | | | | Gueuz, „ „ | |
| | | | | Rabat, „ „ | |
| | | | | Ukhdazor, „ „ | |
| | | 1 | 1 | Katchga-Bank, „ „ Der Archimandrit verwundet und ein Armenier getötet. | |
| | | | mehrere | Sengoutli, vollständig geplündert. | |
| | | | | Sooук-Tchermak, entging der Plünderung, indem es ein Lösegeld von 120 türk. Pfd. zahlte. | |
| Erzindjian | 21. Okt. | mehrere Hundert, 7 Mhm. | 400 | Nach dem Bericht der Behörden sind die Unruhen und Massacres der Armenier ausgebrochen infolge der Ermordung eines Mollah durch Armenier. Nach den offiziellen Berichten sind nur 75 Armenier getötet worden. Die Konsuln schätzen die Zahl der Opfer auf mehrere Hundert, wovon 7 Muhammed. | |
| Baiburt . | 27. Okt. | 650 700 | . . . | Eine bewaffnete Bande von berittenen Muselmänner, befehligt durch einen Deserteur Tschaldaroglu, von Surmene (Distrikt des Sandjak von Trapezunt) kommend, verwüstet vollständig die Dörfer in der Nachbarschaft von Beiburt, mehr als 650 Armenier kamen | Die Behörden ließen die Meuterer gewähren und ihre Verantwortlichkeit ist schwer belastet. Es wurde festgestellt, daß |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | in der Stadt um, in den Dörfern wurde die ganze männliche Bevölkerung massacriert, mehr als 165 Dörfer wurden zerstört, die Dörfer Narzahan und Lussukli wurden besonders mitgenommen. M. Bergeron, französischer Konsul in Erzerum, welcher auf Urlaub nach Frankreich gehend, das Land durchreiste, fand die Gegend zwischen Beiburt und Gumush-Hane (Vilajet Trapezunt) vollständig verwüstet. Als er Narzahan passierte, sah er wie man gegen 100 Leichen von Armeniern in einem Graben verscharrte. Die Straßen waren bedeckt von Haufen von Frauen und Kindern, die ohne Obdach, Nahrung und Kleider herumirrten. Mehrere Dörfer mußten den Islam annehmen, um der Verwüstung zu entgehen. | viele Muhammedaner Waffen besaßen, die von den Truppen entlehnt waren. Soldaten beteiligten sich am Massacre und der Plünderung. |
| Kighi . . | 14. Okt. | . . . | . . . | Neun Dörfer sind im Bezirk geplündert. | |
| | 16. Okt. | | | Die Stadt wird von den Kurden belagert. | |
| | 23. Okt. | | | Ein Massacre unter den Armeniern der Stadt. | |
| Bajazid . | . . . | bei 500 | | | |

## Vilajet Bitlis.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Bitlis . . | 25. Okt. | geg. 800 | . . . | Beim Verlassen der Moschee greifen die Türken die Armenier ohne irgend eine Provokation vonseiten derselben an. Das Massacre begann und wurde beschlossen mit einem Hornsignal. Nach Angabe der Konsuln erreicht die Zahl der Toten ungefähr 800. Nach Angabe der türkischen Behörden wären es nicht mehr als 169 gewesen, wovon 39 Muhammedaner, die Zahl der Verwundeten sollte 150 sein, wovon 130 Muhammedaner. | |
| | | | | Man meldet in der Stadt und den Dörfern eine große Zahl von Uebertritten zum Islam. | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Sassum u. Talori. | 10. Nov. | . . . | . . . | Eine Anzahl armenischer Dörfer der Gegend wurden geplündert. Besonders mag das Dorf Ichkentzor genannt werden, es wurde vollständig geplündert und die Einwohner massacriert. | |
| Moush . . | 15. Nov. | 20 | . . . | Ungefähr 20 Armenier wurden von Muhammedanern massacriert. Die Unruhen wurden schnell durch den Mutessarif von Musch Feham Pascha unterdrückt. | Die Verantwortung für die drohenden Massacres und die stattgehabten Unruhen trifft den Kadi von Musch. Nur durch die Energie und den Eifer des Mutessarif und des Mufti wurde die Stadt von einem völligen Unheil bewahrt. |
| Seert. . . | 19. Nov. | . . . | . . . | Ein Dorf in der Nähe durch die Muhammedaner angegriffen und verheert.<br>In Chabakehur sahen sich alle das Massacre überlebende Armenier gezwungen, Muhammedaner zu werden. | Die Behörde bedient sich aller Mittel, um die Armenier zu zwingen, eine Erklärung zu unterzeichnen, dahingehend, daß sie selbst die Unruhen provoziert hätten. |
| | Dez. | . . . | . . . | Die Muhammedaner massacrieren eine beträchtliche Zahl von chaldäischen und armenischen Christen. Viele von Syrern und Jakobiten bewohnte Häuser wurden geplündert. Eine große Zahl von Dörfern der Umgegend, die von Syrern, Chaldäern und Jakobiten bewohnt sind, wurden zerstört. Man kann namentlich anführen Mar Jakub, Berke, Telmeshar, Bellkoff, | |

## Vilajet Wan.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Wan . . . | 1.—20. Nov. | . . . | . . . | Adeldjevas: 18 Dörfer werden durch Heideranli-Kurden unter dem Befehl von Emin und Tamir Paschas geplündert. In dem Dorf Arrin wurden 9 Personen getötet, in Ardjist wird das Kloster von Mezope durch Hassan Agha, den Vater von Emin Pascha, beraubt. In Pani werden zwei Männer und eine Frau getötet und 10 Dörfer der Umgegend geplündert. 160 Dörfer an den Ufern des Wansee in den Vilajets Wan und Bitlis wurden vom 1. bis zum 20. November geplündert. Die Zahl der Opfer scheint weniger beträchtlich als in den Nachbar-Vilajets zu sein. | |
| | 25. Okt. | . . . | . . . | Namentlich wurde Serai, Hauptstadt des Distriktes Mahmudie in dem Sandjak Hekkiare, am 12. November von den Kurden geplündert unter dem Befehl von Hussein Bey Takari, Kaimakam der Hamidieh. | |
| | | | | Bashkale, Gurgan, Sparghird, Shattak, Khoshab, Bergeri, Elbak wurden geplündert, 10000 Personen befinden sich in einem Zustand völliger Verarmung. In Kihzan konnten sich einige Armenier durch Annahme des Islam retten. Man sagt, daß sie gezwungen wurden, ihre Verwandten zu töten, welche sich weigerten, Muhammedaner zu werden. | Die Behörde schritt nicht ein, trotz der Gegenwart der Truppen. |
| | 10. Nov. | . . . | . . . | Bogaz-Kessen und Hazira wurden von Kurden geplündert, ebenso auch Dermen, wo die Attake geleitet wurde von den Hamidiehs unter dem Befehl von Ahmed Khan, aus dem Stamm der Shemsiki Dedim. | |
| | 10. Nov. | 6 | . . . | Hai Gatsor wurde geplündert. Der erste armenische Notable von Azvazashen wurde getötet. Lamazghird wurde viermal von den Kurden angegriffen. In Mikhnir kamen sechs Armenier um. | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Wan . . . | | | . . . | Im Marmied wurde ein junges Mädchen geraubt, ein Armenier, der es wagte Vorstellungen deswegen zu machen, wurde getötet. | |
| | | | . . . | Arshag wurde von Kurden angegriffen, die von Soldaten zurückgeworfen wurden. Einige Kurden wurden getötet. | |
| | | | | **Vilajet Mamuret-til-Aziz.** | |
| Charput . | 10.11. Nov. | mehr als 500 | . . . | Die Kurden und Muhammedaner greifen die armenischen Quartiere an und töten die Einwohner. Der Superior der Kapuziner-Mission wäre beinahe getötet worden. Das amerikanische Missionhaus wurde zerstört und eine große Zahl der überlebenden Christen sah sich gezwungen, zum Islam überzutreten. | Die Offiziere und Soldaten beteiligten sich an der Plünderung. |
| | | | | Mehr als 60 Dörfer in der Umgegend von Charput wurden verwüstet. Nach einer Mitteilung des Vali von Erzerum an die Konsuln wäre die Zahl der Toten 92 gewesen, worunter 12 Muhammedaner. Die von den Kapuzinern geleiteten Hospize sind mit Verwundeten angefüllt. Eine Karawane von 200 Armeniern, die von Adana nach ihrer Heimat Charput zurückgeschickt war, wurde von Kurden angegriffen, welche 193 davon töteten. Die Gensdarmen, anstatt sie zu schützen, nahmen teil an der Plünderung. | Die Kurden behaupten, im Einvernehmen mit den Behörden zu handeln, diese begriffen endlich, daß sie etwas thun müßten, aber zu spät, und da die Offiziere, Soldaten und Gensdarmen an der Plünderung teilgenommen haben, wagen sie nicht gegen jemand einzuschreiten. |
| | | | | Es ist unmöglich, die Zahl der zerstörten Dörfer und die abhanden gekommenen Armenier genau anzugeben, aber es ergiebt sich aus den | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Da die Zahl der christlichen Bevölkerung in dieser Gegend eine sehr hohe ist, so fürchtet man, daß die Zahl der Opfer eine sehr große ist. | |
| Arabkir . . | 1.—5. Nov. | 2800 | eine sehr große Zahl | Die Kurden und Türken warfen sich bewaffnet auf die Christen und plündern die Stadt. Nach den offiziellen Berichten wäre die Zahl der Opfer 260 gewesen, wovon 60 Muhammedaner.<br>Nach den Konsularberichten dauerte das Plündern und Brennen 10 Tage, mehrere Kirchen wurden entweiht, ungefähr 2400 Häuser wurden geplündert, ungefähr 2800 Armenier sind umgekommen. Die überlebenden Frauen und Kinder sind im äußersten Elend.<br>Alle Einwohner des benachbarten Dorfes Ambargha bis auf drei wurden umgebracht, 60 Häuser wurden geplündert. In dem Dorf Shenig sind nur 6 Einwohner übrig geblieben. Alle andern Dörfer der Ebene sind mehr oder weniger verheert. | In den ersten Tagen vereinigten sich muhammedanische Banden vom Lande mit denen der Stadt.<br>Nach Beendigung der Brandschatzungen stellte die Polizei Nachforschungen an, und alle Männer, die dem Massacre entronnen waren, wurden ins Gefängnis geworfen. Man hat keine Nachricht von ihrem Schicksal.<br>Die Behörden verteilten einige Tage lang Brot unter die Unglücklichen, dann hörte die Hilfe auf. |
| Eghin . . | 8. Nov. | . . . | . . . | Die Kurden von Dersim greifen das Dorf Gamaragub an. 300 Häuser werden verwüstet und ein Quartier von 31 Häusern vollständig niedergebrannt. Die Einwohner werden zum Teil erschlagen, die übrigen mußten den Islam annehmen. Eghin selbst wurde verschont durch Zahlung eines Lösegeldes von 1500 türk. Pfd. (ca. 30 000 M.) an die Kurden.<br>Abu Scheikg wurde verschont nach Zahlung eines Lösegeldes von 200 türk. Pfd. (ca. 4000 M.) an die Kurden.<br>In Pinghian 250 Häuser geplündert.<br>„ Armadan 130 „ „ | |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Eghin . . | 8. Nov. | . . . | . . . | In Lidjk 220 Häuser geplündert.<br>„ Simaru 80 „ „<br>„ Teghud 140 „ „<br>„ Musheshgak 160 „ „<br>„ Narver 60 „ „<br>Die Einwohner all dieser Ortschaften wurden teilweise ermordet, die, welche entrinnen konnten, mußten zum Islam übertreten. | |
| Malatia . | 29. Okt. | . . . | . . . | Beim ersten Lärm fliehen die Armenier in ihre Häuser. Die Nachrichten von den Massacren in der Umgegend tragen dazu bei, daß die Unruhen während der folgenden Tage anhalten. | |
| | 4.—9. Nov. | 3000 | . . . | Die Kurden und Türken werfen sich auf die Christen, 6 Tage lang hält das Massacre und die Plünderung an. Die Armenier flüchten sich in die Kirchen, um der Plünderung und Brandschatzung zu entgehen. Die katholischen Kapuziner werden mißhandelt und geschlagen. Ihr Haus, Schule und Kirche sind niedergebrannt. Am Abend des nächsten Tages werden sie mit einem Haufen armenischer Katholiken in eine große Kaserne gebracht, wo sie 3 Tage und 3 Nächte in einem Zimmer ohne Nahrung zubrachten. Ihr Verlust beläuft sich auf 120000 Frc. Die Zahl der Toten wird auf mindestens 3000 geschätzt, worunter viele Frauen und junge Leute. Eine beträchtliche Zahl wurde gezwungen, zum Islam überzutreten.<br>Alle armenischen Häuser sind niedergebrannt. Die Häuser und die orthodoxe Kirche des Dorfes Gumushmeidan sind geplündert. Im Dorf Mamscha wurden 30 Häuser geplündert. | 24 Stunden lang läßt der Mutessarif den Massacres und der Plünderung den Lauf. Erst am Abend des 5. ließ er dem armenisch-katholischen Bischof sagen, daß, wenn seine Leute, die in die Kirche geflüchtet waren, beschützt zu sein wünschten, sie ihre Waffen ausliefern sollten. Erst nachdem dies geschehen, gab er zu der Ueberführung in die Kaserne Erlaubnis. Am 6. verfuhr er in derselben Weise mit 3000 gre- |

## Vilajet Diarbekir.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Diarbekir. | 1. Nov. | Gregor. Arm. | |
| | | 1000 | 250 |
| | | Kath. Arm. | |
| | | 10 | 11 |
| | | Orthod. Syr. | |
| | | 150 | 11 |
| | | Kathol. Syr. | |
| | | 3 | 1 |
| | | Chald. | |
| | | 14 | 9 |
| | | Griech. | |
| | | 3 | 3 |
| | | Protest. | |
| | | 11 | 1 |
| | | 1191 | 286 |
| | | Gepl. Häuser 1701, | |

Die Kurden kommen am Morgen vom Lande in die Stadt, plündern vereint mit den Muhammedanern den Markt und zünden ihn an, sodann ermorden sie die Christen aller Konfessionen; die Soldaten, die Zapties und die Kurden vereinigen sich, um auf die Christen zu schießen. Die Metzelei dauert drei Tage. Die Türken behaupten, daß die Christen das Massacre provoziert hätten dadurch, daß sie in die Moscheen eingedrungen wären und Muhammedaner getötet hätten. Diese Behauptung ist absolut falsch. Der französische Konsul berichtete am 30. Oktober über mehrere Versammlungen, die im Hause eines gewissen Djemil Pascha stattfanden und denen auch der Scheikh von Zeilan und sein Sohn (die schon in den Massacre von Sassum verwickelt waren) beiwohnten. Die allerschlimmsten Pläne wurden dort gegen die Christen verhandelt. Plakate wurden angeschlagen an die Mauern der Moscheen; die Muhammedaner, falsch berichtet über den Charakter der Reformen, die von Sr. Maj. dem Sultan beschlossen waren, hatten ein Protesttelegramm an denselben gesendet und kündigten ihre Absicht an, sich am Freitag, den 1. Nov. an den Christen zu rächen, falls die Antwort keine zufriedenstellende sein würde. Es ist evident, daß ihrerseits ein bedachter Plan vorlag und die Panik

in ihre Kirche geflüchtet hatten.

Erst am 9. Nov. ließ er die Pères in das Haus eines Muhammedaners übersiedeln.

Aniz Pascha, interimistischer Vali, zeigt offene Feindseligkeit gegen die Christen. Nachdem er die Bestätigung seines Amtes als Vali Anfang Okt. 1895 erhalten hatte, beginnt er damit, sie aufzureizen, und Zwietracht zwischen den Gemeinden und dem Klerus zu säen, indem er diesen zwingt, ein Dank-Telegramm an den Sultan zu unterzeichnen für seine definitive Ernennung zum Vali. Ernste Unruhen drohten im Schoß der Christengemeinden auszubrechen, weil diese ihren geistlichen Häuptern aufs bitterste die Schwäche verdachten, die sie gegenüber dem Vali bewiesen hatten.

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Diarbekir. | 1. Nov. | Gepl. u. verbr. Läden 2448, Materielle Verl. 2 Mil. t. Pfd. | | der Christen war gerechtfertigt. Man bemerkte außerdem seit einiger Zeit eine ungewöhnliche Aufregung unter den Muhammedanern, welche beträchtliche Einkäufe von Waffen und Munition machten.<br>Mehr als 700 Christen flüchteten sich in das französische Konsulat. Fünfmal wollten die Kurden das Konsulatsgebäude angreifen, aber ohne Erfolg. | Dem französischen Konsul gegenüber, der ihn auf die beunruhigende Aufregung unter den Muhmd. aufmerksam machte, erklärt der Vali, daß er nichts von ihrer Seite fürchte, und daß er für die Ordnung einstehe.<br>Im Verlauf des Massacres verweigert er noch am fünften Tage dem französischen Konsul eine Wache für das Innere des Kapuzinerklosters zu stellen. |
| | 28. Nov. | ... | ... | Neue Unruhen brachen in der Nacht aus, wurden aber ziemlich schnell unterdrückt. Alle umliegenden Distrikte sind von den Kurden verwüstet. Die Zahl derer, welche ihre Familien dezimiert und ihre Dörfer zerstört sahen, wird auf 30 000 geschätzt. Außer den Toten, deren Leichname aufgefunden wurden, sind viele Armenier im Feuer umgekommen, und eine große Zahl von Leichnamen wurden auf Befehl der Obrigkeit in die Flammen geworfen. Tausend Christen der Stadt und tausend Dorfbewohner, die in der Stadt arbeiteten, sind verschwunden. 119 Dörfer des Sandjak wurden geplündert und angezündet. | Um die Ordnung wieder herzustellen, entwaffnet er die Christen und läßt die Muhmd. in Waffen. Er verweigert der armenischen Gemeinde, welche 400 Familien zu ernähren hat, die geringen Unterstützungen, die von der Behörde bewilligt sind, aus dem Grunde, weil der Bischof sich geweigert hat, ein Telegramm zu unterzeichnen, welches die Schuld den Arm. zuschrieb. |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | 31. Dez. | . . . | . . . | Die Aufregung unter den Kurden beginnt aufs neue und eine starke Panik entsteht unter den Christen. | Abdullah Pascha, kaiserlicher Kommissär und Militär-Kommandant bringt die Kurden zur Ruhe. |
| Mardin . . | 7. Nov. | . . . | . . . | Die Stadt ist in großer Gefahr, entgeht aber dem Massacre. Die ganze Gegend ist verwüstet. Das große armenisch-katholische Dorf Telarmen ist vollkommen ausgeplündert, seine Einwohner flüchten sich nach Mardin. Das griechisch-orthodoxe Dorf Pakoz, das mit dem Priester 100 Familien enthält, wird gezwungen, den Islam anzunehmen. | |
| | | | | **Vilajet Sivas.** | |
| Sivas . . | . . | . . . | . . . | Die Frage der in Kleinasien einzuführenden administrativen Reformen hat besonders das Vilajet Sivas in Aufregung versetzt, wo das armenische Element einflußreich und wohlhabend ist. Seit Anfang November durchstreiften nomadisierende Kurden von Vilajet Trapezunt das Vilajet Sivas und plündern, sengen und brennen vereint mit den Muhammedanern armenische Dörfer. Eine Anzahl von Menschen wurde in dieser Zeit in Kara-Hissar, Zara, Divreghi, Derende und Susheri umgebracht. | Der Vali bietet 1000 Mann Redifs (Reserven) und 100 Zaptiehs auf, aber er kann von der Pforte nicht die Autorisation zu wirksamen Maßregeln erlangen. |
| | 12. Nov. | 1500 | . . . | Zu Mittag beginnt ein lebhaftes Schießen in der Stadt. Die Massacres und die Plünderung dauern bis 3 Uhr. Die Metzelei, die am 13. ein wenig zum Stillstand gekommen war, begann am 14 aufs neue. Die Zahl der Opfer erreicht 1500. Alle den Armeniern gehörenden Läden sind ausgeplündert, und der Kleinhandel, den sie gänzlich in der Hand haben, ist völlig ruiniert. | Die nach einigem Zögern dem französischen Vice-Konsulat als Wache gesandten Soldaten murren laut darüber, daß sie dadurch verhindert seien, wie ihre Glaubensgenossen an dem Massacre und der Plünderung teilzunehmen. |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Sivas . . | | | | Am Abend des Massacres riefen die Muezzins von der Höhe der Minarets den Segen Allahs auf die Metzelei herab. Man hat bemerkt, daß die Derwische besonders die Muham. zum Massacre aufreizten. Viele vereinzelte und heimliche Morde wurden während der nächsten Tage in der Stadt begangen. Die meisten Opfer wurden mit Aexten und eisernen Stangen erschlagen. | |
| | 3. Dez. | . . . | . . . | Neuer Alarm. | Der Vali begiebt sich in den Bazar; es gelingt ihm, die Aufregung der Muselmänner zu beschwichtigen. |
| | | | | Im Umkreis von 10 km um die Stadt ist eine Menge von armenischen Dörfern zerstört und die Einwohner ermordet. Es ist unmöglich, die Zahl der Opfer anzugeben. | |
| | | | | Alle möglichen Mittel wurden angewendet um die Christen zu zwingen, Erklärungen zu unterzeichnen, in denen die Armenier der Provokation beschuldigt werden und ihre Glaubensgenossen zu denunzieren. | Die Behörde läßt in den muhammedanischen Häusern Nachforschungen anstellen nach gestohlenen Gegenständen, aber sie beauftragt mit dieser Mission einen gewissen Selim Oghlu, der sich in hervorragender Weise bei der Plünderung der benachbarten Dörfer ausgezeichnet hatte. |
| Gurun . . | 12. Nov. | mehr als 1000 | . . . | Die von 4000 Armeniern bewohnte Stadt wird von 2000 Kurden, welche, wie man behauptet, nur verkleidete Redifs (Reserven) waren, belagert. Nach viertägigem Widerstand wird die Stadt genommen. | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Tausend Armenier, die sich in ihre Kirche geflüchtet und ihre Waffen niedergelegt haben, sollen geschont worden sein.<br>Die Zahl der ermordeten Armenier ist nicht festzustellen; doch lassen offizielle Nachrichten, die nach Sivas gekommen sind, auf eine sehr beträchtliche Zahl schließen.<br>Am 28. Nov. lagen noch 1200 Leichname unbeerdigt auf den Straßen.<br>Tausend armenische Häuser sind verbrannt, 500 geplündert worden, die Kirchen ebenfalls.<br>150 Frauen und junge Mädchen sind von den Kurden weggeschleppt worden. | |
| Shabin-Kara-Hissar-Sharki | 27.-29. Okt.<br>1. Nov. | Mehr als 3000 in der Gegend | . . . | Plünderung und Massacres finden seit Ende Oktober statt. Am 1. November befanden sich 2000 Geflüchtete in der gregorianisch-armenischen Kirche. Gezwungen sich zu ergeben, wurden sie umgebracht, weder Frauen noch Kinder geschont. Man schätzt mehr als 3000, die in der Umgegend von Shabin-Kara-Hissar-Sharki getötet worden sind. Frauen, junge Mädchen und Kinder sind in großer Zahl geschändet und getötet worden.<br>An 30 Dörfer wurden geplündert. Zu den am meisten heimgesuchten gehören: Enderès, Bussehr, Anerli, Tamzara, Sirdik, Puck, Sis, Musheinotz, Azputer, Anerghe, Tsiferi, Oeghin, Armutdagh. 40—50 % der Bevölkerung sind umgekommen. | |
| Tokat . . | 15. Nov. | . . . | . . . | Banden von Plünderern versuchten in Tokat einzudringen. Sie wurden von Truppen zurückgedrängt, aber 150 Armenier wurden unter dem Verdachte, zu geheimen Komitees zu gehören, arretiert.<br>Alle umliegenden Dörfer in der Ebene von Ard-Owa sind gebrandschatzt und geplündert. Da die Plünderer oft nicht im stande waren, alle in den armenischen Häusern vorhandenen Vorräte weg- | Der Militärkommandant gab Beweise von wirklicher Energie, um die Stadt zu sichern.<br>Die Imams (höhere Geistliche) und die Truppen nehmen an dem Massacre teil. |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Tokat . . . | | | | zuschleppen, gossen sie Petroleum über dieselben aus, um sie für die Massacre Ueberlebenden unbrauchbar zu machen. | Der Mutessarif Bekir-Pascha bewies eine große Energie in der Unterdrückung der von den Muhammedanern verursachten Unruhen trotz des Widerstandes des Kommandanten der Redifs (Reserven) Edhem Bey unter Drohungen seiner Glaubensgenossen. |
| Zileh . . . | 28. Nov. | 200 | . . . | Ein Massacre fand statt. 200 Armenier sind umgekommen, 300 Häuser geplündert. | |
| Amasia . . | 15. 16. Nov. | ca. 1000 | . . . | Die Muhammedaner greifen die Armenier an, plündern die Häuser und Läden und ermorden die Christen. Alle ihre Etablissements einschließlich der Mühlen und Bauhöfe wurden geplündert. Nach den offiziellen Angaben wären es nur 80 Opfer gewesen; nach den Informationen der Konsuln beläuft sich ihre Zahl auf 1000. Der Yeschil-Irmak schwemmte eine große Zahl von Leichen hinweg. | |
| Marsivan . | 15. Nov. | 150 | 500 | Eine Menge von Muselmännern stürzte sich auf die Christen, 150 Armenier sind getötet, 500 ungefähr verwundet. Die Häuser und Läden, 400 an der Zahl, sind geplündert. Die Mörder raubten selbst die Kleider der Toten, deren Leichname nackt auf den Straßen lagen, ohne beerdigt zu werden. | Die Soldaten beteiligten sich am Massacre u. d. Plünderung. Der Keimakam versuchte die Jesuiten-Patres zu zwingen, eine Erklärung zu unterzeichnen, daß die Armenier die Massacres provoziert hätten. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Khavza . . | 12. Nov. | 10 | . . . | Es finden Unruhen statt, in deren Verlauf 10 Armenier getötet und die Läden der Christen geplündert werden. |
| Vezir-Keupru | Dez. | 200 | . . . | Unruhen brechen im Ort aus. Die Zahl der Opfer unter den Armeniern, nach den offiziellen Berichten 38, muß nach den Informationen der Konsuln mehr als 200 gewesen sein. 300 Häuser wurden geplündert. |
| | | | . . . | |

## Vilajet Aleppo.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Aleppo . . | . . . | . . . | . . . | Im Monat September wird die Anwesenheit armenischer Emissäre im Vilajet bekannt und verursacht eine gewisse Aufregung unter der muhammedanischen und christlichen Bevölkerung. Ihre Thätigkeit macht übrigens keinen großen Eindruck auf die armenischen Landleute, welche sie vielmehr bitten, das Land zu verlassen.<br>Die Ankündigung der Reformen, die von Se. Majestät dem Sultan beschlossen waren und die in Ermangelung einer Publikation derselben von den Armeniern so ausgelegt wurden, als ob sie ihnen neue Privilegien verleihen, von den Muhammedanern, als ob dieselben sie den Christen unterordnen und sich nicht auf sie selbst erstrecken würden, erregt die Gemüter, und bringt die Bevölkerung der verschiedenen Religionen gegen einander auf.<br>Auf der andern Seite trägt das Betragen der zur Aufrechterhaltung der Ordnung einberufenen Redifs dazu bei, die Ordnung zu stören, sie sagen offen, da man sie veranlaßt hätte, ihr Heim zu verlassen, man ihnen Freiheit geben müsse, die Christen zu plündern und auszurotten. In Aleppo selbst war mehrere Male eine Panik, |

Während die Schritte der Konsuln bei den Armeniern dazu beitragen, ihre Gemüter zu beruhigen, werden ihre Vorstellungen bei den Behörden mit offenbarer Gleichgültigkeit aufgenommen. Sie scheitern an der Entschlossenheit des Vali Hassan Pascha, die Dinge so optimistisch als möglich anzusehen, an der Ohnmacht der wenigen wohlwollenden Beamten und an der Konivenz oder Mitschuld der andern.

Erst als alles vorüber ist, denken die Behörden daran, die notwendigsten Maßregeln zu

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Aleppo .. | | | | aber zu einem Blutvergießen ist es nicht gekommen. Aber leider sind in allen Distrikten des Vilajets ganze Dörfer verschwunden und eine Bevölkerung von mehreren tausend Armeniern ist ohne Obdach und dem Hunger und Elend ausgesetzt. | ergreifen. Die in Aleppo dem Verwaltungs-Rat zur Seite gestellte Kommission, welche den Auftrag hat, die Ruhestörer zur Rechenschaft zu ziehen, funktioniert in einer kläglichen Weise. |
| Alexandrette | 7. Nov. | ... | ... | Durch das Gerücht einer vorgeblichen Attacke der Armenier des Dorfes Beilan gegen die Stadt entsteht eine Panik. | |
| | | | | Die Unruhe in der Stadt hält an. Während mehrerer Tage durcheilen die Zollbeamten die Cafés und Straßen der Stadt, bewaffnet mit Revolvern und Gewehren, die man auf der Douane als Kontrebande zurückbehalten hatte. Der Gouverneur thut nichts, um diese Beamten zu ihrer Pflicht zurückzurufen. | Man berichtet von der herausfordernden Haltung der den Hafen passierenden Soldaten, welche laut prahlen, an den Massacres im Innern teilgenommen zu haben. |
| Antiochia. | 20. Nov. | ... | ... | Der Ort Kessab bei Antiochia ist von den Truppen eingeschlossen, welche drohen, die Armenier umzubringen, wenn sie ihre Waffen nicht ausliefern. | |
| Aintab .. | 15.-17. Nov. | 1000 | ... | Die Muhammedaner werfen sich auf die Christen und töten tausend. Eine Attacke auf das Kloster der Franziskaner mißlingt. | |
| | | | | Zwischen Aitab und Uzun Yarla werden die ärgsten Schändlichkeiten von den Muhammedanern verübt. | |
| | | | | Die offiziellen Berichte wissen nur von einer Zahl von 150 Toten, wovon 50 Muhammedaner. | |
| | | | | Nach der von den Konsuln angestellten Untersuchung wurde ein armenischer Künstler ohne irgend welche Provokation durch einen | Die Redifs führen sich schlecht auf. Mehrere Deserteure von |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Antab . . . | | | | Soldaten, der von Biredjik kam, getötet, worauf die Türken sich im Gedränge des Marktes auf die Armenier stürzten und 300 auf der Stelle töteten. Die Menge wirft sich nun auf die armenischen Quartiere, wo sie übrigens etwas Widerstand findet. Am folgenden und nächstfolgenden Tage geht die Plünderung fort. | denselben sah man in Aleppo im Besitz von geraubten Gegenständen, heil. Gefäßen und Ornaten. Auch die Hamidiehs nahmen den thätigsten Anteil an der Plünderung und den Massacres. |
| | 25. Dez. | . . . | . . . | Ein Massacre begann, wurde aber schnell verhindert. | |
| Biredjik . . | . . . | . . . | . . . | Seit den letzten Tagen des Dezember ist die Stadt ein Raub der Flammen. | |
| Urfa . . . | 27. 28. Okt. | mehrere 100 | . . . | Die Kurden und Hamidiehs veranstalten ein großes Massacre unter den Christen. Die Verwundeten sind sehr zahlreich, 1500 Läden sind geplündert. Man schreibt den Ursprung der Unruhen dem Streit zwischen einem Türken und Armenier zu. Der Armenier wurde getötet, worauf dessen Landsleute ihrerseits den Muhammedaner töteten. | Eine große Zahl von Christen wurde unter Androhung des Todes gezwungen, sich zum Islam zu bekehren. Diejenigen, die sich dazu bereit erklärten, zogen weiße Fahnen auf ihren Häusern auf und bedeckten sich mit weißen Turbanen, worauf sie geschont wurden. |
| | 28. Dez. | . . . | . . . | Ein neues Massacre findet statt. Die Behörden räumen ein, daß 900 Tote blieben. Nach den Konsuln überschreitet ihre Zahl 2000. Die Kurden und Beduinen begehen beispiellose Grausamkeiten, und die Truppen sind außer stande, die Ordnung wieder herzustellen. Das letzte Massacre dauerte vom 28. Dezember bis 1. Januar. | Die zur Herstellung der Ordnung einberufenen Redifs nehmen an der Plünderung und dem Massacre teil. |
| Marasch . | 23. Okt. | 40 | . . . | Infolge eines Streites zwischen einem Armenier und einem Muhammedaner greifen die Türken die Armenier an und töten vierzig. | Die Konivenz der Behörden und die Teilnahme der Redifs am Massacre sind durch die Untersuchung der verschiedenen Konsuls festgestellt. |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Marasch . | 3. Nov. | 350 | . . . | Neuer Angriff der Muhammedaner auf die Armenier, von denen gegen 350 getötet werden. | |
| | 18. Nov. | mehr als 1000 | . . . | Neues Massacre, zuvor angekündigt durch die Muhammedaner. Mehr als 1000 Armenier kommen um. Die Behörde behauptet, die Zahl der Opfer überschritte nicht 30.<br>Die Gebäude der amerikanischen Mission, das theologische Seminar und die boarding-house academie werden durch die Truppen selbst geplündert, das Seminar verbrannt.<br>Die Franziskaner-Mission wurde verschont, aber ihr Dragoman vor ihrem Haus getötet in Gegenwart der Soldaten, welche unthätig zusehen.<br>In der Gegend von Marasch in einem Ort, genannt El Oglu, wird eine Karawane von 250 Christen von den Kurden angegriffen, geplündert und erschlagen. | |
| Yenidje-Kale | . . . | . . . | . . . | Seit Ende Oktober reklamieren die Franziskanerbrüder umsonst den Schutz der Obrigkeit von Marasch. | |
| | 17. Nov. | . . . | . . . | Ein Detachement von Truppen kommt in den Flecken Mudjuk Deresi ganz nahe bei Yenidje-Kale und wirft sich auf ein Trompetensignal über die Christen, ermordet sie, plündert und zündet die Häuser an. | Die Truppen selbst sind unter Führung ihrer Offiziere zum Massacre und zur Plünderung vorgegangen. |
| | 18. Nov. | . . . | . . . | Die Soldaten überfallen das Hospiz von Mudjuk Deresi und töten den Pater Salvadore. Sodann begeben sie sich nach Yenidje-Kale, wo sie alle Häuser und das Kloster der Franziskaner niederbrennen. Drei Brüdern und 15 Waisenkindern gelingt es, sich nach Zeitun zu retten. | |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Yenidje-Kale | . . . | 600 | . . . | Man rechnet 600 Tote in den Dörfern Yenidje-Kale, Mudjuk-Dereſi, Kotekli, Dſhurukli, Taſh, Djeven, Bunduk und Barik. Das Dorf Dom-Kale wurde geplündert und niedergebrannt. Das Kloſter der Franziskaner wurde zerſtört und man iſt ohne Nachricht von den Brüdern. | |

## Vilajet Adana.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Merſina u. Adana | 31. Okt. | . . . | . . . | Wiederholte perſönliche Angriffe von Muhammedanern gegen Armenier, Arretierungen von Reiſenden, von denen man erſt Geld erpreßte und dann ausplünderte, die Brandſchatzung und Plünderung einer großen Zahl von Dörfern und iſolierten Gehöften verurſachen in Merſina wie in der ganzen Gegend eine allgemeine Panik.<br>Unter den geplünderten Ortſchaften kann man nennen<br>Hamzalu, neun Häuſer und ſechzehn Läden verbrannt und ſechs Gehöfte geplündert und gebrandſchatzt.<br>Temirtaſch, ſieben Gehöfte geplündert und gebrandſchatzt.<br>Kimirtli, vierzig Häuſer geplündert.<br>Ak Punar, dreißig " "<br>Kara Meriem, zwanzig " "<br>Kara Kia, zehn " " | Der Vali von Adana, Faïk Paſcha, anſtatt die Maßnahmen, die geeignet ſind, die Ordnung aufrecht zu erhalten, zu leiten, machte eine Rundreiſe durch das Vilajet und ſtellte ſich, als wiſſe er nichts von dem was vor ſich geht. Der Defterdar Mehemed Midhad, der ſtellvertretend die Geſchäfte führt, vermehrt die Aufregung durch ungerechtfertigte Maßregeln gegen die ſchuldloſen Chriſten.<br>Die Obrigkeit entwaffnet die Chriſten und duldet andererſeits die Gegenwart einer ungewohnten Menge Muhammedaner in der Stadt. |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Mersina u. Adana | 13. Dez. | . . . | . . . | Eine christenfeindliche Bewegung war sowohl für Mersina, als auch für Tarsus für diesen Tag mit ersichtlichen Vorbereitungen vonseiten der Muhammedaner geplant. Der Lieutenant-Colonel Essad Bey zerstreut die Ansammlungen des Pöbels. | Nazim Bey, Mutessarif von Mersina that sein Bestes, um die Schuldigen zu verfolgen. |
| Tarsus . . | . . . | . . . | . . . | Ein armenischer Priester wird von einem Muhammedaner geohrfeigt. | |
| | 13. Dez. | . . . | . . . | Eine Bande Muhammedaner, bewaffnet mit eisernen Stangen, Messern und Stöcken, durcheilt die Stadt. Es gelingt Nazim Bey, unterstützt vom Kaymakam von Tarsus, dem Mufdi und einigen armenischen Notablen, sie zu arretieren. Gleichwohl sind einige Läden geplündert und zwei Armenier getötet worden. Die Bewegung war provoziert worden von Türken, die von Cäsarea kamen und von den Massacres in dieser Stadt berichteten, indem sie die Muhammedaner von Tarsus tadelten, nicht ebenso zu handeln. | Der Vali versichert dem Kommandanten des französischen Kreuzers Le Linois (22. Nov.), daß im Vilajet nirgends die Ordnung gestört sei, während festzustellen ist, daß überall, wo Faik Pascha auf seiner Rundreise durchkam, die Unruhen ausbrachen. |
| Missis . . . | Mitte Nov. | . . . | . . . | Die armenische Kirche wurde entweiht, die Frau des Priesters geschändet und der Priester selbst von den Türken unter Beihilfe der Zaptiehs ins Gefängnis geworfen. Der Angriff wurde von einem Offizier geleitet. | |
| Hadjin . . . | . . . | . . . | . . . | Es kam beinahe zu einem Massacre der Christen. | |
| | 16. Okt. | . . . | . . . | Das Dorf Schahr, zwei Stunden von Hadjin, wurde von Kurden angegriffen. Die 800 Einwohner flüchteten nach Hadjin. | Der Kaymakam hatte den Befehl zum Massacre gegeben, welches nur durch die Intervention des Kahdi und Mufti verhindert wurde. |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Païas | 27. Okt. | ... | ... | Unruhen brechen in der Stadt aus, verursacht durch die Nachricht von Massacres und Plünderung in der ganzen Gegend. | Die Christen legten bereitwillig ihre Waffen nieder unter der Bedingung, daß es die Türken auch thäten. Die Bedingung wurde jedoch nicht erfüllt. Die Soldaten sehen den Angriffen der Kurden und Muhammedaner gegen die Christen zu, ohne einzuschreiten. Junge Armenier, Knaben und Mädchen, werden als Sklaven verkauft. |
| | 11. Nov. | ... | ... | Die Dörfer Odjakli und Uzerli (200 Häuser) werden geplündert und niedergebrannt. | |
| | 10. Nov. | ... | ... | Der Flecken Burnaz wird geplündert und angezündet. Unter den Toten befindet sich ein Grieche. | |
| | | 300 | ... | Unter den geplünderten Dörfern sind zu nennen:<br>Haschzali, wo 400 Stück Vieh und eine große Masse von Getreide geraubt werden.<br>Kacze, Kurd-Kulek, Kicschebeg, Daschir-Dagh, Nadjaly und vier Gehöfte. 300 Christen wurden ermordet, die materiellen Verluste werden auf 50 000 türk. Pfd. (ca. 2 Mill. Mark) geschätzt. | |
| Tschok-Merzemen | 13. Nov. | ... | ... | Dieser Ort wird angegriffen durch Banden von muhammedanischen Kurden und Tscherkessen. ca. 6000 Christen, die den Massacres in der Umgegend entronnen waren, hatten sich dorthin geflüchtet. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist eine sehr große. Die Einwohner, immer enger und enger eingeschlossen, liefern endlich am 21. November ihre Waffen aus unter der Bedingung, daß auch die Türken gleichermaßen entwaffnet würden. Diese Bedingung wurde nicht erfüllt.<br>Nach offiziellen Quellen wären nur 8 Muhammedaner getötet und 13 verwundet. Der Zahl der Opfer unter den Armeniern geschieht keine Erwähnung.<br>In der ganzen Gegend bleiben zahllose Leichname im Zustande der Verwesung unbeerdigt auf den Feldern liegen. | Die Truppen, erst 200, dann 800 an der Zahl, wohnen dem Angriff bei, ohne ihrerseits einzuschreiten. |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Akbes . . . | Ende Nov. | . . . | . . . | Die Niederlassungen der Lazaristenbrüder von Akbes und der Trappisten von Scheikle (Distrikt Kassa, Sandjak Djebel-Bereket) werden vonseiten der Kurden mit Plünderung bedroht. | Mohamed Ali Effendi, Geschäftsträger des Kaymakam, wendet die Gefahr ab. |
| | 24. Dez. | . . . | . . . | Ende Dezember werden die Lazaristen aufs neue mit Plünderung und Brandschatzung bedroht. | |
| | | | | Anfang Dezember greifen die Muhammedaner folgende Ortschaften an und plündern sie: Geben, Derendeh, Kilis, wo sie eine große Zahl von Einwohnern bedrohen. Das Land wird terrorisiert von 2 türkischen Beys von Taiak (Distrikt Kassa) Ali und Yussef, welche nicht aufhören, die Christen zu belästigen und zu Bakdaschli zwischen Akbes und Alexandrette bereits ein Haus, das den Missionaren als Kapelle diente, haben plündern lassen, wobei die heiligen Geräte entweiht wurden. | |
| | | | | **Vilajet Angora.** | |
| Angora . . | Okt. Nov. | . . . | . . . | Die Ereignisse des 30. September in Konstantinopel rufen eine lebhafte Bewegung unter den Muhammedanern hervor. Im November beginnt die Agitation aufs neue. Die Muhammedaner zu Angora und im ganzen Vilajet bewaffnen sich, ohne daß die Haltung der Armenier gegenüber den Türken diese Vorbereitungen im geringsten rechtfertigt. Auch die Furcht aufseiten der Christen wächst von Tag zu Tag. Da Angora nur 100 Mann Garnison hat, ist die | Die Behörden ergreifen einige Polizei-Maßregeln, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Irgend eine ernstliche Ueberwachung der eingewanderten Tscherkessen, welche in Haufen die Dörfer durchziehen und |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Lage unsicher. Die Predigten der Hodjas, welche in das Vilajet gesandt wurden, um zum Frieden zu raten, scheinen unter den Muhammedanern die entgegengesetzte Wirkung zu haben. | Christen und Muhammedaner terrorisieren, wird nicht ausgeübt. |
| | 20. Dez. | . . . | . . . | Eine lebhafte Panik herrscht während zweier Tage in der Stadt. Es scheint gewiß, daß die Türken entschlossen sind, die Christen anzugreifen. Imams in den Moscheen raten den Muhammedanern, sich zu bewaffnen und bereit zu halten; man bemerkt in der Stadt eine ungewohnte Zahl von muhammedanischen Landleuten und Tscherkessen. Die Christen schließen ihre Läden. Gleichwohl wird die Ruhe dank der getroffenen Maßregeln aufrecht erhalten. | Der Vali Marschall Tefosik Pascha läßt zahlreiche Patrouillen zirkulieren. |
| Cäsarea . . | Okt. / Nov. | . . . | . . . | Seit dem Monat Oktober fürchtet man Unruhen. Im November drohen die Hamidieh-Kurden die Stadt zu überfallen. 45 christliche Dörfer des Sandjak werden geplündert und die Einwohner ermordet. Die ausschließlich armenischen Ortschaften Ekrek und Mundjursum mit 800 und 1000 Häusern werden verwüstet und die ganze Bevölkerung, die Frauen eingeschlossen, ermordet. | Die Behörden mobilisieren zwölf Bataillone. Aus 8 derselben revoltierten und desertierten die Soldaten. |
| | 30. Nov. | 1000 | 300 | Ein Massacre, seit mehreren Tagen von den Muhammedanern vorbereitet, bricht aus. Die Türken stürzen sich en masse auf die Bazars und die Häuser der Armenier. Ganze Familien werden ermordet. Die Bäder werden erstürmt, Frauen und Kinder mißhandelt, nackt auf die Straße gejagt, umgebracht und verstümmelt. Greise werden lebendig in ihren Häusern verbrannt. Ueberlebende werden gezwungen den Islam anzunehmen. Plünderung und Brandschatzung dauern 2 Tage. | Die Behörden zeigen die größte Gleichgültigkeit und schreiten erst am Abend des zweiten Tages ein. Nur die amerikanischen Missionen und die der Jesuiten werden beschützt, aber auch diese blieben während 24 Stunden ohne Wache. Einige Muhammedaner retteten Armenier. Ein höherer Offizier der Garnison erklärte, daß, wenn die Behörden ihm |

| Ort. | Datum. | Tote. | Verwundete. | Bericht über die Ereignisse und ihre Ursachen. | Haltung der Behörden und der Bevölkerung. |
|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | nicht hindernd entgegen getreten wären, er im Augenblick den Aufstand erstickt und so das Massacre verhindert haben würde. |
| Yuzgat .. | Okt. Nov. Dez. | ... | ... | Seit Oktober die Gegend beunruhigt. Vier Dörfer des Distriktes Akdagh Maden und dieser Ort selbst werden geplündert und ihre Einwohner von den Kurden und Tscherkessen ermordet. Die Situation in Yuzgat, wo die Tscherkessen bewaffnet umherstreichen und Schrecken verbreiten, bleibt kritisch. | |
| Tschorum . | 20. Nov. | 4 | 12 | Infolge eines Streits finden einige Unruhen statt. | |
| Hadjeikeui | Nov. | ... | ... | Eine Bande von 250 Tscherkessen plündert und brandschatzt das Dorf und tötet 90 Christen und Muhammedaner. | Die Behörde duldet ihre Anwesenheit. |

## Mutessariflik Ismidt.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Al-Hissar . | 3. Okt. | 50 | 33 | Dieser Ort ist bewohnt von 50 armenischen Familien und rings von Tscherkessen und Mohadjiro umgeben. Am gewöhnlichen Markttage überredete der Mudir von Al-Hissar die Armenier, ihre Waffen auszuliefern, um jede Ursache eines Streites mit den Muhammedanern zu vermeiden. Darauf unter dem Vorwande eines Streites, der zwischen einem Tscherkessen und einem armenischen Kaufmann über den Preis einer Ware vorkam, werfen sich die Tscherkessen auf die Armenier, töten ungefähr 50, verwunden 33 sehr schwer und ver- | Der Kaimakam von Gehve, über die üblen Absichten der Tscherkessen von Al-Hissar benachrichtigt, macht ohnmächtige Versuche, das Massacre zu hindern.<br>Der Mutessarif von Ismidt, informiert von dem, was sich |

Leichname, schauerlich verstümmelt, wurden in zwei Brunnen geworfen und einige in den Fluß Sacharia.

Die Assomptionisten-Brüder zogen nach ihrer Ankunft 35 Leichname aus den Brunnen. Der materielle Schaden wird auf 15000 türk. Pfd. (ca. 300000 Mk.) geschätzt. In mehreren Dörfern in der Umgegend von Geyeh wurden Armenier getötet. In Turkmen wurden 15 junge Armenier, die ihrer Gewohnheit nach mit Türken ausgegangen waren, um im Walde Holz zu schlagen, von den letzteren überfallen und mit Äxthieben getötet.

und Stelle und erklärt in einem Bericht, den er nach seiner Rückkehr abfaßt, daß das Vorkommnis ohne Bedeutung sei. Erst später auf das Ansuchen des armenischen Bischofs und der Assomptionisten autorisierte er diese, sich nach Al-Hissar zu begeben, um für die Verwundeten zu sorgen und die Toten zu beerdigen.

In der Folge wurden Verhaftungen vorgenommen, aber mehrere Tscherkessen und zwar die am meisten kompromittierten entkamen dem Gefängnis, und eine Bestrafung fand nicht statt.

# VI.
# Statistik.

| Ort. D = Distrikt. | Zeit. | Getötet: Armenier u. a. Christen: Gesamtzahlen | Getötet: Armenier u. a. Christen: Einzel-Angaben | Getötet: Muhammedaner | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer: Ges.-Zahl. | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer: Einz. Ang. | Häuser u. (?) Läden | Kirchen | Klöster | Getötet: Geistliche: Archimandriten A., Bischöfe B., Priore P. | Getötet: Geistliche: Priester und Prediger | Zwangs-Conversionen: Dörfer | Zwangs-Conversionen: Personen | Zwangs-Conversionen: Priester | Kirchen in Moscheen verwandelt. | Notleidende: Einzel-Angaben | Notleidende: Gesamtzahlen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **A. Die 6 Reform-Provinzen.** | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| **1. Vilajet Erzerum.** | | | | | | | | | | | | | | | | | 40 000 |
| Erzerum und Umgegend . . . | 6. 30. X. 25. XI. | — | 1200 | 12 | — | 10 | 300 1500? | 7 | — | — | 4 | — | 15 000 | — | — | 4000 | — |
| D. Terdjan . . . | — | — | ? | — | — | 43 | — | — | — | — | — | 40 | — | — | — | — | — |
| D. Passen . . . . | 27. 28. XI. | — | 140 | — | — | 14 | — | — | 1 | 1 A. 1 B. | 12 | — | — | — | — | — | — |
| D. Ova . . . . | 27. 28. XI. | — | 20 | — | — | 23 | — | 4 | — | 1 A. | 4 | — | — | — | — | — | — |
| Erzingjan . . . . | 21. X. | — | 1000 | 7 | — | — | — | 8 | — | 1 Pr. | 2 | 1 | — | — | — | — | — |
| Baiburt . . . | 27. X. | — | 1000 | — | — | — | — | 9 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Baiburt . . | | — | ? | — | — | 165 | — | — | 2 | — | 9 | 15 | — | — | 7 | — | — |
| D. Narzahan . . . | — | — | 100 | — | — | — | — | — | — | — | — | 4 | — | — | — | — | — |
| D. Kighi . . . . | 14. 16. | — | ? | — | — | 10 | — | 22 | 2 | — | 1 | — | — | — | — | — | — |
| Ressuan . . . . | 23. X. | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Bajazid . . . . | — | — | 500 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ksanta . . . . | — | — | 400 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kurutschy . . . . | — | — | ? | — | — | 2 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Dantzi . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — |
| | | 4390 | 4390 | | 267 | 267 | | | | | | | | | | | |

| | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **2. Vilajet Bitlis.** | | | | | | | | | | | | | | | | | 20 000 |
| Bitlis und Umgegend | 25. X. | — | 900 | 39 | — | 40 | — | — | — | — | 5 | 40 | — | — | — | — | — |
| D. Sassun und | 10. XI. | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Talori . . . . | 10. XI. | — | ? | — | — | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Musch . . . . | 15. XI. | — | 100 | — | — | 20 | — | 1 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — |
| D. Seert . . . . | 19. XI. | — | ? | — | — | 10 | — | — | — | — | — | 10 | — | — | — | — | — |
| D. Khizan . . . . | — | — | 300 | — | — | 31 | 648 | 16 | 3 | 1 A. | 1 | 31 | — | 3 | 16 | — | — |
| D. Spagerd . . . | — | — | 300 | — | — | 29 | 573 | 29 | 4 | — | 2 | 38 | — | 1 A. B. | 15 | — | — |
| D. Yerum . . . | XI. u. | — | ? | — | — | 12 | — | — | — | — | — | 12 | — | — | 12 | — | — |
| D. Chirvan . . . | XII. | — | ? | — | — | 21 | — | 20 | — | — | — | 21 | — | 20 | 10 | — | — |
| D. Segherd . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 1 | — | — | 2 | 1 | — | — | — | — | — |
| D. Gindj . . . . | — | — | ? | — | — | 6 | — | — | — | — | — | 6 | — | — | — | — | — |
| D. Guzel-Dere . . | — | — | ? | — | — | 6 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Djabagh. Fagur. | — | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | 10 | — | 10 | 10 | — | — |
| | | 1600 | 1600 | — | 195 | 195 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **3. Vilajet Mamuret-** | | 14 345 | — | — | — | — | 8054 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 100000 |
| **ul-Aziz.** | | — | — | — | 300 | — | 512 L. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Charput u. Umgegend | 10. 11. XI. | — | 1193 | 12 | — | — | — | 30 | — | 1 A. | 24 | 74 | 200 F. u. Ch. | 9 | 32 | — | — |
| Arabkir u. Umgegend | 1-5. XI. | — | 4000 | 60 | — | — | 3700 / 500 L. | 5 | 3 | 1 A. | 6 | 20 | — | — | 20 | — | — |
| Shepik . . . . | — | — | 53 | — | — | — | 76 | — | — | — | 2 | — | — | — | — | — | — |
| D. Eghin . . . . | 8. XI. | — | ? | — | — | 8 | 1030 / 331 L. | 4 | — | — | — | 10 | — | 2 | — | — | — |
| D. Aghen . . . | — | — | ? | — | — | — | | 11 | — | — | — | — | — | — | 14 | — | — |
| Malatia . . . . | 29. X. / 4-9. XI. | — | 5000 | 500 | — | 18 | 1000 | 2 | — | — | 2 | 1 | — | — | — | 8000 | — |
| Adiaman . . . . | 7-11. XI. | — | 410 | — | — | 1 | — | 4 | — | — | — | — | 990 | — | — | — | — |
| Cheniz Guzek . . . | — | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 2500 | — |
| Ichme . . . . . | — | — | 40 | — | — | — | — | 2 | — | — | — | — | — | — | 1 | — | — |
| D. Aybos . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | 10 | — | 3000 | — | — | — | — |

| Ort. D = Distrikt. | Zeit. | Getötet: Armenier u. a. Christen: Gesamtzahlen | Getötet: Armenier u. a. Christen: Einzel-Angaben | Muhammedaner | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer: Ges.-Zahl. | Städte und Dörfer: Einz. Ang. | Häuser u. (X) Läden | Kirchen | Klöster | Getötet: Geistliche: Archimandriten A. Bischöfe B. Priore P. | Priester und Prediger | Zwangs-Conversionen: Dörfer | Zwangs-Conversionen: Personen | Zwangs-Conversionen: Priester | Kirchen in Moscheen verwandelt. | Notleidende: Einzel-Angaben | Notleidende: Gesamtzahlen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **4. Vilajet Diarbekir.** | | 6000 | | | 200 | | | | | | | | | | | | 30 000 |
| Diarbekir u. Umgeg. | 1. XI. | — | 2000 | — | — | — | 1701 | 8 | 1 | — | 19 | — | — | — | — | — | — |
| Mardin . . . . | — | — | ? | — | † | † | 2448? | — | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — |
| Klst. Magapayetzvotz | — | — | 300 | — | † | † | — | — | — | — | 15 | — | — | — | — | — | — |
| D. Selivan, Hyne u. a. | — | — | ? | — | — | — | — | 105 | — | — | — | 105 | — | — | 105 | — | — |
| D. Palu . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 6 | — | — | 4 | 25 | — | 1 | 4 | — | — |
| Severek . . . . | 2. XI. | — | 1500 | — | † | † | — | — | — | — | — | — | 200 | 3 | — | — | — |
| **5. Vilajet Wan.** | 1-20. XI. | | | | | | | | | | | | | | | | 70 000 |
| Wan und Umgegend | — | — | 35 | — | — | 146 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 43 000 | — |
| Um den Wansee . . | — | — | — | — | — | 160 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Adjeldjevas . . | — | — | 9 | — | — | 18 | 467 | 17 | — | — | — | 12 | — | — | — | — | — |
| D. Pani . . . . | — | — | 3 | — | — | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Serai . . . . | 25. X. | — | 7 | — | — | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Moko . . . . | 10. XI. | — | ? | — | — | 3 | — | } | 2 | — | 1 | — | — | — | — | — | — |
| D. Akhpar . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 30 | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Bargerd . . . | — | — | ? | — | — | — | — | } | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Timar . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 8 | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Mamerdank . . | — | — | 160 | — | — | 27 | 244 | 20 | 3 | — | — | 20 | — | — | 13 | — | — |
| D. Ober-Gargar . | — | — | 65 | — | — | 10 | 248 | 10 | 5 | 1 Pr. | 1 | 10 | — | — | 5 | — | — |
| D. Unter-Gargar . | — | — | 8 | — | — | 10 | 164 | 10 | 3 | — | 4 | 10 | — | 3 | 5 | — | — |
| D. Pasantachd . . | — | — | 1 | — | — | 7 | 181 | 7 | 1 | — | — | 7 | — | — | 5 | — | — |
| D. Chodakh . . . | — | — | ? | — | — | 10 | 150 | 9 | — | — | — | 10 | — | — | — | — | — |
| D. Norduz . . . | — | — | ? | — | — | 10 | 150 | 10 | 4 | — | — | 10 | — | — | 5 | — | — |
| D. Havussor . . . | — | — | 10 | — | — | 37 | 854 | 30 | 6 | — | — | 30 | — | — | 15 | — | — |

| | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| D. Gardigan . . | — | — | 25 | — | | 27 | 837 | 27 | 6 | 1 A. | — | 27 | — | 1 | 14 | — | — |
| D. Moks, Ozime | — | — | ? | — | — | 40 | 600 | 40 | 7 | 1 A. 2 P. | 8 | 40 | — | — | 20 | — | — |
| Deh, Bodau u. a. | | | ? | | | | | | | | | | | | | | |
| D. Ardjesch . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 15 | 6 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Stadt Wan . . | 14-22. | 1000 | — | 500 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 27 000 |
| Vilajet Wan . . | VI. 1896 | 20000? | — | — | — | 300? | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 323 | 323 | | 825 | 525 | | | | | | | | | | | |
| **6. Vilajet Sivas.** | | | | | 350 | | | | | | | | | | | | 180000 |
| Sivas und Umgegend | 12. XI. 3. XII. | — | 2060 | 10 | — | — | — | 20 | — | — | 12 | — | — | — | — | — | — |
| Gurun . . . . . | 12. XI. | — | 3000 | — | — | 17 | 1500 | — | — | — | — | — | — | — | — | 5075 | — |
| Schabin-Kara-Hissar | 27. X.-1. XI. | — | 500 | — | — | 30 | — | 5 | 2 | — | 8 | 1 | — | — | — | — | — |
| Tokat . . . . . | 15. XI. | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Zileh . . . . . | 28. XI. | — | 200 | — | — | — | 300, 200 L. | — | — | — | 2 | — | — | — | — | — | — |
| Divrik . . . . . | 16. XI. | — | ? | — | — | — | — | 2 | 4 | — | 3 | — | — | — | — | — | — |
| Gasma . . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 655 | — | — | — | — |
| Derende . . . . | — | — | ? | — | — | — | — | 5 | 1 | — | 1 | 3 | — | 1 | — | — | — |
| Amasia . . . . | 15. 16. XI. | — | 1000 | — | — | — | — | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — |
| Massiwan . . . . | 15. XI. | — | 150 | — | — | — | 400 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Kharza . . . . . | 12. XI. | — | 10 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Bezir Keuprü . . | XII. | — | 200 | — | — | — | 300 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Niksar . . . . . | VI. 1896 | — | 300 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 7420 | 7420 | | | | | | | | | | | | | | |
| **B. Die übrigen Vilajets.** | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| **7. Vilajet Trapezunt.** | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Trapezunt u. Umgeg. | 4.5.8.X. | — | 2000 | 20 | — | 22 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 4000 | 4000 |
| Gumuschhane . . . . | 25. X. | — | 100 | — | — | 11 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |

| Ort. D = Distrikt. | Zeit. | Getötet: Armenier u. a. Christen: Gesamtzahlen | Getötet: Armenier u. a. Christen: Einzel-Angaben | Muhammedaner | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer: Ges.-Zahl. | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer: Einz. Ang. | Häuser u. (?)läden | Kirchen | Klöster | Getötet: Geistliche: Archimandriten A. Bischöfe B. Priore P. | Getötet: Geistliche: Priester und Prediger | Zwangs-Conversionen: Dörfer | Zwangs-Conversionen: Personen | Zwangs-Conversionen: Priester | Kirchen in Moscheen verwandelt. | Notleidende: Einzel-Angaben | Notleidende: Gesamtzahlen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Samsun . . . . | 7. XII. | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Agdja-Guney . . . | 14. 15. XII. | — | ? | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 2130 | 2130 | — | 34 | 34 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **8. Vilajet Angora.** | | | | | | 45 | | | | | | | | | | | 8000 |
| Cäsarea . . . . | 30. XI. | — | 1000 | — | — | — | 200 L. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ekrek . . . . . | — | — | 400 | — | — | — | 800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Mundjursum . . . | — | — | 500 | — | — | — | 1000 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Yuzgat . . . . | X. XI. XII. | — | 800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Tschorum . . . . | 20. XI. | — | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Hadjikoi . . . . | XI. | — | 90 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 2794 | 2794 | — | 45 | 45 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **9. Vilajet Adana.** | | | | | | | | | | | | | | | | | 17 000 |
| Messina, Adana . | 31. X. | — | 2 | — | — | 6 | 125 | — | — | — | — | — | — | — | — | 800 | — |
| Tarsus u. Umgeg. | 13. XII. | — | — | — | — | — | 17 L. | 2 | — | — | — | — | — | — | — | † | — |
| D. Pajas . . . | 27. X. | — | 300 | — | — | 16 | 2209 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | 10 000 | — |
| Tschok-Merzemen | 11. XI. | — | 50 | — | — | — | — | 3 | — | — | — | — | — | — | — | 6000 | — |
| Akbes . . . . . | 24. XII | — | — | — | — | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 352 | 352 | — | 25 | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **10. Vilajet Aleppo.** | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Aleppo . . . . . | — | — | — | — | 250 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Aintab . . . . . | 15-17. XI. | — | 1000 | 50 | — | — | 1226 | — | † | — | — | — | — | — | — | 3000 | 50 000 |
| Macasch . . . | 23. X. | — | 1390 | — | — | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | 8000 | — |
| D. Marasch . . | 3. 18. XI. | — | 3800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 11 000 | — |

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| El Oglu . . . . | — | — | 250 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Yenidje Kale . | 17. 18 XI. | — | 600 | — | — | 10 | — | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — |
| Albistan . . . . | 25. X. | — | 300 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Killis . . . . . | — | — | 216 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Zeitun . . . . . | — | — | 6 000 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 13 000 | — |
| Urfa . . . . . | 28. XI | | | | | | 2000 | | | | | | | | | | | |
| | 28. XII. | — | 10 000 | — | — | — | 1500? | — | — | — | 12 | — | — | 1 | — | — | 12 000 | — |
| Biredjik . . . . | — | — | 96 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | — | — | 250 | — |
| | | 23 652 | 23 652 | | | | | | | | | | | | | | | |
| **11. Mut. Ismidt.** | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Ak. Hissas . . . . | 3. X. | — | 50 | 33 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Turkmen . . . . | — | — | 15 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 65 | 65 | | 2 | 2 | | | | | | | | | | | | |
| **12. Konstantinopel** | 30. IX. 1895 | | 172 | | | | | | | | | | | | | | | |
| | 25-28. VIII. 1896 | 4172 | 4000? 4172 | 60? | | | | | | | | | | | | | | |
| | | 88 243 getötete Armenier | | 1293 † Muh. | 2493 geplünderte u. zerstörte Dörfer | | | 568 geplünderte und zerstörte Kirchen | 77 Klöster | 7 A. 1 B. 1 Priester H. Geistliche † | 179 Priester † | 646 Dörfer convertiert | | 55 Priester convertiert | 328 Kirchen in Moscheen verwandelt | | 546000 Notleidende. |

# Nachwort.

Während sich die vorliegende Schrift im Druck befand, hat inzwischen das Blutbad in Konstantinopel stattgefunden, welches die Augen der ganzen Welt wieder auf die „armenische Frage" gelenkt hat. Die Blutbäder von Wan, Nikſar und Eghin im Juni und September dieſes Jahres, (ſ. Berichte S. 13 und S. 145) obwohl bei denſelben wiederum 20000 Armenier abgeſchlachtet wurden, haben auf die europäiſche Preſſe, nicht den geringſten Eindruck gemacht. Das liegt für den gebildeten Mittel-Europäer zu weit „hinten in der Türkei." Erſt das Schauerdrama von Konſtantinopel hat Diplomatie und Preſſe wieder an die Exiſtenz von Armenien erinnert.

Am 26. Auguſt ſchrieb ich in dem letzten Kapitel von „Die Wahrheit über Armenien": „Es ſcheint uns dringend notwendig, daß ſich Europa mit dem Gedanken an einen baldigen Wiederausbruch der armeniſchen Unruhen ernſtlich beſchäftigt, denn diesmal wird es wahrſcheinlich ſo ſein, wie es die Türkei das erſte Mal hat glauben machen wollen, daß es ſich um eine armeniſche Revolution handelt."

Schneller, als ich befürchtete, erfüllten ſich dieſe Worte; denn am gleichen Tage fand die Erſtürmung der ottomaniſchen Bank durch eine Handvoll aus Rußland zugereiſter Armenier ſtatt. Die türkiſche Regierung wußte vorher um den beabſichtigten Putſch und hatte deshalb die nötigen Maßregeln getroffen, nicht um die revolutionären Handlungen einiger auswärtiger Armenier zu verhindern, ſondern um bei der willkommenen Gelegenheit ein allgemeines Chriſten-Maſſacre an der friedlichen armeniſchen Bevölkerung von Konſtantinopel zu veranſtalten. Der Pöbel erklärte darum auch ganz ungeniert, daß der Sultan „50 Stunden zum Morden und Plündern freigegeben habe."

In der „Contemporary Review" berichtet ein Konſulatsbeamter, als Augenzeuge, darüber folgendes (Reichsbote v. 4. November 1896):

Der Verfaſſer giebt zu, daß die armeniſchen Revolutionäre in blinder Verzweiflung die Unruhen hervorriefen, die aber der türkiſchen

Regierung nur zu gelegen kamen. Da sie nach der öffentlichen Erklärung des Sultans schon längst von dem geplanten Angriff auf die ottomanische Bank wußte, that sie nicht nur nichts, um ihn zu verhindern, sondern bereitete vielmehr alles für das beabsichtigte Massacre vor.

„In Stambul, Galata und Pera bildete man Räuberbanden aus Kurden und Türken, die mit Knütteln, Messern oder Feuerwaffen ausgerüstet wurden; man traf Vorkehrungen, daß keiner in dem Viertel, in dem er wohnte, morden oder plündern sollte, um nicht erkannt und dann bei den Gesandten verklagt werden zu können. Eine Menge Karren stand bereit, um die Toten fortzuschaffen. Militär und Polizei war zahlreich aufgeboten, um jeden Widerstand zu verhindern und den Pöbel, wenn notwendig, zu unterstützen. Es war ein schöner Tag, die Straßen voller Menschen, kaum einer mit dem, was in der Bank geschehen war, bekannt. Da begann plötzlich, ohne ein Warnungssignal, das Schlachten und Plündern überall zugleich. Europäische Damen, die nach den Dampfern am Bosporus gehen wollten, sahen sich plötzlich von Mördern umringt und Verwundete zu ihren Füßen sich wälzen. Fremde Kaufleute fanden vor ihrer Thür ihre Angestellten in Stücke gehauen. An einigen Stellen strömten die Straßen buchstäblich von Blut; jeder, der als Armenier erkannt wurde, ward erbarmungslos niedergemacht.

„Die Zahl der Ermordeten wird nie bekannt werden. Die Gesandten schätzen sie auf 5—6000, der offizielle Bericht für den Palast auf 8750, ungerechnet die ins Meer geworfenen. Tausende von Häusern, Läden und Geschäften wurden geplündert, darunter mehrere, die Griechen und Ausländern gehörten. Alles geschah nach einem bestimmten System, keinen Augenblick herrschte Anarchie, keinen Augenblick verlor das Militär und die Polizei die vollständige Gewalt über die Stadt.

„Mehrfach wandten sich europäische Beamte an die die Truppen befehligenden Offiziere, die ruhig zusahen, wie die hilflosen, unbewaffneten Menschen ermordet wurden, mit der Bitte, einzuschreiten und Einhalt zu gebieten. Die Antwort war: wir haben unsere Ordre. Ein Offizier tötete den Sekretär der britischen Postanstalt vor deren Thüren. Noch mehrere der entsetzlichen Blutthaten geschahen angesichts der Wache am asiatischen Ende der Brücke, vor den Augen

mehrerer hochgestellter Kaiserlicher Hofbeamter. Sie hatten auch ihre Ordre.

„Nicht das Volk, auch nicht der Pöbel ist für dieses furchtbare Verbrechen verantwortlich; die Regierung hat es geplant und begangen. Das haben die Gesandten der sechs Mächte in ihrer gemeinsamen Note an die Pforte als eine unzweifelhafte Thatsache bezeichnet.

„Dieselbe Regierung unternimmt seit dem Massacre einen Feldzug gegen die Armenier, der kaum weniger unmenschlich ist, als das Totschlagen mit Knütteln. Früher lebten 150—200 000 Armenier in Konstantinopel, als Kaufleute, Ladenbesitzer, Sekretäre, Beamte in Banken und Komtors aller Art — kurz als die Hauptgeschäftsleute der Stadt. Sie waren die Bäcker; sie waren die Portiers, Diener und Handarbeiter. Tausende von ihnen stammten aus dem Innern, aus den Provinzen, die während der beiden letzten Jahre verwüstet worden waren, und suchten in Konstantinopel Geld zu verdienen, um ihre Steuern zu bezahlen und ihre Familien zu erhalten. Mit diesem Gelde haben sich Zehntausende von Familien am Leben erhalten; jetzt hat die Regierung diese ganze Bevölkerungsschicht zu ruinieren beschlossen. Man hetzt sie in der Stadt und in den Bergen wie wilde Tiere. Jeden Tag werden ganze Haufen eingeliefert, zerrissen, hungrig, die äußerste Verzweiflung auf dem Angesicht. Die Banken, die Kommission zur Tilgung der Staatsschulden, die Regie und alle öffentlichen Gesellschaften sind ersucht worden, ihre armenischen Angestellten zu entlassen.

„Aber nicht nur die Armenier, die ganze Stadt wird ruiniert. Es giebt niemand, der an ihre Stelle treten könnte. Aber nicht nur dies. Die Grundfesten der Gesellschaft sind erschüttert. Der Sultan schien keine Ahnung davon zu haben, daß er selbst sein Reich ruiniert. Im Gegenteil, er glaubt und sagte seinen Ministern noch vor zwei Jahren, er sei der weiseste und mächtigste Herrscher der Welt. Jede Wendung zum Bessern ist unmöglich, so lange die Großmächte bei ihrer gegenwärtigen Stellung verharren und sich des bewaffneten Einschreitens enthalten. Unterdeß wird das Zerstörungswerk fortdauern, die Anarchie zunehmen und die Armee ergreifen. Neue Massacres werden stattfinden, auch an anderen Nationalitäten, bis der Ruin der Stadt vollkommen ist. Ich glaube, es giebt keinen Gesandten in Konstantinopel, der nicht dieser Meinung wäre. Keiner, der irgend etwas

von Politik versteht, kann es bezweifeln: Konstantinopel ist dem Untergang geweiht."

Was thaten die Vertreter der Großmächte? An ihre Adresse richtete sich der Putsch der revolutionären Armenier, die bei der Verhandlung aus den Fenstern der Ottoman-Bank erklärten, daß sie weder gegen die Bank noch gegen die Pforte zu demonstrieren wünschten, sondern gegen die christlichen Mächte, welche Armenien in Stich gelassen hätten. Was thaten die Vertreter der Großmächte? Diesmal schrieben sie nicht nur Noten, sondern sie telegraphierten sogar an den Sultan. Im übrigen machten sie es ebenso wie in Armenien. Dort ließen sie 100000 wehrlose und friedfertige Armenier abschlachten, ohne einen Finger zu rühren; aber den Aufständischen von Zeitun sprangen sie bei und erwirkten ihnen Amnestie. Hier in Konstantinopel ließen sie ebenfalls drei Tage lang einige Tausend unschuldige Armenier abschlachten; aber die Revolutionäre erhielten durch ihre Vermittelung freien Abzug und wurden ins Ausland transportiert. Was für eine Lehre werden die Armenier aus diesem Verhalten ziehen?

---

Vielleicht werden nach den jüngsten Erfahrungen in Konstantinopel, wo das Blutbad unter den Augen der europäischen Bevölkerung der Hauptstadt veranstaltet und im wesentlichen nach derselben Methode, wie die Blutbäder in Armenien zur Ausführung gebracht wurde, die Darstellungen dieser Schrift auch wenigstens in solchen Kreisen Beachtung finden, die bisher im Glauben an den guten Willen der Hohen Pforte von jeder energischen Maßregel gegen dieselbe abreden zu müssen glaubten.

J. L.

| Ort. D = Distrikt. | Zeit. | Getötet: Armenier u. a. Christen Gesamtzahlen | Getötet: Armenier u. a. Christen Einzel-Angaben | Getötet: Muhammedaner | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer Ges.-Zahl. | Geplündert und zerstört: Städte und Dörfer Einz. Ang. | Häuser u. (£) Läden | Kirchen | Klöster | Getötet: Geistliche Archimandriten A. Bischöfe B. Priore P. | Geistliche Priester und Prediger | Zwangs-Conversionen Dörfer | Zwangs-Conversionen Personen | Zwangs-Conversionen Priester | Kirchen in Moscheen verwandelt. | Notleidende Einzel-Angaben | Notleidende Gesamtzahlen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Samsun . . . . | 7. XII. | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Agdja-Guney . . . | 14.15.XII. | — | ? | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 2130 | 2130 | — | 34 | 34 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **8. Vilajet Angora.** | | | | | | 45 | | | | | | | | | | | 8000 |
| Cäsarea . . . . | 30. XI. | — | 1000 | — | — | — | 200 £. | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Ekrek . . . . . | — | — | 400 | — | — | — | 800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Mundjursum . . . | — | — | 500 | — | — | — | 1000 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Yuzgat . . . . | X. XI. XII. | — | 800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Tschorum . . . . | 20. XI. | — | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Hadjikoi . . . . | XI. | — | 90 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 2794 | 2794 | — | 45 | 45 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **9. Vilajet Adana.** | | | | | | | | | | | | | | | | | 17 000 |
| Messina, Adana . | 31. X. | — | 2 | — | — | 6 | 125 | — | — | — | — | — | — | — | — | 800 | — |
| Tarsus u. Umgeg. | 13. XII. | — | — | — | — | — | 17 £. | 2 | — | — | — | — | — | — | — | † | — |
| D. Pajas . . . | 27. X. | — | 300 | — | — | 16 | 2209 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | 10 000 | — |
| Tschok-Merzemen | 11. XI. | — | 50 | — | — | — | — | 3 | — | — | — | — | — | — | — | 6000 | — |
| Akbes . . . . . | 24.XII | — | — | — | — | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 352 | 352 | — | 25 | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| **10. Vilajet Aleppo.** | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Aleppo . . . . . | — | — | — | — | 250 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Aintab . . . . . | 15-17- XI. | — | 1000 | 50 | — | — | 1226 | — | † | — | — | — | — | — | — | 3000 | 50 000 |
| Macasch . . . | 23. X. | — | 1390 | — | — | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | 8000 | — |
| D. Marasch . . | 3. 18.XI. | — | 3800 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 11 000 | — |

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| El Oglu . . . . | — | — | 250 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| D. Yenidje Kale . | 17. 18 XI. | — | 600 | — | — | 10 | — | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — |
| Albistan . . . . | 25. X. | — | 300 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Killis . . . . . | — | — | 216 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Zeitun . . . . . | — | — | 6 000 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 13 000 | — |
| Urfa . . . . . | 28. XI 28. XII. | — | 10 000 | — | — | — | 2000 1500♀ | — | — | — | 12 | — | 1 | — | — | — | 12 000 | — |
| Biredjik . . . . | — | — | 96 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | — | — | — | 250 | — |
| | | 23 652 | 23 652 | | | | | | | | | | | | | | | |
| **11. Mut. Ismidt.** | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Ak. Hissas . . . . | 3. X. | — | 50 | 33 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Turkmen . . . . | — | — | 15 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | 65 | 65 | | 2 | 2 | | | | | | | | | | | | |
| **12. Konstantinopel** | 30. IX. 1895 25-28. VIII. 1896 | | 172 | | | | | | | | | | | | | | | |
| | | 4172 | 4000? 4172 | 60? | | | | | | | | | | | | | | |
| | | 88 243 getötete Armenier | | 1293 † Muh. | 2493 geplünderte u. zerstörte Dörfer | | | 568 geplünderte und zerstörte Kirchen | 77 Klöster | 7 A. 1 B. 1 Priester H. Geistliche † | 179 Priester † | 646 Dörfer convertiert | | 55 Priester convertiert | 328 Kirchen in Moscheen verwandelt | | 546000 Notleidende. | |

# Nachwort.

Während sich die vorliegende Schrift im Druck befand, hat inzwischen das Blutbad in Konstantinopel stattgefunden, welches die Augen der ganzen Welt wieder auf die „armenische Frage" gelenkt hat. Die Blutbäder von Wan, Nikſar und Eghin im Juni und September dieſes Jahres, (ſ. Berichte S. 13 und S. 145) obwohl bei denſelben wiederum 20000 Armenier abgeſchlachtet wurden, haben auf die europäiſche Preſſe, nicht den geringſten Eindruck gemacht. Das liegt für den gebildeten Mittel-Europäer zu weit „hinten in der Türkei." Erſt das Schauerdrama von Konſtantinopel hat Diplomatie und Preſſe wieder an die Exiſtenz von Armenien erinnert.

Am 26. Auguſt ſchrieb ich in dem letzten Kapitel von „Die Wahrheit über Armenien": „Es ſcheint uns dringend notwendig, daß ſich Europa mit dem Gedanken an einen baldigen Wiederausbruch der armeniſchen Unruhen ernſtlich beſchäftigt, denn diesmal wird es wahrſcheinlich ſo ſein, wie es die Türkei das erſte Mal hat glauben machen wollen, daß es ſich um eine armeniſche Revolution handelt."

Schneller, als ich befürchtete, erfüllten ſich dieſe Worte; denn am gleichen Tage fand die Erſtürmung der ottomaniſchen Bank durch eine Handvoll aus Rußland zugereiſter Armenier ſtatt. Die türkiſche Regierung wußte vorher um den beabſichtigten Putſch und hatte deshalb die nötigen Maßregeln getroffen, nicht um die revolutionären Handlungen einiger auswärtiger Armenier zu verhindern, ſondern um bei der willkommenen Gelegenheit ein allgemeines Chriſten-Maſſacre an der friedlichen armeniſchen Bevölkerung von Konſtantinopel zu veranſtalten. Der Pöbel erklärte darum auch ganz ungeniert, daß der Sultan „50 Stunden zum Morden und Plündern freigegeben habe."

In der „Contemporary Review" berichtet ein Konſulatsbeamter, als Augenzeuge, darüber folgendes (Reichsbote v. 4. November 1896):

Der Verfaſſer giebt zu, daß die armeniſchen Revolutionäre in blinder Verzweiflung die Unruhen hervorriefen, die aber der türkiſchen

Regierung nur zu gelegen kamen. Da sie nach der öffentlichen Erklärung des Sultans schon längst von dem geplanten Angriff auf die ottomanische Bank wußte, that sie nicht nur nichts, um ihn zu verhindern, sondern bereitete vielmehr alles für das beabsichtigte Massacre vor.

„In Stambul, Galata und Pera bildete man Räuberbanden aus Kurden und Türken, die mit Knütteln, Messern oder Feuerwaffen ausgerüstet wurden; man traf Vorkehrungen, daß keiner in dem Viertel, in dem er wohnte, morden oder plündern sollte, um nicht erkannt und dann bei den Gesandten verklagt werden zu können. Eine Menge Karren stand bereit, um die Toten fortzuschaffen. Militär und Polizei war zahlreich aufgeboten, um jeden Widerstand zu verhindern und den Pöbel, wenn notwendig, zu unterstützen. Es war ein schöner Tag, die Straßen voller Menschen, kaum einer mit dem, was in der Bank geschehen war, bekannt. Da begann plötzlich, ohne ein Warnungssignal, das Schlachten und Plündern überall zugleich. Europäische Damen, die nach den Dampfern am Bosporus gehen wollten, sahen sich plötzlich von Mördern umringt und Verwundete zu ihren Füßen sich wälzen. Fremde Kaufleute fanden vor ihrer Thür ihre Angestellten in Stücke gehauen. An einigen Stellen strömten die Straßen buchstäblich von Blut; jeder, der als Armenier erkannt wurde, ward erbarmungslos niedergemacht.

„Die Zahl der Ermordeten wird nie bekannt werden. Die Gesandten schätzen sie auf 5—6000, der offizielle Bericht für den Palast auf 8750, ungerechnet die ins Meer geworfenen. Tausende von Häusern, Läden und Geschäften wurden geplündert, darunter mehrere, die Griechen und Ausländern gehörten. Alles geschah nach einem bestimmten System, keinen Augenblick herrschte Anarchie, keinen Augenblick verlor das Militär und die Polizei die vollständige Gewalt über die Stadt.

„Mehrfach wandten sich europäische Beamte an die die Truppen befehligenden Offiziere, die ruhig zusahen, wie die hilflosen, unbewaffneten Menschen ermordet wurden, mit der Bitte, einzuschreiten und Einhalt zu gebieten. Die Antwort war: wir haben unsere Ordre. Ein Offizier tötete den Sekretär der britischen Postanstalt vor deren Thüren. Noch mehrere der entsetzlichen Blutthaten geschahen angesichts der Wache am asiatischen Ende der Brücke, vor den Augen

mehrerer hochgestellter Kaiserlicher Hofbeamter. Sie hatten auch ihre Ordre.

„Nicht das Volk, auch nicht der Pöbel ist für dieses furchtbare Verbrechen verantwortlich; die Regierung hat es geplant und begangen. Das haben die Gesandten der sechs Mächte in ihrer gemeinsamen Note an die Pforte als eine unzweifelhafte Thatsache bezeichnet.

„Dieselbe Regierung unternimmt seit dem Massacre einen Feldzug gegen die Armenier, der kaum weniger unmenschlich ist, als das Totschlagen mit Knütteln. Früher lebten 150—200 000 Armenier in Konstantinopel, als Kaufleute, Ladenbesitzer, Sekretäre, Beamte in Banken und Komtors aller Art — kurz als die Hauptgeschäftsleute der Stadt. Sie waren die Bäcker; sie waren die Portiers, Diener und Handarbeiter. Tausende von ihnen stammten aus dem Innern, aus den Provinzen, die während der beiden letzten Jahre verwüstet worden waren, und suchten in Konstantinopel Geld zu verdienen, um ihre Steuern zu bezahlen und ihre Familien zu erhalten. Mit diesem Gelde haben sich Zehntausende von Familien am Leben erhalten; jetzt hat die Regierung diese ganze Bevölkerungsschicht zu ruinieren beschlossen. Man hetzt sie in der Stadt und in den Bergen wie wilde Tiere. Jeden Tag werden ganze Haufen eingeliefert, zerrissen, hungrig, die äußerste Verzweiflung auf dem Angesicht. Die Banken, die Kommission zur Tilgung der Staatsschulden, die Regie und alle öffentlichen Gesellschaften sind ersucht worden, ihre armenischen Angestellten zu entlassen.

„Aber nicht nur die Armenier, die ganze Stadt wird ruiniert. Es giebt niemand, der an ihre Stelle treten könnte. Aber nicht nur dies. Die Grundfesten der Gesellschaft sind erschüttert. Der Sultan schien keine Ahnung davon zu haben, daß er selbst sein Reich ruiniert. Im Gegenteil, er glaubt und sagte seinen Ministern noch vor zwei Jahren, er sei der weiseste und mächtigste Herrscher der Welt. Jede Wendung zum Bessern ist unmöglich, so lange die Großmächte bei ihrer gegenwärtigen Stellung verharren und sich des bewaffneten Einschreitens enthalten. Unterdeß wird das Zerstörungswerk fortdauern, die Anarchie zunehmen und die Armee ergreifen. Neue Massacres werden stattfinden, auch an anderen Nationalitäten, bis der Ruin der Stadt vollkommen ist. Ich glaube, es giebt keinen Gesandten in Konstantinopel, der nicht dieser Meinung wäre. Keiner, der irgend etwas

von Politik versteht, kann es bezweifeln: Konstantinopel ist dem Untergang geweiht."

Was thaten die Vertreter der Großmächte? An ihre Adresse richtete sich der Putsch der revolutionären Armenier, die bei der Verhandlung aus den Fenstern der Ottoman-Bank erklärten, daß sie weder gegen die Bank noch gegen die Pforte zu demonstrieren wünschten, sondern gegen die christlichen Mächte, welche Armenien in Stich gelassen hätten. Was thaten die Vertreter der Großmächte? Diesmal schrieben sie nicht nur Noten, sondern sie telegraphierten sogar an den Sultan. Im übrigen machten sie es ebenso wie in Armenien. Dort ließen sie 100000 wehrlose und friedfertige Armenier abschlachten, ohne einen Finger zu rühren; aber den Aufständischen von Zeitun sprangen sie bei und erwirkten ihnen Amnestie. Hier in Konstantinopel ließen sie ebenfalls drei Tage lang einige Tausend unschuldige Armenier abschlachten; aber die Revolutionäre erhielten durch ihre Vermittelung freien Abzug und wurden ins Ausland transportiert. Was für eine Lehre werden die Armenier aus diesem Verhalten ziehen?

---

Vielleicht werden nach den jüngsten Erfahrungen in Konstantinopel, wo das Blutbad unter den Augen der europäischen Bevölkerung der Hauptstadt veranstaltet und im wesentlichen nach derselben Methode, wie die Blutbäder in Armenien zur Ausführung gebracht wurde, die Darstellungen dieser Schrift auch wenigstens in solchen Kreisen Beachtung finden, die bisher im Glauben an den guten Willen der Hohen Pforte von jeder energischen Maßregel gegen dieselbe abreden zu müssen glaubten.

J. L.

# Anhang.

## I. Kundgebungen der Evangelischen Kirche

zu Gunsten des Notstandes in Armenien.

1. Die 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (28. September bis 1. Oktober in Darmstadt).

„Die General-Versammlung des Evangelischen Bundes zu Darmstadt stimmt ein in die jetzt aus unzähligen christlich und menschlich fühlenden Herzen emporsteigende Klage über die grausamen Verfolgungen eines christlichen — des armenischen — Volksstammes, insbesondere über die zwangsweisen Massenbekehrungen und die Verwandlung christlicher Gotteshäuser in Moscheen.

Unser deutsches Volk ist mehr als irgend ein anderes der Welt durch das Evangelium gesegnet und darum desto heiliger verpflichtet, auch in öffentlichen Angelegenheiten dem Geiste desselben Raum zu machen.

Die deutsche Reichsregierung wird es deshalb gerechtfertigt finden, wenn der Evangelische Bund dem dringenden Wunsche Ausdruck giebt, daß es ihrem Einfluß gelingen möge, dem bluttriefenden Schwerte Halt zu gebieten, welches über so vielen unserer christlichen Brüder, darunter auch über Tausenden von evangelischen Armeniern schwebt.

Mag ein Teil jenes unglücklichen Volkes von dem Vorwurf der Auflehnung gegen die unter Gottes Zulassung ihm gesetzte Obrigkeit nicht freizusprechen sein, so behalten doch die unschuldig Leidenden vollen Anspruch auf christliche Barmherzigkeit.

Mit Bewunderung gedenken wir der zahlreichen Märtyrer, welche die Standhaftigkeit im Glauben bis in den Tod bewahrten.

Daß deutsche evangelische Anstalten im Orient sich beeilt haben, den Bedrängten und Verwaisten thatkräftig Hilfe zu leisten, gereicht uns zu besonderer Genugthuung.

Allen deutsch-evangelischen Glaubensgenossen, insbesondere den Mitgliedern unseres Bundes, legen wir die Unterstützung dieser Anstalten und die opferwillige Beachtung des Frankfurter Aufrufes ans Herz."

2. Die 49. Generalversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung (14.—17. September in Dessau).

„Die 49. Hauptversammlung des deutschen evangelischen Gustav-Adolf-Vereins giebt ihrer tiefen Entrüstung über die jüngsten Greuel im Orient, sowie ihrer innigsten Teilnahme für so viele, namentlich in Armenien dahingemordeten Christen Ausdruck. Sie hofft, daß diesen Greueln von seiten der berufenen Hüter der Gewissensfreiheit und des Christentums kräftig und mit bleibendem Nachdruck entgegengetreten werde, und schließt sich der Bewegung fürbittender und helfender Bruderliebe an, welche weite Kreise des evangelischen Deutschlands in diesen Tagen ergriffen hat. Sie ersucht den Zentralvorstand, als Zeichen der brüderlichen Teilnahme des Gustav-Adolf-Vereins eine erhebliche Summe zur Versorgung evangelischer armenischer Waisen zu bestimmen."

3. Zweiter deutscher Pfarrvereinstag (9. und 10. September in Braunschweig).

„Im Hinblick auf die Greuel der Christenverfolgung in Armenien halten wir uns für verpflichtet, unser tiefes Mitleid mit dem zertretenen christlichen Brudervolk zu bekunden.

Wir vereinigen uns, von der gewaltigen Hand Gottes die Hilfe zu erflehen, welche diesen Christen bisher nicht geworden ist.

An alle Mitglieder der Pfarrvereine, aber auch an alle Amtsbrüder überhaupt wird die dringende Aufforderung gerichtet, von den Greueln und der Not in Armenien ihre Gemeinden auf jede mögliche und zweckmäßige Weise zu unterrichten, für Armenien zu beten und zur Fürbitte zu ermuntern, für die Notleidenden zu sammeln.

Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, an sämtliche evangelische Kirchenregierungen Deutschlands die ehrerbietige Bitte zu richten, dieselben möchten die Aufnahme einer besonderen Fürbitte für Armenien in die allgemeinen Kirchengebete erwirken und — womöglich an einem bestimmten Sonntage — eine Kirchenkollekte für Armenien anordnen.

Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, in einer Immediateingabe an Se. Majestät den deutschen Kaiser unsrer tiefen Trauer

über die Vorgänge in Armenien Ausdruck zu geben und die ehrerbietige Bitte auszusprechen, Se. Majestät wolle die Hilfsbestrebungen deutscher Christen in Armenien unter seinen ausdrücklichen mächtigen Schutz nehmen, damit wenigstens die christliche Barmherzigkeit an den Elenden ungestört ihres Amtes walten kann."

4. Die rheinische Provinzialsynode.

Die rheinische Provinzialsynode hat zu den traurigen Vorgängen in Armenien in folgender Kundgebung Stellung genommen:

„Die 23. Rheinische Provinzialsynode giebt, eingedenk des apostolischen Wortes „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit" (1. Kor. 12, 26), ihrem größten Schmerze, aber zugleich auch ihrer tiefsten Entrüstung Ausdruck über die unmenschlichen, aller Beschreibung spottenden Verfolgungen, denen nach glaubhaften Berichten die Christen Armeniens von seiten der Türken ausgesetzt sind. Ein christliches Brudervolk ist unter die Mörder gefallen. Wir dürfen und wollen nicht als Priester und Levit an ihm vorübergehen. Wir wollen thun, was unseres Amtes ist, wollen in fürbittender Liebe unsere Arme zum Himmel erheben und den Gott aller Barmherzigkeit anrufen, daß Er in Gnaden darein schauen und dem grausamen Morden wehren möge, wollen aber auch in teilnehmender Liebe unsere Hände aufthun, um den unsäglichen Jammer stillen zu helfen, welchem die ungezählten Scharen von Witwen und Waisen zu erliegen drohen.

Ursache und Ziel dieser furchtbaren Heimsuchung sind vor unseren Augen verborgen. Wir sind nicht berufen und nicht fähig, das etwaige Maß politischer Verschuldung zu untersuchen und festzustellen, welches diesen wahrhaft neronischen Gräueln vorausgegangen sein mag. Wir stimmen angesichts der bangen Frage „Ach Herr, warum?" in das demütige Bekenntnis des Apostels ein: Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Aber trotz alledem bekennen wir es mit demjenigen Freimut, der Christen ziemt, daß wie eine Schmach auf unserm Gewissen die Unthätigkeit und Unfähigkeit der vereinigten christlichen Mächte brennt, welche dem seit Jahrhunderten geknechteten und zertretenen Volke weder den einfachsten Schutz für Leib und Leben, Hab und Gut, Weib und Kind haben sicherstellen können. Zugleich dürfen wir Gottes Gnade rühmen, welche sich mitten in der Not an den Verfolgten so herrlich erwiesen hat: Der Zeugenmut der ersten Christenheit ist erwacht und an ihrer vielen, welche das

Zeichen des Kreuzes trugen, hat sich das Wort der Verheißung erfüllt: Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.

Was sollen wir thun? Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Er, der die Menschenherzen leitet wie Wasserbäche, wolle auch den Großen und Mächtigen dieser Erde, welche vor 18 Jahren das Volk der Armenier unter ihren vereinigten Schutz gestellt haben, die Augen und die Herzen aufthun, daß sie die Ströme Blutes sehen, welche wider uns zum Himmel schreien, und daß sie Erlösung bringen dem, der flehend uns zuruft: Komm herüber und hilf uns!

Wir schauen aber auch hin auf alle Gemeinden und Mitglieder unserer Rheinischen Provinzialkirche. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Darum rufen wir laut: Faltet mit uns eure Hände, beugt mit uns eure Kniee, laßt uns, vereinigt untereinander und im Geiste verbunden mit allen Brüdern hin und her, täglich vor Gottes Thron bringen das Elend derer, so in großer Gefahr und Verfolgung leben, daß Gott in Gnaden ihr Gefängnis sprenge und den Gebundenen die ersehnte Freiheit schenke. Aber laßt uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Namenlos ist das Elend der dem Tode Entronnenen. Tausende und Abertausende gehen dem Hungertode entgegen. Gras ist ihre Speise geworden. Gleicht unsere Gabe auch einem Tropfen im Meer des unsäglichen Jammers der Verschmachtenden: Gott kann auch das Geringe segnen. Ein jeder teile mit aus dem Vermögen, das ihm Gott dargereicht hat. Der Eifer des Gebetes und der werkthätigen Liebe beweise es, daß auch heute noch, hinweg über die Schranken der Meinungen und Besonderheiten, welche so oft zu trennen scheinen, alle diejenigen wesenhaft verbunden sind, welche den Herrn Christus lieb haben unverrückt.

Er, der Herr der Kirche, walte über Seiner ganzen Christenheit hier und in aller Welt!"

5. Die westfälische Provinzialsynode.

Die Provinzialsynode Westfalens faßte folgende Resolution: „Die grausamen Qualen, denen die Christen Armeniens unter den entsetzlichen Greuelthaten der Muhammedaner, der zu neuem Morden aufgestandenen Todfeinde der Christenheit, schutz- und hilflos preisgegeben sind, stehen vor unserer Seele. Das Seufzen und Weinen der armen gequälten

Opfer, Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, die auf den Namen Christi getauft sind wie wir, dringt unabläſſig zu unſeren Ohren, und wir vermögen uns nicht davor zu verſchließen. Tief erſchüttert ſtehen wir vor den unbegreiflichen Gerichten, welche Gottes Hand zuläßt, und vor der bangen Frage, wie wir mit unſeren Gemeinden unter ähnlichen Gerichten Gottes beſtehen würden. Wir wiſſen nicht, welches die näheren Urſachen und Veranlaſſungen dieſer Ereigniſſe ſind, wir ſind uns auch bewußt, daß wir keinerlei Auftrag und Stellung haben, in die Politik der Staaten hinein zu reden, aber wir können nicht anders, als uns tief beſchämt vor der furchtbaren Anklage zu beugen, daß die ganze chriſtliche Welt Europas und Amerikas keine Wege gefunden hat, um den armen gequälten chriſtlichen Brüdern in ſchuldiger chriſtlicher Barmherzigkeit zu Hilfe zu kommen. Wir flehen die Barmherzigkeit des großen Gottes an, daß Seine allmächtige Hand die Leiden wenden, daß Seine Gnade die armen Verfolgten ſtärken möge, Treue zu bewahren bis in den Tod. Wir ſind von demütigem Danke erfüllt, daß ſich unter dem ſtandhaften Erdulden entſetzlicher Martern treue Bekenner Seines Namens gefunden haben. Wir vereinigen uns mit der ganzen Chriſtenheit zu der Bitte, Gottes Barmherzigkeit wolle die Regierenden und Mächtigen der chriſtlichen Welt mit Seinem Geiſte, dem Geiſte der Kraft und der Liebe erfüllen, daß ſie im Bewußtſein ihrer Verantwortlichkeit nicht ſäumen mögen, den Verfolgten Erlöſung und Hilfe zu bringen. Unſere Gemeinden und Seelſorger bitten wir, nicht müde zu werden in dem Gebete um Hilfe zu Gottes Barmherzigkeit. Alle Glieder der chriſtlichen Kirche, über alle Schranken der Konfeſſionen hinweg, bitten wir in dieſem Gebete mit uns zuſammenzuſtehen, auch, ſoweit es Gaben an Geld vermögen, den Verwaiſten und Verkommenden zu Hilfe zu eilen. Die Pfarrer der Provinzialkirche werden es ſich gern angelegen ſein laſſen, Gaben für die Bedrängten, namentlich für die Pflege der Waiſenkinder, zu erbitten. Der Herr der Kirche wolle Sein Volk in Gnaden erretten. Er walte über Seiner Chriſtenheit mit Barmherzigkeit."

6. Die ſächſiſche Provinzialſynode.

„Die Provinzialſynode ſchließt ſich den Kundgebungen ſittlicher Entrüſtung und mitleidsvoller Teilnahme an, welche das namenloſe Elend hervorgerufen, das türkiſcher Fanatismus, von verhältnismäßig wenig Schuldigen abgeſehen — über Hunderttauſende unſchuldiger

Männer, über Frauen und Kinder des armeniſchen Volkes hervorgerufen hat.

Wie über dieſe unmenſchlichen Grauſamkeiten, die durch Mord, und Brand, Marter und Entehrung einem ganzen Volke unſagbares Leid bereitet haben, ſpricht die Synode vornehmlich auch über die Schwertbekehrungen ihren Abſcheu aus, durch welche zehntauſend chriſtlicher Armenier zur Annahme des Islam und zur Verwandlung ihrer Kirchen in Moſcheen gezwungen worden ſind.

Zugleich giebt die Synode ihrer Bewunderung Ausdruck für die zahlreichen Beweiſe chriſtlichen Heldenmutes, der den ſchmerzlichſten Tod vor der Verläugnung des Glaubens vorgezogen hat.

Angeſichts der furchtbaren Not, welche der Raub ihrer Güter und der Mord ihrer Verſorger über eine halbe Million unglücklicher Opfer eines grauſamen Fanatismus gebracht hat, fordert endlich die Synode die Mitglieder der Provinzialkirche zu thatkräftiger Barmherzigkeit und zu brüderlicher Fürbitte auf."

7. Die brandenburgiſche Provinzialſynode.

„Die Provinzialſynode ſpricht

1) ihr tiefes Mitleid und Erbarmen aus mit den Opfern der armeniſchen Chriſtenverfolgung, zugleich mit der Bitte an die evangeliſchen Gemeinden unſerer Provinz, durch Fürbitte und Liebesgaben noch kräftiger, als es geſchehen, der armeniſchen Witwen und Waiſen zu gedenken.
2) Provinzialſynode giebt der Kirchenregierung anheim, durch geeignet erſcheinende Mittel und Wege ſolchen Liebeserweiſungen größeren Nachdruck zu verleihen."

## II. Kundgebungen der Katholiſchen Kirche.

(Bericht des Rheiniſchen Merkur v. 28. 9. 96.)

Die Proteſtverſammlung gegen die türkiſchen Greuel in Armenien, welche am Sonntag abend im großen Gürzenich-Saale zu Köln ſtattfand, war zweifellos eine der impoſanteſten, die jemals an dieſer Stelle abgehalten worden ſind. Schon längſt vor Beginn derſelben war der weite Raum mit einer Kopf an Kopf dicht gedrängten, mindeſtens

2000 zählenden Männerschar, in der alle Klassen und Stände vertreten, gefüllt, während die Gallerie für die Damen reserviert war. Einberufen war die Versammlung bekanntlich vom Kölner Katholiken-Komitee. Auf der Tribüne hatten am Vorstandstisch u. A. die hochw. Herren Erzbischof Dalhoff von Bombay, Weihbischof Dr. Schmitz, die Abgg. Dr. Karl Bachem und Karl Trimborn, die Justizräte Custodis und Beig. Jansen und R.-A. Julius Bachem Platz genommen.

Herr Justizrat Custodis, der Vorsitzende des Katholiken-Komitees, eröffnete die stattliche Versammlung und dankte zunächst für den zahlreichen Besuch, welcher am besten das rege Interesse bekunde, welches die Kölner Bürgerschaft an der traurigen Lage der verfolgten Armenier nehme. Redner wies dann kurz auf die Grausamkeiten hin, welche der fanatische Türkenhaß zur Verfolgung der Armenier ausgesonnen habe, die auch nur andeutungsweise wiederzugeben, die Feder sich sträube. Alle Vorstellungen der europäischen Regierungen seien bei der Pforte erfolglos geblieben; da sei es an der Zeit, daß das Volk seine Stimme erhebe zu Gunsten der blutig Verfolgten und das zu erreichen suche, was der Diplomatie bis jetzt nicht gelungen sei. (Bravo!) Die christliche Nächstenliebe allein leite uns Katholiken in diesem Bestreben, und wenn man den Katholiken andere Motive unterschiebe, so verbäten diese sich das ganz entschieden. (Lebhaftes Bravo!)

Hierauf gab Herr Rechtsanwalt Jul. Bachem an der Hand der Geschichte einen Ueberblick über die Verhältnisse der Armenier und über den Anlaß zu den beklagenswerten Vorgängen, die hauptsächlich durch die unter den Armeniern herrschende Unzufriedenheit über ihre bedrängte Lage, den Uebermut der Muhammedaner, die despotische Mißwirtschaft des Sultans und den grenzenlosen Steuerdruck hervorgerufen seien. Die armenische Bevölkerung der Türkei betrage $2^1/_2$ Millionen. Die Armenier seien in ihrer übergroßen Mehrheit Christen, meistens aber Schismatiker; etwa 100 000 seien katholisch, mit Rom vereinigt. Erst in den letzten Jahren habe sich unter denselben eine revolutionäre Bewegung bemerkbar gemacht, die namentlich auf die Einführung von Reformen zur Abstellung der drückenden Mißstände hinziele, und umsomehr die Sympathie der abendländischen Völker verdiene, als die Türkei nicht im mindesten ihre Versprechungen den Armeniern gegenüber gehalten, namentlich nicht den Bestimmungen des Berliner Kon-

gresses nachgekommen sei. Zu den entsetzlichen Blutbädern im vorigen Jahre, denen wenigstens 100 000 Menschen zum Opfer gefallen seien, habe eine revolutionäre Bewegung in Armenien nicht Anlaß gegeben; ohne allen Grund seien die wilden muhammedanischen Kurden, mit offener Unterstützung der türkischen Soldateska, über das armenische Volk hergefallen. Augenscheinlich hätten daraufhin armenische Revolutionäre, als die Vorstellungen der Mächte dem Blutbade keinen Einhalt zu thun vermochten, in Verbindung mit den Jungtürken den Anschlag gegen die ottomanische Bank ins Werk gesetzt, worauf dann wieder von neuem himmelschreiende Greuelthaten seitens der fanatisierten Muhammedaner gegen die armenische Bevölkerung verübt worden seien, für die es keine Entschuldigung gebe, und welche in der ganzen christlichen Welt einen Schrei der Entrüstung geweckt hätten, der auch die heutige Versammlung Ausdruck verleihen solle. (Lebhafter Beifall.)

Herr Professor Fonk aus Beirut (in Syrien), lebhaft begrüßt, erstattete aus eigener Anschauung und auf Grund von Berichten kath. armenischer Missionare eingehenden Bericht über die nun schon seit drei Jahren währende Verfolgung der Armenier. Dieselbe sei eine konfessionelle, eine äußerst grausame und teils mittelbar von der Pforte gefördert, teils unmittelbar von derselben veranlaßt oder gar anbefohlen. (Hört, hört!) Neben $2^1/_2$ Mill. schismatischer Armenier und 100 000 katholischer, gebe es noch etwa 60 000, die vom Schisma zu verschiedenen protestantischen Sekten übergetreten seien. Welch eine bodenlose Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse verrate es da, wenn ein Oberkonsistorialrat aus Posen es wage, zu behaupten, die Protestanten hätten „Besserung in die verrotteten kath. Zustände in Armenien" gebracht! (Sehr gut!) Ohne Unterschied der Konfession gelte unser Mitleid allen diesen unterdrückten armenischen Christen, und es werde auch gewiß den Wenigen nicht versagt, welche unter dem Drucke der Verhältnisse durch die Teilnahme an der aufrührerischen Bewegung eine gewisse Schuld auf sich geladen hätten. Und das sei nur ein ganz winziger Bruchteil des armenischen Volkes. Diese Bewegung habe aber der Pforte willkommenen Anlaß zu der blutigen Christenverfolgung gegeben. Entweder den Glauben abzuschwören, oder den sichern Tod zu erleiden — das sei das Schicksal der Armenier, über welche die Verfolgung hereinbrach; und die türkischen Horden hätten diese Parole in blutigster Weise durchgeführt. An der Hand einzelner Bei-

spiele schilderte Redner die kleinlichen Chikanen, denen selbst die christlichen Missionare seitens der türkischen Behörden ausgesetzt seien. Viel schlimmer und planmäßiger sei die Bedrückung des armenischen Volkes durch die türkischen Beamten, die auf die völlige Ausrottung desselben hinarbeiteten und in steuerlicher Beziehung die unglaublichsten Erpressungen verübten: statt des Zehnten werde mehr als die Hälfte der Ernte genommen und der übrige Teil meist noch vernichtet. (Hört, hört!) Jetzt sei zu dieser Unterdrückung noch die grausame Christenverfolgung getreten, der nach zuverlässigen Mitteilungen schon über 200 000 Menschen zum Opfer gefallen seien. (Große Bewegung.) Redner schilderte sodann unter steigender Entrüstung der Versammlung einzelne Fälle geradezu teuflischer Grausamkeit der türkischen Henker. Dazu werde alles, was den Christen heilig und teuer sei, mit unsäglichem Hohn und Spott überschüttet. Das Schlimmste aber sei, daß man sich nicht gescheut habe, die Christen mit Gewalt zur Annahme des Islam zu zwingen. (Pfui!) Leider seien nicht alle Christen dieser Versuchung gegenüber standhaft geblieben, Hunderte von Dörfern seien auf diese Weise zum Islam gepreßt worden. Aber nicht genug damit: in einzelnen Fällen habe man die Armen sofort nach ihrer gewaltsamen „Bekehrung" niedergemetzelt, damit sie nicht wieder vom Islam abfielen. (Hört, hört!) Um die Schrecken noch zu erhöhen, sei jetzt auch noch in Armenien infolge der Verwüstungen des Landes und der Vernichtung der Lebensmittel durch die Türken eine gräßliche Hungersnot ausgebrochen und fordere weitere zahllose Opfer. Und das alles unter stillschweigender Billigung der türkischen Behörden! (Hört, hört!) Sei doch die Klage allgemein, daß gerade die türkischen Offiziere und Soldaten sich bei den Greuelthaten am meisten hervorgethan und nur wenige höhere türkische Beamte eine Ausnahme von dieser Regel gemacht hätten! Und daß die Greuelthaten sich bis zum heutigen Tage fortsetzten, zeige eine heute eingelaufene Nachricht aus Trapezunt. (Hört, hört!) Angesichts solcher Zustände wagten es türkische Beamten, die armenische Bevölkerung zu „Dankestelegrammen" an den Sultan für den gewährten „Schutz" zu zwingen! (Hört, hört!) Solchen unwiderlegten Berichten gegenüber wage es eine gewisse Presse (Aus der Versammlung heraus wird mehrfach gerufen: „Kölnische Zeitung"!), alle Schuld an den Greuelthaten den Armeniern beizumessen und die türkischen Grausam-

keiten zu billigen! (Laute Entrüstungsrufe.) Man scheine den höhnischen Versicherungen der Pforte, daß alles zum „Schutze" der Armenier geschehen sei, in jener Sorte von Presse Glauben zu schenken. Das Maß sei voll: man könne nicht mehr schweigen zu dieser Schmach Europas. (Demonstrativer Beifall.) Man könne nicht mehr stillschweigend zuschauen den Greuelthaten in Armenien. Man müsse seine Stimme erheben und auch die milde Hand öffnen zur Linderung der Not. Papst Leo XIII. habe uns auch in dieser Hinsicht wieder ein leuchtendes Beispiel gegeben; dem wollen wir folgen und mit der Waffe des Gebetes und des Almosens der Not zu steuern suchen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Abg. Rechtsanwalt Karl Trimborn führte etwa folgendes aus: Welches Maß von Unterdrückung in den der Türkei unterstehenden christlichen Provinzen herrsche, sei hinlänglich bekannt. Nicht für die revolutionären Elemente in Armenien, welche ihre Unterthanenpflicht verletzt hätten, träten wir ein, sondern für jene große Masse der Unschuldigen, welche den Grausamkeiten ausgesetzt seien. Im höchsten Grade auffällig müsse es erscheinen, daß die offiziösen Telegramme die Greuelthaten lediglich als Folge der Bestrafung für Komplotte und Anschläge gegen die Pforte darzustellen suchten. Das sei aber nicht die Wahrheit, wie aus den Konsularberichten unwiderleglich hervorgehe, die ausdrücklich feststellten, daß es sich um eine blutige Metzelei unter der christlichen Bevölkerung handele. Nicht die Bestrafung geheimer Umtriebe bilde das Motiv der Verfolgung der Armenier, sondern teuflischer Christenhaß. Das sei unsere Ueberzeugung, die sich auf glaubwürdige Berichte stütze, und dieser unserer Ueberzeugung wollten wir laut Ausdruck verleihen. (Stürmischer Beifall.) Richteten sich doch die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten nicht gegen Männer in Wehr und Waffen, sondern ebensowohl gegen wehrlose Frauen, Kinder und Greise; das habe doch mit der Bestrafung politischer Vergehen nichts zu thun. (Sehr wahr!) Angesichts dieser Greuelthaten dürften wir nicht unthätig dastehen, sondern müßten handeln. Zunächst müßten wir unserm tiefgefühlten Mitleid lauten Ausdruck geben; das Recht ließen wir uns nimmer nehmen, sei es doch unsere einfache Christenpflicht. Weiter müßten wir die in Armenien zur Zeit herrschende Not durch Almosen zu lindern suchen; da dürfe das christliche Volk nicht fehlen, und es müßte kein katholisches Herz mehr in Köln schlagen,

wenn man da nicht eingreife. (Lebhafter Beifall.) Aber auch der dauernden Not in Armenien müsse man gedenken und Sorge tragen für die zahllosen armenischen Waisen, welche Vater und Mutter bei den Metzeleien verloren hätten. Wie man 1860 nach den Metzeleien in Syrien ein großes Waisenhaus am Libanon gegründet habe, so müsse man heute den Plan fassen, ein ähnliches Werk für die armen Armenier zu schaffen. Dann werde der heutige Tag ein Ehrentag werden für das katholische Köln. Gaben hierzu nehme die Zentrale des Vereins vom heiligen Lande (Schatzmeister: Bankdirektor Elkan) entgegen. — Die armenischen Greuelthaten hätten aber auch eine politische Seite. Heute, in dieser Versammlung, gebe die katholische Bevölkerung Kölns öffentlich die Erklärung ab, daß es Pflicht sei, in Armenien wenigstens eine erträgliche Lage für die christliche Bevölkerung herbeizuführen. Wenn wir uns auf diesem Boden bewegten, dann könne jeder deutsche Mann unsere Bestrebungen unterstützen, denn wir störten damit nicht die Zirkel der hohen Politik und hätten nach wie vor Vertrauen zu der Politik der Reichsregierung. Durch unser Eintreten für die Armenier wollten wir der Politik der Regierung nur eine Stütze und einen Rückhalt verleihen. Das Recht: unserer freien Meinung Ausdruck zu geben, ließen wir uns von niemandem verkümmern. (Laute Zustimmung.) Darum rufen wir laut in die Lande hinaus: „Wir können nicht schweigen, wir dürfen nicht schweigen, wir wollen nicht schweigen! (Stürmischer Beifall.) Indem wir so unserer Ueberzeugung Ausdruck verliehen, wahrten wir auch die Ehre unserer Vaterstadt, die allezeit eine hervorragend christliche gewesen sei. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf nahm, von der Versammlung lebhaft begrüßt, der hochw. Herr Weihbischof Dr. Schmitz das Wort und führte etwa folgendes aus: Die Heimsuchung der Armenier hat bereits früher einzelne Kreise der Bevölkerung unserer Stadt beschäftigt. Am 8. März d. J. tagte hierselbst die General-Versammlung des deutschen Vereins vom hl. Lande. Wie anfangs der 60er Jahre der Verein vom hl. Grabe den Christen, welche damals bei dem Aufstand der Drusen hingeschlachtet wurden, zu Hülfe gekommen ist, so richtete jetzt die General-Versammlung des deutschen Vereins vom hl. Lande ihren Appell an die zahlreichen Vereinsgenossen, um sie zu begeistern, den christlichen Armeniern ihre Gabe der Liebe zu spenden. Die General-Versammlung konnte mit-

teilen, daß mit Hülfe Sr. Eminenz des hochwürdigen Herrn Kardinal-Erzbischofs bereits 2000 M. dorthin abgesandt wären. Bald nachher hat eine Dame unserer Stadt, durch einen Konsular-Bericht aus Klein-Asien über die schrecklichen Greuelscenen unterrichtet, die öffentlichen Blätter zur Sammlung für Armenien veranlaßt. Die gleichzeitigen Sammlungen seitens des Vereins vom hl. Lande hatten das Ergebnis, daß 6006 M. dem armenischen-kathol. Patriarchen Azarian in Konstantinopel geschickt werden konnten. Noch in der vorigen Woche lief ein Brief des Patriarchen hier ein, in welchem er seine und seiner Glaubensgenossen schreckliche Not schildert. Die armenischen Christen sterben massenweise in den verwüsteten Distrikten vor Hunger. Die Lage ist eine entsetzliche. Der Vorstand des Vereins vom hl. Lande unter dem Vorsitze des hochw. Kardinal-Erzbischofs entschloß sich, sofort 2000 M. à Konto der noch zu erwartenden Gaben dem Patriarchen einzureichen. (Bravo!) Auf der Konferenz in Fulda hat der deutsche Episkopat sich angelegentlichst mit der Not der Armenier beschäftigt. In derselben Gesinnung, mit welcher die Christen der ersten Zeiten Gaben den notleidenden Brüdern in Jerusalem schickten, haben die Bischöfe Deutschlands sich der bedrängten Brüder in Armenien angenommen. Se. Eminenz haben mich beauftragt, mitzuteilen, daß der Beschluß der Fuldaer Bischofs-Konferenz dahin geht, daß in allen Kirchen sämtlicher Diözesen unseres engern Vaterlandes demnächst eine Sammlung für die armenischen Christen veranstaltet werde. (Bravo!) Ich bin überzeugt, daß die Katholiken der Erzdiözese durch ihre reichen Spenden beweisen werden, wie sehr die Veranstaltung dieser Sammlung ihren Wünschen entspricht. (Bravo!) Alle diese Kundgebungen der Teilnahme gipfeln in dieser imposanten Versammlung. Hier, in der Metropole der Rheinlande, hat sich das christliche Volksbewußtsein mit ganzer Gewalt über die Greuel im türkischen Reiche, welche als eine Schande für die gesittete Welt empfunden werden, kraftvoll geäußert. Die Weltgeschichte ist zu allen Zeiten nicht allein von der Diplomatie, sondern auch durch das Volksbewußtsein beeinflußt worden. (Sehr richtig!) Das ist in diesem Augenblick um so bedeutsamer, je mehr es allseitig beklagt wird, daß die zunächst in Betracht kommenden christlichen Mächte in gegenseitigem Argwohn und Mißtrauen die christlichen Interessen nicht mit dem wünschenswerten Erfolg vertreten. Das Deutsche Reich, welches am Bosporus keine unmittelbaren Interessen

zu vertreten hat, kommt hierbei zunächst nicht in Betracht. Aber mit Bezug auf Rußland, England und Frankreich hat sich der Vorwurf in der allgemeinen Meinung festgesetzt, daß bei diesen Mächten bisher der Realismus ihrer Interessen stärker war, als der Idealismus christlicher Gesinnung, ihre Selbstsucht mächtiger als ihre Humanität. Es handelt sich um die Wahrung der Menschenrechte! Es handelt sich um die Zusammengehörigkeit der Gesellschaft! Es handelt sich um den Bestand, die Bedeutung und die Macht der christlichen Weltordnung! Es handelt sich um die Begeisterung für die wichtigsten Güter der Menschheit! (Sehr wahr!) Nach der Lehre Muhammeds haben nur seine Anhänger Existenzberechtigung; wer den Propheten nicht verehrt, muß von der Erde vertilgt werden. Wer aber im Kampf, mit Feuer und Schwert bewaffnet, gegen die Christen fällt, dem ist das Paradies sicher. Das Schwert, gegen den Christen gekehrt, ist der Schlüssel des Himmels. Dieses geistige Erbe des Islam liegt heute in den Händen der Türken, und es kann keine Diplomatie darüber hinwegtäuschen, daß dieses geistige Erbe des Islam bei den Greuelscenen in Konstantinopel mitgewirkt hat und die Knüttelmänner in Konstantinopel zum wüthenden bestialischen Hinschlachten der Christen entflammt hat. Der Islam will keine Menschenrechte für die Christen, aber wir wollen sie. (Sehr richtig!) Der Islam will keine christliche, gesellschaftliche Ordnung, aber wir wollen sie. Das Fundament der Gesittung und Wohlfahrt ist das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit vom Bruder zum Bruder, vom Nachbar zum Nachbar, von Gemeinde zu Gemeinde und von Volk zu Volk. Der Egoismus, der nur an sich selber denkt, so sagt mit Recht ein Philosoph zur Zeit des untergehenden Heidentums, ist tierisch und dämonisch, dämonisch in seinem Stolz, bestialisch in seinen Folgen. Würde das Bewußtsein der gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Verpflichtung aus unserer Mitte schwinden, dann würde in konsequenter Ausgestaltung der Selbstsucht auch in unserer Mitte ein moderner Islam sich erheben, der mit Auflösung der Gesellschaft all unsere Errungenschaften der Kultur in den Staub tritt. Die Selbstsucht, welche uns heute den Armeniern entfremden würde, würde uns morgen untereinander entzweien. Für die Wahrung der Menschenrechte, für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, für die Pflege des Bewußtseins gegenseitiger Verpflichtung einzutreten, ist der Männer Pflicht und Stolz.

Sind wir durchdrungen von dieser gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit und unserer gegenseitigen Verpflichtung, welche uns alle miteinander verbindet, dann werden wir unser Ohr nicht verschließen gegen den Ruf, der von den blutgetränkten Gefilden Armeniens durch die Gesellschaft bis hinauf zum Throne des Lammes zum Himmel geht: „Rächet unser Blut, welches in Strömen vergossen worden!“ (Bravo!) Wir wollen für die Menschenrechte unsere Stimme erheben, laut und immer lauter. In der Heiligkeit des verkannten und mißhandelten Rechtes liegt eine unwiderstehliche Kraft. Wir wollen einen geistigen, christlichen Eroberungszug der Barmherzigkeit nach Armenien. In der Einigung der menschlichen Gesellschaft, in der Verbindung der Völker untereinander hat das Christentum seine große, weltüberwindende Macht bewährt und seine glorreichsten Triumphe gefeiert. Die Heimsuchung unserer fernen christlichen Brüder in Armenien muß zu unserm Schmerz und zu unserer wirkungsvollen Teilnahme werden. Es ist der große christliche Gedanke der Einheit, von dem die ersten Christen erfüllt waren, als bei dem Liebesmahl der christlich gewordene Senator mit dem Sklaven als gleich Geborenen aus derselben Schüssel aß und ihm den Kuß des Friedens gab. Uns darf so wenig wie dem Apostel gelten: Grieche oder Römer, Scythe oder Barbar, wir wollen eins in Christo sein. Darum wird die Not der Armenier unsere Not. Darum erheben wir unsere Stimme. Darum spenden wir unsere Gaben. Darum reichen wir uns untereinander die Hände zu dem schönen Werk christlicher Barmherzigkeit. Wie war einst, als die christliche Welt noch geeint war, die Macht des christlichen Namens groß. Wie weltüberwindend war die christliche Gesellschaft, als sie noch ihr Haupt und ihren Schlußstein im Fürsten der Apostel hatte; als der Papst, der Protektor des Gewissens der Menschheit, der Wächter und Schutzgeist der sittlichen Ordnung in der Welt, Friedensfürst und Friedensstifter unter den Völkern war. Wie oft hat in der Weltgeschichte der Papst, betend auf seinen Knieen liegend, mit den vereinten christlichen Fürsten durch Gottes Wundermacht Türkenhaß überwunden, Türkennot vom christlichen Europa abgewehrt. Das hat der verewigte Kaiser Wilhelm I., Sieger in den Schlachten, wie kein anderer erfaßt, als er unsern Papst Leo XIII. zum Friedensvermittler in einer hochbedeutenden Völkerfrage erwählte. In seinen Fußstapfen wandelt, des großen Ahnen wert, sein kaiserlicher Enkel Wilhelm II. Möge es

seiner Weisheit gelingen, auf gleichem Wege den Christen im Orient den Frieden zu bringen! (Anhaltender Beifall.)

Nunmehr gelangte folgende Resolution zur Verlesung und unter lebhafter Zustimmung der Versammlung zur Annahme: „Die Versammlung ist mit tiefem Abscheu erfüllt über die im türkischen Reiche vorgekommenen Greuelthaten, bei welchen zahllose Christen schuldlos dem muhammedanischen Fanatismus zum Opfer gefallen sind. Indem sie gegen diese brutale Vergewaltigung der Völker- und Menschenrechte lauten Protest erhebt, weiß sie sich in Uebereinstimmung mit der ganzen gesitteten Welt. Die Versammlung erachtet es als ein Gebot, insbesondere der christlichen Nächstenliebe, alle jene Unglücklichen, die hilflos drückendem Elend und den größten Gefahren preisgegeben sind, nach Kräften zu unterstützen und ihre Not zu lindern. Die Versammlung beklagt es mit tiefem Schmerz, daß es den zunächst in Betracht kommenden christlichen Mächten nicht gelungen ist, die christlichen Völker und christlichen Interessen im Orient erfolgreich zu schützen. Wir stehen voll und ganz hinter einer Politik, welche fortgesetzt bestrebt ist, erträgliche Zustände für die Christen im Orient zu schaffen, der Wiederkehr der empörenden Greuelthaten vorzubeugen und für die Ehre des christlichen Namens einzustehen."

Zum Schluß der erhebend verlaufenen Versammlung spendete der hochw. Herr Erzbischof Dalhoff-Bombay der Versammlung den bischöflichen Segen.

Verlag der Akademischen Buchhandlung (W. Faber & Co.),
Berlin-Westend.

---

A. Keller

# Der Geisteskampf des Christentums

gegen den Islam bis zur Zeit der Kreuzzüge.

Preis 2 Mark.

---

J. Thomä

# Zwei Bücher

gegen den

# Muhammedanismus.

Von Petrus Venerabilis.

Preis 2 Mark.

**Verlag der Akademischen Buchhandlung (W. Faber & Co.), Berlin-Westend.**

Drittes bis fünftes Tausend.

# Gott will es!

Bericht über den Märtyrertod des Christ gewordenen Muhammedaners
**Stefanus Askajar.**

Von Pastor **J. Lemm,**
weil. in Katharinenfeld im Kaukasus.

**Anhang:** Die Ausweisung der deutschen Missionare aus Persien.
Von Pastor **Faber.**

**192 Seiten. Preis broschiert 1 Mark.**

Das Leben dieses Stefanus Askajar redet mit der Kraft, welche die Lebenssprache des Märtyrertums hat, der so außerordentlich wichtigen Muhammedanermission das Wort.
Ev. Kirchenzeitung 1895, Nr. 47.

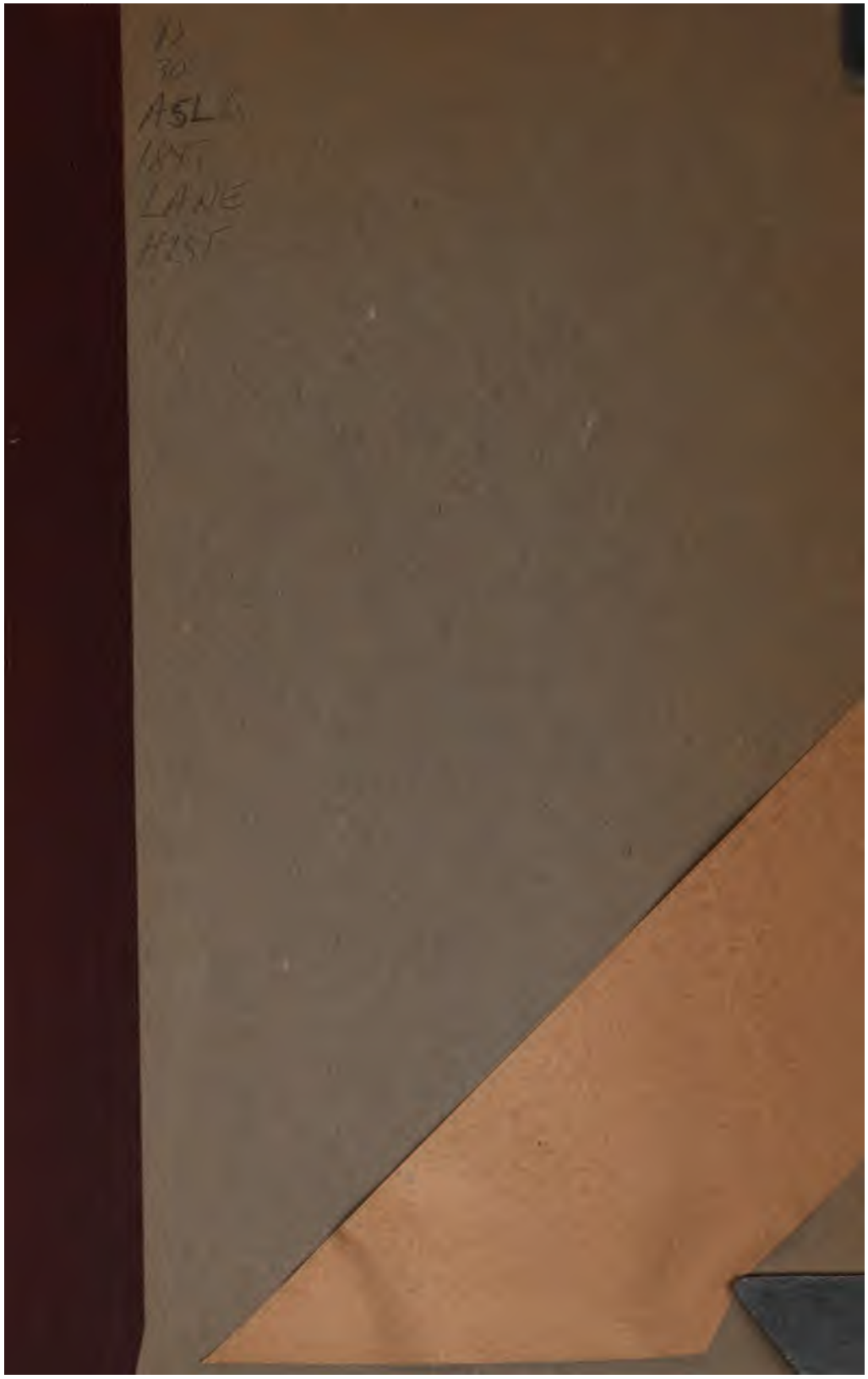
Dr. **J. C. Andreas,** früher Docent am Orientalischen Seminar in Berlin:

# Die Babi's in Persien

**Preis 1 M.**

Die Ermordung des Schah von Persien hat die Augen der ganzen Welt auf die Babi's gerichtet. Hier eine fesselnde Darstellung ihres Lebens.

Druck von Trowitzsch & Sohn in Berlin.

LANE MEDICAL LIBRARY

This book should be returned on or before
the date last stamped below.